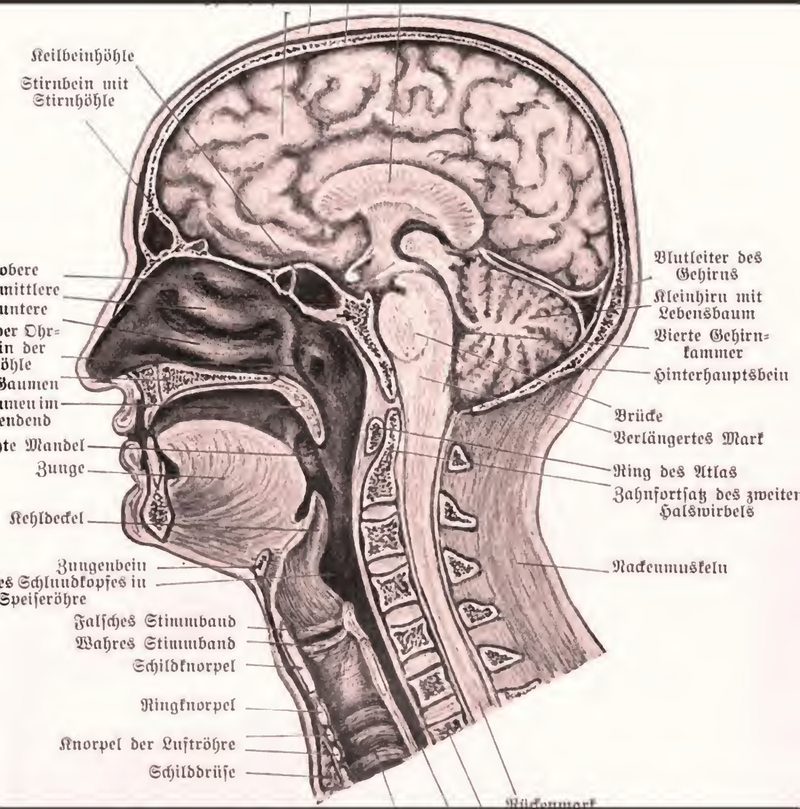


Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten

Ludwig Sütterlin, Albert Waag

Deutsche Sprachlehre

für höhere Lehranstalten

von

Dr. Ludwig Sütterlin und Dr. Albert Waag

Professor an der höh. Mädchenschule
mit Lehrerinnen-Bildungsanstalt,
a. o. Prof. a. d. Universität Heidelberg

Großh. badischer Oberschulrat,
a. o. Professor an der Tech-
nischen Hochschule Karlsruhe

Dazu eine Tafel mit drei Abbildungen

R. Voigtländers Verlag in Leipzig, 1905

Vorwort.

An jeden der beiden Verfasser ist wiederholt die Aufforderung herangetreten, eine Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten herauszugeben. Durch mehrjährige Freundschaft verbunden und von übereinstimmenden Ansichten geleitet, haben sie sich in gemeinsamer Arbeit zusammengetan, um sich gegenseitig in der Erreichung ihres Zieles zu fördern. Als Grundlage ihrer Ausarbeitung konnte nur das größere Werk in Betracht kommen, das der an erster Stelle Unterzeichnete für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten vor vier Jahren veröffentlicht hat*): wurde doch von der Kritik verschiedentlich hervorgehoben, daß das Werk in der Zukunft eine Hauptquelle für die deutsche Schulgrammatik sein werde, da es zum ersten Male den Versuch durchführe, die deutsche Sprache nach den Grundsätzen der neueren Sprachwissenschaft und Psychologie ganz aus sich selbst heraus darzustellen, ohne sich durch die starren Gesetze der althergebrachten Schulgrammatik einengen zu lassen. Ist nun auch für die Zwecke der Schule eine größere Anlehnung an die gewohnten Anschauungen geboten, so sind die Verfasser jedoch unablässig darauf bedacht zu zeigen, wie die jetzige Sprache als etwas Gewordenes und Werdendes aufzufassen ist, wie in dem mannigfaltigen Nebeneinander in Ausdruck und Lautform sich das Vergangene widerspiegelt und das Künftige sich vorbereitet. Dabei beschränkt sich die Betrachtung nicht auf die äußere Wortform, sondern sucht auch für den Wandel der Bedeutung, für

*) Dr. Ludwig Sütterlin, „Die Deutsche Sprache der Gegenwart", ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Leipzig 1900, R. Voigtländers Verlag.

das Leben der Wortseele Verständnis zu erwecken, entsprechend den Grundsätzen, die der an zweiter Stelle Unterzeichnete in der Schrift „Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes"*) dargelegt hat.

In die Arbeit haben sich die Verfasser so geteilt, daß die Einleitung sowie die Lautlehre und Wortbiegung von Waag, dagegen Wortbildung und Satzlehre von Sütterlin dargestellt wurde; jedoch erklären sich beide für die endgültige Gestalt des gesamten Textes in gleicher Weise verantwortlich.

Vornehmlich den mittleren und oberen Klassen der höheren Lehranstalten möchte diese Sprachlehre dienen; aber auch den unteren Klassen wird sie bei zusammenfassenden Wiederholungen eine Stütze sein können, nachdem der Lehrstoff an den Lesestücken oder auch an besonderen Übungssätzen zum Verständnis gebracht worden ist. Als Fachausdrücke erscheinen dabei die lateinischen, da ja die in Betracht kommenden Schüler mindestens *eine* Fremdsprache betreiben, wodurch ihnen jene Ausdrücke meistens vertraut sind.

Möchte es den Verfassern vergönnt sein, in bescheidenem Maß an dem hohen Ziel des deutschen Sprachunterrichts mitzuarbeiten: nicht eine Summe von prüfungsfähigem Wissen zu übermitteln, sondern Verständnis zu erwecken für das Wesen und Werden unserer Muttersprache, auf daß der Kreis derer immer größer werde, die befähigt sind, an diesem köstlichen Gut selbständigen Anteil zu nehmen.

Heidelberg Karlsruhe
August 1904.

Ludwig Sütterlin. **Albert Waag.**

*) Dr. Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, dargestellt auf Grund von Hermann Pauls „Deutschem Wörterbuch". Lahr 1901, M. Schauenburg.

Inhalt.

Einleitung.

Erster Teil: Lautlehre.

Zweiter Teil: Wortlehre.

Dritter Teil: Satzlehre.

Abkürzungen.

idg. = indogermanisch.
germ. = germanisch.

ahd. = althochdeutsch.
and. = altniederdeutsch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mnd. = mittelniederdeutsch.
nhd. = neuhochdeutsch.
anhd. = altneuhochdeutsch.

nordd. = norddeutsch.
südd. = süddeutsch.
ndd. = niederdeutsch.
md. = mitteldeutsch.
obd. = oberdeutsch.

N. = Nominativ.
G. = Genetiv.
D. = Dativ.
A. = Akkusativ.

Sg. = Singular.
Pl. = Plural.

Mask. = Maskulinum.
Fem. = Femininum.
Neutr. = Neutrum.

P. = Person.
Ind. = Indikativ.
Konj. = Konjunktiv.
Präs. = Präsens.
Prät. = Präteritum.
Perf. = Perfekt.
Inf. = Infinitiv.
Part. = Partizip.

st. = stark.
schw. = schwach.
ma. = mundartlich.

Einfache Ziffern verweisen auf die entsprechenden Paragraphenzahlen auf dem Rand.

Einleitung.

I.

Begriff und Wesen der Sprache.

Nicht immer hat unsere deutsche Sprache ihre jetzige Gestalt gehabt; denn jede lebende Sprache, die einer bestimmten Sprachgemeinschaft als mündliches Verständigungsmittel dient, ist im Gegensatz zu den toten, nur schriftlich fortdauernden Sprachen, in Form und Sinn der Veränderung unterworfen. Das ergibt sich aus dem Wesen der Sprache, aus der Sprechtätigkeit, bei der nicht die einzelnen Wörter wie fertige Gegenstände zusammengesetzt, sondern Laut- und Schallbilder in immer erneutem Vorgang wieder hervorgebracht und aufgenommen werden. Dabei erklärt sich die Veränderlichkeit der Sprache vor allem durch Übertragung von den Erwachsenen auf die Kinder, von einer Generation auf die andere.

Das Sprechenlernen des Kindes. Der Mensch lernt sprechen 1
durch Nachahmung andrer. Ein Kind bildet zunächst die äußerlichen Bewegungen nach, die es an andern beim Sprechen beobachtet; dabei prüft es stets mit seinem Gehör, ob die von ihm nachgeahmten Laute den von ihm gehörten gleich sind, und trachtet durch erneute tastende Versuche der Sprechwerkzeuge, seine Laute nach dem Gehöreindruck zu verbessern. Es faßt also die auf es eindringenden Laute mit seinen Gehörnerven auf und leitet sie nach dem Gehirn; hier erzeugen diese Laute — wohl an einer bestimmten Stelle, der Gehörstelle (dem Gehörzentrum) — einen Eindruck, sozusagen ein Abbild von sich. Anderseits gibt das Kind, wenn es sprechen will, gewissen Nerven, die von einer andern Stelle des Gehirns, der Sprechstelle (dem Sprechzentrum), ausgehen und Bewegungen an den äußeren Teilen ins Leben rufen, den Auftrag, die Sprechwerkzeuge in gewisser Art

in Tätigkeit zu setzen. Zwischen den beiden Stellen, der Gehör- und der Sprechstelle, bilden sich dann, durch Übung und Erfahrung, feste Beziehungen heraus, so daß ein Bild der einen Stelle unmittelbar das entsprechende Bild der andern Stelle hervorzurufen vermag.

Durch längere Übung sammelt sich in dem Gehirn eine Unmenge von solchen Bildern an: alles, was die Umgebung spricht, verursacht einen Eindruck; aber auch alles, was man selbst spricht. Und zwar verursacht das Selbstgesprochene einen doppelten Eindruck, einen Gehör- und einen Bewegungseindruck. In diese Masse der Erinnerungsbilder wird eine gewisse Ordnung gebracht durch die Gedankenverknüpfung (Ideenassoziation): Eindrücke, die irgend eine Beziehung zueinander haben, verbinden sich miteinander; sei es, daß sie gleich klingen, sei es, daß sie Gleiches oder Ähnliches bedeuten, sei es, daß sie zu gleicher Zeit oder am gleichen Ort erzeugt worden sind, oder sei es aus sonst einem Grunde. Diese Masse der Erinnerungsbilder ist das Bleibende an der Sprache; man nennt es die Sprachvorstellungen, die innere Sprache. Die Tätigkeit der zuleitenden Gehörnerven ebenso wie die der ableitenden Bewegungsnerven ist nur vorübergehend; vorübergehend sind aber auch die Lautgebilde, die durch diese Bewegungsnerven hervorgerufen werden, die äußere Sprache.

Aber wenn die Masse der Eindrücke auch als Ganzes bleibt, so ändert sie sich doch fortwährend im einzelnen. Ältere Eindrücke verblassen, neue kommen zahllos hinzu. Und von den neuen decken sich manche völlig mit älteren und verstärken sie wieder; manche aber decken sich nur teilweise mit älteren und gestalten sie unmerklich um. Alles das wirkt wieder auf die Gestaltung der äußeren Sprache.

2 **Sprechen und Denken.** Auch müssen wir uns klar machen, daß abgesehen von späteren Verschiebungen von vornherein und zu jeder Zeit die Sprache nur eine unvollkommene Wiedergabe und Mitteilung unseres Denkens ist; denn sie erschöpft nie den ganzen Inhalt des Denkens mit seinen mannigfachen Beziehungen und Verknüpfungen, sondern sie bezeichnet vielmehr immer nur den Gang der Gedanken in allgemeinen, groben Zügen, und sie ist also nicht, wie man so oft sagt, einfach ein „lautes Denken".

Zudem besteht zwischen dem natürlichen (psychologischen) Denken und dem geordneten, geschulten (logischen) Denken eine große Kluft, die auch in der äußeren Sprache zum Ausdruck kommt. — Wie sich nun Denken und Sprechen niemals völlig decken, so sind

auch die Beziehungen von innerer und äußerer Sprache dem Wandel unterworfen.

3 **Lautgesetz und Analogie.** Die Veränderungen der sprachlichen Gebilde werden herbeigeführt durch lautgesetzliche Vorgänge und durch Wirkungen der Analogie.

Durch zahlreiche Beobachtungen hat es als erwiesen zu gelten, daß ein und derselbe Laut unter den gleichen Bedingungen in bestimmter räumlicher und zeitlicher Umgrenzung sich in ein und derselben Weise meist in unbewußten feinen Übergängen verändert, und die Regeln, die sich danach aufstellen lassen, nennt man Lautgesetze. So wandelt sich früheres ī im Nhd. zu ei, entsprechend ū zu au: vgl. zīt — Zeit, īs — Eis, hūs — Haus, ūf — auf usw. (49).

Diese gleichsam mechanischen Vorgänge im Leben der Sprache werden aber durchkreuzt durch den psychologischen Trieb der Analogie (Angleichung), der sich darin äußert, daß nicht nur, wie vorhin angedeutet, alle verwandten Wortbegriffe, sondern auch alle irgendwie übereinstimmenden Wortformen sich zu Gruppen zusammenstellen und sich in freiem Spiel der seelischen Kräfte untereinander beeinflussen. Erscheint eine derart umgebildete Form (Analogiebildung, Neubildung) zuerst als ein Versprechen, so kann sie sich allmählich einbürgern und wird bei häufigerem Gebrauch als richtig anerkannt: vgl. fragen: frug neben dem ursprünglichen fragte nach dem Muster von tragen: trug, von laden: lud usw. (180). In der Sprache der Kinder und in mundartlicher oder nachlässiger Sprechweise können wir vielfach die Ansätze zu solchen Neubildungen beobachten, die auf gleiche Weise zu begreifen sind. So sagen Kinder oft scheinte: gescheint für schien: geschienen, weil sie weinen: weinte: geweint, greinen: greinte: gegreint zum Vorbild nehmen; und Erwachsene sagen besonders in gewissen Gegenden Deutschlands Wägen, Krägen, Täge für die Mehrzahl von Wagen, Kragen, Tag, weil sie etwa an Fälle denken wie Bach: Bäche, Bank: Bänke, Schlag: Schläge (126). Ebenso tritt heute das Reflexivpronomen sich oft fälschlich zu befindlich (die andern sich im Verbande befindlichen hiesigen Vereine), weil es nach befindend und nach den Formen des Verbums (er befindet sich, sie befinden sich) nötig ist. Und die Verbindung ich besinne mich auf etwas hat ähnlich in gewissen Gegenden die Fügung ich vergesse auf etwas ins Leben gerufen.

4 **Bedeutungswandel.** Wie die äußere Sprachgestalt im Wandel der Zeiten veränderlich ist, so auch der innere Gehalt, also die Bedeutung der Wörter und Wortverbindungen, indem zu den ursprünglichen Vorstellungen, die in einem Wortbegriff enthalten sind,

neue hinzutreten oder unter den bereits vorhandenen einzelne zurücktreten können, so daß sich der Inhalt bisweilen vollständig umgestaltet. Eine solche Veränderung tritt zunächst gelegentlich in bestimmten Satzzusammenhängen auf, kann aber durch wiederholte Verwendung gebräuchlich werden, teils neben der früheren Bedeutung, teils unter deren Verdrängung. Daß die mannigfaltige Bedeutung vieler Wörter erst durch den Zusammenhang oder die Situation bestimmt wird, erhellt z. B. aus Verbindungen wie: **Absatz des Stiefels, Absatz beim Kaufmann, Absatz im Buche, Absatz beim Bau, den Becher ohne Absatz leeren; einen Nagel ausziehen, sich ausziehen, die Soldaten ziehen aus, die Familie zieht aus.** Auch macht es für die Wortbedeutung einen großen Unterschied, ob wir das Wort **Blatt** bei einem Spaziergang im Walde hören, oder in einer Kunsthandlung, wo wir uns Stiche oder Photographien besehen, oder in einem Kaffeehause, wo über Zeitungen gesprochen wird. — Innerhalb der verschiedenen Richtungen, nach denen sich die Bedeutung der Wörter entwickeln kann, lassen sich hauptsächlich folgende Fälle beobachten:

5 1. Vom Allgemeinen zum Besondern (Verengung des Wortbegriffs, Spezialisierung):

Schirm (heute noch für jeden schirmenden Gegenstand zu gebrauchen, je nach dem Zusammenhang verstanden als „Ofen-, Lampen-, Augen-, Regen-, Sonnenschirm", am ehesten aber besonders als „Regen- oder Sonnenschirm"); **Korn** (ursprünglich „Samenkorn" wie in **Mohnkorn, Senfkorn**, dann für die landesüblichen Getreidesorten gebraucht, also je nachdem „Roggen", „Dinkel", „Weizen", „Hafer"); **Getreide** (zunächst „Erträgnis jeder Art", dann für das wichtigste Erträgnis des Feldes gebraucht); **Hochzeit** (noch bis ins 17. Jahrhundert „Fest" im allgemeinen, erst allmählich auf das Fest der Vermählung beschränkt); **Schneider** (im allgemeinen Sinn noch in Zusammensetzungen wie **Haarschneider, Steinschneider** weiterlebend, frühzeitig aber auf den Kleidermacher eingeschränkt nach der Tätigkeit des Zuschneidens), mit anderer Entwicklung als das stammverwandte **Schnitter**; **gerben** (zu **gar** gehörig, eigentlich nichts als „fertig machen", „zurecht machen", dann zunächst nur als Fachausdruck „Felle zu Leder zurecht machen"); **Gewehr** (bis ins 18. Jahrhundert für jede Waffe, dann für die wichtigste Waffe in der neueren Kriegsführung); **artig** (von **Art** im Sinne von „gehörige Art"); **Mut** (ursprünglich allgemein „Gesinnung", „Stimmung", wie jetzt noch in festen Verbindungen wie **guten Mut haben, getrosten Mutes sein** oder in **Sanftmut, Hochmut, Gemüt**); **Gift** (eigentlich „Gabe", wie noch in **Mitgift**, dann „schädliche Gabe").

6 2. Vom Besondern zum Allgemeinen (Verallgemeinerung des Wortbegriffs, Generalisierung):

Genosse, Geselle, Gefährte (eigentlich im einzelnen „der mit einem etwas genießt = gebraucht", „der mit einem den Saal teilt", „der mit einem zusammen fährt = geht", dann als allgemeine Bezeichnung für die Gemeinschaft mit einem andern); **Speicher** (aus lat. spicarium zu spica „Ähre", daher eigentlich

für ein Gebäude zur Aufbewahrung von Getreide, dann überhaupt zur Lagerung von Waren); **Stube** (verwandt mit engl. stove „Ofen“ und frz. étuve „Badestube“, ursprünglich nur ein heizbares Gemach, was noch in **Backstube** nachklingt); **Nadel** (von **nähen**, daher eigentlich nur „Nähnadel“, in erweitertem Sinn in **Steck-, Strick-, Haar-, Magnetnadel**, so daß dann eben auch die Zusammensetzung **Nähnadel** möglich wurde); **ein bißchen**, südbt. **ein bissel** (Verkleinerungswort zu **Biß, Bissen**, dann allgemeiner Ausdruck für eine kleine Menge jeder Art); die Verstärkungen **sehr** (ursprünglich „schmerzlich“, zu **versehren** gehörig), und südbt. **arg** (eigentlich „schlimm“, daher beide anfänglich naturgemäß nur verstärkend bei etwas Unangenehmem, dann aber allgemein gebraucht, wie es jetzt z. B. auch heißt **furchtbar nett**.

3. **Bildlicher Ausdruck** (Vergleichung, Metapher), nicht nur ein wohlgefälliger Schmuck der Rede, sondern ein unentbehrliches Ausdrucksmittel, bisweilen im ursprünglichen Sinn verdunkelt: 7

Krautkopf, Pfauenauge, Landzunge, Eselsohr (im Buch); **Linse** (als „Glaskörper“), **Mandel** und **Zäpfchen** (im Halse), **Ballen** (an Hand oder Fuß); **Fuchs** (für ein Pferd, einen rothaarigen Menschen, ein Goldstück), **Rappe = Rabe, Hahn** (am Faß und am Gewehr und als Wetterhahn); **Kran = Kranich; begreifen** (eigentlich „mit einem Griff umspannen“, vom Sinnlichen, Räumlichen auf das Seelische übertragen), ebenso **fassen, behalten, ermessen, grübeln** (zu **graben**); **hell** und **grell** (jenes mit **hallen** verwandt, dies zu mhd. grellen „laut schreien“ gehörig, beide von Eindrücken des Gehörs auf solche des Gesichts übertragen).

4. **Verschiebung** (Metonymie), gegründet auf einen tatsächlichen Zusammenhang des Raums, der Zeit oder der Ursache: 8

Lockenkopf, gekröntes Haupt, Schlafmütze, Blaujacke (ein Teil für die ganze Person); **Gesicht** (zunächst nur für die Sehorgane, dann aber die Umgebung derselben miteinbegreifend); **morgen, Sonnabend, Weihnacht, Fastnacht** (mit Ausdehnung des Zeitbegriffs auf einen größeren Zeitraum); **Leib(chen), Kragen** (eigentlich „Hals“, vergleiche **Geizkragen**, auf das umgebende Kleidungsstück übertragen); **Kammer** (für die Körperschaften der Landesvertretung, auch **Straf-, Gewerbe-, Handelskammer**), **Hof** (als Bezeichnung für den Fürsten mit seiner Umgebung), **Kapelle** (zunächst für die Sänger und Musikanten beim Gottesdienst in der Schloßkapelle), **Frauenzimmer** (ursprünglich „Frauengemach“, dann „Gesamtheit der Personen des Frauengemachs“), **Bursche** (früher **Burse**, „Gesellschaftshaus“, namentlich für Studenten, Handwerksgesellen oder Soldaten, wobei die Bezeichnung einer Räumlichkeit auf die darin befindlichen Personen übergeht); **sich entsetzen** (eigentlich „vom Sitze auffahren“) und **erschrecken** („aufspringen“, wie noch aus der Ableitung **Heuschrecke** ersichtlich ist, dann auf die veranlassende, ursächliche Gemütsbewegung übertragen); **Sänfte** (ursprünglich nichts als „Sanftheit“, „Bequemlichkeit“, dann erst mit Übertragung der Eigenschaft auf den Gegenstand, dem sie anhaftet, als Dingbezeichnung „Tragstuhl“), **Gemach** (ursprünglich ebenfalls „Bequemlichkeit“, wie noch in **Ungemach, Gemächlichkeit** ersichtlich, dann auf den Raum bezogen, in dem man Bequemlichkeit findet).

5. **Abschwächung infolge von Übertreibung** (Hyperbel): 9

ziemlich (eigentlich im „geziemenden Maße, wie es sich gehört", dann zu „beinahe", „fast" herabgedrückt), ebenso fast (Adverbium zu fest, ursprünglich „sehr", so noch bei Luther) und südd. als (aus mhd. allez, Akk. Sg. Neutrum von all, „immerfort", dann abgeschwächt zu „gewöhnlich", „öfters", „bisweilen"); Aas (südd. Oos, Schinnoos „Schindaas"), Luder, Schelm, südwestd. Keib (alle mit der gleichen Grundbedeutung „Aas", als Schimpfwörter von übertriebener Derbheit zu milderer Bedeutung gemäßigt, ja bisweilen mit bewunderndem Nebensinn).

6. Durchbruch des wirklich Gemeinten bei verhüllendem Ausdruck (Euphemismus):

duften, riechen, stinken (früher allgemein „riechen"); Person, Mensch; der leibhaftige Gottseibeiuns.

7. Abnutzung ehrender Bezeichnungen in Titel und Anrede:

Herr (Komparativ von ahd. hēr = nhd. hehr, ursprünglich nur Anrede an den Höhergestellten), Frau (eigentlich „Herrin", Fem. zu dem verlorenen Mask. ahd. frō „Herr", das in Frondienst, Fronleichnam steckt, noch tiefer herabgedrückt als Herr); für ursprünglich allgemeines Du tritt nacheinander ein: Ihr — Er — Sie. (Geschichte der höflichen Anrede: 137).

10 Selbstverständlich sind die Grenzlinien zwischen diesen verschiedenen Möglichkeiten der Bedeutungsentwicklung nicht starr, sondern fließend, so daß ein Wort zugleich in mehreren Gruppen erscheinen kann; auch können die verschiedenen Arten des Bedeutungswandels bei demselben Wort geschichtlich nacheinander eintreten, so daß bisweilen von dem ursprünglichen Sinn gar nichts übrig bleibt. Lehrreich ist dabei an manchen Ausdrücken die Anpassung an die Kulturverhältnisse, indem das Wort bleibt, obwohl sich der betreffende Gegenstand oder Brauch im Lauf der Zeit vollständig verändert hat:

Buch (nur eine Nebenform von Buche, zuerst nur „Holzstab" — vgl. Buchstabe — oder „Holztafel"), Schildwache (im mittelalterlichen Kriegswesen die Wache in voller Rüstung mit dem Schild), Scheibe (in Fensterscheibe jetzt auch für viereckige Glasplatten, ursprünglich nur für runde, wie aus Drehscheibe, Mondscheibe noch ersichtlich ist), Gulden (eigentlich „etwas Goldenes", dann aber auch in Silbergulden, Papiergulden), Feder (zuerst als wirkliche zum Schreiben zugeschnittene Vogelfeder, dann aber auch Stahlfeder), ähnlich Wachsstreichhölzchen.

11 Dieser Bedeutungswandel tritt aber auch bei Wortverbindungen und bei fertigen ganzen Sätzen ein. Man vergleiche nur verblaßte bildliche Wendungen wie einem den Fehdehandschuh hinwerfen, sich aufs hohe Roß setzen, die erste Flöte spielen und Sätze wie Weiß Gott! Nicht wahr? Verstehen Sie?, die heute beinahe den Wert von reinen Adverbien oder Interjektionen haben.

Aus dem Gebiete der Satzlehre (Syntax) gehört hierher besonders die Verschiebung der Glieder, die in einer Auseinanderreißung ursprünglich zu-

sammengehöriger Wörter und einer nachträglichen andersartigen Neuverknüpfung besteht. So gehört in dem Satz **Man hat dem Kaufmann seine Waren beschädigt** der Ausdruck **dem Kaufmann** eigentlich nur zu dem Prädikat **hat beschädigt**, nicht zu dem danebenstehenden Objekt **seine Waren**. Im Laufe der Zeit hat man sich aber gewöhnt, gerade die beiden Gruppen **dem Kaufmann** und **seine Waren** als Einheit aufzufassen, den Dativ also loszutrennen von dem Verbum, von dem er abhing. Dadurch wurde man in den Stand gesetzt, jetzt auch zu sagen **Dem Kaufmann seine Waren sind beschädigt worden** und endlich **Dem Kaufmann seine Waren sind schlecht**, wie ja in der Umgangssprache oft zu hören ist: **meinem Vater sein Stock, meiner Mutter ihr Schirm, Ihne(n) Ihr Hut ist schön** (218).

Sprache und Schrift. Von der Schrift ist die Sprache an sich vollkommen unabhängig, denn die Schrift ist nur ein Hilfsmittel, die Sprache zu übermitteln, soweit unmittelbare Mitteilung nicht erfolgen kann oder soll. Dabei ist sie noch ein unvollkommenes Mittel; denn sie gibt das Gesprochene nur sehr teilweise wieder. Die Betonung, sowohl nach der Stärke (Satzakzent) wie nach der Höhe (Satzmelodie), und die Schnelligkeit des Sprechens (Satzrhythmus) ebenso wie die Stimmung des Sprechers gibt sie gar nicht wieder, die erzeugten Laute nur stückweise. Während das zusammenhängend Gesprochene gleichsam eine ununterbrochene Linie bildet, bezeichnen die Buchstaben davon nur einzelne, wenn auch wichtige Punkte. 12

Dabei steht die Schrift gegenüber der Sprache meist auf einem veralteten Standpunkt, auch im Deutschen. Sie gibt gewöhnlich einen Sprachzustand wieder, den die Sprache oft schon seit Jahrhunderten aufgegeben hat, so z. B. in den Wörtern **tief, zehn, Stein, neu**, die eigentlich etwa **tîf, zên, Schtain, noi** zu schreiben wären.

Überhaupt deckt sich das, was die Schrift bezeichnet, wenig mit dem Gesprochenen. So macht sie Unterschiede, wo die Sprache keine kennt, z. B. in den Fällen **Vater : fast : Philipp, Karl : Cöln : Chor, Städte : Stätte : (stäte), Biß : Bissen, daß : das, Kaiser : heiser, Freude : Häuser**. Andererseits bezeichnet sie lautliche Unterschiede wieder nicht in Wörterpaaren wie **fest : fertig** (27), **Löcher : Böte** (28), **Buch : Bücher** (29). Ferner ist die Analogie auch bei der Festlegung der äußeren Schriftgestalt wirksam, indem sie Verschiedenheiten in der Aussprache innerhalb einer Formengruppe zugunsten der äußeren Übereinstimmung in der Schrift ausgleicht; so schreibt man **das Kind : die Kinder, der Leib : die Leiber, der Tag : die Tage**, während im Auslaut, wie es früher auch der Fall war, nach der Mustersprache **Kint, Leip, Tak** zu schreiben wäre (67). In Fragen, wo die Aussprache des Schriftdeutschen strittig ist,

wäre es daher grundsätzlich verfehlt, sich irgendwie nach der Schrift richten zu wollen; und ebenso ist es, wenn auch aus Zweckmäßigkeitsgründen begreiflich, so doch mindestens bedenklich, zu verlangen, daß man in sehen, gehen, stehen allzeit das h (61) und in Stein, sparen allzeit ein st, sp spreche und nicht ein scht, schp (62). Nur den Vorteil hat die Ungenauigkeit der Schrift, daß sie mundartliche Unterschiede oft angenehm verdeckt.

II.

Begriff und Wesen der Sprachlehre (Grammatik).

13 **Verschiedene Arten der Betrachtung.** Die sprachlichen Gebilde (Laute, Wörter, Wortverbindungen und Sätze), kann man von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Man kann sie rein in der Art der Naturwissenschaft beobachten, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, die ihnen innewohnt. Dann untersucht man, wie sie hervorgebracht werden, wie sie dem Ohre erscheinen, u. dergl. Das ist die Aufgabe der Lautwissenschaft (Phonetik). Man kann bei der Betrachtung dieser Gebilde aber auch berücksichtigen, daß sie Träger einer bestimmten Bedeutung sind. Das ist die Aufgabe der Sprachwissenschaft (Sprachlehre oder Grammatik).

Dabei kann die Art der Betrachtung verschieden sein. Man kann sich darauf beschränken, den sprachlichen Zustand — entweder überall oder nur an einer bestimmten Stelle und zu einer bestimmten Zeit — einfach zu beobachten und zu beschreiben. Man faßt dann die verbreitetsten Erscheinungen in Regeln zusammen und verzeichnet die Fälle, die nicht zu den jeweiligen Regeln stimmen, als Ausnahmen. Das ist die beschreibende (deskriptive) Grammatik. Sie war früher allein bekannt und üblich; im fremdsprachlichen Unterricht bedient man sich ihrer auch heute noch ganz vorwiegend.

Man kann aber auch weitergehen und bestrebt sein, die beobachteten Erscheinungen zu erklären. Früher nahm man zu dem Zweck seine Zuflucht zu einer Art philosophischer Sprachlehre: man suchte die sprachlichen Tatsachen in Einklang zu bringen mit entsprechenden Formen des Denkens. Dabei legte man aber nicht das natürliche Denken zugrunde, sondern das kunstgerechte, geschulte, logische Denken. Man hatte also eine falsche Auffassung von dem Verhältnis zwischen Denken und Sprechen und übersah ganz, daß sich

die Sprache fortwährend verändert und zwar ohne Rücksicht auf die Denkgesetze (2).

Eine richtige Erklärung sprachlicher Erscheinungen kann aber nur die geschichtlich-vergleichende Sprachforschung geben; denn jeder Sprachzustand spiegelt die Vergangenheit einer Sprache wieder, wie er anderseits die Keime künftiger Entwicklung in sich trägt.

Die geschichtliche Sprachforschung verfolgt die ganze überlieferte Entwicklung einer Sprache. Sie weiß meist, woraus die einzelne sprachliche Erscheinung — z. B. der nhd. Umlaut in Formen wie **Bäche** neben **Bach**, **Häuser** neben **Haus**, **käme** neben **kam** — entstanden ist (44. 126), und vermag sie deshalb auch zu verstehen und zu erklären. Freilich sind der geschichtlichen Betrachtungsweise auch ihre Grenzen gesteckt. Oft reicht eine sprachliche Eigentümlichkeit über die geschichtliche Überlieferung einer Einzelsprache zurück (z. B. die Endung **-er** in den Pluralformen **Lämmer, Hühner, Eier**: 127); dann hilft oft die vergleichende Betrachtung weiter.

Die vergleichende Sprachwissenschaft betrachtet immer mehrere Sprachen oder Mundarten, besonders nah verwandte, zu gleicher Zeit nebeneinander, und sie sucht die Eigenheiten der einen mit entsprechenden Erscheinungen der andern in Beziehung zu setzen. Dadurch fällt oft Licht auf sprachliche Bildungen, die der rein geschichtlichen Betrachtung einer Einzelsprache dunkel bleiben.

Von der Art des Betriebes hängt auch die Größe des Nutzens ab, den die sprachwissenschaftliche Betrachtung gewährt. Die einfache Beschreibung sprachlicher Zustände ist nur ein äußerliches Mittel, besonders für die Erlernung fremder Sprachen. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise erleichtert auch die Erlernung und Handhabung einer Sprache, nicht nur der Fremdsprache, sondern auch der Muttersprache. Daneben aber gibt sie zugleich einen Einblick in das Wesen der menschlichen Sprechtätigkeit und damit eine gewisse Kenntnis von dem Wesen des Menschen selbst.

Einteilung des Stoffes. Die sprachlichen Gebilde zerlegen sich in Sätze, Wörter und Laute; danach scheidet sich die Darstellung in **Lautlehre**, **Wortlehre** und **Satzlehre** (Syntax). Die Wortlehre gliedert sich wiederum in die Lehre von der **Wortbildung** und von der **Wortbiegung** (Flexion). 14

Bevor wir zu der Betrachtung unserer heutigen deutschen Sprache nach diesen Gesichtspunkten übergehen, werfen wir noch einen Blick auf ihre geschichtliche Entwicklung und räumliche Einteilung.

III.

Die deutsche Sprache im Kreis ihrer Verwandten, ihre spätere Gliederung und ihre Entwicklung im allgemeinen.

15 **Das Deutsche im Kreise seiner Verwandten.** Die deutsche Sprache bildet einen Teil des Germanischen. Mit dem Germanischen ist nach dem Ausweis seines Baues und seines Wortschatzes auf das engste verwandt 1. das Arische (oder Indisch-Iranische), 2. das Armenische, 3. das Griechische, 4. das Albanesische, 5. das Italische und sein wichtigster Zweig, das Lateinische (von dem wieder die heutigen romanischen Sprachen abstammen: Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Südfranzösisch oder Provenzalisch, Nordfranzösisch, Italienisch, das Rätoromanische in Graubünden und Tirol und endlich Rumänisch), 6. das Keltische (von welchem sich bis auf heute Mundarten erhalten haben in dem Irischen, dem Schottischen, dem Walisischen oder Kymrischen in Wales und dem Aremorischen auf der Bretagne), und 7. das Baltisch-Slavische (oder Altpreußisch-Litauisch-Slavische). Mit diesen seinen Verwandten macht das Germanische zusammen das Indogermanische aus. Bisher wurde meist angenommen, daß dieses Indogermanische — und damit auch das Germanische in seinen Anfängen — zuerst in Asien gesprochen worden sei; es könnte jedoch auch von vornherein in Europa heimisch gewesen sein.

16 **Die Gliederung des Germanischen, besonders des Deutschen.** Das Germanische zerfiel schon in der Zeit der Völkerwanderung in das Ostgermanische und in das Westgermanische. Das Ostgermanische schied sich in das Nordgermanische und das Gotische, die Sprache der alten Ost- und Westgoten (ursprünglich westgotisch ist die Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila 311—383 n. Chr.), mit dem Vandalischen und dem Burgundischen. Aus dem Nordgermanischen haben sich die heutigen skandinavischen Sprachen entwickelt: im Nordwesten das Isländische und das Norwegische (mit der angeblich von Sämund stammenden großen Kopenhagener Liedersammlung aus dem 13. Jahrhundert, die gewöhnlich „Ältere Edda“ genannt wird, sodann mit des Skalden Snorri „Edda“, diesem „Lehrbuch der Dichtkunst“, und mit vielen alten prosaischen Sagenerzählungen), im Osten und Südosten das Schwedische und das Dänische.

Das Westgermanische umfaßt das Anglisch-Friesische, den Vorläufer einerseits des heutigen Friesischen, andererseits des Altenglischen (mit dem „Beowulf") und damit auch des Neuenglischen, und sodann das Deutsche.

Das Deutsche schied sich im Lauf der Zeit in das Niederdeutsche, das nur in den heutigen Niederlanden fränkisch, sonst aber wesentlich sächsisch ist (altsächsisch ist die Sprache des „Heliand"), und in das Hochdeutsche. Die Grenze zwischen beiden liegt heute etwa im Norden einer Linie Aachen-Düsseldorf-Kassel-Nordhausen-Wittenberg-Fürstenberg a. O.-Posen. Das Niederdeutsche lebt heute fort im Flämischen und Holländischen und in den platt- oder niederdeutschen Mundarten. Im nördlichen Teil des hochdeutschen Gebiets spricht man mitteldeutsch (im einzelnen mittelfränkisch an Rhein und Mosel, südfränkisch südlich davon bis Weißenburg, ostfränkisch östlich von beiden bis zum Fichtelgebirge, ferner thüringisch, obersächsisch und schlesisch); südlich etwa von einer Linie Wörth-Rastatt-Wildbad-Ludwigsburg a. N.-Ellwangen-Eichstädt-Nürnberg spricht man oberdeutsch (und zwar alemannisch westlich, im Elsaß, in Baden, Württemberg und der Schweiz, östlich bayrisch-österreichisch).

Zeitlich trennt man das Deutsche in drei Abschnitte, eine älteste, eine mittlere und eine neuere Zeit, und man unterscheidet dementsprechend bei dem Hochdeutschen Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch und bei dem Niederdeutschen ebenso Altniederdeutsch, Mittelniederdeutsch und Neuniederdeutsch.

Als Grenze zwischen der ältesten und der mittleren Zeit nimmt man gewöhnlich etwa das Jahr 1100 an; als Grenze zwischen der mittleren und der neueren Zeit gilt meistens etwa das Jahr 1500, wobei man vor allem an die Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache durch Luther denkt.

Die Gründe für diese Gliederung. Alle diese räumlichen 17
und zeitlichen Unterscheidungen gründen sich auf bestimmte Erscheinungen, die im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Sprache zu Tage getreten sind.

Von den andern indogermanischen Sprachen hebt sich das Germanische ab durch zweierlei: eine regelmäßige Umgestaltung gewisser Konsonanten, die sogenannte erste oder germanische Lautverschiebung (59), und durch die Festlegung des Stärketons auf der Wurzelsilbe, die Wurzelbetonung (38).

Die Trennung des Germanischen in seine verschiedenen Zweige ist herbeigeführt worden durch verschiedenartige lautliche Veränderungen und besonders durch die Gestaltung der Wortbiegung.

Die Spaltung des Deutschen in Ober-, Mittel- und Niederdeutsch ist vornehmlich die Folge eines neuen umfassenden Wandels der Konsonanten, der zweiten oder (hoch)deutschen Lautverschiebung (60. 61.).

Das Althochdeutsche wieder wird zum Mittelhochdeutschen durch die Abschwächung der früheren vollen Vokale der Endsilben zu dem gleichförmigen **e** (56); und vom Mittelhochdeutschen unterscheidet sich das Neuhochdeutsche, wenigstens in der Schriftsprache, hauptsächlich durch einen dreifachen Lautwandel: 1. durch die Verwandlung der älteren Vokalverbindungen *uo, üe, ie* in die langen einfachen Vokale ū, ǖ, ī (50); 2. durch die Verwandlung der älteren langen Vokale ū, ǖ, ī in die Vokalverbindungen *au̯, oi̯, ai̯* (geschrieben au, äu oder eu, ei oder ai: 49); 3. durch die Dehnung der kurzen Vokale in offenen Tonsilben (51). Zu diesen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts eintretenden Lautbewegungen kommt noch der Ausgleich des Stammvokals in den Formen des starken Verbums im Präteritum, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzogen ist (171). Weiterhin kommt in Betracht die Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache durch Luther.

18 **Schriftsprache und Mundarten.** Die ersten Träger der Bildung in Deutschland, die Mönche, schrieben, auch wenn sie Deutsche waren und Deutsch sprachen, doch nur lateinisch. Erst nach und nach bedienten sie sich für ihre Aufzeichnungen auch der Sprache des ungebildeten „Volkes", der „deutschen" d. h. eben der volksmäßigen Sprache (althochdeutsch diutisc „volkstümlich" von diot „Volk"; mittelhochdeutsch diuten „deuten", „übersetzen", eigentlich „volkstümlich machen"). Dabei hielten sie sich genau an die ihnen geläufige Aussprache, jeder schrieb seine eigene Mundart. Erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte bildeten sich die Ansätze zu einer von der jeweiligen Ortsaussprache unabhängigen und wenigstens für gewisse Nachbargebiete maßgebenden Schreibergewohnheit und damit zu einer Schriftsprache.

Daß schon in der mittelhochdeutschen Blütezeit eine wesentlich oberdeutsch gefärbte Schriftsprache bestanden habe, ist früher oft behauptet, aber mit größerem Rechte auch ernstlich bestritten worden, indem wohl nur von den Anfängen einer mittelhochdeutschen Dichtersprache zur Zeit der Blüte der mittelhochdeutschen Dichtung die Rede sein kann. Sicherlich dringt aber seit dem 15. Jahrhundert eine gewisse Stetigkeit und Einheit durch in der Kanzlei der luxemburgischen und der habsburgischen Kaiser. Diese gemäßigt hochdeutsche kaiserliche Kanzleisprache wird bald auch für die Schreibämter der Reichsfürsten und der Städte maßgebend, und auch die Kursächsische Kanzlei zu Wittenberg lehnte sich an den Schreibgebrauch der kaiserlich-böhmischen Kanzlei zu Prag an. Als Luther auftritt, findet er schon eine Art Schriftsprache vor. Als Obersachse kann er sich ihr leicht anschließen; durch sein Ansehen und seine Bibelübersetzung verschafft er ihr in weiteren Kreisen, zunächst des protestantischen Deutschlands,

Anerkennung und Verbreitung, und da diese Gegenden während der nächsten zwei Jahrhunderte in unserm Vaterlande die geistige Führung übernehmen — man denke an die Sprachgesellschaften, an die beiden schlesischen Dichterschulen und an Gottsched, in dem sich das „meißnische Deutsch" sozusagen verkörpert — drängt sich ihre Sprache auch den übrigen Landesteilen auf. Doch besteht noch lange ein fühlbarer Unterschied zwischen den einzelnen Gegenden. Die Schweizer Haller, Bodmer und Breitinger und der Schwabe Wieland fallen noch durch die landschaftliche Färbung ihrer Sprache im übrigen Deutschland auf. Erst durch die Wirksamkeit unserer klassischen Dichter und Schriftsteller ist seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts eine sozusagen allgemein anerkannte Schriftsprache geschaffen worden. Sie ist im Grunde mitteldeutsch, genauer obersächsisch (16) in ihrem Lautstand, während andrerseits in dem Wortschatz oberdeutsches Sprachgut vorherrscht.

Ein gewisser Spielraum ist aber immer noch geblieben und wird immer bleiben. Wie z. B. Lessing, Goethe und Schiller viele sprachliche Eigenheiten ihrer Heimat beibehalten, so finden sich auch bei den heutigen Schriftstellern, wenn auch manchmal nur vereinzelt, landschaftliche Wendungen und Ausdrücke. Und es ist ein Glück, daß sie sich finden: denn sie bringen in die alternde und erstarrende Schriftsprache aus den Mundarten immer neues Leben.

Vorerst bildete diese Schriftsprache aber eine Einheit auch nur auf dem Papier; sie ist bis heute nur eine geschriebene Gemeinsprache, keine gesprochene, wenn sich die Gegensätze auch allmählich mehr und mehr abschleifen.

Keine Gegend in Deutschland besitzt auch eine solche Aussprache, daß sie für die übrigen und für das Ausland als unbedingtes Muster gelten könnte. Hannover ist lange Zeit dafür ausgegeben worden, besonders im Ausland, vielleicht infolge seiner staatlichen Beziehungen zu England; aber mit Unrecht. Eine musterhafte Aussprache geben heute am ehesten die guten Bühnen. Nach ihnen wird sich der Gebrauch allmählich wohl einigermaßen richten. Eine vollständige Übereinstimmung ist jedoch dem Wesen der Sache nach überhaupt nicht möglich und auch in andern Ländern, z. B. in Frankreich, England, Italien und Rußland nicht durchgeführt; denn jede Schriftsprache besteht nur als gedachter Durchschnitt der mannigfaltigen Färbungen einer lebendigen Sprache.

Einflüsse fremder Sprachen. Im ganzen Laufe seiner Ent- 19
wicklung ist das Deutsche stark von fremden Sprachen beeinflußt

worden; war doch auch Deutschland, im Herzen Europas gelegen, seit alter Zeit von der Kultur der umgebenden Völker durchströmt.

In der ältesten Zeit, bis weit in das Mittelalter hinein, wirkte das Latein. Schon unter der Herrschaft der Römer übernahmen die Deutschen aus Italien mit den eingeführten Gegenständen auch die Bezeichnungen für verschiedene Pflanzen, Tiere, Geräte des Verkehrs und Haushaltes und dergl., wie **Kirsche**, **Pfirsich**, **Zwiebel**, **Rettich**, **Lattich**, **Esel**, **Pfau**, **Sack**, **Korb**, **Siegel**, **Spiegel**, **Tafel**, **Tisch** usw.

Aber auch nach dem Sturz des Römerreiches herrschte in Kirche und Schule, in der Verwaltung und im Gericht wie in der Wissenschaft die lateinische Sprache. Man redete von der **Messe**, dem **Priester**, dem **Abt** des **Klosters**, der **Schule**, der **Tinte**, der **Pacht**, der **Pein**, dem **Kaiser**, dem **Fieber**, dem **Pflaster**, dem **Arzt**. Die Geistlichen predigten lateinisch, die Gesetze und Urkunden wurden lateinisch abgefaßt, und lateinisch reden und womöglich auch denken sollte schon derjenige lernen, der in die Klosterschule eintrat.

In der Zeit der Kreuzzüge, als die Ritter die französischen Sitten bei uns einführten und unsere Dichter sich in Heldengesang und Minnedichtung die westlichen Nachbarn zum Vorbild nahmen, drangen französische Wörter und Sätze aus den fremden Vorlagen in die deutsche Sprache ein. In **Turnieren** und **Abenteuern** suchte man **Preis** zu gewinnen, und als **feine Manier** galt es, seine Bekannten zu begrüßen mit dem Ruf Dieu vous salue.

Im 15. und 16. Jahrhundert, wo die Gelehrten sich wieder eingehend mit dem griechisch-römischen Altertum beschäftigten, und wo das römische Recht in Deutschland eingeführt wurde, erneuerte sich der Einfluß des Lateinischen. Die Wissenschaft und die Schule verwandten lateinische Fachausdrücke, und vor Gericht z. B. führte ein **Advokat**, der **Jura studiert** hatte, den **Prozeß** für seinen **Klienten**.

Besonders die Studentensprache hat derartige Ausdrücke lange erhalten, oft mit Hilfe des deutschen Sprachgutes scherzhaft vermehrt (**burschikos**, **Grobian**, **Schwulität** (81) und in die Gemeinsprache eingeführt.

Auf den Mönch, den Ritter und den Gelehrten folgte der Soldat und der Adel. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges brachte das fremde Kriegsvolk zahlreiche italienische und spanische Brocken mit in das Reich, die von ihren deutschen Genossen, ihren **Kameraden**, aufgeschnappt und von dünkelhaften Halbgebildeten eifrig weiter gegeben wurden; und auch in Handel und Musik wurde manch fremdes Wort aus dem hierin vorbildlichen Italien übernommen. Noch verhängnisvoller wirkte in diesem und dem folgenden Jahrhundert die Vorherrschaft Frankreichs. Wie das Wesen, so wurde auch die Sprache Ludwigs XIV. an den Höfen der Großen und in den Häusern der Kleinen höchstes Vorbild. Die **Offiziere**, vom **Lieutenant** (Leutnant) hinauf bis zum **Chef** der **Armee**, kannten jetzt nur noch **Attaquen** und **Paraden**, **Bataillone** und **Batterien**. Im **Salon** herrschte die **Courtoisie** und die **Galanterie**, aber auch die **Koketterie** und die **Intrig(u)e**; die **Chicane** und die **Malice** wurden **Mode**.

Dieser Einfluß erstreckte sich auf alle Gebiete der Sprache, auf die Wortbildung und Wortbiegung, auf den Satzbau und den Wortschatz, ja vielleicht sogar auf die Lautgebung. So sind die nhd. Endungen -erei in **Kaserei**, **Bücherei**, und -ieren in **hofieren**, **amtieren**, **verschimpfieren** (81) im Mittelalter aus Frankreich herübergekommen; das -s, mit dem man heute oft den Plural bildet, nicht nur von fremden Wörtern wie in **Dramas**, **Solos**, **Bureaus**, sondern auch von urdeutschen, wie in **Mädels**, **Kerls**, **U's**, ist ihnen in späterer Zeit nach-

gefolgt (132), ebenso wie noch später das Zäpfchen-r, das, wie man wenigstens meist glaubt, seit der Zeit des Preziösentums zunächst in Frankreich, dann aber auch in Deutschland das alte Zungen-r zu verdrängen begann (32). Von den lateinischen Vor- und Familiennamen, die noch heute zahlreich bei uns vorkommen, sind die einen wie **Pius**, **Fortunatus**, **Synesius**, **Cyriacus**, **Peter**, **Paul**, **Katharina**, **Magdalena**, **Helena** in den katholischen Gegenden von jeher nach den lateinischen Namen der Taufheiligen verliehen worden; daher heißen heute noch auch Männer **Maria** (**Karl Maria von Weber**), und bei Rosegger bedeutet die Abkürzung **P. K.** gar **Petri Kettenfeier**; mit Familiennamen wie **Faber**, **Fabri**, **Henrici**, **Pistor**, **Textor** übersetzen deutsche Gelehrte seit Anfang des 16. Jahrhunderts ihre gut deutschen Namen **Schmitt**, **Schmitz**, **Hinrichs**, **Becker**, **Weber**, „um den Mißstand auf dem Titel ihrer lateinischen Schriften zu vermeiden" (Goethes Götz).

Glücklicherweise werden diese Eindringlinge seit dem 17. Jahrhundert ununterbrochen bekämpft. Durch Sprachgesellschaften und Sprachmeister schon vor 200 Jahren in Acht getan, von Dichtern verspottet, sind sie vielfach verabschiedet worden und befriedigend ersetzt. All dies hat viel gewirkt, aber noch nicht genug. Angesichts der Gefahr, die von neuen Erfindungen und um sich greifenden Beschäftigungen und Vergnügungen droht, ist es daher erfreulich, daß auch in unserer Zeit Vereine das Sprachgewissen schärfen und Behörden für die überflüssigen fremden Ausdrücke vernünftige deutsche einführen, soweit also nicht Verarmung des Sprachinhalts oder Mangel an Deutlichkeit zu befürchten wäre.

Erster Teil.

Lautlehre.

I.

Die Hervorbringung der Laute im allgemeinen.

20 **Die Lautwerkzeuge.** Als Lautwerkzeuge dienen: 1. die beiden Lungen und die mit ihnen verbundene Luftröhre; 2. der Kehlkopf, in welchem durch die beiden elastischen, von vorn nach hinten laufenden Stimmbänder die Stimmritze gebildet wird; 3. das Ansatzrohr, zerfallend in Rachen-, Mund- und Nasenraum. Die beiden letzteren schließen sich unmittelbar an den Rachenraum an; jedoch kann der Nasenraum durch das Zäpfchen von dem Rachen abgesperrt werden, wodurch dann ungenäselte Laute entstehen im Gegensatz zu den genäselten (nasalierten).

Im Mundraum selbst ist wieder zu unterscheiden: 1. der Gaumen, bestehend aus dem vorderen, harten Gaumen und dem hinteren, weichen Gaumen oder dem Gaumensegel, dessen hinten herabhängendes traubenförmiges Ende das Zäpfchen heißt; 2. der Zahndamm, das ist der Wulst, in dem die obere Zahnreihe eingebettet ist; 3. die beiden Zahnreihen; 4. die beiden Lippen und 5. die Zunge. Im einzelnen heißt bei dieser das hintere breite Ende Zungenwurzel, ihre Oberfläche Zungenrücken, dessen vorderer Teil wieder Zungenblatt; den Zungenrand nennt man Zungensaum, die Spitze natürlich Zungenspitze. (s. Fig. 1).

21 **Die Ruhelage der Lautwerkzeuge.** In ihrer natürlichen Lage sind die Lautwerkzeuge beim ruhigen Atmen. Die Stimmbänder sind dann weit geöffnet, das ganze Gaumensegel hängt schlaff herab; die Zunge liegt flach und breit im Munde, so daß sie den Raum zwischen der unteren

Zahnreihe ganz ausfüllt. Die Zahnreihen berühren sich, und die Lippen sind leicht geschlossen. Die Luft streicht durch die Nase aus und ein. Die Atemzüge folgen regelmäßig aufeinander, das Einatmen nimmt ebensoviel Zeit in Anspruch wie das Ausatmen. Diese Stellung der Lautwerkzeuge nennt man Ruhelage (Indifferenzlage oder auch Artikulationsbasis); in feineren Einzelheiten ist sie bei den Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften verschieden und stellt gleichsam jeweils den Gesamtdurchschnitt der vorhandenen Laute dar. — Bei der Sprechtätigkeit dagegen wird der aus den Lungen kommenden Luft im Kehlkopf oder im Ansatzrohr oder in beiden ein Widerstand entgegengesetzt. 22

Das Verhalten des Kehlkopfes. Der Kehlkopf kann Klänge verschiedener Tonhöhe und Geräusche erzeugen: je mehr die Stimmbänder gespannt sind, desto höher ist der Klang, den sie erzeugen; im allgemeinen schwankt diese Höhe zwischen zwei Oktaven. Die Stellung der Stimmbänder kann, abgesehen von der Spannung, in folgender Weise verschieden sein:

1. Sie können vollständig voneinander abliegen und einen breiten Spalt zwischen sich lassen (Fig. 2a). Dann streicht die Luft ungehindert und lautlos zwischen ihnen hindurch, ohne einen Schall (Stimmton) zu erzeugen, und die so hervorgebrachten Laute heißen stimmlos.

2. Sie sind soweit genähert, daß noch ein mäßiger Spalt zwischen ihnen bleibt. Die durchstreichende Luft erzeugt dann ein Reibungsgeräusch, den Hauch *h*.

3. Sie liegen dicht nebeneinander, so daß sie sich leicht berühren (Fig. 2c). Die Luft versetzt sie dann bei ihrem Durchstreichen in regelmäßige Schwingungen, es entsteht ein Klang, der Stimmton (die Stimme im engeren Sinne): legt man die Hand auf die Kopfhaut oder den Finger auf den Adamsapfel, so spürt man an beiden ein leises Zittern; hält man sich die Ohren zu, so hört man ein schwaches Brummen. Laute, die mit Stimmton hervorgebracht werden, nennt man stimmhaft.

4. Die Stimmbänder können aber auch fest aneinander gepreßt werden, so daß nur eine dreieckige kleine Öffnung nach hinten die Verbindung zwischen Lunge und Ansatzrohr vermittelt (Fig. 2b). Bleiben sie derart geschlossen, so erzeugt die durch diese kleine Öffnung (Atemritze) hindurchgestoßene Luft an den Stellknorpelkanten ein vernehmliches Geräusch, das Flüstergeräusch.

5. Werden die Stimmbänder aber vollständig geschlossen (Fig. 2d) und erst auf den Druck der Luft plötzlich geöffnet, so entsteht ein kurzes Schlaggeräusch, das sogenannte Knackgeräusch ('), das im Deutschen im Wortanfang vor Vokalen üblich ist und besonders beim Flüstern deutlich vernehmbar wird: **'Abend, 'einst, 'ohne.** Auf starke Hörbarkeit dieses Geräusches in früherer Zeit weist wohl die Tatsache hin, daß in der altgermanischen Dichtung alle Vokale beliebig untereinander alliterieren konnten, indem eben die Übereinstimmung der vokalisch anlautenden Wörter in dem vorausgehenden Knackgeräusch bestand.

Die Art der Einstellung des Ansatzrohres ist im allgemeinen dreifach: 23

1. Es bleibt eine weite Öffnung, so daß die Luft ohne eigentliche Hemmung durchgleiten kann. Es entsteht dann im Ansatzrohre keinerlei Schall; die Einstellung selbst hat nur Einfluß auf die Gestaltung des Schallraums. Die Laute, die so im Kehlkopf erzeugt und im Munde gestaltet werden, sind in Hinsicht auf das Ansatzrohr Öffnungslaute (Vokale).

2. Durch die Hebung der Zunge oder durch die gegenseitige Annäherung der Lippen entsteht eine Enge. Die durchstreichende Luft verursacht dann an

dieser Stelle ein Reibungsgeräusch. Es entsteht ein **Engelaut**, auch **Reibelaut** (Frikativa), **Spirant** oder **Dauerlaut** genannt, weil er längere Zeit angehalten werden kann (*f, s, w*).

3. Die Zunge kann die gegenüberliegenden Teile des Mundraumes, oder die Unterlippe die Oberlippe so berühren, daß der Luftstrom gehemmt wird: es wird ein **Verschluß** gebildet, der erst durch eine kräftigere Ausstoßung der Luft gebrochen wird. Das dabei entstehende, nur einen Augenblick dauernde Geräusch nennt man **Verschlußlaut** (**Augenblickslaut, Explosivlaut, Muta**).

Freilich kommen auch verwickeltere Verhältnisse vor, indem auch eine Art **Verbindung von Verschluß und Enge** stattfinden kann:

Entweder bildet die Zunge **vorn** einen **Verschluß**, an den beiden **Seiten** (oder bei mangelhafter Erzeugung auch nur auf einer Seite) neben den Oberzähnen aber je eine **Enge**, durch die die Luft durchstreichen kann: dann entsteht ein *l*-Laut (32); oder die Zunge bildet an den beiden **Seiten** der oberen Zahnreihe einen dauernden **Verschluß**, **vorn** mit der Spitze dagegen oder **hinten** mit dem Rücken **nacheinander einen Verschluß und eine Enge**: dann erklingen *r*-Laute (30. 32). Wiederholt sich diese Verschluß- und Engenbildung mehrere Male, so entsteht ein **gerolltes** *r*. Findet sie nur einmal statt, so ist das *r* **ungerollt**.

Bei allen drei Einstellungen kann sodann der **Nasenraum** geöffnet sein. Bei Mundverschluß entsteht dann ein genäselter Verschlußlaut, ein sogenannter **Nasenlaut** (30. 32. 34); bei Engenbildung ein genäselter Engelaut, bei Bildung einer weiten Öffnung im Munde ein genäselter Öffnungslaut (Nasalvokal: 28).

24 **Der Ort der Einstellung des Ansatzrohres** ist im allgemeinen ebenfalls **dreifach**, indem man zunächst **Gaumen-**, **Zahn-** und **Lippenlaute** unterscheidet, je nachdem die Einstellung am Gaumen, bei den Zähnen oder bei den Lippen stattfindet.

Im einzelnen sind verschiedene Fälle möglich:

1. Die Hinterzunge nähert sich dem weichen Gaumen (oder dem Zäpfchen); dann entstehen **Hintergaumenlaute** (**Gutturale**). Oder die Mitte der Zunge hebt sich gegen den harten Gaumen; so entstehen die **Vordergaumenlaute** (**Palatale**: 29).

2. Ein Teil der Vorderzunge nähert sich dem Zahndamm oder der Hinterseite der Oberzähne und erzeugt die **Zahnlaute** (**Dentale**). Legt sich dagegen die Zungenspitze in eine Spalte, die zwischen den beiden Zahnreihen gebildet wird, so entstehen die **Zahnspaltenlaute** (**Interdentale**); hierher gehört das englische th, das früher in allen germanischen Sprachen vorhanden war (31).

3. Es kann sich aber auch die Unterlippe den Oberzähnen nähern; so entstehen die **Zahnlippenlaute** (**Labiodentale**). Nähern sich dagegen Unterlippe und Oberlippe, so werden reine **Lippenlaute** (**Bilabiale**: 33) erzeugt.

II.

Die vorhandenen Laute.

25 Nach der Art der Hervorbringung lassen sich die Laute demnach einteilen in **Öffnungslaute** (**Vokale**), **Engelaute**

(Spiranten) und Verschlußlaute (Explosivlaute). Die Vokale werden als silbenbildend (38) auch Selbstlauter genannt, Engelaute und Verschlußlaute im Gegensatz dazu als Mitlauter (Konsonanten) zusammengefaßt.

A. Die Vokale.

Die Vokale sind im Grunde reine Stimmtöne und erhalten ihre 26
verschiedene Klangfarbe nur durch die wechselnde Gestaltung des Schallraumes, wobei die Größe und die Stelle der Zungenhebung, sowie die Größe und die Form der Mundöffnung entscheidet.

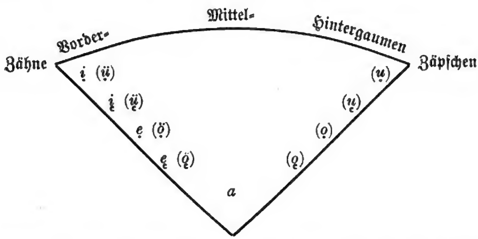
Bei *u* hebt sich der hinterste Teil der Zunge stark gegen den weichen Gaumen (Fig. 3 b), bei *o* der etwas mehr nach vorn gelegene Teil der Hinterzunge etwas weniger hoch; bei *a* steigt die Mitte des Zungenrückens mäßig in die Höhe (Fig 3 a). Bei *i* hebt sich der vorderste Teil der Spitze stark gegen den vordersten Teil des harten Gaumens (Fig. 3 c), bei *e* findet die Hebung etwas weiter hinten und etwas weniger stark statt. Nach der Stelle der Zungenhebung nennt man deshalb *u* und *o* auch Hintergaumen-, *e* und *i* Vordergaumenvokale und *a* den Mittelgaumenvokal. Die Lippenöffnung ist bei *a* sehr groß, bei *e* und *o* kleiner, bei *i* und *u* am kleinsten. Dabei ist die Öffnung bei *u* und *o* unter Vorstülpung der Lippen gerundet, bei *e* und *i* unter Zurückziehung der Lippen spaltförmig schmal; so werden *u* und *o* auch als gerundete Vokale den übrigen ungerundeten entgegengestellt. Entsprechend diesen Stellungen des Ansatzrohres ist bei *u* der Schallraum am größten, folglich der Klang am tiefsten, bei *i* der Schallraum am kleinsten, folglich der Klang am höchsten, und es ergibt sich nach der abnehmenden Größe des Schallraumes und zugleich nach der steigenden Tonhöhe geordnet nachstehende Reihenfolge der Vokale: *u, o, a, e, i.* Davon heißen *u* und *o* auch dunkle Vokale, *e* und *i* helle Vokale.

Freilich kann man auch genauer sein und für die Hebung der 27
Zunge anstatt der fünf erwähnten Stellungen noch feinere Unterscheidungen ins Auge fassen. Dann läßt sich zwischen je zwei der bisherigen Laute noch jeweils ein weiterer einschieben, der auch seinem Werte nach zwischen seinen beiden Nachbarn in der Mitte steht. Danach sähe die Reihe folgendermaßen aus: *ų, ụ, ǫ, ọ, a, ę, ẹ, į, ị.* Man nennt dann den Laut, dessen Schriftzeichen den Punkt unter sich hat, geschlossen, den andern, unter dem der Haken steht, offen.

Mit dem *a* verwandt ist das *ə* (ein umgestürztes *e*), der kurze e-Laut in unbetonten Silben deutscher Wörter, z. B. in **Habe**, **sage**, auch in **Gebot**; es erfordert eine etwas stärkere Hebung der Zungenmitte als *a*, hat aber so wenig Sprechstärke, daß man es als Murmellaut bezeichnen kann.

Das Umlautszeichen ä unserer Schrift ist gleichwertig mit *ę*. Die Zeichen ü und ö aber bedeuten selbständige Laute, die aus einer Verbindung der Lippenrundung mit der Zungenstellung der Vordergaumenvokale hervorgehen: *ü* hat die Lippenrundung von *u*, aber die Zungenstellung etwa von *i*; *ö* hat die Lippenrundung von *o*, aber die Zungenstellung etwa von *e*. Auch hier lassen sich geschlossene und offene Laute unterscheiden: *ụ̈*, *ų̈*, *ọ̈*, *ǫ̈*.

Vielfach wird das Verhältnis der Vokale untereinander durch das sogenannte Vokaldreieck bildlich veranschaulicht, wobei die Zungenhebung durch die höhere oder tiefere Einzeichnung der Vokale und die Lippenrundung durch die Klammern ausgedrückt wird:



28 Alle Vokale können auch mit Hinzuziehung des Nasenraumes (23) erzeugt, also genäselt werden, so daß sie auf diese Weise eine in der Verwendung von ihnen verschiedene Nebenform bekommen: *ũ õ ã ẽ ĩ ü̃ ö̃* und mit Einschiebung der Zwischenglieder *ụ̃ ų̃ ọ̃ ǫ̃* usw. Freilich sind nicht alle diese Laute in starkem Gebrauch. Die deutsche Schriftsprache kennt sie eigentlich nicht, aber die Mundarten weisen verschiedene Vertreter davon auf (pfälz. *ã* „an", *bẽ* „Bein", *hĩ* „hin" usw.), und auch das Französische hat einige davon in Gebrauch, wie *ã ẽ õ ö̃* (vend, pain, on, un).

Nach der Dauer der Hervorbringung unterscheidet man lange und kurze Vokale. Die Länge bezeichnet die heutige deutsche Schrift oft durch verschiedene Dehnungszeichen (lieb, Haar, Stahl, aber mir, kam), die Kürze oft durch Verdoppelung des folgenden Mitlauters (treffen, Wappen, aber bin). In Lautschrift unterscheidet man die Länge durch einen übergesetzten Strich (ā) von der Kürze, die gar nicht oder durch übergesetzten Halbring (ă) bezeichnet wird. In der Klangfarbe neigen die langen Vokale in der Mustersprache mehr zu ge-

schlossener, die kurzen mehr zu offener Aussprache, z. B. Schwērt oder Schwęrt, Ērde oder Ęrde; lōben, aber hǫffen.

B. Die Konsonanten.

Die Konsonanten (25) zerfallen in: 29

1. **Gaumenlaute.** Durch eine Verschlußbildung entsteht *k*, durch eine Engenbildung χ (der Laut des ch in deutschem **Nacht, nicht**); durch Hinzutritt des Stimmtons wird der Verschlußlaut zu *g*, der Engelaut zu ʒ. Dieser Engelaut liegt oft vor in der nordd. Aussprache von **Tage, Siege,** der Verschlußlaut in gutem nordd. **Gut, Gier.**

Die Stelle, wo der Verschluß oder die Enge gebildet wird, liegt nach den Vordergaumenvokalen *e* und *i* mehr am Vordergaumen, nach den Hintergaumenvokalen *o* und *u* mehr am Hintergaumen, so daß man z. B. bei Hervorbringung der Lautverbindungen *ich* (*üch*), *ech* (*öch*), *ach*, *och*, *uch* bemerken kann, wie die Hervorbringungsstelle entsprechend den Vokalen sich allmählich von vorn nach hinten verschiebt.

Zu den Gaumenlauten gehört auch der Nasenlaut η (der 30
gutturale Nasal, der Laut des ng in singen, **Lunge** und des n in sinken), bei dem die Hinterzunge am Hintergaumen einen Verschluß bildet, während das Gaumensegel schlaff herunterhängt, so daß der Strom der Sprechluft durch die Nase entweichen muß (23).

Ein Gaumenlaut ist ferner das französische sog. mouillierte n, das in agneau, règne vorliegt. Es kommt dadurch zu stande, daß das Mittelstück der Zunge sich gegen den hinteren Teil des harten Gaumens hebt und da einen Verschluß bildet.

Von den Lauten, bei denen ein Wechsel von Verschluß und Engenbildung stattfindet (23), gehört zu dem Gaumengebiet das Zäpfchen-*R*. Es entsteht dadurch, daß das Zäpfchen gegen eine Längsrinne her- und zurückschwingt, die die Hinterzunge in ihrer Mitte bildet. Dieses Zäpfchen-*R* wird meistens stimmhaft (*R*), selten stimmlos (*R̥*) hervorgebracht.

2. **Zahnlaute.** Dazu gehören als Verschlußlaute das stimm- 31
lose *t* und das stimmhafte *d* (in nordd. dein, **Odem**), von Engelauten die stimmlosen *s* und þ (der Laut des th in englisch thin) und die stimmhaften *z* (ſ in nordd. sagen, **Häuser**) und ð (th in engl. the, father: 24). Alle drei Arten werden ungefähr jeweils an derselben Stelle erzeugt. Mit dem *s* ist im Klange und im Wesen der sch-Laut nahe verwandt, der mit dem *s* deshalb auch zur Klasse der Zischlaute zusammengefaßt wird. Die beiden Laute entstehen dadurch, daß die Vorderzunge in der Mitte bei dem *s* eine schmälere, bei dem sch eine breitere Längsrinne bildet und sich mit ihrem Saum

auf beiden Seiten des Gaumens anlegt: die Luft wird durch die Rinne hindurch auf die Kante der oberen Schneidezähne zugedrängt und bricht sich da. Vom *s* unterscheidet sich der *sch*-Laut aber vielfach auch dadurch, daß er noch Vorstülpung der Lippen verlangt. Selbstverständlich kommt auch der *sch*-Laut stimmlos und stimmhaft vor. Die stimmlose Form bezeichnet man mit *š*, die stimmhafte mit *ž* (der Laut des j in franz. jour).

32 Zu den Zahnlauten gehört auch der Zahnnasenlaut (dentale Nasal) *n*, bei dem in der Zahngegend ein Verschluß gebildet wird, während die Nase geöffnet ist. Ferner stellt sich hierher das vordere oder Zungen-*r*, bei dem ein Wechsel von Verschluß und Enge (23) stattfindet: die Zungenspitze nähert sich einer Stelle des Zahngebiets und schwingt dagegen, so daß sie erst einen Verschluß und dann eine Enge bildet; und je nachdem die Verschluß- und Engenbildung nur einmal oder mehrere Male stattfindet, ergibt sich ein ungerolltes oder ein gerolltes *r*. Auch das Zungen-*r* ist meistens stimmhaft.

Der *r*-Laut wird in Deutschland heute überwiegend am Zäpfchen erzeugt, besonders in den Städten. Das ursprüngliche Zungen-*r* hat sich dagegen vielfach auf dem Lande gehalten, wird aber jetzt auch da zurückgedrängt; auf der Bühne und beim Gesang jedoch gilt es durchaus noch als allein richtig.

In der französischen Mustersprache überwiegt das Zäpfchen-*R*, was vielleicht auf die deutsche Aussprache gewirkt hat (19). Im Englischen gilt ein ungerolltes Zungen-*r*, bei dem jedoch, wie auch bei dem englischen *l*, eine Hebung der Hinterzunge hinzukommt.

Als Zahngaumenlaut läßt sich *l* bezeichnen, bei dem vorn im Zahngebiet ein Verschluß, zugleich aber an beiden Seiten des Mittelgaumens eine Enge gebildet wird (23). Auch *l* ist meistens stimmhaft.

33 3. **Lippenlaute.** Diese sind nach der Art der Einstellung als reine Lippenlaute (Bilabiale) und Zahnlippenlaute (Labiodentale) zu unterscheiden (24). Reine Lippenlaute sind die Verschlußlaute, das stimmlose *p* und das stimmhafte *b* (in nordd. bei). Die Engelaute kommen in doppelter Gestalt vor: Zahnlippenlaute sind das stimmlose *f* (für, vor) und das stimmhafte *v* (nordd. wo), reiner Lippenlaut ist das stimmhafte *w* (süd- und mitteld. wo); das entsprechende stimmlose Gebilde bezeichnen wir mit *F*: es ist ein Laut, wie er beim Blasen einer heißen Speise oder eines Getränkes erzeugt wird. Verschlußlaute sind im Zahnlippengebiet nicht üblich.

Im Deutschen herrscht kein wesentlicher Unterschied in der Verwendung der Zahnlippen- und der reinen Lippenlaute (24). Der Norden kennt nur, wie das Französische, die Engelaute des Zahnlippengebiets (für, wo); Süd- und Mitteldeutschland wendet entweder durchgehend die reinen Lippenlaute an (Dampf, wo), oder es wechselt mit beiden ab, je nach der Lautnachbarschaft (wie = *vī*, wo = *wō*),

entsprechend dem folgenden Vorder- oder Hintergaumenvokal, indem der letztere durch die Lippenrundung den reinen Lippenlaut begünstigt.

Das engl. *w*, das mit starker Vorstülpung der Lippen ohne viel Reibungsgeräusch, also gleichsam als ein konsonantisches *u* hervorgebracht wird, hat die Aussprache des germanischen (wohl noch im Mhd. vorhandenen) *w* bewahrt.

Zu den Lippenlauten gehört auch der Lippennasenlaut (Labialnasal) *m*, bei dem vorn an den beiden Lippen ein Verschluß gebildet wird. *m* ist wie die beiden andern Nasenlaute *n* nnd *η* meistens stimmhaft. 34

Den stimmlosen Verschlußlauten *k*, *t*, *p* ist im Schriftdeutschen gemeinsam, daß sie im Anlaut betonter Silben, wie **kann**, **Pein**, **Torf** noch den Hauch hinter sich haben (*kʻ*, *tʻ*, *pʻ*). Man nennt dies die Hauchverbindung des Verschlußlauts, oder man spricht von einem behauchten Verschlußlaut (einer Aspirata).

Den Verschlußlauten *g*, *d*, *b* andrerseits ist, wie schon angedeutet, im Süddeutschen seit langer Zeit eigentümlich, daß sie unter Verlust des Stimmtons als stimmlose schwache Verschlußlaute gesprochen werden, bezeichnet als *g̬*, *d̬*, *b̬*. Da nun auf einem Teil dieses Sprachgebiets die stimmlosen Verschlußlaute *k*, *t*, *p* mit geringem Nachdruck hervorgebracht werden, fallen sie vielfach mit diesen *g̬*, *d̬*, *b̬* nahezu zusammen oder unterscheiden sich davon nur durch die nachfolgende Behauchung als *g̬ʻ*, *d̬ʻ*, *b̬ʻ*.

4. **Kehlkopflaute.** Wenn als Ort der Verschluß- und Engenbildung nicht nur, wie bei den bisher vorgeführten Lauten, das Ansatzrohr, sondern auch der Kehlkopf in Betracht gezogen wird, so ergibt sich noch als Verschlußlaut das Knackgeräusch (**' Abend**) und als Engelaut der Hauchlaut *h*, indem bei jenem die Stimmbänder einen Verschluß, bei diesem einen Spalt bilden (22). 35

Das *h* wird auch als stimmloser Vokal bezeichnet, da bei dessen Hervorbringung bereits die Mundstellung des darauffolgenden Vokals eintritt; aber diese Bezeichnung ist weniger zutreffend, da das Mitschwingen der Stimmbänder, abgesehen von der Flüstersprache, doch das Wesen eines Vokals ausmacht.

Einteilung nach der Art der Hervorbringung. Bei dieser Darstellung der Konsonanten sind wir zunächst von dem Ort der Hervorbringung ausgegangen; wählen wir nunmehr die Art der Hervorbringung zum obersten Grundsatz der Einteilung, so erhalten wir für die deutschen Laute folgende Übersicht, in der wir die obigen Lautschriftzeichen einsetzen: 36

I. Verschlußlaute:

A. stimmlos	B. stimmhaft
1. Gaumenlaut: *k*, *g̬*	1. Gaumenlaut: *g*
2. Zahnlaut: *t*, *d̬*	2. Zahnlaut: *d*
3. Lippenlaut: *p*, *b̬*	3. Lippenlaut: *b*
4. Kehlkopflaut: ' (Knackgeräusch)	

II. Engelaute.

A. stimmlos	B. stimmhaft
1. Gaumenlaut: *χ*	1. Gaumenlaut: *ȝ*
2. Zahnlaut: *s*, *š*	2. Zahnlaut: *z*, *ž*
3. Lippenzahnlaut: *f*	3. Lippenzahnlaut: *v*
4. Lippenlaut: *F*	4. Lippenlaut: *w*
5. Kehlkopflaut: *h*	

III. Verschluß vorn mit Engenbildung seitlich:

Zahngaumenlaut: *l*

IV. Wechsel von Verschluß und Enge:

1. Zäpfchen-*R*
2. Zungen-*r*

V. Verschluß des Mundes mit Öffnung der Nase:

1. Gaumennasenlaut: *ŋ*
2. Zahnnasenlaut: *n*
3. Lippennasenlaut: *m*

C. Die Laute in Lautverbindungen.

37 1. **Stehende Lautverbindungen.** Manche Laute treten häufig zusammen auf als stehende Verbindungen. Für diese Verbindungen hat man der Einfachheit halber feste Bezeichnungen eingeführt. So heißen die Vokalverbindungen ai, ei, au, äu, eu **Diphthonge** (**Doppelselbstlauter**). Der erste Bestandteil ist dabei der vollklingende Träger der Silbe, der zweite Bestandteil klingt nur mit; nach dieser fallenden Betonung nennt man die deutschen Diphthonge auch **fallend** im Gegensatz z.B. zu den steigenden Diphthongen *oi, ui* des Französischen in moi, huit.

Nach dem Lautwert in der Mustersprache ist ei und ai = *ai̯*, au = *au̯*, eu und äu = *oi̯*, wobei der untergesetzte Halbring die geringere Schallfülle des zweiten Vokals bezeichnet (38). — Als steigender Diphthong kann übrigens j mit dem folgenden Vokal aufgefaßt werden (**Jahr** = *i̯ār*, **jung** = *i̯uŋ*), falls das j nicht mit Reibungsgeräusch wie der Engelaut ȝ gesprochen wird.

Nicht selten steht ein Verschlußlaut zusammen mit dem an der gleichen Stelle erzeugten, klanglich gleichen Engelaut, also *t* mit *s*, *k* mit *χ*, *p* mit *f*. Diese **Engelautverbindung** des Verschlußlauts führt den Namen **Affrikata** (23,2).

Die deutsche Schrift drückt die Verbindung *ts* gewöhnlich durch z oder tz aus, so in **Zahn**, **sitzen**, selten und nur in durchsichtigen Lautzusammensetzungen durch ts, z. B. in **Betts**, **Beets**, **stets**, **geht's**. *pf* wird dagegen durch die

genau entsprechenden Zeichen wiedergegeben, das nur mundartlich übliche $k\chi$ (61,3) durch kch. — Wie z sind ferner x und q(u) nur Schriftzeichen, nicht aber einheitliche Lautwerte; denn x ist = *ks* und q(u) = *kw*.

Als stehende Lautverbindung ist auch die Aspirata aufzufassen, jene Hauchverbindung der Verschlußlaute *k'*, *t'*, *p'*, von der bei den Verschlußlauten die Rede war (34).

Eine Verdoppelung der Konsonanten (Doppelkonsonant, Gemination) kennt das heutige Deutsch höchstens in deutlich gesprochenen Zusammensetzungen wie **Stadttor, Haupttei1, Berggeist, Kreissegment** und in Wortgruppen wie **warm machen, aus sein.** Wo die Schrift sonst zwei Zeichen schreibt, wie in **bellen, retten,** liegt nur eine Silbengrenze vor (38).

Nur das Südalemannische hat die noch in mhd. Zeit allgemein vorhandene Konsonantendehnung der alten Doppelkonsonanten bis heute bewahrt.

2. Verbindung der Laute in Silben. Als Bestandteile der 38
Wörter schließen sich die Laute zu kleinen Gruppen zusammen, die man Silben nennt. Der schallkräftigste Laut, gewöhnlich ein Vokal (daher Selbstlauter genannt: 25), bildet den Silbenträger (Silbenkern), an den sich die schallschwächeren Laute anschließen. Die Stelle, wo ein schallschwacher Laut zwischen zwei schallstärkeren steht, ist die Silbengrenze: **verderb**(e)n.

Der erste Laut einer Silbe bildet den Anlaut, der letzte den Auslaut; was dazwischen steht, den Inlaut: **aus, bald; so, mit; bis, bald.**

Die Silben, die bei der natürlichen Sprechweise entstehen, nennt man auch noch genauer Sprechsilben: **Mei-nung, Rei-ter.** Man unterscheidet sie dann von den Sprachsilben. Sprachsilben oder Sprachsilbengruppen entstehen nämlich, wenn man ein Wort künstlich nach der Bedeutung seiner Bestandteile in Stamm, Vorsilben und Endungen zerlegt: **Mein-ung, Reit-er, fried-lich-er, er-blich, erb-lich.**

Eine Silbe, die mit einem Vokal schließt, nennt man offen, die anderen geschlossen (gedeckt): **sa-gen, lie-ge,** dagegen **bin-de, Er-de.**

Nach ihrer Stellung im Wort unterscheidet man Anlautsilbe, Inlaut- oder Binnensilbe und Auslautsilbe (**er-lau-ben**), nach ihrer Bedeutung Stammsilben und Bildungssilben (**herr-isch, er-laub-en**). Die Bildungssilben zerfallen nach ihrer Stellung wieder in Vorsilben (Präfixe: **ver-gehen**) und Nachsilben oder Endsilben (Suffixe: **lieb-lich**), und nach ihrer Bedeutung in Ableitungssilben oder Wortbildungssilben: (**bos-haft, Schrein-er**) und in Biegungssilben (**Baum-es, ritt-et**).

Nach der Tonstärke lassen sich die Silben wie auch die Einzellaute als starkbetonte (´), schwachbetonte (`) und nichtbetonte unterscheiden. Dabei gilt für das einfache deutsche Wort das Gesetz, daß die Stammsilbe den stärksten Ton trägt, während sich die Nachsilben in wechselnder Abstufung daran angliedern: **Géber, Héiligùng, úrtèilen.** So herrscht in der deutschen Sprache die

Stamm- oder Wurzelbetonung, während ursprünglich im Germanischen, wie in der indogermanischen Grundsprache, die wechselnde Betonung, der freie Akzent, vorhanden war (41).

III.

Der Lautwandel im Deutschen.

39 Um die Lautverhältnisse der heutigen deutschen Sprache zu begreifen, ist es vielfach notwendig, ihre geschichtliche Entwicklung zu verfolgen. Dabei sind vor allem diejenigen Erscheinungen von Wichtigkeit, wo anstatt einer früheren Lauteinheit eine Vielgestaltigkeit entstanden ist, indem sich die Laute eines Stammes unter verschiedenen Bedingungen lautgesetzlich (3) nach verschiedener Richtung fortgesetzt haben; wenn auf diese Weise heute verschiedene Laute nach bestimmten Gesetzen miteinander wechseln, so nennt man das einen Lautwechsel. Wir fassen besonders diejenigen Lautvorgänge ins Auge, die uns den Zusammenhang unserer heutigen Wortformen erklären, dann aber auch solche, die das Verhältnis der Schriftsprache zu den Mundarten und der Mundarten untereinander aufdecken.

A. Lautwandel der Vokale.

40 1. **Ablaut.** Bis in die indogermanische Zeit zurück reicht der Wechsel im Stammvokal, den wir heute bei einer Gruppe von Verben, die man danach die ablautenden nennt, dann aber auch bei der sonstigen Wortbildung beobachten. Die Laute, die miteinander wechseln, heißen Ablautsreihen. Wir können nach den Grundformen der ablautenden Verba folgende Hauptreihen unterscheiden:

(Die eckige Klammer bezeichnet eine Abart in der Schrift, die runde Klammer aber eine lautliche Nebenform.)

I. ei — i [ie] — i [ie]:

greifen : griff : gegriffen, dazu Griff; bleiben : blieb : geblieben.

II. ie — o (au) — o (u):

fliegen : flog : geflogen, dazu Flucht; gießen : goß : gegossen, dazu Guß; stieben : stob : gestoben, dazu Staub.

III. e (i [ie]) — a — o (u):

werfe, wirft : warf : geworfen, dazu Wurf; binde : band : gebunden, dazu Binde, Band, Bund; schwimme : schwamm : geschwommen; nehmen, nimmt : nahm : genommen, dazu (Ver)-nunft; stehlen, stiehlt : stahl : gestohlen, dazu (Dieb)stahl.

IV. e (i [ie]) — a — e:

geben, gibt : gab : gegeben, dazu Gift; sehen, sieht : sah : gesehen, dazu Sicht; sitzen : saß : gesessen, dazu Sitz, Sessel.

V. a — u — a:

tragen : trug : getragen, dazu Tracht; fahren : fuhr : gefahren, dazu Fuhre, ferner Furt.

VI. Einer Gruppe von Verben, den sog. reduplizierenden (181), ist es eigentümlich, daß sie, wie die I. Ablautsreihe, im Präteritum i [ie] haben, aber im Präsens und Partizip Perfekt übereinstimmend jeweils a oder au oder ei oder o oder u:

fangen	: fing	: gefangen
schlafe	: schlief	: geschlafen
laufe	: lief	: gelaufen
heißen	: hieß	: geheißen
stoßen	: stieß	: gestoßen
rufen	: rief	: gerufen

Diese Spaltungen eines einheitlichen Vokals in mehrfache Formen erklären sich aus dem freien Wortakzent des Indogermanischen (38), indem sich der ursprüngliche Stammlaut unter den verschiedenen Betonungsverhältnissen in verschiedener Richtung entwickelt hat. Als Belege für das Vorhandensein des Ablauts in andern indogermanischen Sprachen sei auf Bildungen wie griechisch *λείπω : ἔλιπον : λοιπός, τρέπω : τρόπος, φεύγω : φυγή*, und lat. pello : pulsus, tollo : tuli, ago : ēgi, tego : toga hingewiesen. Ursprünglich waren im allgemeinen vier Ablautsstufen vorhanden, die aber im Verlauf des Germanischen und Deutschen sich auf drei oder gar zwei eingeschränkt haben, teils unter Einwirkung von späteren Lautgesetzen, teils durch analogische Beeinflussung der Ablautsreihen untereinander. Weitere Einzelheiten der Ablautsbildung sind bei der Konjugation der ablautenden Verba und bei der Wortbildung zu besprechen (171. 80). 41

2. **Wechsel von e mit i, von o mit u, von ie mit eu (Brechung).** 42 In der Konjugation der ablautenden (starken) Verba und ebenso in der Wortbildung findet sich ferner, bis ins Germanische zurückreichend, ein Vokalwechsel, der in drei Lautpaaren in entsprechender Weise unter den gleichen Grundbedingungen auftritt. Der Wechsel dieser Lautpaare zeigt sich in folgenden Beispielen:

I. **e — i**:

gebe : gibst, gibt, gib, Gift; werfe : wirfst; Feld : Gefilde; Herde : Hirte; Neffe : Nichte; Erde : irden, irdisch; recht : richten; melken : Milch.

II. **o — u**:

geworden : wurden; gezogen : Zug; gegossen : Guß; hold : Huld; Gold : Gulden.

III. **ie — eu**:

bieten : beut (altertümlich für bietet); kriechen : kreucht (ebenso für kriecht); ziehen : zeuch (ebenso für ziehe); siech : Seuche.

43 Der Wechsel dieser Lautpaare ist verursacht durch Angleichung an den Vokal der folgenden Silbe, wobei es besonders entscheidend war, ob diese früher ein *a* oder ein *i* enthielt.

Am einfachsten liegen die Verhältnisse bei dem Wechsel **o — u**, wo vom Standpunkt des Germanischen das *u* stets ursprünglich ist. Dies *u* wurde unter der Wirkung eines folgenden *a* stets in *o* umgewandelt (gebrochen), falls nicht die Verbindung eines Nasenlauts mit einem anderen Konsonanten hindernd dazwischen stand; daher **geworden : wurden** = ahd. giwortan : wurtum; **gezogen : Zug** = ahd. gizogan : zug, (aber **gebunden** trotz ahd. gibuntan).

Dem Wechsel *o — u* parallel verläuft der Wechsel **ie — eu**, der auf ahd. *io — iu* zurückgeht: *iu* ist immer ursprünglicher und wurde erst unter dem Einfluß eines folgenden *a* der nächsten Silbe zu *io* umgewandelt (gebrochen); *io* wurde im Mhd. allgemein zu *ie*, im Nhd. sodann in der Aussprache zu *ī* zusammengezogen (50), *iu* aber ging im Nhd. zu *eu* über (49), wodurch sich der heutige Wechsel ie — eu erklärt, z. B. **bieten** = ahd. biotan; **beut** = ahd. biutit.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse bei dem Wechsel **e — i**, indem in einigen Fällen zwar das *i*, in den meisten Fällen aber das *e* ursprünglicher ist. Germanisches *i* blieb vor *i* oder *j* der folgenden Silbe erhalten, wurde aber besonders durch ein *a* der folgenden Silbe in offenes e umgewandelt, falls nicht die Verbindung eines Nasals mit einem anderen Konsonanten hemmend dazwischen stand; daher **beten, betteln : bitten** = ahd. betōn : bittjan; **Queck**(**silber**), **keck : erquicken** = ahd. quec (lebendig) : irquikkjan; **Steg : gestiegen** = ahd. steg : gistigan; aber **binden** trotz ahd. bintan. — Andrerseits wurde aber germanisches *e* in *i* umgewandelt, wenn in der nächsten Silbe ein *i* oder *j* folgte; daher **geben : gibt** = ahd. geban : gibit; **sprechen : spricht** = ahd. sprechan : sprichit; **Feld : Gefilde** = ahd. feld : gifildi; **recht : richten** = ahd. reht : rihtjan; **Herde : Hirte** = herta : hirti; **Neffe : Nichte** = ahd. nefo : nift(ila); **Erde : irden** = ahd. erda : irdīn.

44 3. **Umlaut.** In der Deklination der Substantive, in der Konjugation der Verba, in der Komparation der Adjektive, ferner sonst in reichem Umfang in der Wortbildung findet sich heute das Nebeneinander von **a — ä, o — ö, u — ü, au — äu**. Dieser Vokalwechsel hat sich teilweise schon in der ahd. Zeit, teilweise später ein-

gestellt und wurde ursprünglich verursacht durch Angleichung des dunkleren Stammvokals an ein zum Teil noch vorhandenes helleres *i* der Endsilben. Die gegenwärtige Verbreitung ist sehr groß, wie folgende Beispiele zeigen:

I. Deklination:

Macht:Mächte; Vogel:Vögel; Guß:Güsse; Haus:Häuser.

II. Konjugation:

tragen : trägst, trägt; stoßen : stößt; laufen : läuft; kam : käme; zog : zöge; trug : trüge.

III. Komparation:

alt : älter; groß : größer; jung : jünger.

IV. Wortbildung:

lang: Länge; groß: Größe; gut: Güte. — jagen : Jäger; Garten : Gärtner; Bottich : Böttcher; Kufe : Küfer; laufen: Läufer. — Graf : Gräfin; Koch : Köchin. — Blatt : Blättchen; Knochen: Knöchel; Hut: Hütlein; Haus: Häuslein. — fangen: Gefängnis; geloben : Gelöbnis. — Stadt : städtisch; Hof : höfisch; voll : völlig; Lob : löblich; Bruch : brüchig; Haus : häuslich. — glatt : glätten; los : lösen; genug : genügen; taub : betäuben.

Zu diesen Fällen, in denen der Zusammenhang des Wechsels noch lebendig 45
gefühlt wird, gesellt sich noch eine Gruppe mehr verdunkelter Ableitungen, die man deshalb auch als abgestorbene Fälle bezeichnen kann. Es sind dies Umlautungen von *a*, bei denen daher auch die frühere Schreibung *e* beibehalten worden ist, gerade im Gegensatz zu den lebendigen Formen, die als äußeres Zeichen des Zusammenhanges mit dem Grundvokal *a* die Schreibung *ä* durchgeführt haben. Dahin gehören: **Fahrt : fertig, Ferge; Vater : Vetter; Adel : edel; Mann : Mensch; Schlag** („Menschenschlag"): **Geschlecht; fast: fest** (9); **baß : besser; Gestalt : stellen; vertrackt** : ndd. **trecken** „ziehen" (183); **gar : gerben; Hand : behende; bekannt : Kenntnisse; Hahn : Henne**, ferner Eigennamen wie **Beck, Becker** („Bäcker"), **Senger** („Sänger"). Hierzu stellen sich auch die Verbalformen wie **wenden : wandte, kennen : kannte** (183).

Die geschichtliche Reihenfolge, nach der im Verlauf des Ahd. und Mhd. der 46
Umlaut eingetreten ist, läßt sich in folgender Weise aufstellen:

a	zu (geschlossenem) e	:	ahd.	lambir, daneben schon	ahd.	lembir „Lämmer",
u	„ ü	:	„	lugin,	mhd.	lüge(ne) „Lüge",
ū	„ ǖ (geschr. iu)	:	„	hlūtjan,	„	liuten „läuten",
ā	„ ǟ (geschr. æ)	:	„	wāri,	„	wære „wäre",
ō	„ ȫ (geschr. œ)	:	„	scōni,	„	schœne „schön",
uo	„ üe	:	„	huonir,	„	hüener „Hühner",
ou	„ öu	:	„	bougjan,	„	böugen „beugen".

Daran reihte sich im Ausgang des Mhd. Übergang von *a* zu sehr offenem *ä* in solchen Fällen, wo vorher umlauthemmende Konsonantenverbindungen, wie ht (= *cht*) die Wirkung des folgenden *i* ausgeschlossen hatten, wie maht „Macht", Pl. mähte, oder wo das *i* nicht in der unmittelbar folgenden Silbe stand, wie ahd. gartinâri, spätmhd. gärtener „Gärtner". Endlich ist unter ähnlichen Bedingungen Übergang von *o* zu *ö* zu beobachten, wie mhd. knopfelîn, spätmhd. knöpfelîn „Knöpflein". Diese zweite Schicht von Umlautungen, besonders die von *a* zu *ä*, nennt man auch sekundären Umlaut, im Gegensatz zu der ersten Schicht, dem primären Umlaut.

In den Doppelformen **zücken : zucken, drücken : drucken, Osnabrück : Innsbruck** ist die erste Form dem Mitteldeutschen, die zweite dem Oberdeutschen angehörig, wo das *u* durch umlauthemmende Konsonanten geschützt wurde.

Der Umlaut konnte zu dem Ablaut und zu der Brechung bisweilen hinzutreten, so daß ein weiterer Vokalwechsel entstanden ist. So wirkt Ablaut und Umlaut in der Formenreihe **trinken : trank : tränke; sterben : starb** (Pl. mhd. sturben) : **stürbe** (ahd. sturbi), neben **stärbe**; Brechung und Umlaut in **vor : für** (ahd. fora : furi), **voll : Fülle** (ahd. fullî), **Gold : gülden, Hof : hübsch** (63), **geloben : Gelübde**.

Wie in der Wortbiegungs- und Wortbildungslehre zu zeigen sein wird, ist im Verlauf des Nhd. der Umlaut als ein sehr deutliches Unterscheidungsmittel von solchen Fällen, wo er lautgesetzlich berechtigt war, auf viele andre analogisch ausgedehnt worden.

47 Weder lautgesetzlich noch analogisch ist der Laut *ö* und *ü* in einigen Fällen aufzufassen, wo er für *e* und *i* eingetreten ist, so daß also diese beiden Vokale die Lippenrundung angenommen haben. Dieser Vorgang erklärt sich wohl daraus, daß in manchen Dialekten, besonders im Oberdeutschen, bei der Aussprache von *ö* und *ü* die Lippenrundung vernachlässigt wird, so daß *e* und *i* übrig bleibt. Wollen nun die Angehörigen dieser Dialekte die Mustersprache sprechen, so ist es leicht begreiflich, wenn sie in ihrem Bestreben bisweilen zuweit gehen. Dahin gehört: **Hölle** (mhd. helle, altnord. **Hel** „Todesgöttin"), **zwölf, Löffel, Gewölbe, schöpfen, Schöffe, schröpfen, ergötzen** (noch bei Goethe **ergetzen**), **löschen, schwören**, auch der Ortsname **Wörth** neben **Werth** (z. B. in **Kaiserswerth**); **Sprüchwort** (mhd. nur sprichwort), **würdig** (mhd. wirdec, im Brechungsverhältnis zu **Wert**), ferner **rümpfen, Sündflut** (mit Anlehnung an **Sünde**, für mhd. sin(t)fluot „große Flut"). Man nennt diese Fälle des Umlauts auch hyperhochdeutsch (übertrieben hochdeutsch).

48 Die Bezeichnungen Ablaut, Umlaut, Brechung sind wie manch andre Fachausdrücke der deutschen Sprachgeschichte von deren Begründer Jakob Grimm eingeführt worden. Er wollte mit „Ablaut" die vollständige „Abänderung", mit „Umlaut" die kleinere „Umänderung" der Stammvokale zum Ausdruck bringen. Die Bezeichnung „Brechung" war von ihm so gedacht, daß die Vokale *i* und *u*, die er neben *a* nach der damaligen Ansicht für die indogerm. Urvokale hielt, in ihrer Urkraft „gebrochen" worden seien, wenn sie als *e* und *o* erschienen. — Weil bei der Brechung wie bei dem Umlaut eine Angleichung der Stammvokale an Endungsvokale stattfindet, werden beide bisweilen auch als Umlaut zusammengefaßt und dann wieder als *i*-Umlaut oder *a*-Umlaut unterschieden, je nachdem ein *i* oder *a* der Endung auf die Gestaltung des Stammvokals eingewirkt hat. Da jedoch die beiden Erscheinungen zeitlich auseinanderliegen, ist es zweckmäßiger, sie auch in der Bezeichnung auseinanderzuhalten.

4. **Diphthongierung.** Die heutigen Diphthonge **ai** und **ei** (= *ai̯* in der Mustersprache), **au** (= *au̯*), **äu** und **eu** (= *oi̯*) haben doppelten Ursprung, indem sie teilweise aus den früheren Diphthongen, teilweise aber aus früheren einfachen langen Vokalen (Monophthongen) entstanden sind, die am frühesten im Südosten, dann aber auch in Mitteldeutschland diphthongiert wurden: **ai, ei** geht zurück auf mhd. *ei* oder *ī* (Kaiser = mhd. keiser, Ei = mhd. ei — weit = mhd. wīt); **au** auf mhd. ou oder ū: (Baum = mhd. boum — Haus = mhd. hūs); **äu, eu** auf mhd. *öu* oder *iu*, dies mit dem Lautwert ǖ (Bäume = mhd. böume — Häuser = mhd. hiuser, heute = mhd. hiute). Während in der Mustersprache die alten und die neuen Diphthonge zusammengefallen sind, werden sie in den Mundarten und auch in der Umgangssprache der Gebildeten Südwestdeutschlands auseinandergehalten, sei es durch verschiedene Lautfärbung, sei es durch verschiedene Dauer des ersten Bestandteils. So scheidet sich im mittleren Baden in der Schriftsprache deutlich voneinander die Waise = mhd. weise als Wäise, die Weise = mhd. wīse als Wäise; der Taube = mhd. toube als Täube, die Taube = mhd. tūbe als Täube; streuen = mhd. ströuwen als ströien, reuen = mhd. riuwen als röien. 49

Die früheren einfachen Vokale ī, ū, ǖ sind im Niederdeutschen und im größten Teil des Alemannischen bis auf heute erhalten (so bei J. P. Hebel Bīt = Zeit, Hūs = Haus, Hǖsli = Häuslein), aber auch unsere Schriftsprache bewahrt noch Reste der einfachen Vokale in nicht starkbetonten Silben, die sich der Diphthongierung entzogen haben: neben reich steht Friedrich, Heinrich, neben Leiche, Leichnam die verwandten Ableitungen auf -lich wie freundlich (79). Zudem sind durch Entlehnung aus dem Altdeutschen oder aus Niederdeutsch und Alemannisch manche alte Formen wieder aufgenommen worden: neben Schweiz steht Schwyz, neben Auerochse der Ur, neben raunen die Runen, Gertrud neben traut, Bruno neben braun, der Hüne neben Heune.

5. **Zusammenziehung von Diphthongen.** Der Diphthongierung alter langer Vokale ist entgegengesetzt die Zusammenziehung alter Diphthonge zu einfachen langen Vokalen unserer Schriftsprache, zuerst in Mitteldeutschland auftretend, teilweise schon im Ausgang der mhd. Zeit. So geht nhd. ī, ū, ǖ in vielen Fällen auf die mhd. Diphthongen *ie, uo, üe* zurück, wie in lieb : liep, Mut : muot, müde : müede. In der gegenwärtigen Schreibung spiegelt sich der Übergang von *ie* zu *ī* noch darin wieder, daß *ie* allgemein als Zeichen für langes *ī* verwendet wird, auch wo es geschichtlich nicht gerechtfertigt ist, also nicht nur in lieb, sondern auch in Wörtern wie sieben = mhd. siben, Ziel = mhd. zil; und an früheres *uo*, weiterhin abgeschwächt zu *ue*, erinnert noch die Schreibung von Familiennamen wie Buol, Bueb, Hueber, Huemer, Kuenzer, — Das Alemannische und das Bayrische hat die alten Diphthonge allgemein bewahrt, nur teilweise in etwas anderer Färbung: alemannisch li-eb, Bu-eb, mi-ed, bayrisch daneben liab „lieb", Bua(b), miad „müde." 50

Im Niederdeutschen entspricht dem alten *uo* heute ein *ou* oder *au*, dem alten *üe* ein *öu* oder *äu*, dem alten *ie* ein *ei* oder *ai* (Fritz Reuter: Bauk, Bäuker = mhd. buoch, büecher, leif = mhd. liep).

Während so im Niederdeutschen diese Diphthonge fortgesetzt sind, erscheint jedoch daselbst schon in der ältesten Überlieferung, in dem Heliand, für altes *ei* ein *ē* und für altes *ou* ein *ō*; und auch in Teilen des Mitteldeutschen treten

entsprechend Zusammenziehungen auf: mhd. zwei „2" = *tswē* oder *tswā*, boum „Baum" = *bōm* oder *bām*, tröumen „träumen" = *trēmə*, *trāmə*.

51 6. **Wechsel zwischen langem und kurzem Stammvokal.** In zahlreichen Fällen bestehen in der Musteraussprache Länge und Kürze des Stammvokals nebeneinander; so sagt man laden : Last, schlagen : Schlacht, Vater : Gevatter, Heer : Herberge, Herzog, wiegen : Gewicht, Polen : polnisch, Bohle : Bollwerk, oder zugleich mit Wechsel des Stammvokals nehmen, nehme, aber nimmst, nimmt, nimm, treten : trittst, tritt; geben : Gift; Fahrt : fertig. Noch weiter geht dieser Lautwechsel in der norddeutschen Aussprache auch der Gebildeten, wo Glăs, Hŏf, Bŭg in scharfer Weise getrennt wird von Glāses, Hōfes, Būges, oder măg von mögen. Dieses Nebeneinander erklärt sich daraus, daß im Ausgang der mittelhochdeutschen Zeit, wiederum zuerst auf mitteldeutschem Gebiet, kurzer Stammvokal in offener Silbe (also vor einfachem Konsonant mit folgendem Vokal; vgl. 38) zu langem Vokal gedehnt wurde, in geschlossener Silbe aber erhalten blieb. So wurde mhd. glăs, glă-ses lautgesetzlich zu Glăs, Glāses usw., wie eben in der norddeutschen Aussprache noch vielfach Übung ist. Im Süddeutschen aber, und danach auch in der Mustersprache, wurde hier auf analogischem Wege ausgeglichen und die Länge auch in Glās angenommen, entsprechend in Hōf, Būg, māg. Bemerkenswert ist die Bewahrung der alten Kürze in dem Adverbium wĕg, das eigentlich nichts ist als der Akkusativ des Substantivs Weg (mhd. er gēt enwec „er geht auf den Weg"): das Adverbium hat sich der analogischen Wirkung entzogen, da seine Zusammengehörigkeit mit dem Substantiv nicht mehr gefühlt wurde.

52 Eine Doppelentwicklung ist in der Mustersprache zu beobachten, wenn auf einfachen Konsonanten des Stammauslauts ein -el, -en, -er folgte; so steht Vogel (mhd. vögel) neben Büttel (mhd. bütel), gesotten (mhd. gesöten) neben geboten (mhd. geböten), wider neben wieder (eine Spaltung aus mhd. wĭder), Väter neben Gevatter und dem abgeleiteten Vetter, alle mit ursprünglicher Kürze. Der Grund dieser Entwicklung ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß je nach der Satzbetonung der schwache Vokal *ə* der Endung schwinden und demnach der Stammvokal bald in offener, bald in geschlossener Silbe stehen konnte.

In den Mundarten ist mannigfache Entwicklung und Ausgleichung zu beobachten. Bewahrung der alten Kürzen ist besonders dem Südalemannischen (der Schweiz) eigentümlich in Fortsetzung von mhd. Lautformen, wie *săgən* „sagen", *gĕbən* „geben", aber auch dem Südfränk. in *gĕwə*, *nĕmə* usw.

53 Entgegengesetzten Ursprungs ist das Nebeneinander von Länge und Kürze des Stammvokals in hōch, Hōheit neben Hŏchzeit, Hŏffart (70), hehr neben Herr, herrschen, herrlich. Hier ist nämlich der lange Vokal älter, und der kurze ist erst später eingetreten

unter der Wirkung eines umgekehrten Gesetzes, daß langer Stammvokal in geschlossener Silbe im Verlauf zum Nhd. gekürzt wird. So mußte sich mhd. hōch, hōher, hōhe, hōhez lautgesetzlich entwickeln zu hŏch, hōher, hōhe, hōhes. Durch Ausgleichung innerhalb der Deklination ist dann der lange Vokal in hōch angenommen worden; die norddeutsche Aussprache aber hat bisweilen die lautgesetzliche Kürze in hŏch fortgesetzt (wie in nŭch = mhd. nāch) und ebenso die Schriftsprache in der Zusammensetzung Hŏchzeit, die sich von dem Grundbegriff des Adjektivs entfernt und somit auch der Einwirkung der Analogie entzogen hat. Ähnlich ist die Entwicklung von mhd. hēr, hērre (ahd. hēriro, eigentl. Komparativ), hērlich, hērsen zu nhd. hehr, Herr, herrlich, herrschen; nach Eintritt der Vokalkürze wurden dann auch diese beiden Ableitungen vom Sprachgefühl unmittelbar mit Herr in Verbindung gebracht.

Kurzen Stammvokal statt früherem langen haben ferner z. B. brachte und dachte (183), Lerche, Schloß, Genosse (mhd. genōz). — Auch bei der Vokalkürzung haben ebenso wie vorhin bei der Vokaldehnung die Endungen -el, -en, -er nach dem Stammkonsonant ihr vokalisches Element nicht immer zur Geltung gebracht, so daß der lange Stammvokal wie in geschlossener Silbe behandelt und demnach gekürzt wurde. So begreift sich mhd. lāzen, wāpen gegenüber nhd. lassen, Wappen, ferner mhd. jāmer, blāter (mundartlich vielfach Jōmer, Blōter mit jenem Übergang von ā zu ō, der selbst in die Schriftsprache eingedrungen ist in den Formen Odem neben Atem, Argwohn neben Wahn, Mohn neben Magsamen) gegenüber nhd. Jammer, Blatter und auch mhd. fuoter, muoter (durch die Zwischenstufe Fūter, Mūter, wie buobe : Bube) gegenüber nhd. Futter, Mutter, endlich mhd. ie mēr, nie mēr (durch die Zwischenstufe īmer, nīmer) gegenüber nhd. immer, nimmer. Der Doppelkonsonant ist wie in vielen Fällen hier erst nachträglich als Schriftzeichen zur Andeutung der Vokalkürze eingetreten; aber gerade das Aufkommen dieses nhd. Schreibgebrauchs steht aufs engste mit dem Kürzungs- und Dehnungsgesetz im Zusammenhang, da eben vor Doppelkonsonant einerseits alte Kürze gewahrt, andrerseits alte Länge gekürzt wurde. 54

Diese beiden sich ergänzenden Gesetze gehen offenbar auf das Bestreben zurück, das Gewicht der Stammsilben im Satzrhythmus untereinander auszugleichen, indem einerseits Vokalkürze ohne Konsonantenschluß als zu leicht, andrerseits Vokallänge mit Konsonantenschluß als zu schwer empfunden wurde.

7. **Abschwächung der Vokale infolge der Betonungsverhältnisse.** Daß der Wortton für die Gestaltung der Stammvokale schon in indogermanischer Zeit von größter Bedeutung war, ist bei der Betrachtung des Ablauts (41) hervorgetreten. Aber auch nachdem der feste Wortakzent, die Stammbetonung im Germanischen eingetreten war, haben die Betonungsverhältnisse auf die Gestaltung der Vokale sehr eingewirkt, je nachdem ein Vokal im Wort und Satzzusammenhang in starkbetonter, schwachbetonter oder unbetonter Silbe 55

stand (38). Am auffallendsten tritt das zutage in **Zusammensetzungen**, bei denen ein Bestandteil unter dem Verlust des Hochtons oft bis zur Unkenntlichkeit an Schallfülle einbüßen kann, wie sich z. B. ergibt aus dem Nebeneinander von **mehr : immer, nimmer** (ie mēr, nie mēr: 54); **Teil : Drittel, Viertel, Urtel** (altertümlich neben **Urteil**), mundartlich **Vortel** (z. B. „beim Öffnen dieses Schlosses muß man den Vortel kennen"); **Jungfrau : Jungfer**, entsprechend **Jung(er) Herr : Junker; Schultheiß(e) : Schultz(e); Aar : Adler** (ahd. adel-ar „Edelvogel"); **Garten : Wingert** (mhd. wīngarte); **Bauer : Nachbar** (mhd. būr : nāchgebūr); **Braue : Wimper** (mhd. wintbrāwe „Braue, die sich wendet, bewegt"); **Mahd** („das Abgemähte") : **Grummet, Öhmd** (mhd. gruonmāt „Gras, das grün gemäht wird", āmāt); **Sauter** und **Sutter** (beide Formen erhalten als Eigennamen) : **Schuster** (mhd. schuochsūtære); **voll** : mundartlich **Hampfel, Mumpfel** und **Mümpfele, Arfel** und **Ärfele** („hand-, mund-, armvoll").

Wo eine doppelte Entwicklung vorliegt, wie in **Urteil : Urtel**, war es demnach von Bedeutung, ob die Nebensilbe im Satzzusammenhang stärker oder schwächer betont war. Auf gleiche Weise erklärt sich die Spaltung der Endung **-sal** in das heutige Nebeneinander von **-sal** und **-sel**, wie **Labsal, Irrsal, Wirrsal, Schicksal, Mühsal, Trübsal, Drangsal, Rinnsal, Scheusal — Rätsel, Stöpsel, Füllsel, Häcksel, Anhängsel, Überbleibsel, Einschiebsel, Gerinnsel, Gemengsel, Geschreibsel**, mundartlich **Streusel, Schlecksel**.

56 Als Folge verschiedenartiger Betonung im Silbenzusammenhang begreift sich auch das **Nebeneinander von Erhaltung und Wegfall** eines unbetonten *e* in **Geleise : Gleis; genug : begnügen, vergnügen; gelingen : Glück; geleiten : begleiten; nieder : niedrig; Himmel : himmlisch; verlieren : fressen** (mhd. verezzen). Ebenso erklärt sich die Entstehung von Wortverschmelzungen wie **im, am, zum, zur, durchs, vors**, neben den volleren Formen wie **in dem** usw., nicht anders das Vorhandensein von Wortverbindungen wie **'s war, was gibts**.

Noch viel weiter in der Abschwächung nicht hochtoniger Silben gehen die Mundarten, wie z. B. im Südd.: **Heimet, Eidem, läppsch, närrsch; die Gschicht, gnomme; gipsem** „gib es ihm".

Wie sich auch in der Wortbiegung zeigen wird, handelt es sich bei der Lautschwächung nicht haupttoniger Bildungssilben heute vorwiegend um den Wegfall des Vokales *e*. Wenn wir jedoch weiter zurückgehen, so ergibt sich, daß dieses *e* seinerseits vielfach erst aus volleren Vokalen abgeschwächt ist, die teilweise noch im Mhd., hauptsächlich aber im Ahd. in mannigfaltiger Schallfülle erklangen, dann aber kraftlos geworden sind unter zunehmender Wucht der haupttonigen Stammsilben. Das kommt uns klar zum Bewußtsein, wenn wir z. B. folgende Entwicklungsreihen zusammenstellen:

ahd.	mhd.	nhd.
tagā	tage	„Tage"
geban	geben	„geben"
hirti	hirte	„Hirte"
herzin	herzen	„Herzen"
gibist	gibest	„gibst"
boto	bote	„Bote"
gebōm	geben	„(den) Gaben"
salbōn	salben	„salben"
gibu	gibe	„(ich) gebe"
zungūn	zungen	„(der) Zunge"
liohtōro	liehter	„lichter"
gabirgi	gebirge	„Gebirge"
irlouben	erlouben	„erlauben"
firstān	verstān	„verstehn".

B. Lautwandel der Konsonanten.

Weit weniger mannigfaltig als bei den Vokalen ist der Lautwandel bei den Konsonanten in der Entwicklung der deutschen Sprache, und in viel geringerem Maße hat sich auch, entsprechend der kleineren Schallfülle, durch Spaltung einer ursprünglichen Lauteinheit in verschiedene Konsonanten ein lebendiger, bedeutungsvoller Lautwechsel ausgebildet, wie er bei den Vokalen als Ablaut, Umlaut usw. zutage getreten ist. Dafür haben sich aber auf konsonantischem Gebiet jene wichtigen Erscheinungen vollzogen, nach denen die deutsche Sprache sich vornehmlich einerseits in die Mundarten zerlegt, andrerseits in den Verband des Germanischen und Indogermanischen einreiht: die Erscheinungen der Lautverschiebung. Sie gibt uns den Schlüssel für den inneren Zusammenhang deutscher Wörter mit lateinischen und griechischen, sie erklärt uns das Verhältnis zwischen deutschen und englischen Wortformen, wie auch zwischen der Sprache eines Fritz Reuter und J. P. Hebel, und sie zeigt uns auch die Beziehungen von verwandten Wortpaaren der Schriftsprache wie Palast und Pfalz, kneipen und kneifen, Wappen und Waffen, fett und feist. 57

Unter der Bezeichnung Lautverschiebung faßte Jakob Grimm eine Reihe von Lautvorgängen zusammen, die zwar im einzelnen teilweise schon früher beobachtet waren, aber von ihm abschließend entdeckt und (i. J. 1822) zuerst allgemeiner bekannt gemacht wurden. Diesen Erscheinungen ist gemeinsam, daß sich nicht der Ort, wohl aber die Art der Hervorbringung der Laute ändert, daß also die Verschiebung sich innerhalb des Gaumengebiets oder Zahngebiets oder Lippengebiets vollzieht, und zwar im allgemeinen in parallel laufender Weise. Dabei 58

ist zu scheiden zwischen der ersten oder germanischen Lautverschiebung, durch die sich das Germanische vom Indogermanischen abtrennt, und der zweiten oder deutschen Lautverschiebung, nach deren verschiedenem Eingreifen sich vornehmlich die deutschen Mundarten voneinander abgrenzen. Bei der hohen Bedeutung dieser Lautvorgänge müssen wir die Entwicklung im einzelnen verfolgen.

59 1. **Die erste oder germanische Lautverschiebung.** An Konsonanten besaß das Indogermanische vornehmlich Verschlußlaute, stimmlose und stimmhafte, unbehauchte und behauchte, und zwar sowohl Angehörige des Gaumengebiets als des Zahn- und Lippengebiets. Von Engelauten waren nur *w* und z und der stimmlose *s*-Laut vorhanden; dazu kamen noch die Laute *l, m, n, r.* Die genannten Verschlußlaute wurden auf dem gesamten germanischen Sprachgebiet in einheitlich durchgreifender Weise verschoben.

a) Alle stimmhaften behauchten Verschlußlaute (*bh, dh, gh*) wurden zu stimmhaften Engelauten (*v*, ð, z): altind. (Sanskrit) nábhas „Wolke, Nebel“, germ. *neval-, nivil-* „Nebel“ (ahd. nebul); altind. vidhávā „Witwe“, germ. *wiðuwō* (got. widuwō); altind. stighnutē „er besteigt“, germ. *stīzan* „steigen“ (ahd. stīgan).

b) Alle stimmlosen Verschlußlaute (*p, t, k*) wurden zu stimmlosen Engelauten (*f*, þ, *χ*, dies ferner zu *h*): lat. pecus „Vieh“, germ. *fehu* (ahd. fihu „Vieh“); lat. trēs „3“, germ. *þrīs* (engl. three).

c) Alle stimmhaften Verschlußlaute wurden stimmlos: lat. duo „2“, germ. *twai* (engl. two); lat. genu „Knie“, germ. *knew-* (got. kniu, engl. knee).

60 2. **Die zweite oder deutsche Lautverschiebung.** Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends wurden auf dem Gebiet des Deutschen allein die durch die erste Verschiebung entstandenen Laute nochmals verändert. Diesen Vorgang nennt man seit Grimm die zweite oder deutsche Lautverschiebung. Diese neue Bewegung trifft aber nicht das ganze deutsche Sprachgebiet gleichmäßig; im Süden sind ihre Wirkungen am stärksten, nach Norden werden sie allmählich schwächer. Man hat deswegen ihren Einfluß auch auf den Bereich des Hochdeutschen beschränkt und sie darnach genannt. Doch sieht man dann eben von einigen Lautveränderungen des Niederdeutschen ganz ab, die doch damit zusammenhängen.

Auch sonst verläuft diese deutsche Lautverschiebung im einzelnen sehr wenig einheitlich. Im Anlaut wirkt sie anders als im Inlaut und im Inlaut oft wieder anders als im Auslaut. Die

Zahnlaute unterliegen ihr mehr als die Lippen- und die Gaumenlaute und ebenso die Verschlußlaute wieder mehr als die Engelaute.

Ihr Wirken ist daher schwer darzustellen, zumal die mundartlichen Unterschiede bis in die Aussprache des Gemeindeutschen selbst im Munde des Gebildeten eingreifen. Bei alleiniger Berücksichtigung der heutigen Gemeinsprache läßt sich im allgemeinen sagen:

a) Von den germanischen (oder urdeutschen) stimmhaften Engelauten werden *v* und *ʒ* Verschlußlaute, und zwar stimmhafte im norddeutschen Munde (*b*, *g*), schwache stimmlose im süddeutschen und mitteldeutschen (*b̥*, *g̥*: 34); *ð* dagegen ergibt den behauchten starken stimmlosen Verschluß *t‘*: vgl. germ. *vim* „ich bin", nordd. *bin*, südd. *b̥in*; germ. *ʒans* „Gans", nordd. *gans*, südd. *g̥ans*; aber germ. *ðail-* „Teil", nordd. (und südd.: 61,1) *t‘ail*.

b) Von den germ. stimmlosen Engelauten bleiben *h* und *f* un- 61
verändert; þ wird Verschlußlaut, und zwar wieder stimmhafter im Norddeutschen, stimmloser schwacher im Ober- und Mitteldeutschen: germ. *horn* „Horn" erscheint als *horn*, germ. *filu* „viel" überall als *fīl*; *þata* „daß" dagegen wird nordd. *das*, sonst *d̥as*.

c) Die germ. stimmlosen Verschlußlaute werden inlautend zu stimmlosen Engelauten (*s*, *f*, *χ*): germ. *witan* „wissen" wird nhd. *wisən* (ahd. wiʒʒan); germ. *slēpan* „schlafen" nhd. *šlāfən* (ahd. slāfan); germ. *sakō* „Sache" nhd. *saχə* oder *zaχə* (62; ahd. sahha, mhd. sache). Im Anlaut werden nur *t* und *p* zur Engelautverbindung (Affrikata 37) *ts* (= z) und *pf*: germ. *tanþ* „Zahn" wird nhd. *tsān* (ahd. zand); germ. *þund* „Pfund" nhd. *pfunt* (ahd. pfunt).

Mundartliche Unterschiede. Daneben sind aber folgende mundartliche Unterschiede, zum Teil auch vom Standpunkte der herrschenden Umgangssprache, von großer Bedeutung:

1. Die stimmhaften Engelaute haben meist den entsprechenden Verschlußlaut ergeben, und zwar den stimmhaften in Niederdeutschland (*bat* „Bad", *dak* „Tag", *got* „Gott", *haldən* „halten", *zīgən* „siegen"), den stimmlosen schwachen in Mittel- und Oberdeutschland (*b̥āt*, *d̥āχ* oder *d̥āk*, *g̥ot*, *lēb̥ən*, *haldən*, *sīg̥ən*). Stimmloser starker Verschluß liegt heute nur noch vereinzelt vor im Anlaut, so in schweizerischen und schlesischen Mundarten (*tōt* „tot", *puš* „Busch").

Andrerseits hat sich aber auch der Engelaut erhalten. Altes *v* ist inlautend vertreten durch zahnlippiges *-v-* in Niederdeutschland (*gēvən* „geben"), durch doppellippiges *w* in Mitteldeutschland (*gēwən*). Im Gaumengebiet ist der Engelaut noch verbreiteter. Anlautend liegt er vor in der stimmhaften Gestalt in verschiedenen Gegenden des Niederdeutschen (*ʒot*), inlautend stimmhaft in weiten Gebieten des Niederdeutschen und im nordwestlichen Frankenland (*zāʒen*, *zīʒen*), stimmlos in vielen deutschen Mundarten (*sāχə*, *sīχə*). Während die Bühnensprache hinsichtlich *b* und *d* überall stimmhaften Verschlußlaut angenommen hat, gilt dieser

für das *g* allgemein nur im Anlaut; auch für den Inlaut empfiehlt man zwar meist stimmhaften Verschlußlaut, aber auch stimmhaften Engelaut: den königlichen Bühnen in Preußen ist seit 1887 vorgeschrieben, überall Verschlußlaut zu sprechen mit Ausnahme des Falles, daß die Endung *-ig* im Auslaut stehe oder ihr i eingebüßt habe; dann habe der Engelaut einzutreten (ewiχ, ew'ʒe). Eine neuere Vereinbarung zwischen Bühnenangehörigen und Gelehrten (vom Jahre 1898) ist im ganzen geradeso gehalten.

2. Von den stimmlosen Engelauten geht þ meist mit ð zusammen: es ist stimmhafter Verschlußlaut geworden im Niederdeutschen (*dat* „daß“, *lādən* „laden“), sonst stimmloser (*das, lādən*); dagegen tritt — abgesehen von einzelnen bestimmten Ausnahmen wie schriftd. tausend, tosen — nie der starke Verschlußlaut dafür ein. — *f* ist meist unverändert erhalten; doch ist es stimmhaft anlautend und inlautend im Niederfränkischen (holl. van), nur inlautend in Teilen des Mitteldeutschen (*havə* „Hafen“). — *h* ist anlautend als Hauchlaut beinahe in allen Fällen erhalten; inlautend zwischen Vokalen ist es — und zwar zuerst im Westen und Norden — auf dem ganzen Gebiet geschwunden, wenn es auch von der Schrift in Wörtern wie zehn, Stahl, Bühl (mhd. zehen, stahel, bühel) noch bedeutungslos mitgeschleppt und darnach z. B. in Fällen wie gehen, stehen, Sohn als Längezeichen über sein ursprüngliches Bereich hinaus verbreitet worden ist. Nur vor *t* und im Auslaut ist der alte Engelaut in seiner ursprünglichen Art erhalten geblieben: schlecht, jach neben jähe, hoch (66).

3. Die stimmlosen Verschlußlaute sind unverändert als schwache Laute erhalten in allen Verbindungen mit andern Konsonanten (treu, klein, spielen, schlachten), ferner inlautend vor nichthaupttonigem Vokal im Niederdeutschen und Niederfränkischen (*wētən* „wissen“, *mākən* „machen“, *lātən* „lassen“), anlautend vor einem betonten Vokal dagegen nur in Sachsen (*gain* „kein“, *bain* „Pein“. *dōn* „Ton“). Behaucht sind sie worden vor haupttonigem Vokal auf dem ganzen übrigen deutschen Sprachgebiet (*k'ain, p'ain, t'ōn*), soweit da nicht die Weiterentwickelung zum Engelaut oder zur Engelautverbindung eingetreten ist. Diese Weiterentwickelung zeigt sich besonders in wortanlautender Tonsilbe, und zwar greift sie bei *t* weiter als bei *p* und bei diesem wieder weiter als bei *k*: *ts* ist nämlich hochdeutsch (*tsān* „Zahn“), *pf* nur oberdeutsch und teilweise mitteldeutsch (*pfunt* „Pfund“); *kχ* dagegen findet sich nur sehr vereinzelt im südlichen Bereich des Oberdeutschen (*kχint* „Kind“). Der Engelaut ist unter denselben Bedingungen eingetreten, aber nur für *p* und *k*, und zwar findet sich *f* im östlichen Mitteldeutschen (*fērt* „Pferd“), *χ* nur im Hauptteil der Schweiz (*χint*).

62 **Die Schicksale der germ. *s*-Laute.** Der stimmhafte Engelaut *z* ging im Deutschen — wie überhaupt im Germanischen, das Gotische ausgenommen — überall in Zungen-*r* über (frieren neben Frost, waren neben gewesen). Dieses Zungen-*r* wurde aber selbst wieder seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr verdrängt von dem Zäpfchen-*R*, das um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in Frankreich bei der feinen Gesellschaft üblich und bald infolge des allmächtigen französischen Einflusses auch bei uns nachgeahmt wurde (32). Doch haben Bühne und Gesang noch das ausgeprägte Zungen-*r* erhalten.

Das stimmlose germ. *s* ist anlautend und inlautend im größten Teil von Niederdeutschland schon früh stimmhaft geworden (*zauzən* = obd. *sausən*). Vor *l, m, n* und *w* ist es dagegen seit dem Ausgang des Mittelalters im gesamten Hochdeutschen — besonders früh wohl wieder im Osten und Süden — und teilweise auch im Niederdeutschen in š übergegangen (schlecht, schmal, Schnee, schwer

aus mhd. sleht, smal, snē, swære). Vor p und t ist s ebenfalls zu š geworden und zwar anlautend und inlautend im westlichen Oberdeutschen (ſ̌till, ſ̌pät, iſ̌t, Kaſ̌par), im Mitteldeutschen und Niederfränkischen nur im Anlaut der Stammsilbe, was mit deren Tonstärke zusammenhängt (ſ̌till, ſ̌pät, aber iſt, Kaſpar). Auch in Niederdeutschland ist anlautendes št und šp weit verbreitet, freilich nicht im Hannöverschen, Holsteinischen und Mecklenburgischen. Die mustergültige Aussprache verlangt hier im Anlaut der Stammsilbe unbedingt š, im Inlaut s, wenn auch die Schrift, die doch sch vor l, m, n, w gebraucht (schlecht usw.), gerade hier der Lautentwicklung nicht gefolgt ist, weil diese eben zwiespältig war. Die Schreibung sch ist ursprünglich vor Vokalen an Stelle eines früheren sc (sk) aufgekommen, indem hier vor etwa 800 Jahren tatsächlich ein Doppellaut s-ch (sχ) gesprochen wurde wie in Häus-chen, Gläs-chen; daran erinnert noch die Aussprache des sch in Westfalen, z. B. in S-chinken.

3. **Verners Gesetz; der grammatische Wechsel.** Neben dem Gesetz der Lautverschiebung, von den Engländern mit Recht „Grimm's law“ („Grimms Gesetz“) genannt, war aber noch ein anderes hochbedeutsames Lautgesetz wirksam, das eine große Zahl von scheinbaren Ausnahmen in der Fortsetzung von indogermanischem *p*, *t*, *k* als lautgesetzliche Entwicklungen erklärt, nach dem Entdecker, dem Dänen Karl Verner (zu sprechen „Werner“), Verners Gesetz benannt. Nachdem nämlich durch die Wirkung der ersten Lautverschiebung die indogermanischen Verschlußlaute *p, t, k* in die stimmlosen Engelaute *f*, þ, *χ* übergegangen waren, schlugen diese zusammen mit dem aus dem Indogermanischen überkommenen stimmlosen Engelaut *s* eine zwiefache Richtung ein: sie blieben als stimmlose Engelaute erhalten, wo der Stärketon nach der überlieferten freien Betonung (38) unmittelbar vorherging; sie wurden aber in die entsprechenden stimmhaften Engelaute gewandelt, wenn der Stärketon nicht vorherging und außerdem die umgebenden Laute stimmhaft waren. So erklären sich die von der Lautverschiebung abweichenden Entwickelungen wie: altind. saptá „7“, griech. ἑπτά, germ. *sivún* (got. sibun); altind. pitā́ „Vater“, griech. πατήρ, germ. zunächst *fapár*, dann *faδár* (got. fadar); griech. δεκάς „Zehnerzahl, Dekade“, germ. *tizú-* (got. tigus, nhd. vier-zig); altind. bhárasē „du trägst dir“, germ. *véraza* (got. baíraza); dagegen zeigt sich Erhaltung des stimmlosen Engelauts in Fällen wie: altind. nápāt- „Abkömmling“, germ. *néfō* „Neffe“ (altisländ. nefe, ahd. nefo, altengl. nefa); altind. bhrā́tā „Bruder“, germ. *vrṓpar* (got. brōþar); griech. δέκα „zehn“, germ. téχun (got. taíhun); altind. vā́sanam „das Verweilen“, germ. *wesan* „Wesen, sein“ (got. wisan, ahd. wesan). 63

Wo die doppelte Vertretung in einem und demselben Wort vorkommt — vornehmlich handelt es sich um die Stammformen des Verbums — nennt man sie grammatischen Wechsel. So lagen 64

nebeneinander germ. *snīþan* „schneiden“, *snaiþ* „ich schnitt“ und *sniđum* „wir schnitten“, *sniđans* „geschnitten“; *wesan* „sein“, *was* „ich war“ und *wēzum* „wir waren“ (179). Durch das Eingreifen der zweiten Lautverschiebung entwickelte sich alsdann diese Lautspaltung in folgender Weise:

idg.	**p**	**t**	**k**	**s**
urgerm.	**f**	**þ**	**χ**	**s**
	∧	∧	∧	∧
germ.	**f — v**	**þ — đ**	**χ — ʒ**	**s — z**
altnieddt.	**f — v**	**đ — d**	**h — g**	**s — r**
ahd.	**f — b**	**d — t**	**h — g**	**s — r**

Über die Aussprache von *b* und *g* als Engelaut oder Verschlußlaut gelten dabei die vorhin erwähnten mundartlichen Verhältnisse. Später ist in vielen Fällen, besonders auf dem Gebiet der Konjugation, durch Analogie Ausgleichung eingetreten; noch heute aber erinnert an die Wirksamkeit des Vernerschen Gesetzes und somit auch an den freien Akzent der indg. Grundsprache das Nebeneinander in folgenden schriftsprachlichen Wortformen: 1) ***f* — *b*** bedürfen: darben, verderben; Hafer: Haber; schnaufen, schnüffeln: schnauben, schnobern; Hof: hübsch; Hefe: heben, Hebel; 2) ***d* — *t*** leiden: gelitten, leiten; schneiden: geschnitten (172); sieden: gesotten; Knödel: Knoten; ma. Odem: Atem; 3) ***h* — *g*** fahen: gefangen; ziehen: gezogen, Bügel, Herzog; Schwäher: Schwager, Schwiegermutter; zehn: (vier-)zig; Mohn: Magsamen; Höhe: Hügel; gedeihen: gediegen (172); zeihen: zeigen; Reihe: Reigen, Riege; Rahe: ragen; 4) ***s* — *r*** gewesen: waren (179); kiesen, kosten „versuchen“: erkoren, Kur(-fürst); Verlies, Verlust: verloren; Frost: frieren; genesen: nähren (eig. „erhalten“); Geleise, List: lehren, lernen; meist: mehr; größest: größer (92); Öse: Ohr; Zwist: anhd. zwier „zweimal“, Zwirn; Durst: dürr; ndd. Dusel: Tor.

65 Die Gesamtergebnisse über das Wirken der 1. und 2. Lautverschiebung sowie des Vernerschen Gesetzes vom Indogermanischen bis zum Althochdeutschen seien noch in nebenstehender Tabelle nach ihren Lautwerten dargestellt:

Indogermanisch				Germanisch				Niederdeutsch				Mitteldeutsch				Oberdeutsch		
Gaumenlaut	Zahnlaut	Lippenlaut		Gaumenlaut	Zahnlaut	Lippenlaut		Gaumenlaut	Zahnlaut	Lippenlaut		Gaumenlaut	Zahnlaut	Lippenlaut		Gaumenlaut	Zahnlaut	Lippenlaut
k			=	χ (χ — ʒ)			=	h (h — ʒ)			=	h (h — ʒ)			=	h (h — g̬)		
	t		=		þ (þ — ð)		=		ð (ð — d)		=		d (d̬ — t)		=		d̬ (d̬ — t)	
		p	=			f (f — v)	=			f (f — v)	=			f (f — v)	=			f (f — b̬)
gh			=	ʒ, g			=	ʒ, g			=	ʒ, g̬			=	g̬		
	dh		=		ð		=		d		=		d̬		=		t	
		bh	=			v	=			b [v]	=			b̬ [v]	=			b̬
g			=	k			=	k			=	k [χ]			=	k, χ [χ]		
	d		=		t		=		t		=		ts [s]		=		ts [s]	
		b	=			p	=			p	=			p, pf [f]	=			pf [f]

Die beiden Zeichen in den runden Klammern deuten die Spaltung durch das Vernersche Gesetz an. Die **vor** den eckigen Klammern stehenden Zeichen stellen den Wortanlaut, die **in** diesen Klammern befindlichen den Wortinlaut und den Wortauslaut dar.

66 4. **Lautwechsel zwischen inlautendem -h- und auslautendem -ch.** Der aus idg. *k* durch die erste Lautverschiebung bewirkte Engelaut χ wurde zur Zeit der zweiten Lautverschiebung anlautend und inlautend zwischen Vokalen zum Hauchlaut *h* abgeschwächt, erhielt sich aber im Auslaut als Engelaut. Dadurch entstand ein Lautwechsel, der in einigen Wortformen noch heute lebendig zum Ausdruck kommt, wobei allerdings auch hier das *h* eigentlich nur als Schriftzeichen ohne Lautwert gilt (61,2) wie jähe: jach; hoher, Höhe : hoch; nahe, Nähe : nach; schmähen : Schmach; rauher : Rauch(-werk) „Pelzwerk"; zeuch : ziehen.

Sonst hat sich die Auslautsform meist an die Inlautsformen angeglichen, so bei Schuh (mit Erhaltung der alten Auslautsform schuoch in dem Eigennamen Schuchardt = mhd. schuochworhte „Schuhwirker"), Floh, jäh und auch bei rauh. Dagegen bei alleinstehenden Wörtern wie durch, doch, noch hat sich das -ch bis heute zäh erhalten.

Auch vor Konsonanten ist an Stelle eines früheren intervokalischen h jetzt ch vorhanden: nächst, höchst (ma. *nēkšt*, *hēkšt*, wie chs auch in der Schriftsprache als *ks* gesprochen wird in Fuchs, wachsen usw.); altertümlich (er) fleucht „flieht", mundartlich (er) sicht „sieht", (es) geschicht.

67 5. **Auslautsverhärtung.** Im Verlauf vom Ahd. zum Mhd. wurden die stimmhaften Verschlußlaute *g, d, b* im Wortauslaut oder vor stimmlosen Lauten zu den stimmlosen Verschlußlauten *k, t, p* verhärtet, so daß auch hier ein Lautwechsel zwischen dem Wortende und dem Wortinnern eintrat, wie in mhd. tac : tages, kint : kindes, liep : lieber. Dieser Wechsel ist zwar im Nhd. in der Schrift auf analogischem Wege wieder ausgeglichen worden (12), besteht aber in der Mustersprache heute noch in voller Lebendigkeit, ebenso auch für die Aussprache von *g* als Engelaut wie für den inlautend erweichten Engelaut *s* (62), so daß sich stimmhafte und stimmlose Laute gegenübertreten in Fällen wie Tage : Tag; jage : jagt; frage : fragst; Kinder : Kind; gebe : gib; Hauses : Haus; lese : liest.

Im Mhd. galt auch die Auslautsverhärtung für *ng*, wie in sanc, sanges „der Sang", junc, junger, was sich in norddeutscher Aussprache teilweise erhalten hat wie in Gesank : Gesanges, ich gink : wir gingen, Hoffnunk : Hoffnungen (daher auch die Schreibung von Familiennamen wie Jungk, ähnlich wie Schmidt und Schmitt gegenüber mhd. smit, smides), während sonst Ausgleich zu Gunsten des Inlauts eingetreten ist. Umgekehrt ist in ganz vereinzelten Fällen die Gestalt des Auslauts auch für den Inlaut maßgebend geworden wie in das Mark : des Markes statt mhd. marc : marges, der Wert : des Wertes statt mhd. wert : werdes, wobei das ursprüngliche g und d in den zugehörigen Wörtern ausmergeln und Würde zu Tage tritt. — Aus der Auslautsverhärtung von g als Engelaut erklärt sich das Nebeneinander von

Menge, mannigfaltig und manch, früher manech : maneger, mhd. manec : maneger.

6. **Lautwechsel in der Aussprache der Gaumenengelaute.** Lebendig ist ferner der Wechsel zwischen dem Vorder- und Hintergaumenengelaut (29) in Formenpaaren wie Bach : Bäche; Tag : täglich; Bug : Büge; Buch : Bücher; Loch : Löcher; Vogel : Vögel; breche, bricht : brach, gebrochen; fliege : flog (g jeweils als Engelaut gesprochen). 68

Maßgebend ist hierbei der vorhergehende Vokal: an das vordergaumige *e*, *i* und ebenso an *ö*, *ü* hat sich das ursprünglich allein vorhandene Hintergaumen-*ch* als Vordergaumenlaut angeglichen (Pech, ich, Löcher, Bücher), während dagegen nach dem hintergaumigen *u*, *o* sowie nach *a* der hintere Gaumenlaut erhalten bleibt (Buch, doch, ach).

Nur im Oberalemannischen (Schweiz) sowie in Nordwestdeutschland (Friesland, Westfalen) und im Holländischen ist noch stets der hintere Gaumenlaut üblich, gleichviel ob *u*, *o*, *a* oder *e*, *i* vorhergeht, also wie in Buch, Nacht so auch in Bücher, mich.

7. **Angleichung von Konsonanten.** Ist der soeben besprochene Lautwechsel als Angleichung von Konsonanten an vorhergehende Vokale zu betrachten, so sind andrerseits verschiedene Beeinflussungen zwischen nebeneinanderstehenden Konsonanten seit alter Zeit zu beobachten. 69

Noch in das Gemeingermanische reicht so das Gesetz zurück, daß vor *t* alle Gaumen- oder Lippenlaute des Stammauslauts stets als χ oder *f* erscheinen. So standen damals schon im Grunde nebeneinander die heutigen brachte : bringen; dachte : denken; däuchte : dünken; Tracht : tragen; Macht, mochte : mag, mögen; Gewicht : wägen, wiegen; Pflicht : pflegen; Trift : treiben; Gift : geben; Haft : haben; Notdurft : darben.

Nach dem Ausgang des Mittelalters sind einige weitere Angleichungen (Assimilationen) eingetreten, allerdings zum Teil nur in gewissen Gegenden oder nur in mundartlicher Redeweise. So steht in der Schriftsprache Imbiß für Inbiß (vgl. einbeißen, in gewöhnlicher Rede eimbeißen ausgesprochen), Himbeere für Hindbeere („Beere, welche die Hinde gern frißt"), Homburg für Hohenburg, Bamberg für Babenberg, Schaumburg für Schauenburg, Wimper für Windbraue (mhd. wintbräwe „Braue, die sich wendet, bewegt": 55); mit völliger Angleichung der beiden Laute, so daß der eine schwindet: Eiland für Einland („Land, das für sich allein ist"), Grummet für Grünmahd (55), Hoffart für Hochfahrt, Marstall und Marschall für Marchstall und March- 70

schalk (mhd. march „Pferd", zu nhd. **Mähre** gehörig; **Schalk** eigentlich „Knecht"), **Leopold** und **Leupold** für **Leutpold** (eigentlich „leutekühn", „volkskühn"), **Ammann** für **Amtmann** (mhd. ambetman). Erst in jüngerer Zeit aufgekommen, aber in gleicher Weise zu erklären ist **sechzig** für **sechszig**, **siebzehn** (-zig) für **siebenzehn** (-zig), **allmählich** für **allmächlich** (vgl. **gemächlich**). Dazu gesellen sich viele mundartliche Wortformen wie **Kirmes** für **Kirchmesse**, **Kirwe** (**Kirbe**, **Kürbe**, **Kerwe**) für **Kirchweihe** usw. Bemerkenswert ist auch die Entwickelung der Vorsilbe **ent-**, die sich an folgendes *f* in einigen Verbindungen sogar in der Schriftsprache als **emp-** angleicht, wie **empfehlen** (aus mhd. entfelhen), **empfangen**, **empfinden** gegenüber **entfallen**, **entführen**, wo wenigstens in der Schrift die ursprüngliche Form der Vorsilbe beibehalten ist.

71 Angleichung der **Nachsilbe** an den Stammauslaut ist bei der Endung **-en** zu bemerken, die in gewählterer Sprache als ***-ən*** (e mit Murmelstimme) erscheint, in zwangloser Rede sich aber zu einem silbischen Nasenlaut abschwächt, und zwar je nach der Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes als Zahn-, Lippen- oder Gaumennasenlaut (-n̥, -m̥, ŋ̥): **Fürstn̥**, **Eidn̥**, **Gabm̥**, **Tagŋ̥**; **tretn̥**, **ladn̥**, **schreibm̥**, **tragŋ̥**.

Auch im **Satzganzen** gleicht sich manchmal der **Auslaut** des einen Wortes an den **Anlaut** des nächsten an, indem eben die Wortgruppen aus einem zusammenhängenden Lautganzen bestehen. Nasenlaute am Ende vortoniger Wörter ändern z. B. in nachlässiger, mundartlich gefärbter Rede oft ihre Erzeugungsstelle je nach der Beschaffenheit des folgenden Anlauts: man sagt **in** **Danzig**, **Thorn**, **Straßburg**, aber **ing** **Göttingen**, **Köln** und **im** **Bamberg**, **Pirna** (**Baiern**, **Preußen**). Ferner bleiben stimmhafte Geräuschlaute, trotzdem daß sie in den Auslaut treten (67), dann oft stimmhaft, wenn das nächste Wort mit einem Vokale anfängt: **Krieg**(*g*) **und Frieden**, **Hans**(*z*) **und Hof**. Derartige lautliche (phonetische) Erscheinungen im Satzzusammenhang bezeichnet man auch als Vorgänge der **Satzphonetik**.

72 8. **Entwicklung von Übergangslauten.** Der völligen Angleichung von Konsonanten, wobei also der eine ganz verschwindet, steht die Entwicklung eines Übergangskonsonanten gegenüber, und zwar hauptsächlich die Entwicklung eines (sog. anorganischen) ***d*** oder ***t*** zwischen Lautverbindungen, deren beide Teile nicht leicht erzeugt werden können, ohne daß dazwischen die Mundwerkzeuge durch die Stellung des *t*-Lauts hindurchgehen. Der *t*-Laut ist also der Übergangslaut, der sich zwischen den beiden umgebenden Lauten von selbst einstellen mußte. So wird z. B. in manchen Gegenden **Hals** im Auslaut gesprochen wie **Schmalz**, **Gans** wie **ganz**.

Dieser Übergangslaut liegt heute in der Schriftsprache in folgenden Wörtern vor, wo er sich zwischen *n* + *r* (r̥) und *n* + *l*(l̥) entwickelt hat: **minder** (mhd. minner), **Fähndrich** (mhd. vener: erhalten als Familiennamen), **Spindel** (mhd. spinnel), **entlang** (mhd. in lang, vgl. auch die Schreibung **entzwei** aus mhd. in zwei), besonders aber in zahlreichen Bildungen wie **eigentlich**, **öffentlich**,

wöchentlich, gelegentlich, geflissentlich, namentlich, ordentlich, verschiedentlich, allenthalben „auf allen Seiten". Auch flehentlich, hoffentlich, wesentlich können so auf die substantivierten Infinitive Flehen, Hoffen, Wesen (179) bezogen werden.

Auch die Formen meinet-, deinet-, seinetwegen, meinet-, deinet-, seinethalben gehören hierher; denn sie sind hervorgegangen aus vorausliegenden meinentwegen, meinenthalben u. dgl. und waren ursprünglich Dativformen des Plurals (102).

9. **Hinzufügung von Konsonanten am Wortende.** Nicht anders wohl ist es 73
zu erklären, wenn seit dem Beginn des Nhd. am Wortende öfters nach *n* und nach den Engelauten *s* und bisweilen auch nach *ch* ein *t*(*d*)-Laut antritt in Wörtern wie Axt, Obst, Pabst (mhd. ackes, obez, bābes), jetzt (mhd. ie ze „immerzu" vgl. jetzo), mittelst (und mittels), selbst, einst (alte Genetive von Mittel, selb, ein: 102), nebst (älter nebens), sonst (mhd. sus); jemand, niemand (zu Mann), irgend, Dechant (aber Dechanei), Dutzend (franz. douzaine); Habicht, Dickicht, Dornicht, Kehricht, während sich mundartlich dagegen auch ältere Formen finden wie Ax, Obs (daher der Familienname Obser), jetz, Habich, Dickich, Dornich, Kehrich. Um diese Gebilde, z. B. jemand zu begreifen, braucht man sie sich nur im Satzzusammenhange verbunden zu denken mit Wörtern wie wird, hat, liegt. Dann muß aus der Gruppe jeman liegt, jeman wird, jeman hat gerade so jemand liegt (wird, hat) werden, wie aus eigenlich, meinenwegen, allen-halben der Reihe nach eigentlich, meine(n)twegen, allenthalben geworden ist.

10. **Wegfall von Konsonanten am Wortende.** Ebenso wie die Hinzufügung 74
neuer Laute am Wortende, so ist auch der Wegfall von Lauten aus dem Satzzusammenhang zu erklären. Wir beobachten jetzt nebeneinander da, dabei, damit: darin, darum; wo, wofür, wonach: woran, worauf, worum (warum); hie, hiemit: hier, hierin; ehe: eher; mundartlich meh neben mehr. Der Grund dieses Wechsels ist darin zu finden, daß in den ursprünglichen Formen dār, wār, hier, ēr, mēr das auslautende *r* schon im frühen Mittelhochdeutschen in völliger Angleichung an darauffolgende Konsonanten wegfiel.

In den Mundarten ist große Neigung, auslautendes *n* fallen zu lassen: sage(n), gebe(n), trete(n), wiederum besonders vor Konsonanten, wie auch vielfach in Gegensatz tritt e Kuh, e Kalb: en Ochs, en Esel; und nach solchen Mustern wird dann dies *n* auch zwischen aus- und anlautendem Vokal eingeführt, wo es nie berechtigt war, wie z. B. bei Hebel: woni „wo ich", zuenich „zu euch". Unter dem Einfluß der Doppelformen des unbestimmten Artikels entstand durch falsche Abtrennung einerseits neben Natter ostmd. Otter (so bei Luther), andrerseits aus en Ast das Hebelsche e Nast.

Vom Standpunkt des Nhd. könnte es scheinen, als sei *b* im Wortauslaut 75
abgefallen, wenn man vergleicht fahl: falb, volkstümlich gel: gelb, gar: gerben (ursprünglich „bereit machen"), Mehl: Milbe und Melberei (bayrisch „Mehlhandlung"). Die Entstehung ist jedoch so, daß hier auf *l* und *r* ein *w* folgte, das sich schon im Ahd. im Auslaut in *u* oder *o* vokalisierte, dann im Mhd. zu *e* abschwächte und schließlich ganz fiel, während andrerseits inlautendes *w* nach *l* und *r* allgemein als *b* erscheint: vgl. Farbe: mhd. varwe, Narbe: narwe, mürbe: mürwe, Schwalbe: swalwe, albern: alwaere (eig. „ganz

wahr", „ganz aufrichtig"). So wechselte im Ahd. melo: melwes, im Mhd. mel: melwes, bis dann im Nhd. die auslautende Form verallgemeinert wurde; die lautgesetzliche Entwicklung von mhd. val: valwer zu nhd. fahl: falber wurde andrerseits in der Art fortgesetzt, daß durch Ausgleich nach beiden Seiten die Doppelformen fahl : falb entstanden, gerade wie ma. gel: gelb.

76 11. **Auflösung eines intervokalischen Konsonanten.** In einzelnen Lautgruppen ist endlich die Auflösung eines Konsonanten zwischen zwei Vokalen zu beobachten, wobei besonders *g* in Betracht kommt, das sich unter gewissen Bedingungen zunächst in den Halbvokal *j* verwandelte. So stehen heute nebeneinander Magd (mhd. maget): Maid; Hagenbuche: Hainbuche, auch Hagen als Ortsname und Teil eines solchen: Hain; tragen: Getreide (mhd. getregede eigentlich „Erträgnis des Feldes", entsprechend in oberdeutschen Mundarten treit = „trägt", wie feit = „sagt"); geradeso ist verteidigen abgeleitet von mhd. tagedinc „Gerichtstag" und Reinhard mit der niederdeutschen Verkleinerungsform Reineke von altgerm. ragin „Rat". Während in diesen Fällen die Lautgruppe *age* oder eigentlich *egi: ege* zugrunde liegt, zeigt das Wortpaar Vogt: Voit (Eigenname, mhd. voget) Auflösung des *g* nach *o*, mundartliches lit, weiterhin leit „liegt" (mhd. liget), ebenso der Eigenname Seifried, Seifert, Seufert, Siefert, Sievers usw. (mhd. Sîfrit) neben Siegfried Auflösung des *g* nach *i*.

Zweiter Teil.

Wortlehre.

Allgemeines.

Alle Lautzusammensetzungen, auch die kürzesten, die eine Empfindung oder eine einfache Vorstellung widerspiegeln, nennt man *Wörter*: z. B. *pst, au*, **Hund**, *lieblich*. Hinsichtlich der äußeren Gestalt verhalten sich aber die einzelnen Wörter sehr verschieden: einige erscheinen nur in *einer* Gestalt: *und, vor, immer*; andere treten in mehrfacher Form auf: Tisch, Tisch**es**, Tisch**en**; bring**e**, bring**et**, bra**cht****en**. Diese Veränderung nennt man *Beugung* oder *Abwandlung* (Wortbiegung, Flexion), und die veränderlichen Wörter danach *beugbar* (abwandelbar, flektierbar), die unveränderlichen *unbeugbar* (unabwandelbar, unflektierbar). 77

Nach der *Art* der Beugung zerfallen die veränderlichen Wörter wieder in 1. *deklinierbare* oder Nomina: *ich*, **Baum**, *stark* und 2. *konjugierbare* oder Verba (*Zeitwörter*): (ich) *werde, gebe, rechne*. Deklinierbare Wörter sind im einzelnen: das *Substantiv* (*Hauptwort*), das *Adjektiv* (*Eigenschafts*- oder *Beiwort*) und das *Pronomen* (*Fürwort*); der *Artikel* (das *Geschlechtswort*) ist als ein abgeschwächtes Pronomen, das *Numerale* (*Zahlwort*) als Unterart des Adjektivs zu betrachten. Zu den unveränderlichen Wörtern, auch *Partikeln* genannt, gehören das *Adverb* (*Umstandswort*) mit den daraus entwickelten Wortarten der *Präposition* (des *Vorworts* oder *Verhältnisworts*) und der *Konjunktion* (des *Bindeworts*), und endlich die *Interjektion* (das *Empfindungswort*). So unterscheidet man hergebrachterweise 8 bis 10 *Wortklassen*, deren Grenzen jedoch, wie wir sehen werden, vielfach ineinander überfließen. Wir betrachten nunmehr im einzelnen: 1. die

Art, wie die Wortklassen gebildet werden, die **Wortbildung**, 2. die Art, wie die Wortklassen zwecks ihrer Verwendung im Satze verändert werden können, die **Wortbiegung**.

I.

Die Wortbildung.

A. Allgemeines über das Wesen der Wortbildung.

78 Im deutschen Wortschatz gehören oft mehrere Glieder gleichzeitig nach Laut und nach Bedeutung enger zusammen: so stellt sich häuslich zu Haus, Freiheit, befreien, freilich zu frei; und mit Vater hängt nicht nur väterlich zusammen, sondern auch Vaterhaus, Vaterland, vaterliebend, Vaterunser sowie vaterländisch, Vaterlandsverteidiger, vaterlandsliebend, vaterlandsvergessen. Diese zusammengehörigen Glieder nennt man dann verwandt und ihre Gesamtheit eine Wortfamilie: so bilden Tier, tierisch, Tierchen, Tierlein, vertiert, Haustier, Nagetier Glieder einer Familie, und Stadt, städtisch, Städter, Landstadt, Vorstadt Glieder einer andern.

Dabei ist z. B. Haus die Grundlage für die Form häuslich, häuslich wieder die Grundlage von Häuslichkeit. Haus nennt man deshalb das Grundwort von häuslich und häuslich umgekehrt eine Ableitung von Haus. Eine Bildung, die von keiner andern abgeleitet werden kann, heißt Stammwort: Kind, Fürst, Leumund, unten, sehr.

Von zwei nebeneinanderliegenden Formen ist gewöhnlich die längere abgeleitet von der kürzeren, also z. B. Sendung abgeleitet von (ich) sende. Wo die beiden Bildungen gleich lang sind, wie bei Dank (Dankes, Danke) und (ich) danke oder bei Haus (Hauses, Häuser) und (ich) hause, kann man über ihr Verhältnis nur auf Grund der geschichtlichen Entwicklung entscheiden; nur diese belehrt uns, daß Dank älter ist als (ich) danke und ebenso Haus älter als (ich) hause, daß dagegen Handel erst ausgegangen ist von (ich) handle und Hetze (sowie Hatz) erst von (ich) hetze (80).

1. Die Formen der Wortbildung.

a) Ihre verschiedenen Arten.

79 **Zusammenrückungen, Zusammensetzungen und Ableitungen.** Im einzelnen sind die Wortgebilde, die nicht als Stammwörter

erscheinen, aber wieder verschiedener Art und lassen sich der Form nach einteilen in *Zusammenrückungen*, *Zusammensetzungen* und *Ableitungen* (im engeren Sinn).

Bei einer Form wie **achtgeben** oder *zugunsten* oder *hundertzehn* ist die Verbindung der Bestandteile noch lose: beide Teile könnten auch in der heutigen Rede noch als ganz getrennte Wörter aufgefaßt werden. Diese Gebilde nennt man deshalb *Zusammenrückungen*.

In Fällen wie *Gottesurteil*, *Königsschloß*, *freiheitliebend* fühlen wir diese Trennung auch noch heraus. Aber im gegenwärtigen Sprachgebrauch sind derartige Nebeneinanderstellungen doch nicht mehr ganz so üblich: es müßte gewöhnlich heißen *ein Urteil Gottes*, *das Schloß* **des** *Königs*, **die** *Freiheit liebend*. Diese Gebilde nennt man deshalb schon *Zusammensetzungen*.

In Ausdrücken wie *Schuhwerk*, *lieblos*, *staubfrei*, *sinngemäß* ist nun aber der zweite Teil der Bildung in seiner Bedeutung nicht mehr recht lebendig, und in *kerzengerade* z. B. ist es nicht mehr der erste.

Diese Fälle führen über zu wieder andern, wo der eine Bildungsteil überhaupt nicht mehr mit etwas in der Sprache Vorhandenem in Beziehung gesetzt werden kann, sondern allein steht wie in *Schön***heit**, *Priester***tum**, *dank***bar**, *freund***lich**. Hier zeigt wenigstens die ältere Sprache noch das Verhältnis ganz klar; früher war -heit ein selbständiges Substantiv mit der Bedeutung „Aussehen, Wesen, Gestalt“, *-tum* (mhd. tuom) bezeichnete „Würde“ oder „Stand“, und ebenso bedeutete *-bar*, wie noch die ahd. Zusammensetzung unbäri „unfruchtbar“ andeutet, in noch weiter vorausliegender Zeit „bringend, tragend“: *dankbar* sagt also so viel wie die heutige Ausdrucksweise „Dank darbringend“; *-lich* in *freundlich* dagegen setzt ein ehemaliges Substantiv līch fort, das mit nhd. **Leiche** zusammengehört, und mit dem die ältere Sprache die Begriffe „Leib, Gestalt, Aussehen“ wiedergab. Ebenso hieß aber auch *erwecken* in der Redensart *aus dem Schlaf erwecken* genau nur „(aus dem Schlaf) heraus wecken“, und die Verbindung *den Graben überschreiten* faßte man ehemals so auf wie das heutige *den Tag über arbeiten*. Jetzt, wo diese alten Formen erstarrt sind, nennen wir die damit geschaffenen Bildungen *Ableitungen* im engeren Sinn und die erstarrten Formen selber *Bildungs-* oder *Ableitungssilben*. Je nach ihrer Stellung im Wort zerfallen diese Ableitungssilben in *Vorsilben* (Präfixe, **er**-*wecken*) und in *Nachsilben* (Suffixe, *Schön*-**heit**; 38)

Heute wechseln nun aber wieder Fälle miteinander ab wie *Ochse* mit **Ochs**, **Vorfahre** mit **Vorfahr**, **Schütze** mit **Schütz** (**Abcschütz**), **Geselle**

mit Gesell, Gebirge mit Gebirg, Gestüte mit Gestüt, irre mit irr. Wie hier in der kürzeren Form eine Endung geschwunden ist, so konnten auch schon in alter Zeit ähnliche Endbestandteile abfallen: deshalb scheinen so viele nhd. Wörter ganz ohne Endung gebildet zu sein und treten dann für unser Gefühl als Stammwörter auf: (die) Schau (Umschau, Feuerschau), Umkehr (neben die Kehre), aber auch Rat, Fang, Brauch sowie Adjektive wie scheu, starr.

80 **Veränderung des Stammes durch Umlaut, Brechung und Ablaut.** In den besprochenen Fällen stimmen die verwandten Bildungen im Stamm vollständig überein und unterscheiden sich nur durch die Art der Abwandlung: wenn das Lautganze schenk konjugiert wird, bekommt es die Bedeutung eines Verbums, wenn dekliniert, die eines Substantivs. Ähnlich kann grün z. B. sogar als Substantiv, Verb und Adjektiv auftreten: das Grün der Wiese, die Wiese grünt, die grüne Wiese.

Manchmal aber tritt in solchen Stammwörtern der Umlaut hinzu und weist noch auf die alte Endung hin (vgl. 44), so in Senn neben Sahne, Bäck (Beck) neben backe, Gesell neben Saal, das Gefährt neben Fahrt, Gebäu neben Bau, gäng (in gäng und gäbe) neben Gang; endlich erscheint auch ein ungebrochener Vokal neben gebrochenem (vgl. 42), z. B. in Hirt neben Herde, Huld neben hold.

Aber auch der Ablaut (40) tritt sehr häufig auf: Trank und Trunk neben trinke, Sang neben singe, Band und Bund neben binde, Wuchs, Hieb, Fund, Floß, Maß, Schloß, Wurf, Sprung, Riß, Griff, neben den entsprechenden Verben, ebenso bei den Adjektiven blank neben blinke, schwank neben schwinge.

Umlaut und Ablaut sprechen also im Falle sonst vorhandenen Zweifels für die Annahme einer Ableitung und für geringeres Alter einer Bildung; der Umlaut allerdings nicht immer: denn hie und da sind umlautlose Formen auch erst nachträglich von umgelauteten Grundwörtern geschaffen worden, wie Satz von setze, Hatz von hetze; Muster für derartige Nachahmungen waren natürlich Wörterpaare wie Schatz: schätze.

81 **Ausländische Endungen.** Neben diesen auf dem angegebenen Wege entstandenen einheimischen Endungen besitzt das Deutsche aber auch einige ausländische, die es aus dem Griechisch-Lateinischen oder aus dem Französischen übernommen hat; meist sind diese Wortgebilde an dem Widerspruch mit der deutschen Wurzelbetonung leicht zu erkennen (120).

Die griechisch-lateinischen Ausgänge finden sich meist nur vereinzelt und sind zuerst bloß in Studenten- und Gelehrtenkreisen üblich gewesen. Ihre Form und ihre Verwendung zeigen die folgenden Beispiele: **Grobian**; **Hannoveraner** und **Weimaraner**; **Paukant** und **Konkneipant**; **Badenser** und **Jenenser**; **Pfiffikus** und **Luftikus**; **Schwachmatikus**; **Schwulität**;

Hanswurstiade. Ins Volk eingedrungen und darum abgeschwächt ist das lateinische -us in Formen wie Dapp(e)s „täppischer Mensch", Schwelles „Schwellkopf, Dickkopf", Dampes „Dampf, Rausch". Als Adjektiv wird gebraucht die Form burschikos (bursch-ικῶς). Von Vorsilben gehört hierher nur Erz- in Erzbischof, erzdumm (die Fortsetzung des griech.-lat. ἀρχι- in ἀρχιεπίσκοπος).

Aus dem Französischen stammen zunächst seltenere Ausgänge, z. B. die von Kneipier „Kneiper", Spendage „Spendung" und das adjektivische -ös in philiströs, pechös, schauderös. Häufiger ist schon das bei Verben gebräuchliche -ieren; z. B. in amtieren, hausieren, hofieren, glasieren, spendieren. Im weitesten Umfang eingedrungen und geradezu ganz deutsch geworden ist endlich der Ausgang -ei, der im Mhd. als -îe aus französischen Wörtern wie courtoisie, bourgeoisie, aber auch chevalerie übernommen wurde (19. 112).

b) Umfang und Abgrenzung der verschiedenen Arten.

82 **Stammwörter und einfach abgeleitete Gebilde.** Die vorher aufgezählten Arten der Wortbildung (Zusammenrückung, Zusammensetzung, Ableitung) haben sich nicht nur auseinander entwickelt und nacheinander abgelöst, sondern sie sind auch zu jeder Zeit nebeneinander üblich gewesen. Auch im Sprachleben des Nhd. spielen sie deshalb noch alle eine große Rolle.

Der heutige deutsche Sprachschatz umfaßt zwar auch manche nicht weiter ableitbare, also erstarrte Stammwörter, wie z. B. Herr, König, Haus, grün, groß, gehe, bringe, fünf, fort, und. Daneben aber stehen die anderen Formen in verschiedenster Gestalt und mannigfacher Abwechslung und Verschränkung.

Es gibt zunächst einfache Schöpfungen, bei denen jeweils nur eines der verfügbaren Mittel einmal angewendet worden ist, also einfache Zusammenrückungen (gewissermaßen, Österreich-Ungarn, graublau, zudem), einfache Zusammensetzungen (Haustüre, Haltestelle, friedfertig, dr-innen), einfache Ableitungen entweder mit einer Vorsilbe (erwecke, entstehe, getreu) oder mit einer Nachsilbe (friedlich, sparsam, end-ige) und endlich einfache Stammwörter entweder nur mit Ablaut (Trank neben trinke) oder nur mit Umlaut oder Brechung (Bäck neben backe, Hirt neben Herde, hold neben Huld) oder auch ohne jedes äußere Zeichen (Handel von handle, ich handhabe von die Handhabe).

83 **Mehrgliedrige Gebilde.** Nicht selten sind aber auch verwickeltere Bildungen, wobei oft einem Zweck gleichzeitig zwei oder mehr Mittel dienen.

Die Zusammenrückungen und die Zusammensetzungen nehmen an diesem Reichtum nur Teil durch die größere Anzahl ihrer Glieder: sie bestehen dann nicht nur aus zwei Teilen, sondern aus drei oder mehr (schwarz-

weiß-rot; Haustürklinke, Einfallswinkel). Dabei verhalten sich die Glieder der Zusammensetzungen anders als die der Zusammenrückungen. Jede, auch die längste Zusammensetzung zerlegt sich zunächst immer nur in zwei Teile, und erst diese Teile gliedern sich weiter, einmal oder wiederholt, immer aber nur paarweise: Dampfstraßenbahngesellschaft zerfällt in Dampfstraßenbahn und in Gesellschaft, und davon Dampfstraßenbahn wieder in Dampf und Straßenbahn, und dieses Straßenbahn erst wieder in Straße und Bahn.

Bei den Zusammenrückungen hängt die Art der Trennung aber ab von der inneren Verbindung der Glieder (203). Wenn diese im freien Zustand einander untergeordnet waren, müssen sie jeweils paarweise zerlegt werden (insbesondere = in : 's besondere, infolgedessen = in folge : dessen, zu : guter Letzt, sozusagen = so : zu sagen); bei einer alten Nebenordnung ist das nicht der Fall (rotweißblau = rot und weiß und blau, aber hundertfünfzehn = hundert und fünfzehn, wobei letzteres Zusammensetzung ist).

84 **Mehrfache Bildungsmittel bei Ableitungen.** Bei den Ableitungen dagegen herrscht größere Mannigfaltigkeit. Es kommen hier vier Bildungsmittel ins Spiel, nämlich Umlaut und Ablaut, Vorsilben und Nachsilben, und alle vier können in verschiedener Anzahl und in wechselnder Auswahl miteinander auftreten. Beispiele wie Gebüsch: Busch, Gespiele : Spiel, Gehäuse : Haus, Getriebe : treibe, ertöte : tot, Ursprung : springe, tränke : trinke, beteilige : Teil, verkündige : kund deuten die Fülle der Möglichkeiten nur in Umrissen an.

Natürlich entspricht jedem einzelnen Bildungsmittel zunächst immer auch nur eine bestimmte Abschattung der Bedeutung, einer Häufung der Mittel also auch eine mehrfache Verschiebung des Sinnes. So bezeichnet Einführung neben führe nicht nur die Richtung der Tätigkeit (ein-), sondern auch ihre Substantivierung (-ung). Sogar der Umlaut, der oft lautgeschichtlich durch eine noch vorhandene Endung verursacht worden ist, wie in Güte, Höfling, städtisch, fertig, muß für sich gerechnet werden, weil er allein oft Formen scharf scheidet, die im übrigen lautlich zusammenfallen wie füttern : futtern, läuten : lauten, (wir) tränken : (wir) tranken.

Aber manchmal erfüllen doch auch mehrere Mittel zusammen nur eine Aufgabe: in Gewässer wird der Begriff des Sammelnamens, der Begriff der Menge, ausgedrückt durch die Vorsilbe und durch den Umlaut, und beendigen verhält sich in der Bedeutung zu Ende etwa so wie die einfacheren Ableitungen endigen oder beenden.

2. Die Zwecke der Wortbildung.

85 Eine durch die Wortbildung neugeschaffene Form hat eigentlich stets den Zweck, einen anderen Begriff auszudrücken als das Grundwort.

Zusammenrückung und Zusammensetzung bezeichnen zunächst sogar immer eine Verbindung von zwei Begriffen; aber aus derartigen Verbindungen entwickeln sich leicht einheitliche Einzelbegriffe, die bald enger sind als der Begriff des Grundworts, bald weiter: Obachtgeben

entspricht dann innerlich einem Worte wie **Wachen**, **Schwestersohn** einem Worte wie **Neffe**, **Vaterland** einem Ausdruck wie **Heimat**.

Besonders infolge der Abschwächung des ursprünglichen Sinnes der Bildungssilben bezeichnen sodann die Ableitungen im engeren Sinne meist nur eine kleine Verschiebung der Bedeutung.

Die durch die Wortbildung erzielte Bedeutungsänderung kann äußerlich sein und innerlich: die äußerliche besteht nur in dem Übergang aus einer der vier Wortklassen in eine andere, die innerliche in der (sonstigen) Veränderung des Wortsinns.

a) Übergang in eine andere Wortklasse.

Solche Übergänge vollziehen sich auch heute noch täglich vor 86
unseren Augen. In einem Satze **Mein Finger tut mir weh** können wir **weh** noch als Substantiv auffassen; wenn ein Kind dagegen von seinem **wehen Finger** redet, dekliniert es dieses Substantiv wie ein Adjektiv, und ähnlich verfährt die Umgangssprache mit einem Adverb, wenn sie sich Fügungen erlaubt wie **ein teilweiser Erfolg**. In dem Satze dagegen **Die Katze miaut** wird die Lautnachahmung **miau** einfach konjugiert, während das ganz gleichartige **wauwau**, wenn es den Hund bezeichnen soll, frischweg nach Art eines Substantivs dekliniert wird. Hier haben wir einfache Überführung in die entsprechende Flexion (Substantiv- oder Adjektivdeklination und Konjugation).

Zur Überführung eines Wortbegriffs in eine andere Wortart kann man sich aber auch einer Verbindung aus mehreren Wörtern bedienen. Während der Dichter sagt **Der Himmel blaut**, braucht der Alltagsmensch die Form **Der Himmel ist blau**. Wer auftritt wie ein **Herr**, der **spielt den Herrn**, ein Wächter **hält Wache** (= **wacht**); so erklären sich auch Fügungen (247) wie **ich tue Dienst** (= **diene**), **ich mache Spaß** (= **spaße**). Hier liegt also immer eine Wortgruppe vor, die Vorstufe für die Zusammenrückung.

Sonst braucht man zur Überführung eines Wortes in eine andere 87
Wortart **Zusammensetzungen** oder **Ableitungen**. Wer bettelt, ist ein **Bettelmann** oder **Bettler**, wer häufig trunken ist, ein **Trunkenbold**; den Finger, der schmerzt, nennen wir einen **schmerzhaften** oder einen **schmerzenden** Finger. Was klebt, ist ein **Klebemittel**, und wenn jemand abreist, sprechen wir von seiner **Abreise**. Der Begriff endlich, der durch das Adjektivum **frei** wiedergegeben wird, heißt gegenständlich gedacht die **Freiheit**.

Wir treffen sogar eine bestimmte **Wortgattung** und zwei bekannte **Wortformen** an als stehende Mittel für diese Überführung eines Wortes in eine

andere Wortart: die Abstrakta sowie Infinitiv und Partizip. Die Bildungen, die einen nicht gegenständlichen Begriff, wie ihn Verba und Adjektiva ausdrücken, als Gegenstand darstellen, ihn substantivieren, heißen Abstrakta, und je nachdem dieser Begriff zunächst durch ein Nomen angedeutet war oder durch ein Verb, unterscheidet man Nominalabstrakta, wie Freiheit, Sauberkeit, Christentum, Kindheit, und Verbalabstrakta, wie Führung, Verhängnis usw. Ein solches Verbalabstrakt ist aber auch der Infinitiv, der den in einer Verbalform wie springt, meinte enthaltenen Begriff substantiviert in der Form das Springen, das Meinen, gerade wie das die Ausdrücke Sprung und Meinung ja auch tun. Das Partizip dagegen ist eine zu solchen Verbalformen gehörige Adjektivform, nicht die einzige (100c), aber die nächstliegende.

b) Veränderung der Bedeutung innerhalb der gleichen Wortklasse.

88 Die innere Verschiebung, bei der ein Wort niemals den Kreis seiner Wortklasse verläßt, ein Substantiv also immer nur wieder ein Substantiv aus sich hervorbringt, ein Adjektiv nur ein Adjektiv und ein Verb wieder nur ein Verb, ist selbst wieder verschiedener Art.

Zunächst wird durch die innere Verschiebung dasselbe erreicht, was sonst durch eine einfache Bedeutungsänderung erzielt wird (7. 8). Wie ich den Esel nach seinen langen Ohren Langohr nennen kann oder ein Goldstück nach dem aufgeprägten Fürstenkopf einen Napoleon oder nach der aufgeprägten Krone eine Krone, so bezeichne ich mit den verschiedenen Mitteln der Wortbildung bald einen Menschen als Kapitän zur See (Zusammenrückung), bald ein Tier als Schnabeltier oder als Ameisenbär (Zusammensetzung), bald benenne ich Münzen als Georgstaler oder einfacher nach dem aufgedrückten Zeichen als Kreuzer „Münze mit dem Kreuz“ oder als Sechser oder Zehner (Ableitung).

Die innere Verschiebung erfüllt aber noch andere Zwecke: bald verleiht sie einem Begriff mehr Nachdruck, verstärkt und vergröbert ihn, bald schwächt sie ihn ab und verkleinert ihn, bald verkehrt sie ihn in sein Gegenteil u. s. f. Aber diese verschiedenen Arten haben ein verschiedenes Umfangsbereich; die eine trifft alle Wortklassen, eine andere wenigstens mehrere, eine dritte vielleicht nur eine; das hängt teils mit dem Wesen der von den einzelnen Wortklassen bezeichneten Begriffe zusammen, teils mit der äußeren Form der Wortklassen.

89 **Ein Geschlechtsunterschied** findet sich nur bei lebenden Wesen, er kann also hier hervorgehoben werden, braucht es natürlich aber nicht: Wörter wie Mensch, Kind, Pferd, Maus lassen das natürliche Geschlecht unberücksichtigt; bei einigen Tierarten, wo die männlichen Tiere seltener sind, geben Formen wie Enterich, Gänserich

das männliche Geschlecht ausdrücklich an; dafür ist das weibliche um so häufiger angedeutet bei Mensch- und Tierbezeichnungen: schriftsprachlich durch Formen wie Fürstin, Diebin, Eselin, älter die Schmidtin „Frau (Fräulein) Schmidt", mundartlich hochdeutsch durch die entsprechenden Formen die Maiern „die Frau Maier", niederdeutsch durch Bildungen wie die Meiersche („Frau Meier", eigentlich „die Meierische Frau"), die Köksche „die Köchin".

Ausdrücke für eine **Masse** oder eine **Menge** gibt es bei den verschiedensten Gegenständen; man nennt sie **Sammelnamen** oder Kollektiva. Aus älterer Zeit gehören dahin Formen wie Röhricht. Heute bildet man sie meist mit der Vorsilbe Ge- und mit der in vielen Fällen damit verbundenen Endung -e (Getier, Gebirge) und möglichst auch mit gleichzeitigem Umlaut (Gewässer, Gelände); vereinzelt sind Zusammensetzungen wie Strauchwerk, Viehzeug und Übertragungen anderer Ableitungen, wie bei den Fällen Reiterei und Nachbarschaft.

Das **Gegenteil** eines Begriffes dagegen könnte an sich überall durch ein Mittel der Wortbildung angezeigt werden. Wie als Begriff dem „Haß" die „Liebe" entgegengesetzt ist, so ist ja auch „ich lebe" das Gegenteil von „ich sterbe". Dennoch haben sich bei den Verben nur einzelne besondere Ansätze zu solchen Bezeichnungen des Gegensatzes entwickelt: entlade neben lade, entfalte neben falte, entwaffne neben waffne, mißachte neben achte, mißbillige neben billige; entschuldige neben beschuldige, entwirre neben verwirre, entmutige neben ermutige, binde los neben verbinde (binde an). Bei den Substantiven und Adjektiven dagegen sind Formen wie Mißgunst, Ungunst und Unehre, unklar und unecht ganz geläufig; auch nicht erscheint hier in Zusammensetzungen wie Nichtchrist, Nichtwissen, dagegen bei Adjektiven und Verben nur in freier Verbindung (nicht schön, ich schlafe nicht).

Auch die Verstärkung des Begriffs könnte alle Wortklassen 90
gleichmäßig treffen, aber sie findet sich vornehmlich nur bei Substantiven und Adjektiven. Einen gewaltigen, ungewöhnlichen Menschen kann ich kurzweg nennen einen Riesenmenschen oder einen Übermenschen, einen großen Gauner einen Erzgauner; und für „sehr dürr" braucht man spindeldürr, für „überaus ehrlich" grundehrlich, für „sehr dumm" erzdumm oder stockdumm. So heißt es auch Uranfang, Hauptspaß, Heidenlärm, urgemütlich, übergroß, steinalt, kreuzbrav, blutjung, todunglücklich. Die Verstärkung des Begriffs wird also hier ausgedrückt durch

mannigfache Vorsilben, deren Bedeutung in diesen Verwendungen meist erst verallgemeinert wurde (116).

Bei den Verben dagegen werden Unterschiede wie zwischen „gehen" und „laufen", „sehen" und „gaffen" selten mehr durch die Wortbildung wiedergegeben; höchstens lassen sich noch Wörterpaare hierherziehen wie raufen : rupfen, ziehen : zücken, mucken : mucksen, schlucken : schlucksen, enden : vollenden; aber auch bei diesen wird die Beziehung nicht mehr lebendig gefühlt.

91 Bei der **Abschwächung** herrscht etwas größere Gleichheit; außer bei Substantiven findet sich Hierhergehöriges bisweilen auch bei Adjektiven und Verben. Ein kleines Kind heißt etwa Zwergkind und Kindchen oder Kindlein. Diese Formen nennt man seit alter Zeit **Deminutiva** oder Verkleinerungswörter. Zur Verkleinerung der Substantiva dienen hauptsächlich die Endungen **-lein** und **-chen**.

Die Nachsilbe **-lein** ist ursprünglich nur oberdeutsch (mundartlich alemannisch -li, schwäbisch -le; fränkisch -ele und -el, Plural -lin), wurde aber von Luther in die Schriftsprache herübergenommen und teilt sich jetzt in die Aufgabe mit der Endung **-chen**; diese ist von Hause aus mitteldeutsch (bei Luther in Formen wie Söhnichen) und hat im Niederdeutschen ihre Entsprechung in dem Ausgang -ken, z. B. Schipken „Schiffchen", Männeken „Männchen".

Die Endung -chen wird gegenüber -lein im allgemeinen bevorzugt, abgesehen — aus Gründen der Aussprache — von Formen wie Büchlein, Bächlein, deren Grundwort auf -ch ausgeht. — Mitteldeutsch werden die beiden Endungen auch verbunden zu der Form -elchen, z. B. in Wägelchen, Büchelchen.

Nur niederdeutsch ist -ing in Vatting, Karling.

Bei den Adjektiven kommen nur wenige Formen in Betracht: ältlich ist so viel als „mäßig alt", kränklich so viel als „leicht krank", rötlich so viel als „schwach rot"; niederdeutsch ist sachteken „sachtchen". Etwas zahlreichere Beispiele stellt hier gerade das Verb: fälteln neben falten, tröpfeln, lächeln, hüsteln, spötteln, tänzeln u. dergl. Und die Kinderstube, die schon die Formen Gutsel „kleines Gut(e)s", sodele, leisele auf dem Gewissen hat, schafft auch hier ganz neue Gebilde wie schlafele!

92 **Die Komparation** (Steigerung) ist nur den Adjektiven und Adverbien (der Art und Weise) eigen. Diese Wörter unterscheiden neben der Grundform (dem Positiv, schön) zwei weitere Stufen, die erste (den Komparativ, schöner) und die zweite (den Superlativ, schönst).

Ursprünglich waren bei der Steigerung zwei Nebenformen vorhanden, eine mit -i- (-ir, -ist), die andre mit -o- (-ōr, -ōst): ahd. suoziro „süßer", suozist „süßest", liobōro „lieber", liobōst „liebst". Die eine lautete den Stamm womöglich um (44), die andere nicht. Darum wechseln noch heute umgelautete Formen wie größer, länger und umlautslose wie fauler, saurer; doch

greift der Umlaut immer weiter um sich, vor allem in den Mundarten, die dem noch schriftsprachlichen zarter und glatter schon zärter und glätter entgegensetzen.

Nur teilweise mit dem eigenen Stamm werden gesteigert (gut:) besser: best; (viel:) mehr : meist; und zu minder : mindest gehört wenig als Positiv ebensogut wie zu weniger : wenigst (94 Anm.).

Zusammensetzungen schwanken manchmal bei der Steigerung: maßgebender, aber höhergestellt, weitgreifender und weitergreifend.

Aktionsart. Dagegen werden bei allen Begriffen, die eine Tätigkeit bezeichnen, die verschiedenen Formen auseinandergehalten, unter denen diese Tätigkeit verläuft. Zunächst prägt sich dieses deutlich beim Verbum aus, in zweiter Linie auch bei den davon abgeleiteten Substantiven. So hebt ich erblühe im Gegensatz von blühe den Beginn der Tätigkeit hervor, verblühe das Ende; so steht auch einerseits erglühe neben glühe, erbebe neben bebe, entstehe neben bestehe oder stehe, andrerseits verhalle neben halle. 93

Sodann gibt erschlage das Ergebnis an, welches die Handlung ich schlage nach sich ziehen kann, erblicke das Ergebnis von ich blicke; und ähnlich verhalten sich ereile, verspiele, verhungere zu den einfachen eile, spiele, hungere.

Ein drittes Verhältnis bezeichnen Wörterpaare wie ich tränke : trinke, fälle : falle, lege : liege, setze : sitze: „ich tränke" heißt „ich mache, daß jemand trinkt", „ich fälle" = „ich veranlasse, daß etwas fällt". Es wird also zu einer Handlung, die dann als Folge angenommen wird, die vorausgehende ursächliche Handlung angegeben. Man nennt diese abgeleiteten Formen darum Kausativa, Faktitiva oder Bewirkungs(zeit)wörter.

Transitivierung. Endlich kann es aber auch darauf ankommen, ein intransitives Verbum in ein transitives umzuwandeln (247). Ich steige kann keinen Akkusativ als Ortsbezeichnung zu sich nehmen, es ist in dieser Hinsicht also intransitiv (ich steige **auf** den Berg); um einen solchen Akkusativ zu ermöglichen, muß ich das Verb mit einer Vorsilbe versehen und sagen ich **be**steige, **er**steige den Berg. So heißt es auch ich befahre einen Weg, ich ersinne eine List, ich erreiche ein Ziel, ich verklage meinen Nachbar, ich verwalte ein Vermögen, ich überschreite die Grenze. Wir nennen das die Transitivierung eines Verbs. 94

Unter den Substantiven treten dieselben Bedeutungsunterschiede, Beginn oder Ziel der Handlung, Aktionsart und Transitivierung hervor in Formen wie das Erblühen und das Verblühen (neben das Blühen), das Erschlagen (neben das Schlagen), die

Tränkung (neben das Trinken), die Besteigung (neben das Steigen) usw.

Alle diese Beziehungen werden sonst, wie öfters angedeutet, auch durch verschiedene, unverwandte Wörter bezeichnet. Riese bedeutet gegen Mensch eine Verstärkung, Zwerg und Kind eine Verkleinerung, und so steht ungeheuer neben groß, winzig neben klein; Kuh dagegen hebt das weibliche Geschlecht hervor gegenüber dem Ochsen, Frau gegenüber dem Mann; Menge ist ein Sammelwort zu Stück, Leben der Gegensatz zu Tod, klein der Gegensatz zu groß, wachen der zu schlafen; gut endlich ist der Positiv zu besser, best (92). Ebenso tritt endlich schreie neben spreche (Verstärkung), werde neben bin (Beginn einer Tätigkeit), schicke neben komme, töte neben sterbe (Bewirkung einer Handlung).

B. Besonderes über die Wortbildung.

95 Nach diesen allgemeinen Erörterungen über das Wesen der Wortbildung können wir die einzelnen Wortgebilde noch im besondern behandeln, entweder nach der Form oder nach der Bedeutung.

Entweder nämlich nimmt man hierbei die Endungen und die verschiedenen andern Bildungsmittel zum Ausgangspunkte und untersucht z. B., welche Aufgabe der Ausgang -er (in Reiter, Leuchter) oder die Endung -ig (in eilig) erfüllt: dann müßte man zeigen, daß -er Personen bezeichnet, wie in Schäfer, Reiter, Dinge wie in Leuchter, Taler, und nichtdingliche Begriffe wie in Fehler, Jauchzer; oder daß -ig Adjektive bildet von Substantiven, wie bärtig, oder von Verben, wie gehörig, oder von Partikeln, wie dortig.

Oder man legt dar, wie die verschiedenen Arten und Unterarten der Wörter (z. B. Substantive und Adjektive, aber auch Personen- und Gerätebezeichnungen usw.) auf dem Wege der Wortbildung zustande kommen.

Hier schlagen wir das letzte Verfahren ein. Und zwar beschränken wir uns auf die wichtigsten Erscheinungen, berücksichtigen also nicht die meisten der bereits besprochenen Vorgänge der inneren Verschiebung, die keinen großen Stoff umfassen, wie Verstärkung des Begriffs und Verkleinerung, Hervorhebung des natürlichen Geschlechts und Bezeichnung des begrifflichen Gegenteils, die Steigerung des Adjektivs und die nähere Bestimmung des Verlaufs einer Handlung.

Und die Beispiele wählen wir nicht nur mit Rücksicht auf das Bildungsmittel (Endung, Vorsilbe, Zusammensetzung, Substantivierung, Adjektivierung, Verbalisierung, Übertragung andersartiger Bezeichnungen), sondern auch mit Rücksicht auf die Wortart des Grundwortes.

So betrachten wir zunächst die heutige Bildung der vier wichtigsten Wortklassen (Substantiva, Adjektiva, Verba und Adverbia), alsdann — anhangsweise — die dabei eingetretenen geschichtlichen Verschiebungen und damit zusammenhängende Schwankungen.

1. Die Bildung der vier wichtigsten Wortklassen.

a) Die Substantive.

Bei den Substantiven kommen als Unterarten in Betracht Be- 96
zeichnungen für Personen (Schreiner, Kaufmann) und darunter besonders wieder die Eigennamen (Friedrich, Braun, Stuttgart), Bezeichnungen für Dinge, besonders Geräte (Leuchter, Säge) und Bezeichnungen für eigentlich nichtdingliche, nur dinglich gedachte Begriffe (Abstrakta), und zwar sowohl für Tätigkeiten (Verbalabstrakta wie Meinung) wie für Eigenschaften (Nominalabstrakta wie Priestertum, Freiheit).

I. **Die Personenbezeichnungen** sind 1. selten Stammwörter wie 97
in der Zusammensetzung Mundschenk; häufiger sind: 2. Ableitungen mit Endungen wie Schäfer, Schneider und Haushalter, Hafner und Blechner, Sattler und Eisenbähnler; Flüchtling, Neuling und Eindringling; 3. Zusammensetzungen wie Hauptmann, Zeitungsjunge, Angstmeier und Lebemann; 4. Substantivierungen wie Reisender, Geschworener und Eltern, Nimmersatt und Gottseibeiuns; 5. Übertragungen anderer Substantivarten wie Johann (= „Bedienter“, weil die Diener meistens Johann gerufen werden, auch wenn sie eigentlich nicht so heißen), Gimpel, Dickkopf, Besuch, Herrschaft.

Die Eigennamen. Eine besondere Betrachtung beanspruchen die Eigen- 98
namen.

Die **Personennamen** waren in der ältesten Zeit zweigliedrige Zusammensetzungen, wie Frid-rich „Friedensherrscher“, Ger-trud „Gertraute“ noch zeigen. Ursprünglich hatten sie einen, wenn auch nicht ausgeprägten, so doch immerhin noch verständlichen Sinn, zumal da man dabei ursprünglich vielleicht den Kindern seine Wünsche für Glück, Frieden, Sieg u. dgl. mitgeben wollte auf ihren Lebensweg. Das hörte aber auf, als man sich mehr und mehr gewöhnte, den Namen eines Kindes aus den Bestandteilen der Namen der Eltern zusammenzusetzen und die Tochter eines Gundibald „Schlachtkühn“ und einer Hiltburg „Kampfburg“ etwa Gundhilde oder Hildegund zu nennen. Aus diesen Grundformen bildete man der Kürze halber Rufformen (Kurzformen) und weiterhin wieder Koseformen mit verschiedenen Endungen: so zu Fridurich „Friedrich“ der Reihe nach Frido, Fridizo „Fritz“, Fridilo „Friedel“, Fridīn, Fridizīn, Fridizilīn „Fritzchen“, Fridilīn „Friedelchen“, ndd. Fridiko, Fridikīn u. dergl. Diese Mannigfaltigkeit verschwand aber später zum großen Teil. — Die

alten Formen auf -o sind in den aus lateinischen Urkunden übernommenen Vornamen wie **Kuno**, **Hugo**, **Otto** erhalten und haben sich lautgesetzlich in Zunamen wie **Kuhn**, **Hug** (**Hauck**), **Ott** fortgesetzt. Von den Bildungen mit -zo liegen nur noch Reste vor, wie **Fritz**, **Lutz** (Ludwig), **Götz** (Gottfried), **Seitz** (Siegfried), **Heinz** (Heinrich), **Kunz** (Konradus), **Dietz** (Dietrich).

Mit dem Steigen des Verkehrs kam vornehmlich im 13. Jahrhundert und zwar zuerst im Süden und am Rhein der Gebrauch auf, den Trägern der alten Namensformen noch unterscheidende Zusätze beizulegen. Wie der Adel nach seinem Stammgut benannt wurde (**Konrad von Staufen**, **Lothar von Supplinburg**), so der Bürgerliche in erster Linie nach seinem Stammland, seinem Wohnort, seinem Wohnhaus, einem hervorstechenden körperlichen oder geistigen Merkmal, nach seinem Gewerbe oder nach seinem Vater oder sonstwie. Zum Unterschied von Namensgenossen konnte ein **Karl** etwa heißen **Karl Heß** (**Pol**, **Schwab**, **Wendt**), **Ulmer** (**Basler**, **Steiner**), **Amthor** (**Amrhein** „am Rain," **Imhof**, **Zumbusch**, **Aufdermauer**, **Zurmühlen**), **Schmidt** (**Bader**, **Böttcher** „Bottichmacher," **Eierer** „Eierhändler," **Obser** „Obsthändler," **Meier**, **Schultze**, **Hauptmann**), **Rothe** (**Weiß**, **Braune**), **Dieterichsen** „Dietrichs Sohn" (**Paulsen**, **Friedrichsen**, **Matthisson**) oder bloß **Diederichs** (**Hinrichs**, **Friederichs**, **Schmitz**). Erst in jüngster Zeit, vom Ausgange des 18. Jahrhunderts an, wurden die Juden angehalten, sich in deutscher Weise zu nennen: darum hieß Mendels Sohn Moses aus Dessau erst **Moses Dessauer**, dann **Moses Mendelssohn**; aus diesem Zwang erklärt sich auch die häufig halb sinnlose Form von Namen wie **Goldmark**, **Veilchenfeld**.

Die **Örtlichkeiten** werden zunächst benannt nach ihrer Lage und Umgebung: **Andermatt**, **Roth** (**Reuth**) „Rodung," **Wertheim** (**Wert** „Insel, Ufer"), **Neckar-au**, **Bebr-a** „Biberwasser", **Innsbruck**, **Zweibrücken**, **Mühlberg**, **Neuenburg** (= mundartlich **Naumburg**, **Nimburg**). Später werden sie nach ihrem Besitzer genannt: **Bischofsheim**, **Kaiserswerth** „Kaisersinsel", **Appenzell** „Zelle, Klause eines Appo, Adalbert", **Sachsenhausen**, **Dürkheim** „Thüringerheim", **Dietlikon** (bei Zürich) „Dietling-hofen". Oft genügt schon der Name der Bewohner: **Eppingen** „(bei) den Leuten des Eppo, Eberhard, Eberwin", **München** „(bei) den Mönchen". Auf diese Weise sind auch die **Ländernamen** entstanden, wie **Franken**, **Schwaben**, **Bayern**, **Preußen**, auch **Holstein** (für **Holsten**, **Holt-saten** „Waldbewohner"); mhd. heißt es dementsprechend noch z. B. dā zen Burgonden, sō was ir lant genant (Nib.), und aus diesem vorgesetzten ze „zu" erklären sich die vielen Ortsbezeichnungen auf -(e)n als Dativ Plural. Ganz jung sind Ortsbenennungen, die anfänglich nur Namen einer späten Ansiedlung eines Einzelnen waren, wie **Karlsruhe**, **Ludwigslust**, **Wilhelmshöhe**.

Bemerkenswert sind auch hier die **mundartlichen** Unterschiede, die sich in der Bedeutung und der Form der zweiten Glieder derartiger Bildungen zeigen: **-weil(er)** ist alemannisch (**Thalwyl**, **Rapperswyl**, **Rappoltsweiler**), **-lar** mittel- und niederdeutsch (**Fritzlar**, **Wetzlar**, **Goslar**), **-ungen** hessisch-thüringisch (**Salzungen**); niederdeutsch ist **-büttel**, **-fleth** (**Wolfenbüttel**, **Ritzebüttel**, **Elsfleth**); und bayrischem **-ing** (**Freising**, **Alt-Ötting**) steht sonstiges **-ingen** gegenüber (**Tübingen**, **Göttingen**).

99 II. **Die Ding- und Gerätebezeichnungen** sind selten Stammwörter wie **Klapper** und **Verputz**; öfter Ableitungen wie

Säge und **Binde**, oder Zusammensetzungen wie **Blasebalg** und **Bindemittel**, oder Übertragungen von Personenbezeichnungen (wie **Leuchter** und **Pranger**) oder von Tätigkeitsbezeichnungen (wie **Griff** und **Gang**, **Sendung**, **Zeugnis** und **Kaisertum**) oder von Sammelnamen (wie **Gebräu** und **Geschreibsel**).

III. **Die eigentlich nichtdinglichen Tätigkeitsbezeichnungen**, denen immer ein Verb zu Grunde liegt, sind Stammwörter wie **Stich**, **Ritt** und **Zug**, **Drang** und **Wuchs**, **Kauf**, **Schlaf** und **Beginn**, **Trauer** und **Umkehr**; oder Ableitungen, vor allem die Infinitive wie **Wissen**, **Lachen** (87 Anm.), dann aber auch Formen wie **Suche** und **Schelte**, **Lage** und **Beschlagnahme**, **Geltung** und **Schadloshaltung**, **Gelöbnis**, **Schmeichelei** und **Lauferei**; und endlich Übertragungen von Personenbezeichnungen wie **Triller**, **Schuhplattler**, oder von Sammelnamen wie **Geräusch** und **Getue**.

Die (nur dinglich gedachten) Eigenschaftsbenennungen sind Ableitungen von Adjektiven oder Substantiven wie **Höhe** und **Breite**, **Finsternis**, **Freundschaft** und **Bereitschaft**, **Reichtum** und **Mönchtum**, **Freiheit** und **Kindheit**, **Fruchtbarkeit** und **Einigkeit**, **Geschwindigkeit**, **Büberei**, Zusammensetzungen wie **Hochmut** und **Raubgier**, Substantivierungen wie **Übel**, (**das**) **Schöne**, (**das**) **Ich**, (**der**) **Kehraus**.

b) Die Adjektive.

Adjektive werden abgeleitet: **100**

a) von Substantiven: **tierisch** und **irdisch**, **weltlich** und **glücklich**, **zeitig**, **freudig** und **dreieckig**; **fruchtbar**; **meisterhaft** und **ernsthaft**; **teilhaftig**; **sittsam**; **wollen** und **hölzern** (112,2); **gestirnt** und **berühmt**, **vereist** und **entblättert**; **geistreich** und **inhaltsreich**; **gefühlvoll** und **hoffnungsvoll**, **ehrlos** und **rauchfrei**, **blutleer** und **wasserarm**; **pflichtgemäß**, **gesetzmäßig** und **kriegsmäßig**; einfach übertragen sind **ernst** (86) und die erstarrten Verbindungen **behende** (45) und **zufrieden**.

b) von Partikeln: **dortig** und **übrig**; **äußerlich**; vgl. auch **der vierzigste** und das mundartliche **zuen** (in **die zuene Tür**), das im Anschluß an **offen** zustande gekommen ist. — Einfach übertragen sind **der morgende** (in **der morgende Tag**, von mundartlich **morgend** = „**morgen**“, nach **Abend**), **der untere** und **teilweise** (in **der teilweise Ersatz**; vgl. 86).

c) von Verben: dabei wird bald der Verbalbegriff einfach umschrieben oder höchstens etwas verstärkt, wie in den Partizipien auf

-end (wie **rührend**, **schlafend**; vgl. 168. 169), dann in den Bildungen **gehörig** und **weitschweifig**, **sterblich** und **beweglich**, **wohnhaft** und **naschhaft**, **regnerisch** sowie **duldsam**; bald wird auch das **Ergebnis** der Handlung mitgeteilt wie in den Partizipien auf **-en** (wie **verwichen**, **trunken**, **gediegen**, aber auch **gegeben**, **geritten** usw., vgl. 168) oder auf **-(e)t** wie **verrückt**, aber auch **geordnet**, bald auch die **Möglichkeit** der Handlung wie in **biegsam**, **lenkbar** und **faßlich**.

c) Die Verben.

101 Die Verben werden abgeleitet:

a) von **Substantiven**, und zwar meist durch einfache Überführung in die Konjugation wie bei **schneidern** und **fuggern**, **narren**, **buttern** und **antworten**, **salben** und **waffnen**, manchmal auch mit Umlaut wie bei **wässern** und **füttern**, selten mit der Endung **-igen** (112,3) wie bei **peinigen** und **steinigen**, zuweilen mit Vorsilben wie in **vernarben** und **verketzern**, **vernageln** und **bedachen**, hie und da auch mit diesen beiden zusammen wie in **beköstigen** und **vereidigen**. Dabei ist ganz gleichgültig, ob der Substantivbegriff Subjekt der Verbalhandlung ist (wie bei **schneidern**) oder ihr Ergebnis (wie bei **buttern**) oder ihr Mittel (wie bei **salben**).

b) von **Adjektiven**, und zwar auch wieder durch einfache Überführung in die Konjugation, wenn die Eigenschaft dem Träger der Handlung zugesprochen werden soll, wie bei **kranken** und **faulen**. Die übrigen Möglichkeiten treten ein, wenn die Eigenschaft sich erst als ein Ergebnis der Verbaltätigkeit darstellt, und zwar gewöhnlich der Umlaut, wie bei **töten**, **kürzen**, vereinzelt die Endung **-igen** wie bei **festigen**, häufiger eine Vorsilbe wie bei **befreien**, **erfrischen**, **verbittern**.

d) Die Adverbien.

102 Die Umstandswörter (Adverbien) kommen hinsichtlich ihrer Bildungsweise kaum in Betracht; denn soweit sie noch durchsichtig sind, sind sie meist rein erstarrte Formen, bald einfache Kasus von Substantiven oder Adjektiven wie **rings**, **rechts**, **bereits**, **anders**, bald Zusammenrückungen wie **jenseit**, **allerorten**, **mittlerweile**, **meistenteils**, **weg** (aus mhd. enwec „auf den Weg": 51), **vorhanden**, **überall**, **einmal**, **seitdem**, **überdies**. Selten sind versprengte Ableitungen wie **freilich**, **neulich**, selten auch Verbalformen wie **geschweige**, **bitte**, oder Sätze wie **scheint's**, **womöglich**, **es sei denn (daß)** (281).

Ein gewisses selbständiges Leben führen höchstens Ableitungen auf -lings wie blindlings, rücklings, schrittlings und die Zusammenrückungen auf -weise wie gleicherweise, dummerweise und vielleicht auch die mit -maßen wie einigermaßen.

Bemerkenswert ist auch der häufige, aber doch nicht schöpferische Ausgang -s, der aus dem Genetiv auf andere einfache Formen verschiedener Art und auf Zusammensetzungen verschleppt ist, z. B. in erstens, bestens, jenseits, allerorts, hinterrücks, platterdings.

2. Geschichtliche Verschiebungen und damit zusammenhängende heutige Schwankungen.

Die Entwicklung von der syntaktischen Zusammenrückung zur Zusammen- 103
setzung und von da wieder zur einfachen Ableitung vollzieht sich aber nicht immer ganz regelmäßig. Die Analogie verursacht auch hier mannigfache Störungen, in der Form wie in der Bedeutung.

a) Geschichtliche Verschiebungen hinsichtlich der Form.

Wortgruppen als Grundlage. In älterer Zeit waren für alle Arten der 104
Wortbildung gewisse Grenzen gezogen. Zunächst dienten als Stoff für alle Neuschöpfungen in der Regel nur einfache Wortformen (einfache Wörter und einfache Vor- und Nachsilben). In neuerer Zeit sind demgegenüber nicht nur Gebilde erlaubt, deren Teile selbst schon zusammengesetzt sind, wie Sonntagmorgenstimmung, sondern auch alle Arten der syntaktischen Fügung sind darin zulässig, untergeordnete Verbindungen wie beigeordnete (203.) Ausdrucksweisen wie Feuers- und Wassersnot, Frauenliebe und -Leben haben selbst noch einen klaren Sinn; denn sie sind im Grunde nicht anders beschaffen als die heutigen Redewendungen Preußens und Sachsens Grenzen, Deutschlands Heer und Flotte, aber sie bilden den Ausgangspunkt für auffälligere Wendungen wie Gold- und Silbermünzen, Zoll- und andere Gesetze, Gasheizung und -Beleuchtung, Brenn- und Nutzholz, weiterhin für Ableitungen wie fünfundvierzigster, neu- und alttestamentlich, sowie volkstümliche Künsteleien wie Bäcker- und Melberei (75), gött- und menschlich, Mo- und Immobilien. Als Beispiele, wo der erste Bestandteil das Verhältnis der Unterordnung aufweist, sind endlich zu nennen Fälle wie Dreiherrnspitze, Altweibersommer, Armesünderglocke, Deutsche Dichtergedächtnisstiftung und die so oft verlästerten Erzeugnisse der nachlässigen Volkssprache wie dürrer Zwetschgenhändler, dreistöckiger Hausbesitzer; dann sind aber auch zu erwähnen die Ableitungen wie überseeisch (von über See), Freilassung (von ich lasse frei), Teilnehmer, Rotgerber, Gefangennahme.

Vordringen des Verbums. Sodann war aber auch die Verwendung der 105
verschiedenen Wortklassen in älterer Zeit viel beschränkter als in der jüngeren. Bei den Zusammensetzungen konnten am leichtesten miteinander verbunden werden Substantiva, Adjektiva und Partikeln: diese Bildungsweise setzen heute noch Formen fort wie Dienstmann, pechschwarz, bergauf; Buntspecht, rotbraun, allhier; Abgang, wohlfeil, hinauf. Das Verbum war nur als zweites Glied zulässig und konnte als ersten Teil nur eine Partikel, in be-

schränktem Umfang auch ein Adjektiv benützen (ich **überfahre**, **mißgönne**, **vollende**); Substantive sind bis auf den heutigen Tag neben Verben nur erst in Zusammenrückungen üblich (**wenn er acht gibt** neben **er gibt acht**). Demgegenüber ist es eine Neuerung, daß in nhd. Zeit nach dem Muster älterer Beispiele, deren erstes Stück ursprünglich ein Substantiv war, dann aber als Verbum aufgefaßt wurde (ahd. beta-hūs „Bethaus“ vom Subst. beta „Bitte“, alsdann bezogen auf betōn „beten“), ein Verbum auch vor ein Substantiv oder ein Adjektiv treten kann, natürlich in seiner Stammform: **Brecheisen**, **Zeigefinger**, **trinklustig**, **lerneifrig**.

Das gleiche Vordringen des Verbums läßt sich bei den Ableitungen beobachten. Die Substantiva auf **-er** wie **Fischer** und die mit der Vorsilbe Ge- wie **Gespött**, ebenso die Adjektiva auf **-ig** wie **rostig**, auf **-isch** wie **zänkisch**, auf **-lich** wie **schmerzlich**, auf **-bar** wie **haltbar** gingen zunächst alle nur von Substantiven aus, und auch heute gibt es noch von all diesen Klassen Beispiele, die nur so entstanden sein können, z. B. **Trambahner**, **Schnitter**, **Gewässer**, **Gebüsch**, **zeitig**, **gebürtig**, **städtisch**, **kriegerisch**, **weltlich**, **einheitlich**, **dienstbar**. Mehr oder minder zahlreich aber sind auch schon die Fälle, die nur auf ein Verb bezogen werden können, wie **Reiter**, **Bäcker**, **Geleit**, **säumig**, **fähig**, **neckisch**, **sterblich**, **unausstehlich**, **lesbar**, **ausführbar**; den Übergang bildeten eben Wörter wie **Fischer**, **Gespött**, **rostig**, **zänkisch** usw., die wieder mit den Zeitwörtern **fische**, **spotte**, **roste**, **zanke** in Zusammenhang gebracht wurden.

Wichtiger und weitgreifender sind einige **lautliche** Eigentümlichkeiten: zwei davon gehören den Zusammensetzungen an und betreffen den Auslaut des ersten Glieds.

106 **Vordringen der Endung s im ersten Gliede.** Zunächst erscheint sehr häufig am Ende des ersten Gliedes einer Zusammensetzung ein **s**, so in **Amtsbezirk**, **Ortsverband**, **Kindesalter**, **Sohnespflichten**. Diese Bildungen sind zwar jünger als die andern, **s**-losen wie **Steinplatte**, **Feldweg**, **Rathaus**, **Bergrücken**, **Taglohn**, aber um so lebendiger. An sich ist das **s** ja ohne Zweifel berechtigt in all den Fällen, wo auch der freie Genetiv in dieser Form möglich wäre. Weil man sagt **Gottes** und **des Landes**, darf man auch sagen **Gottesdienst** und **Landesgrenzen**; und aus dem gleichen Grunde ist nichts einzuwenden gegen **lobenswert**, **beispielsweise**, ja auch nichts gegen **segensreich** und **inhaltsleer**. Aber von dem Femininum **Arbeit** wäre ein Genetiv **Arbeits** unerhört, und doch braucht man **Arbeitslohn** und ebenso **Geburtstag**, **Regierungsrat**, **Liebesdienst**, **hoffnungsvoll**, **ausnahmsweise** und zahllose andere Bildungen der Art. Nun ist freilich im Niederdeutschen auch bei Femininen ein Genetiv auf **-s** üblich gewesen: im altsächsischen Heliand heißt arbēdes „der Arbeit“, giburdes „der Geburt“; und aus dem niederdeutschen Sprachgebiet stammen auch die ersten der hier in Rede stehenden Neubildungen. Dennoch ist ihre auffällige Vermehrung und Verbreitung, gegen die alles törichte Toben über den „**s-Unfug**“ nichts ausgerichtet hat, durch die zahlreichen Muster der männlichen und neutralen **s**-Formen mindestens mit begünstigt worden.

107 **Schwankungen im Gebrauch des s.** Heute stehen nunmehr Zusammensetzungen mit **s** und ohne **s** in scheinbarer Willkür nebeneinander: man sagt **Bergluft** und **Bergesluft**, **Meerwasser** und **Meereswasser**, **Heerzeichen**

und Heeresmacht, Heersäule und Heeressäule, Leibschmerzen, Leibarzt und Leibeserben, Jahrmarkt, Jahrbuch, Jahreszeit, Jahresschluß und Jahresrechnung, Tabakernte und Tabaksernte, Tabakfabrik und Tabaksqualm. Immerhin klingt die jüngere s-Bildung vielfach noch gewählter als ihre s-lose Zwillingsform, und wenn man ihr die Jugendfrische auch selten mehr anmerkt, so steht sie doch vorwiegend in Fällen, wo auch bei freierer Wortfügung ein Genetiv am Platze wäre, also in Wirtshaus neben Bierhaus, Ratsherr neben Rathaus, Wassersnot neben Wassernot „Not an Wasser", Wasserfarbe und freilich auch Wasserhöhe, Bugsrichtung gegen Bugmeister, Windeseile neben Windhose, aber auch Windrichtung. Wo sonst also eine Verbindung mit dem Akkusativ vorläge, fehlt darum auch das s, wie in Wegweiser, Stammhalter, Rechthaber, Ratgeber, freilich wieder nicht in Befehlshaber. Dafür steht das s aber wieder in den Zusammensetzungen, deren erster Teil selbst schon zusammengesetzt ist, also jedesmal an der jüngeren Verbindungsnaht, wie in Nordlandsreise, Dampfschiffsgeschwindigkeit, Wochenmarktsordnung, Notstandsgesetz, Weihnachtszeit.

In den adjektivischen Verbindungen wie armsdick, mannshoch könnte der Genetiv von den Substantiven Armsdicke, Mannshöhe übertragen sein, wenn er nicht eine alte Maßbestimmung fortsetzt, wie sie vorliegt im mhd. zweier spannen breit „zwei Spannen breit" und im Lutherischen ein Lamb eins jars alt „ein Lamm ein Jahr alt".

Andre Genetivformen im ersten Glied. Im Gegensatz zu den wuchernden s-Formen haben sich die andern Genetive nur spärlich erhalten. Die schwache Endung **-en** kommt — abgesehen von den Wörtern, bei denen sie heute überhaupt noch üblich ist, wie bei dem Anfangsglied von Fürstenkind, Hasenfuß, Löwenzahn, Bohnenkaffee, Schienengeleise — hauptsächlich nur noch bei singularischen Femininen vor wie bei Sonnenblume, Frauenhaar, Nasenloch, Straßenpflaster, Tintenklecks, Wiegenlied, Wiesenteppich, Blumentopf, selten bei Maskulinen wie Pfauenauge, Hahnenkamm, Hahnenfeder, auch Mondenschein (128). Ganz vereinzelt steht der alte Genetiv in Gänsehaut und Gänseblume (126). 108

Auslautendes e im ersten Glied. Neben dem Genetiv dient als erstes Glied der Zusammensetzung auch die reine Stammform, und zwar bald mit e am Ende, bald ohne e (Tageblatt und Tagblatt). An sich ist die e-lose Form weitaus am häufigsten; sie findet sich bei Maskulinen und Neutren beinahe ausschließlich und ist selbst bei Femininen auf e sehr verbreitet: Bierstube, Saaldecke, Bugloch, Pfandhaus, Steintreppe, Holzsplitter, Armband, Handschuh, Machtbereich, aber auch Fuhrmann, Fuhrlohn, Erdgeist, Erdrinde, Erdboden, Kehlkopf, Kehldeckel, Schienbein, Hüftweh, südd. Nastuch; lieblos, ehrgeizig, ehrliebend, redselig. Auch das verbale erste Glied ist sehr häufig so gebildet: Waschbär, Raubgier, Webstuhl, Leithammel, Betschwester, Streichriemen, Backstube, Klopfgeister, Fahrschein, Einsteighalle, Wickelmaschine, Nähnadel, Drehscheibe, schreibfertig. Das e ist demgegenüber viel seltener und hauptsächlich auf Verbalzusammensetzungen beschränkt, auch wohl zunächst nur norddeutsch. So heißt es Tagelohn, Tageblatt und rachedurstig, redegewandt, redebegabt, liebeleer, kronetragend, besonders aber Säugetier, Haltestelle, Lebemann, Hebebaum, Heberolle, Ruhestatt, Beigefinger, Meldeamt, 109

Meldeschein, Siedepunkt, Pflegemutter, Schneidezähne, reisefertig neben Wartezimmer und Warteraum sagt man meist Wartsaal, und auch in Ladestock, Blasebalg, Zuschneidekurs hat wenigstens der Süddeutsche wie auch schon vorher bei Tagelohn und Tageblatt starke Neigung zur Verdrängung des e.

110 **Syntaktische Verbindungen im ersten Glied.** Unter den Ableitungen geben zu einer Bemerkung Anlaß die, welche von einer syntaktischen Verbindung ausgegangen sind; denn sie übernehmen sehr häufig diese Verbindung nicht unversehrt, sondern unterdrücken an ihr alle Formwörter. Zwar Freilassung entspricht noch der Fügung frei lassen und Kaminfeger auch der Fügung den Kamin fegen; und ebenso ist Indienststellung und Zuruhesetzung noch genau in Einklang mit den Redensarten in Dienst stellen und zur Ruhe setzen. Aber gerade diese Genauigkeit ist erst in neuerer Zeit üblich geworden: früher bildete man zu dem Ausdruck vom Kreuz abnehmen einfach die Kreuzabnahme, von ins Grab legen: die Grablegung. So stehen auch jetzt nebeneinander Eckensteher : an der Ecke stehen, Schindelbedachung : bedachen mit Schindeln, augenfällig : in die Augen fallen, eidesstattlich : an Eides statt, druckfertig : fertig zum Druck, nadelfertig : fertig für die Nadel.

So erklären sich auch die erst in jüngster Zeit aufgekommenen, viel bekämpften Formen wie Amerikafahrt neben fahren nach Amerika, Italienreisender neben reisen nach Italien.

111 **Die Zahlform des ersten Gliedes.** Beachtenswert ist auch die Zahlform des ersten Gliedes: von Hause aus sollten sich Singular und Plural so verteilen, wie es der Sinn verlangt, und so sagt man zutreffenderweise einerseits Rathaus, Staatsanwalt, Stadtviertel, Stadtmauer, Jahreszeit, Rechtsordnung, Arbeitskittel, Nachtschmetterling, andrerseits Häuserviertel, Männerorden, Weibergeschwätz, Städteordnung, Leuteschinder, Städtegründer, Schuldenmacher; und es stehen sich gegenüber Stimmbruch und Stimmengewirr, Kalbsfell und Kälberherde, Ohrmuschel und Ohrenschmaus. Ebenso sollte man sagen ein Kalbskopf, aber zwei Kälberköpfe und unterscheiden zwischen Mannskleider und Männerkleider, je nachdem es sich um die Kleider eines oder mehrerer Männer handelt: aber zu einem Singular Baumkrone und Felsblock bildet man auch den Plural Baumkronen und Felsblöcke, und zu dem Plural Kindermäntel und Männerstimmen auch wieder den Singular Kindermantel und Männerstimme. So erklären sich denn schließlich Schwankungen wie Rindsbraten und Rinderbraten, Kindsmädchen und Kindermädchen, Schneiderslehrling und Schneiderkreide, Schneiderinnung und der Gebrauch der Form Pferdestall, auch wenn nur ein Pferd in Betracht kommt. Besonders auffällig sind Bildungen wie Bahnreihe, Freundeskreis, Jünglingsverein, Bruderschaft, Pfandhaus.

112 **Entstehung längerer Ableitungssilben: 1. Bei den Substantiven.** Im Bereich der Ableitungen endlich bilden sich neue Endungen dadurch heraus, daß der Auslaut des Grundworts nicht mehr als stammhaft gefühlt, sondern zur Endung gezogen wird. So wurde in den Formen Sattler, Gürtler, die von Sattel und Gürtel mit der Endung **-er** (ahd. -äri, mhd. -ære) gebildet sind, eine neue Endung **-ler** abgetrennt und zur Neuschöpfung verwendet bei Tischler,

Jägdler, Künstler, Älpler, Gegenfüßler. — Ebenso war es bei dem Ausgang **-ner**, der zwar in Wagner und dem zum Eigennamen erstarrten Kästner (von Kasten) auch vom heutigen Standpunkt aus noch berechtigt erscheint und in Redner, Lügner wenigstens in älterer Zeit ebenso berechtigt war, weil althochdeutsch die Grundwörter noch redina und lugin hießen; alsdann aber sind nach diesen Mustern neue Formen entstanden wie Flaschner, Pförtner, besonders aber Blechner, Söldner und Bildner. — Die Endung **-ling** war ursprünglich nur in Formen zu Hause, deren Stamm auf -l ausging, wie Edeling, Karoling(er); heute treffen wir sie auch in Höfling, Sträfling, Neuling, und sie hat die alte Gestalt ohne l beinahe ganz verdrängt. — Die Endung **-erei**, in Lauferei und Schreierei, ist entstanden dadurch, daß -ei, wie es noch in Gundtei „Gundts Wirtschaft", Diemerei „Diemers Wirtschaft", Schrammei „Mietshaus der Frl. Schramm" (bei denen Schiller in Jena wohnte), Wüstenei (von mhd. wüestene „Wüste") und in dem ganz neuen Auskunftei vorliegt, an Personenbezeichnungen auf **-er** antrat wie Schreier, Springer; heute beweist der Mangel des Umlauts in Tanzerei, Lauferei, daß die Ableitung nur mit dem Verbum in Beziehung gesetzt wird, nicht mehr mit dem Substantiv Tänzer, Läufer.

Verwickelter ist die Geschichte der Endungen **-heit**, **-keit** und **-igkeit**. Alt ist davon nur -heit in Fällen wie Schönheit, Freiheit; -keit in Wörtern wie Sauberkeit, Fruchtbarkeit ist erst in mhd. Zeit dadurch aufgekommen, daß in Ableitungen von Adjektiven auf -ec (nhd. -ig) der Ausgang -ec-heit in -ekeit überging, stætec-heit also sozusagen zu stæte-keit wurde. Dieses -keit wurde nun aber bald verselbständigt und trat wieder häufig von neuem an Adjektive auf -ig an, schuf also Formen wie Wahrhaftig-keit, Standhaftig-keit. Sobald man aber diese Ableitungen den kürzeren Adjektivformen gegenüberstellte, Wahrhaftigkeit also auf wahrhaft bezog, nicht mehr auf wahrhaftig, konnte sogar -igkeit für sich abgetrennt werden und seinerseits neue Gebilde schaffen helfen wie Festigkeit (von fest), Süßigkeit, Kleinigkeit.

2. **Bei den Adjektiven** wird die Beziehung zu einem Metall durch den Ausgang -ern bezeichnet z. B. in blechern. Ursprünglich heimisch ist dieser aber nur da, wo auch schon der Name des Metalls auf -er ausgeht, also in silbern, kupfern und, angesichts von mhd. îser „Eisen", auch in eisern, und sein -n deckt sich mit der Endung -en von Bildungen wie golden, irden, insofern sowohl -n als -en auf mhd. -în zurückgehn (mhd. silberîn, guldîn, irdîn); übertragen ist das -ern demnach in gläsern, steinern, blechern, hölzern, bleiern und mundartlichem beinern.

3. **Bei den Verben** ist seit der mhd. Zeit die Endung **-igen** entsprossen, in Formen wie reinigen neben rein. Ursprünglich natürlich auch nur vorhanden in Ableitungen der Adjektiva auf -ig, wie heiligen von heilig, kräftigen, sündigen, begütigen, liegt sie jetzt auch sonst vor, z. B. in steinigen, peinigen, reinigen, beeidigen, beendigen u. dgl.

Ableitung scheinbarer Grundformen. Aber auch gerade das entgegengesetzte Verfahren kommt vor: manchmal werden kürzere Formen aus längeren neu erschlossen. Weil z. B. neben den abgeleiteten Verben wie hungern, danken kürzere Substantiva liegen wie Hunger, Dank, stellt man auch zu andern Verben nachträglich solche Substantiva, also zu handeln und wandeln z. B. Handel und Wandel, zu sitzen, ritzen, schlitzen und schnitzen ebenso 113

Sitz, Ritz, Schlitz und Schnitz, zu drücken und rücken (oberd. drucken und rucken) ferner Druck und Ruck. So erklären sich auch Satz neben setzen, Hatz neben hetzen (78). Endlich ist auch Niedertracht jünger als niederträchtig.

b) Geschichtliche Verschiebungen in der Bedeutung.

114 Auch die geschichtliche Verschiebung der Bedeutung dieser Gebilde ist in mancher Hinsicht beachtenswert.

Festsetzung der Bedeutung. Von Hause aus können alle Begriffe so zusammengefügt werden, wie der Gedanke es mit sich bringt: im letzten Grund geregelt wird also die Verbindung nur durch die Bedeutung der Bestandteile. Bei den Zusammensetzungen zeigt sich diese Freiheit noch in großem Maße. Es können zwar nicht ausnahmslos alle, aber doch eine ziemlich unbeschränkte Anzahl von Begriffen verbunden werden. Die Bedeutung dieser Verbindungen im einzelnen bestimmt der Gebrauch und die Erfahrung: ein Liederbuch ist ein Buch, in dem Lieder stehen, ein Gesangbuch ein Buch, das für den Gesang, besonders in der Kirche, bestimmt ist, ein Tagebuch ein Buch, in dem die Reihe der Tage vermerkt und beschrieben wird, ein Kinderbuch ein Buch für Kinder. Ähnlich ist ein Buchladen ein Laden, in dem Bücher verkauft werden, ein Buchdeckel ein Deckel, in den ein Buch eingebunden ist, der Buchdruck der Druck, mit dem Bücher verfertigt werden, eine Buchschuld eine Schuld, die in einem Schuldbuch eingetragen ist.

Freilich erheben sich auch da schon einige Schwierigkeiten. Wenn Bauersleute ursprünglich die Angehörigen eines Bauers bezeichnete, so war das in Ordnung; sobald man es aber gleichstellte mit Bauern und dann umdeutete als „Leute, die Bauern sind", war das anders. Bauersmann kann ähnlich entstanden, aber auch zu dem eben erwähnten falsch gedeuteten Plural Bauersleute hinzugebildet worden sein. Auch Jägersmann begreift sich einfach als ursprüngliches „Gehülfe eines Jägers".

115 **Erklärende Zusammensetzungen.** Hie und da scheinen aber auch beide Bestandteile ungefähr dasselbe zu sagen, z. B. bei Kieselstein und Lintwurm. Es sind das Fälle, in denen ein weiterer Begriff an einen engeren erklärend angehängt wird. Freilich kommt man bei Kieselstein auch so durch: es ist im Gegensatz zum Sandstein und Kalkstein ein Stein, der nicht aus Sand oder Kalk besteht, sondern aus Kiesel. In Windhund und Lintwurm dagegen, wo Wind so viel bedeutete wie „Windspiel" und Lint so viel wie „Wurm, Drache", liegt eine Bildung vor wie in dem mundartlichen Jardin-Garten der Straßburger, der Bezeichnung eines Bier- und Konzertgartens: es soll hier der Lindwurm z. B. von den gewöhnlichen Würmern unterschieden werden. Besonders häufig ist diese Art Zusammensetzung da, wo das erste Glied an sich schon dunkel geworden ist, wie bei Walfisch, Elentier.

116 **Bedeutungserweiterung eines Gliedes.** Wichtiger ist, daß die Zusammensetzung immer da, wo sie stehend wird und im Begriff ist, zu einer Ableitung herabzusinken, durch Verallgemeinerung auch leicht eine freiere Bedeutung bekommt. So bedeutet Angstmeier nicht mehr bloß einen Ängstlichen namens Meier, sondern jeden ängstlichen Menschen und Zigarrenfritze jeden Zigarrenhändler. Und ähnlich begreifen sich als Bedeutungserweiterungen Bildungen wie Faselhans und Dummerjan (Jan = „Johann"), schließlich aber auch ganz

gewöhnliche Ableitungen wie **Abwesenheit** mit der Endung -heit und **lenkbar** mit dem Ausgang -bar (79).

Bei den **Vorsilben** sehen wir ähnliche Verschiebungen. Nach **Erzengel** „archangelus" und **Erzbischof** „archiepiscopus" (81) schuf man **Erzschelm**, **Erzgauner**, **erzdumm**, nach **Riesenstärke** und **Riesenkraft** auch **Riesengeduld**; zu **uralt** gesellt sich **urplötzlich**, zu **stocksteif** und **stocktaub** auch **stockfinster** und **stockdunkel**, zu **steinhart** ein **steinalt** und **steinreich**, zu **blutrot** ein **blutjung**, zu **hochedel** und **hochansehnlich** ein **hochfein**, **hochrot**.

Metonymien. Sonst sind erwähnenswert zahlreiche Übertragungen von einer Wortgattung in die andere, freilich innerhalb einer und derselben Wortklasse. Es sind das mithin alles besondere Fälle von Bedeutungsverschiebung (4 ff). 117

Einmal vollzieht sich dieser Übergang von selbst. Wenn ich von einem „Gespötte" rede, so meine ich zunächst eine „Menge Spott"; sobald ich die Form aber in Beziehung setze zu dem Verbum „ich spotte", so denke ich bei dem Substantiv an die Tätigkeit des Spottens, gebrauche es also als ein Abstrakt.

Umgekehrt werden Abstrakta mitunter zu Benennungen von Gegenständen, also Konkreta: **Herrschaft**, **Schildwache**, **Behörde** bezeichnen dann bestimmte Personen, Wörter wie **Sendung**, **Zeichnung**, **Schöpfung** das Ergebnis der jeweiligen Handlung, den gesendeten, gezeichneten oder geschaffenen Gegenstand, **Höhe** und **Ebene** nicht mehr eine Eigenschaft, sondern eine Örtlichkeit, die mit dieser Eigenschaft behaftet ist.

Diese Verschiebungen erklären sich einfach daraus, daß die meisten Wörter durch den Satzzusammenhang in ihrer Bedeutung bestimmt werden (4). Wenn ich sage: **Ich habe eine Sendung bekommen**, so kann ich damit zunächst nur meinen, ich habe die Wirkung des Sendens erfahren, ganz ohne Rücksicht auf das, was etwa gesandt worden ist; ich kann das Wort aber auch auf den gesendeten Gegenstand beziehen. Ebenso wenn ich sage, jemand habe eine **Schenke**, so hat das den Sinn, daß jemand die Tätigkeit des Schenkens ausübt, das Recht des Ausschanks genießt; ich kann es aber auch auf den Ort beziehen, wo dieses Schenken stattfindet, also auf die Wirtschaft.

Metaphern. Noch wichtiger aber sind die Wirkungen der Einbildungskraft. Wie man von alters her eine Person mit der Endung -er (97) als **Wärter**, **Reiter** bezeichnet, so benennt eine lebhafte Auffassung, die leblose Dinge als lebendige Wesen ansieht, auch eine Weckvorrichtung als **Wecker**, einen Fensterriegel als **Reiber**, eine Aktennadel als **Aktenstecher**, und eine Reihe weiterer Gebrauchsgegenstände als **Leuchter**, **Drücker**, **Ständer**, **Federhalter** usw. So kann durch eine Verschiebung auch das **Gerät** benannt werden, mit dem eine Person eine bestimmte Handlung ausführt, wie bei **Hocker**, **Pranger** (das Mittel, womit der Verurteilte „geprangt", eingezwängt wird), **Operngucker**, oder das **Ziel**, das durch die Handlung betroffen wird (246), wie bei **Schnuller**, **Ableger**, **Hinterlader**, **Wälzer** „dickes Buch, das gewälzt wird", **Vorstecker** usw. Bei **Seufzer**, **Abstecher**, ferner bei süddeutschem **Hopser**, **Jauchzer**, **Lacher** geht die Entwickelung noch weiter: hier wird sogar die **Handlung selbst** durch die Endung -er bezeichnet. 118

3. Betonungsverhältnisse der heutigen Wortgebilde.

119 **Betonung der Zusammensetzungen.** Unter den Zusammensetzungen folgen die Substantive (und die Adjektive) im großen ganzen der allgemeinen Regel, wonach die erste Silbe den größten Nachdruck hat (38), die Verba dagegen betonen nicht die Vorsilbe, sondern das Stammwort; darum heißt es Úrteil, Úrlaub, Áusfall, Ántwort, Wíderspruch, Rückkehr, Míßgunst, Vóllmacht, Míßgestalt, ábhold, aber ich ertéile, erláube, widerspréche, mißgönne, vollzíehe, vollénde. Nur die Substantive mit der Vorsilbe Ge- heben die Stammsilbe nachdrücklich hervor: Gebírge, Gestöhne.

Substantive wie Befúnd, Entgélt, Wiederhólung, Mißhándlung, und Adjektive wie unterháltsam, wiederhólentlich widersprechen dieser Regel ebensowenig wie die Verba ich ántworte, úrteile, máßregele und dergl. Denn das sind alles keine Zusammensetzungen, sondern junge Ableitungen, und zwar sind die Substantive Befund, Entgelt usw. und die Adjektive unterhaltsam, wiederholentlich ausgegangen von den Verben ich befinde, entgelte, unterhalte, wiederhole, die Verba ich antworte, urteile, maßregele aber umgekehrt von den Substantiven Antwort, Urteil, Maßregel (101). — Bei den Verben wie ábfallen, áusziehen, héimkehren, wáhrnehmen, zurückziehen haben nur der Infinitiv und die Partizipien diese Gestalt; das sind aber gar keine eigentlichen Verbalformen, wie ich falle ab, sondern Nominalbildungen (145), und ihre Betonung vergleicht sich mit der von Wörtern wie Ábfall, Áuszug, Rückkehr. Doch könnte man die Formen wie abfallen auch als eine Art Zusammenrückung auffassen, ähnlich wie Schönschreiben, Schlafengehen (79): auch so würde ihre Betonung ganz in der Ordnung sein.

Doch gibt es wirklich zahlreiche Fälle, die nicht zu der Hauptregel stimmen:

1) Manchmal herrscht schwebende Betonung, bei der die Glieder annähernd gleichstark hervorgehoben werden, so z. B. in Fällen wie stéinréich, blútjúng, Österreich-Úngarn, Fürst-Réichskanzler, oft auch in Höllenlärm, Mórdsspektákel, Érztrúchseß, únvergéßlich, únausstéhlich, fúrchtbár, áugenblícklich, éigentümlich und dergl.

2) Manchmal ist aber auch unzweideutig nur der zweite Teil betont, so z. B.

a) in jungen Zusammenrückungen wie Lebewóhl, zurück, zuérst, Viertelstúnde, Sauregúrken(zeit), Dreihérrn(spitze), Altbréisach, Hohenzóllern, Neuséeland, vorhánden, zufrieden, voráus (neben im Vóraus), miteinánder, indém, indés, Hanswúrst, fünfundzwánzig, oft auch in mittlerweile, einigermaßen, überall, insgesamt.

b) in Adjektiven mit all- wie alléin, allmächtig, allwéise und nach deren Muster auch in Substantiven wie Allwíssenheit, Allgüte, aber nicht in Állmacht, Állgewalt; ferner meist in Beiwörtern mit -haftig, wie wahrháftig, leibháftig.

3) Sehr häufig schwankt der Gebrauch, je nach dem Sinn, dem Zusammenhang oder der Gegend. So sagt man zwar er ist blútjúng, aber er ist ein blútjünger Ménsch, aber auch umgekehrt eine fúrchtbáre (und fúrchtbáre) Hitze, die Hitze ist fúrchtbár.

Sehr oft wird durch die Betonung ein versteckter Gegensatz ausgedrückt: wer Hessen-Nássau sagt, will dieses unterscheiden von Hessen-Kássel oder Hessen-Dármstadt, und ebenso steht dem Erztrúchseß gegenüber der Erzkämmerer oder der Erzmúndschenk. Nordóst soll nicht verwechselt werden mit dem reinen Norden, der Pfingstsónntag nicht mit dem Pfingstmóntag, das Jahrhúndert nicht mit dem Jahrzéhnt oder dem Jahrtáusend.

Besonders bei Orts- und Landesnamen zeigt sich das deutlich: Hohenstáufen muß man in einer Gegend sagen, wo es auch einen Hohenzóllern, einen Hohentwíel, einen Hohenkrähen, Hohenhöwen gibt; Neckarstéinach ist zu scheiden von Neckargemünd und Neckarélz, Marienwérder von Marienbúrg, Saarbrücken von Saargemünd und Saarlóuis, jedoch bei Zwéibrücken liegt diese Notwendigkeit nicht vor. Neuéngland steht nicht im Gegensatz zu Áltengland, sondern zu Neubráunschweig, Neuschóttland; und Neuséeland im Gegensatz zu Neuhólland, Neusüdwáles.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Zusammensetzungen mit un-, die zu einem Verbum gehören, wie unausstehlich, unberechenbar, ungesäuert, unverdient: wenn hier úngesäuert betont wird, so hat man als Gegensatz dazu im Auge die Form gesäuert, bei einer Betonung ungesäuert denkt man aber eher an Begriffe wie ungebácken; freilich ist dann manchmal willkürlich übertragen worden.

Aber auch örtliche Unterschiede kommen bei diesen Dingen in Betracht. Der Süden ist im allgemeinen eher geneigt, den ersten Bestandteil zu betonen, als der Norden. So sagt man im Süden

nur Kárlsruhe, Wílhelmshöhe, Hóhenlohe, Féldmarschall, Lándgerichtsrat, Óberbayern, Fürstbischof, Bérghauptmann, Kríegsschauplatz, Vízefeldwebel, nótwendig; man sagt dort wohl auch nur álltäglich, óffenbar, úrsprünglich, wíllkürlich, áusführlich, áußerdem, óhnedies, séitdem, zúdem, béinahe. Ebenso heißt es im Süden wie in Mitteldeutschland Hánsnarr, Hánsjörg, Hánsjakob und, wenn auch nur örtlich sehr beschränkt, Kárl August.

Dennoch fehlt im Süden auch die Betonung des Schlußteils nicht: man sagt Heilbrónn, Maulbrónn, Appenwéier, Appenzéll, Radolfzéll (örtlich nur Zell), Tauberbíschofsheim (trotz Neckarbíschofsheim und Rheinbíschofsheim; örtlich nur Bischofsheim), Loffenáu (aber Néckarau, wegen des benachbarten Rhéinau), Herrenálb neben Herrenwíes, Ziegelháusen usw.

120 **Betonung der Fremdwörter.** Die (lat.-romanischen) Fremdwörter behalten dagegen zunächst den Ton auf der Endsilbe oder einer der Endsilben (Ableitungssilben): Hotél, Natúr, Natión, Kalamität, Philosophíe, Henriétte, protegíeren, Batteríe. Das gleiche ist der Fall bei den deutschen Wörtern, die mit einer fremden Endung abgeleitet sind: Bücheréi, Raseréi, hofíeren, Schwulität, Schmierálien (81).

Doch sucht sich auch hier die deutsche Betonung Eingang zu verschaffen. Die alten Lehnwörter haben schon lange den Stärketon auf der ersten Silbe, und nur so erklärt sich die heutige Lautform gegenüber dem Urwort: Meßner (mansionárius), Münze (monéta), Mailand (Miláno), Bern (Veróna), dichten (dictáre, freilich auch dícto), pfropfen (propāgáre, propágo). Darum schon betont man auch am besten durchgängig lútherisch, im Einklang mit Schiller (auf keinen fremden lutherischen Herrn, Picc.). Bei den jüngeren Fremdwörtern zeigt besonders die Umgangssprache das gleiche Bestreben: Ínfanterie, Kávallerie, Ártillerie, Síngular, Ínfinitiv, Chárlotte, Chevánx-legers, Chássepot (19).

II.

Die Wortbiegung.

121 Die Wortbiegung dient zwei verschiedenen Zwecken. Einmal drückt sie mehrere Färbungen des Grundbegriffs aus: sie bildet den Plural aller Wortarten (Land : Länd**er**, dies**er** :

diese, gab : gab**en**), das Tempus und den Modus der Verba (s**i**nge : s**a**ng : s**ä**ng**e**) und das Genus der Adjektiva und gewisser Pronomina (gut**er** : gut**e** : gut**es**, jen**er** : jen**e** : jen**es**).

Sodann dient die Beugung aber auch dazu, die Beziehungen anzudeuten, in denen ein Wort eines Satzes zu den übrigen steht: das geschieht durch die verschiedenen Formen der Fälle bei den Substantiven, den Adjektiven und den Pronominen (**Die Größe des Tisches. Das Pferd zieht den Wagen. Man gehorcht dem Vorgesetzten**).

Bisweilen kommt es vor, daß nicht bloß einzelne Wörter gebeugt werden, sondern auch erstarrte beigeordnete Gruppen von solchen Wörtern, die wie ein unteilbares Ganzes empfunden werden; so sagt man: **unseres Tun und Treibens, unseres Grund und Bodens, mit Herz und Mund, in die Kreuz und Quer**, ebenso: **in jung und alten Tagen** (Goethe), **froh und trüber Zeit** (Goethe), **mit senkrecht oder schräger Strahlung** (Wallensteins Tod). So erklären sich auch die etwas anders gearteten Verbindungen wie **keinen Herd und Kirche** (Wallensteins Tod).

A. Deklination.

1. Allgemeines.

Die Beugung der Nomina oder Deklination bezeichnet im allgemeinen dreierlei: das Geschlecht, die Zahl, die Beziehung im Satzganzen.

1. **Das Geschlecht (das Genus).** Die deutsche Sprache 122
unterscheidet entsprechend den Verhältnissen in der Natur geschlechtige Wörter (**Mann, Frau**) und geschlechtslose (**Ding, Haus**). Die geschlechtigen sind entweder männlich (Maskulina) oder weiblich (Feminina). Die geschlechtslosen Wörter heißen lateinisch Neutra (Neutrum eigentlich „keines von beiden", weder Maskulinum noch Femininum), mit einem deutschen Ausdruck ungenau sächlich.

Doch gilt diese Entsprechung nur im allgemeinen. Im einzelnen decken sich Wort und Ding, grammatisches und natürliches Geschlecht, oft gar nicht. Einerseits wird sehr vielen Dingen, deren Bezeichnungen geschlechtslos sein müßten, auch ein Geschlecht zugeschrieben; so sind männlich **Baum, Mund, Hof, Rauch, Mut** usw., weiblich **Zunge, Stange, Feder, Sitte, Tugend** usw. Andrerseits wird auch bei lebenden Wesen das Geschlecht oft mangelhaft oder gar nicht bezeichnet. So braucht man **Waise** und **Geisel** auch in bezug auf männliche

Personen jetzt vorwiegend weiblich, **Kunde** dagegen oft männlich, auch wenn von Frauen die Rede ist; geschlechtige Wesen werden aber vollends als geschlechtslos hingestellt in Ausdrücken wie **das Männlein, das Frauchen, das Weib.** Freilich kommen heute wieder Verbindungen mehr und mehr auf wie **die Fräulein Meyer, ihre Fräulein Tochter, liebe Fräulein Müller.**

Oft dient übrigens gerade die Geschlechtsbezeichnung auch zur sprachlichen Unterscheidung. Es werden dadurch an sich gleichlautende Wortformen nicht nur entweder auf das persönliche oder auf das sachliche Gebiet beschränkt, wie bei **der (das)** Bauer, = Erbe, = Tor, = Messer, **der (die)** Heide, = Kunde, = Leiter, = Sprosse, = Schenke, sondern selbst Dingbezeichnungen bekommen, je nachdem die eine oder die andere Form des Geschlechtswortes zu ihnen tritt, eine ganz abweichende Bedeutung: vergl. **der (das)** Band, = Bund, = Verdienst, = Schild, = Gefallen, = Stift, = Harz, = Koller, **der (die)** Hut, = Mangel, = Kiefer, = Mast, = Weihe, = See, **die (das)** Steuer, = Mark, = Wehr usw.; auch **der (die, das)** Ohm. Unter den Personenbezeichnungen ist nur Mensch bemerkenswert; bei ihm ist die geschlechtslose Form wohl von Weib beeinflußt.

Wichtig ist, daß die Geschlechtsbezeichnung in manchen Fällen, wie schon früher, so auch heute überhaupt noch schwankt, selbst in der Schriftsprache, und zwar ohne daß die Bedeutung davon beeinflußt wird: so bei **der (die)** Hausflur, = Otter, = Hirse, = Geschwulst, **der (das)** Bereich, = Begehr, = Elsaß, = Knäuel, = Zeug, = Ungestüm, = Teil, = Pack, **der (die, das)** Zierat und noch mehr bei Fremdwörtern wie **der (das)** Münster, = Juwel, = Estrich, = Szepter, = Pult, **der (die)** Pacht und dergl. Unsicherheit herrscht auch bei den Formen auf **-nis** und **-sal.**

Die Mundarten, auf die schon diese schriftsprachlichen Schwankungen zurückgehen, zeigen in der Hinsicht unter sich noch viel größere Abweichungen z. B. bei Koffer, Wams, Docht, Lack, Dotter, Butter, Zwiebel, Bank, Bach usw., ferner bei Pläsir, Schokolade und bei anderen jungen Fremdwörtern.

123 2. **Die Zahlform (der Numerus).** Von Zahlformen kennt das heutige Deutsche nur zwei: die Einzahl (den Singular) und die Mehrzahl (den Plural). Früher wandte man auch noch eine Zweizahl (Dual) an zur Bezeichnung paarig vorhandener Dinge wie der Augen, Ohren, Füße, der Ochsen eines Zweigespanns.

Singular und Plural sind aber, wenn auch meistens, so doch nicht überall vorhanden. Manche Wörter sind nur in der Einzahl üblich, die in der lat. Grammatik sogenannten Singularia tantum: es sind vornehmlich Eigennamen nur einmal vorkommender Wesen und Dinge wie Heidelberg (im Gegensatz zu Formen wie die Ottonen, die beiden Marien), Stoffbezeichnungen wie Gold, Eisen, Sand, und Benennungen für Vorgänge und Zustände wie Hunger, Zank, Schlaf, Sicherheit, aber nicht Sprung, Gang, Streitigkeit, Betrügerei usw. Andere Wörter sind, wie sich aus ihrer Bedeutung meist leicht begreifen läßt, nur in der Mehrzahl gebräuchlich (die sogenannten Pluralia tantum) wie Kosten, Leute, Eltern, Geschwister, Gebrüder, Gliedmaßen, Trümmer (mit mundartlicher Erhaltung des Singulars Trum), Masern, Blattern, Röteln, Pocken, Einkünfte, Eingeweide, Zeitläufte, Briefschaften, Machenschaften, Ränke, Ferien.

Aber die Grenze zwischen beiden Gruppen hat sich im Laufe der Zeit verschoben. Manche der früher üblichen Pluralformen haben sich als erstarrte Bildungen bis heute erhalten, so zu Häupten (nach zu Füßen gebildet), in Treuen, in Ehren, in (zu) Gnaden, in Hulden, zu Schanden (werden), zu Gunsten, zu Schulden (sich — kommen lassen), mit (vor) Freuden, Euer Gnaden, Liebden, Ehrwürden. Andrerseits sind heute manche Mehrzahlsformen zulässig, die früher unerhört waren, nicht nur in Fällen wie Monde, Sonnen, Salze, Quarze, sondern auch bei abgezogenen Begriffen wie Anfänge, Gefahren.

Einzelne alte Pluralformen haben sich im Nhd. als Singular fortgesetzt, besonders bei Wörtern, deren Begriff schon selbstverständlich eine Mehrheit darstellt. So wurde tatsächlich der Nominativ und Akkusativ Pluralis eines männlichen Stammes für einen weiblichen Singular gehalten bei Borste, Binse, Gräte, Lefze, Locke, Schläfe, Tücke, Träne, während Ähre und Zähre aus der geschlechtslosen Mehrzahl hervorgegangen sind. Die Mundarten haben auch hier oft die alte Singularform bewahrt, z. B. bei Grat, Schlaf, Tuck (einem einen Tuck antun).

3. **Die Fälle (Kasus).** Von Fällen finden sich in der heutigen Sprache noch vier vor. Man bezeichnet sie nach der Art, wie sie erfragt werden können, der Reihe nach als Wer-, Wessen-, Wem- und Wenfall oder benennt sie nach dieser herkömmlichen Reihenfolge als ersten bis vierten Fall. Aus der lateinischen Sprachlehre stammen die Namen Nominativ, Genetiv, Dativ und Akkusativ, die selbst wieder Übersetzungen älterer griechischer Ausdrücke sind. 124

Von einem weiteren Kasus der indogerm. Grundsprache, der das Mittel anzeigte (dem Instrumental), gab es im Ahd. nur noch verschwindende Reste; ebenso war der Kasus der Ortsbezeichnung (Lokativ) bereits ausgestorben.

Die Form, die man in Anrufen gebraucht, der sogenannte **Rufefall** oder **Vokativ** (**Karl, komm!**) ist eigentlich kein Fall, sondern der reine Stamm. Ein derartiges Gebilde braucht auch gar kein Fall zu sein; denn es steht außerhalb des Satzgefüges und bildet eine Einheit für sich (187).

Nach der Art, wie sie ihre Formen bilden, scheiden sich die Nomina im wesentlichen in drei Klassen: **Substantiva**, **Pronomina** und **Adjektiva**. Von den beiden ersten hat jede eine bestimmte Weise der Abwandlung. Man kann sie auseinanderhalten als **fürwörtliche** Abwandlung (**Pronominalflexion**) und als **hauptwörtliche** (**Substantivflexion**). Die dritte Wortgruppe, die Adjektiva, benützt beide Abwandlungsarten gleichzeitig, die fürwörtliche (**guter, gutem**) und die hauptwörtliche (**guten, gut**).

2. Deklination der Substantive.

125 **Einteilung in starke, schwache und gemischte Substantive.** Nach der Art ihrer Abwandlung werden die Substantive zunächst in zwei große Gruppen zerlegt: diejenigen, die noch einen gewissen Reichtum an Endungen zeigen, wie **Mann**, nennt man starke Hauptwörter und ihre Beugung die **starke**; die andern dagegen, die abgesehen vom einzahligen Werfall nur die eintönige Endung **-en** in allen ihren Formen aufweisen, heißen **schwach** und ihre Abwandlung ebenso (**Fürst**). Dazu gesellt sich eine kleinere dritte Gruppe, die aus starker und schwacher Abwandlung **gemischt** ist. Die **starken** Substantive haben im Gen. Sg. **-es**, **-s** oder keine Endung, im N. Pl. **-e**, **-er** oder keine Endung, im Plural daneben häufig den Umlaut. Die **schwachen** Substantive können nur die Endung **-en** oder **-n** annehmen. Die **gemischten** Substantive sind im Singular stark, im Plural schwach.

I. Beispiele für die **starken** Substantive:

1. Maskulina:

Der Tisch,	des Tisch**es**,	die Tisch**e**;
der Bach,	des Bach**es**,	die B**ä**ch**e**;
der Ritter,	des Ritter**s**,	die Ritter;
der Vater,	des Vater**s**,	die V**ä**ter;
der Geist,	des Geist**es**,	die Geist**er**;
der Wald,	des Wald**es**,	die W**ä**ld**er**.

2. **Feminina:**

die Kenntnis,	der Kenntnis,	die Kenntniss**e**;
die Hand,	der Hand,	die H**ä**nd**e**;
die Tochter,	der Tochter,	die T**ö**chter.

3. **Neutra:**

das Haar,	des Haar**es**,	die Haar**e**;
das Messer,	des Messer**s**,	die Messer;
das Feld,	des Feld**es**,	die Feld**er**;
das Haus,	des Haus**es**,	die H**ä**us**er**.

II. Beispiele für die **schwachen** Substantive:

1. **Maskulina:**

der Fürst,	des Fürst**en**,	die Fürst**en**;
der Knabe,	des Knabe**n**,	die Knabe**n**.

2. **Feminina** (im Singular endungslos):

die Frau,	der Frau,	die Frau**en**;
die Fahne,	der Fahne,	die Fahne**n**;
die Schachtel,	der Schachtel,	die Schachtel**n**.

III. Beispiele für die **gemischten** Substantive:

1. **Maskulina:**

der Staat,	des Staat**es**,	die Staat**en**.

2. **Neutra:**

das Bett,	des Bett**es**,	die Bett**en**;
das Auge,	des Auge**s**,	die Auge**n**.

Nach dieser Einteilung finden sich bei den starken Substantiven Maskulina, Feminina und Neutra, bei den schwachen nur Maskulina und Feminina, bei den gemischten nur Maskulina und Neutra. Will man jedoch den unveränderlichen Singular der Feminina wie Frau, Fahne, Schachtel wegen der fehlenden Endung **-en** oder **-n** nicht als schwach, sondern als stark auffassen, so würde die schwache Abwandlung nur Maskulina, die gemischte aber alle drei Geschlechter aufweisen.

In früheren Zeiten war die Formenbildung der Substantive viel deutlicher ausgeprägt; aber infolge der geringen Tonstärke sind die Endungen vielfach ganz geschwunden oder doch zusammengefallen, indem vor allem die mannigfaltigen Vokalklänge zu dem tonlosen **e** herabgedrückt wurden (56).

Neben dieser lautgesetzlichen Entwickelung ist in großem Umfang Analogiewirkung eingetreten, wobei verschiedene Formenreihen infolge der Übereinstimmung einzelner Formen miteinander vermengt wurden; allerdings haben sich auch auf diesem Wege, wie wir sehen werden, zweckmäßige neue Unterscheidungsmittel, vor allem für den Plural, im Lauf der Zeit herausgearbeitet.

126 **Umlaut im Plural starker Substantive.** Der Umlaut ist heute ein Mittel zur Bildung des Plurals in vielen starken Substantiven, teils ohne weitere Pluralendung, wie in **Vater : Väter, Nagel : Nägel, Mutter : Mütter**, teils mit der Endung **-e** oder **-er**, wie in **Sohn : Söhne, Bank : Bänke, Land : Länder, Mann : Männer.**

Ursprünglich war der Umlaut in dem Plural aber nur bei solchen starken Maskulinen und Femininen vorhanden, deren Stamm auf ein *i* ausging (*i*-Stämme, wie **Bach : Bäche**) und bei solchen Neutren, deren Pluralendung **-er** lautete (ahd. -ir, wie **Huhn : Hühner**), wo also die lautgesetzlichen Bedingungen für sein Eintreten gegeben waren (44); dagegen fand er sich ursprünglich auch im Singular und zwar in größerem Umfang bei den schwachen Maskulinen (*n*-Stämme, wie ahd. hano : henin „Hahn": 128) und bei den *i*-Stämmen der starken Feminina (mhd. N. A. stat, vart : G. D. stete, verte). Doch ist er im Singular bei den *n*-Stämmen schon im Ahd., bei den weiblichen *i*-Stämmen seit dem Übergang in das Nhd. durch Ausgleichung der Formen beseitigt worden, und nur Doppelreihen wie **Stadt, statt : Stätte, Fahrt : Fährte** oder durchgeführter Umlaut wie bei **Blüte, Säule** (bayr. und alem. noch **Saul**), **Hüfte** erinnern hier noch an die früheren Verhältnisse (mhd. bluot, sûl, huf : Gen. blüete, siule, hüffe). Im Plural dagegen hat er sich nicht nur die ganze Zeit hindurch gehalten, sondern er ist sogar bald ein beliebtes Mittel geworden zur Bildung anderer Pluralformen.

Schon mhd. nehmen einige einsilbige Wörter den Umlaut an, die keine *i*-Stämme sind (helme „Halme", serke „Särge", schelke „Schälke"), dann mehrsilbige mit einer Endung (negele „Nägel", setele „Sättel", wegene „Wagen"). In späterer Zeit geht das in verstärktem Maße fort, vorzugsweise in den Mundarten; wo Umlaut möglich ist, tritt er ein: man sagt hier **Hünd, Ärm, Täg, Läger.**

Manchmal herrscht noch ein Schwanken in der Anwendung des Umlauts, und zwar selbst in der Schriftsprache, so bei Wörtern wie **Luchs, Herzog, Schacht, Faden, Bogen, Laden, Boden, Hammer.**

Nur selten deckt sich diese Doppelheit der Form mit einer Doppelheit der Bedeutung, so bei **Bande : Bände, Strauße : Sträuße** und, wenn man will, auch noch bei **Fuße** (die verschiedenen Längenmaßarten) : **Füße** und bei **Bünde** (Bündnisse) : **Bunde** (Bündel).

Daß übrigens der Umlaut früher auch im Singular eintreten konnte, in einer Form des Plurals aber fehlte, das zeigt uns noch in lehrreicher Weise das Nebeneinander von **behende** und **abhanden, vorhanden, zu Handen**: **behende** ist erstarrt aus ahd. bi henti (Dat. Sg.), **abhanden** usw. aus ahd. ab hantum (Dat. Pl.), von dem sonst durch Analogie umgestalteten Subst. **Hand.**

127 **Das Pluralzeichen -er.** Bei vielen starken Neutren, aber auch bei einigen starken Maskulinen erscheint die Pluralendung -er; sie hat den großen Vorzug, daß sie in der Substantivflexion keine

andere Bedeutung hat — im Unterschied von den mehrdeutigen Pluralendungen -e und -en —, und ist als zweckmäßiges Unterscheidungsmittel demnach ausgedehnt worden, besonders in den Mundarten. Schriftsprachlich begegnet sie jetzt vielfach im Neutrum, außerdem im Maskulinum in den Formen: **Wälder, Geister, Sträucher, Leiber, Ränder, Männer, Götter, Abgötter.**

Die Endung -er war eigentlich ein Stammbildungsmittel geschlechtsloser Wörter, das schon ahd. aus dem Singular ganz verschwunden war und sich nur im Plural bei einigen Wörtern erhalten hatte. Da es hier allmählich als Mehrheitszeichen gefühlt wurde, lag seine Übertragung nahe. Den wenigen Wörtern, die unsere Endung im Ahd. aufweisen (besonders **Lamm, Kalb, Rind, Huhn, Ei, Blatt, Reis**), steht im Mhd. und im Mnd. schon eine beträchtliche Schar gleicher Bildungen gegenüber; im Nhd. geht die Bewegung lebhaft weiter. Die Schriftsprache kennt heute sogar bei vielen Wörtern schon Doppelformen, von denen die **er**-Form bei weitem die lebendigere ist (**Lande : Länder**; 130); die Mundart gebraucht bei einsilbigen Neutren fast nur die **er**-Form, so daß es da stets heißt **Dinger, Stücker, Hemder, Better, Beiner**, dann aber auch bei mehrsilbigen Neutren wie **Mädcher, Wägelcher** oder gar **Kindercher**. In der Mundart greift die Endung auch schon stärker in das Gebiet der Maskulina ein als in der Schriftsprache. Man sagt hier **Steiner, Bäumer** u. dgl., während sich in der Schriftsprache seit dem 14. Jahrhundert nur vereinzelte Formen der Art eingenistet haben, und selbst diese nur aus bestimmten Gründen: **Männer** ist hervorgerufen durch **Weiber** und **Kinder**, **Wälder** durch **Felder**, **Geister** durch **Gespenster**. — Daß die Endung -**er** z. B. bei **Haupt, Feld, Haus** nicht ursprünglich ist, zeigt sich in der alten Wendung **zu Häupten**, ferner in Ortsnamen wie **Berghaupten, Rheinfelden, Schaffhausen** (alte Dat. Plur.: 98). — Nach dem Ursprung entspricht die Endung -**er** übrigens genau den lateinischen Neutren, deren Stamm auf -*s* ausging, daher *s*-**Stämme** genannt, wie genus, generis, genera, altlateinisch genesis, genesa: auch bei ihr ist das *r* aus früherem *s* entstanden, zusammenhängend mit den Wirkungen des Vernerschen Gesetzes (63).

Die schwachen Endungen auf -(e)n. Die schwache Endung -(e)n findet sich gegenwärtig im Singular und Plural zugleich nur bei Maskulinen (**der Fürst : des Fürsten : die Fürsten, der Knabe : des Knaben : die Knaben**), im Plural allein bei Femininen mit endungslosem Singular (**die Frau : der Frau : die Frauen, die Schachtel : der Schachtel : die Schachteln**) sowie bei den gemischten Maskulinen und Neutren (**der Staat : des Staates : die Staaten; das Bett : des Bettes : die Betten; das Auge : des Auges : die Augen**, 125,III). So wird die Endung -(e)n neben den starken Pluralendungen -e und -er vornehmlich als Pluralendung gefühlt und entsprechend ausgedehnt. 128

Nach dem eigentlichen Ursprung betrachtet, ist die Endung -**en** weder ein Kasus-, noch ein Pluralzeichen, sondern nur der **Stammausgang** von *n*-**Stämmen**, die sich unmittelbar mit lat. homo : hominis, oratio : orationis vergleichen,

so daß also eine Kasusendung ebensowenig erhalten ist wie eine Pluralendung. Daß die schwache Endung früher auch im Singular viel häufiger vorhanden war, sehen wir noch an erhaltenen Resten in bestimmten Wendungen wie: **Gasthaus zum Sternen, auf Erden, Kirche unserer lieben Frauen,** ebenso in Zusammensetzungen wie **Schwanenhals, Hahnenfeder, Mondenschein, Märzenschnee, Frauenfuß, Straßenstaub, Brückengeländer** (108). — Frühzeitig aber haben Berührungen zwischen starken und schwachen Endungen stattgefunden, wobei diese aus dem Singular zurückgedrängt und sodann als Pluralzeichen aufgefaßt wurden; das war der Ausgangspunkt für die Pluralendung -(e)n, die sich gerne einstellt, wo das frühere starke Pluralzeichen -e abgefallen und nicht durch Umlaut oder die sinnfällige Endung -er bereits eine deutliche Unterscheidung eingetreten war, besonders bei mehrsilbigen Wörtern auf -el und -er. So sagt man schon in der Schriftsprache auch **Stiefeln, Ziegeln, Pantoffeln, Muskeln, Bandern, Flittern** neben **Stiefel, Ziegel** usw.; mundartlich kommen dazu nicht nur die Formen wie **Leuchtern, Schiefern,** sondern auch Bildungen von Neutren wie **Messern, Fenstern, Möbeln.**

129 **Schwankungen zwischen starker und schwacher Abwandlung** bestehen mehrfach in der Schriftsprache. Bei einer Gruppe, die früher ganz der schwachen Abwandlung zugehörte, geht heute nur noch der Plural schwach, während im Singular, nachdem der Nominativ sein Endungs-e verloren hat, die starke und die schwache Beugung nebeneinander üblich sind; zu dieser Gruppe zählen die Wörter **Bär, Ochs, Spatz, Nerv, Untertan, Nachbar, Bauer, Gevatter** und jetzt auch schon **Bayer** und **Pommer,** ferner **Hagestolz; Oberst** und **Lump** sind eher stark als schwach, **Held** höchstens noch im Dativ oder Akkusativ stark. Bei **März** kann die schwache Abwandlung heute als veraltet gelten.

Andre haben Doppelformen nicht bloß im Singular, sondern auch im Plural, so **Greif, Papagei, Pfau, Star** und **Strauß,** aber auch **Greis;** bei **Bursch** wird dagegen die schwache Form immer häufiger. Bei **Forst** und **Mast** schwankt nur der Plural, während der Singular stark geht.

Bei einer andern Gruppe hat der Nominativ Singularis noch keine feste Gestalt; so bei **Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille.** Bei diesen ursprünglich schwachen Wörtern ist zu dem Nominativ Singularis auf -e nach dem Muster von **Wagen,** wie früher bei **Balken, Garten,** eine neue Form auf -en (**Namen, Schaden**) und zu diesem Nominativ auf -en wieder ein neuer starker Genetiv auf -ens (**Namens, Glaubens**) hinzugebildet worden. Aber zum Unterschied von **Garten** sind hier die beiden Nominative noch nebeneinander gebräuchlich. — **Herz** dagegen geht im ganzen noch schwach; nur im Genetiv Singularis hat es wie die Wörter **Glaube, Funke** an die alte schwache Endung

-en (Herzen) noch die starke (-s) angesetzt: Herzens. — Andere Doppelformen erklären sich dagegen aus doppelter Stammbildung: so gehören Felsens und Schreckens eigentlich nicht zu Fels (vom Fels zum Meer, auf Fels gebaut) und Schreck (im Schreck), sondern zu den Nebenformen Felsen und Schrecken.

Spaltung in zwei getrennte Substantive mit verschiedener Bedeutung, das eine ohne, das andre mit -(e)n, hat sich herausgebildet bei Franke : Franken; Rappe : Rappen; Lump : Lumpen; Tropf : Tropfen. Dabei ist es bemerkenswert, daß sich die Nominativform als Bezeichnung für lebende Wesen, die andre Form als solche für Sachen festgesetzt hat, indem jene häufiger im Nominativ vorkommen.

Zwiefache Pluralendung ist vorhanden z. B. bei Lande : 130
Länder, Denkmale : Denkmäler, Gewande : Gewänder, Gemache : Gemächer, Sträuche : Sträucher, Lichte : Lichter, Wichte : Wichter, Tale : Täler, Heiligtume (Geibel) : Heiligtümer. Auch hier entspricht oft der Verschiedenheit der Form eine, wenn auch manchmal nur leichte Verschiedenheit des Sinnes, wobei der lautlich ausgeprägteren Pluralform öfters diejenige Bedeutung zukommt, in welcher der Pluralbegriff schärfer hervortritt, wie bei Bande : Bänder, Dinge : Dinger, Gesichte : Gesichter, Orte : Örter, Schilde : Schilder, Tuche : Tücher, Worte : Wörter, Gaue : Gauen, Flure : Fluren, Bänke : Banken, Säue : Sauen. Neben Mächte findet sich Machten nur in Zusammensetzungen (Vollmachten, Ohnmachten).

Ganz selten liegen drei Formen nebeneinander, wie bei Dorne : Dornen : Dörner, Bande : Bände : Bänder, in gewissem Sinn auch Männer : Mannen : Mann (in Verbindungen wie sechs Mann hoch, 100 Mann stark, wo die ursprüngliche, später mit dem Singular zusammengefallene Pluralform fortgesetzt ist).

Allerdings ist auch hier manches noch in der Schwebe, hauptsächlich wegen der Verschiedenheiten in den Mundarten.

Pluralformen ohne Endung. Bei Zahl- und Maßangaben erscheint 131
eine Pluralform ohne Endung, ausgehend von neutralen Substantiven, wie in 3 Lot, 4 Glas, 6 Maß, wo Erhaltung der alten starken Pluralform des Neutrums vorliegt, die mit dem Singular übereinstimmte: mhd. z. B. daz ros, diu ros, mundartlich jetzt noch die Roß, während in der Schriftsprache die Rosse eingetreten ist. Die alte Form erhielt sich jedoch in jenen Verbindungen so kräftig, daß sie zuerst ndd., später aber allgemein sogar bei Maskulinen und Femininen in ähnlichen Redensarten endungslose Formen ins Leben rief: 6 Schuh, 3 Fuß, 6 Uhr (eig. „Stunde", von lat. hora, vgl. six heures). Deshalb wohl sagt man auch nicht nur ein Graben von drei Metern, sondern nachlässiger von drei Meter und ebenso mit 20 Pfennig.

132 **Pluralbildung der Fremdwörter.** Die männlichen Personenbezeichnungen haben meist -en: z. B. Katholik, Rekrut, Vasall, Theologe, Statist, Doktor (Doktóren usw. mit Verschiebung der Betonung nach dem Vorbild der lateinischen Pluralform). Selten ist -e: Pedell, Deserteur, Friseur Umgekehrt haben die männlichen Sachbezeichnungen meist -e: Kristall, Alphabet, Balkon, Malachit; aber auch -en: Planet, Foliant, Obelisk, Katechismus (Katechismen). Magnet schwankt zwischen beiden Bildungsweisen. Andere, aus neueren Sprachen entlehnte, sind unverändert: Essay, Plafond; doch wird gerade hier in unserer Zeit die Endung -s üblich: Essays usw. Die weiblichen Sachbezeichnungen haben ebenfalls -en: Republik, Motion, Festivität, Basilika, Robe, Sottise (diese wegen des -e im Singular, das sie mit deutschen Wörtern wie Gabe, Ehre gleichstellte).

Von den geschlechtslosen Fremdwörtern haben die mit Endbetonung -e: Diplom, Rezept, Objekt, Attribut, Trottoir; darum kann man auch Oeuvre sagen. Die mit den nachtonigen Endsilben -a und -um versehenen haben dafür -en: Museum, Gymnasium, Drama, Miasma, Thema (Museen, Dramen); danach bildet man sonderbarerweise von dem reindeutschen Kleinod auch Kleinodien anstatt Kleinode (nach mittellat. cleinodium). Zu Komma sollte dementsprechend Kommen gehören, nicht Kommas; dem griechischen Plural nachgebildete Formen wie Kommata, Themata sind im Aussterben begriffen. Die lateinische Pluralendung -ia wird in -ien verdeutscht: Fossilien, Insignien, Repressalien. Neufranzösische Wörter bleiben oft unverändert, oder sie nehmen das neue -s an: Sujet, Milieu, Jeu.

Die auf das Französische zurückgehende Endung -s hat im Niederdeutschen schon seit dem 15. Jahrhundert auch bei deutschen Wörtern im Maskulinum und Neutrum Boden gewonnen und ist von dort her in die norddeutsche Umgangssprache aufgenommen worden: Kerls, Jungens, Mädchens; jedoch könnten auch die Genetivformen von Eigennamen, die die Angehörigen einer Familie bezeichnen, wie die Webers, mit eingewirkt haben (133).

133 **Deklination der Eigennamen.** Die Eigennamen bilden eine besondere Form meist nur noch für den Genetiv: Karls, Goethes, Berlins, Hollands und darnach auch bei den weiblichen Máries, Berthas. Doch kommt jetzt wieder die Sitte auf, die früher allgemein übliche Endung -(e)n, die sich in der ältesten Zeit nur im Akkusativ vorfand (ahd. -an), wieder für den Dativ und Akkusativ zu verwenden, zunächst bei männlichen Formen wie Fritzen, Goethen, darnach aber auch bei weiblichen wie Luisen, Maríen.

Noch beliebter ist der von diesen n-Formen aus neugebildete Genetiv auf -ens, zunächst wieder bei männlichen Namen, wie Goethens, Fritzens, darnach aber auch bei weiblichen auf -e, wie Gretens, Gertrudens (neben Berthas). Diese Endung -ens gibt ein bequemes Mittel ab, von Namensformen, die auf den Zischlaut s endigen, wie Hans, Fritz, Lutz, einen Genetiv zu schaffen (Fritzens).

Wo diese Endungen auf -(e)n nicht in Betracht kommen, also z. B. in vielen Mundarten und in gewissen Fremdnamen (wie Darius, Sophokles), tritt, um eine Undeutlichkeit zu vermeiden, der hier sonst unübliche Artikel vor die Namensform, besonders im Dativ und Akkusativ, aber auch im Nominativ, in der süddeutschen Umgangssprache allgemein (der Karl, dem Karl, den Karl; des Demosthenes). So sagt man aber auch in der Schriftsprache Der Dichter des Faust, neben Fausts Famulus.

Nach dem Artikel des nimmt ein Personenname heute kein -s mehr an, wohl aber die sonstigen Eigennamen. Es heißt des Karl, des Schiller, des jungen Goethe, nicht mehr des Karls, des Schillers, das Haus des sechsten Karls (Jungfr.), wie noch im 18. Jahrhundert, dagegen des Rheins, des Nils, des Vesuvs, des Libanons, des Kongos; und ebenso auch noch meist des oberen Nils, des nördlichen Rußlands.

Ebenso nehmen die Monatsnamen das -s noch gewöhnlich an: die kurzen Tage des Dezembers, wegen des schlechten Aprils, aber nur Anfangs April.

Nach dem Muster der Eigennamen richten sich einzelne Verwandtschaftsbezeichnungen, die alsdann wie jene ohne Artikel gebraucht werden. So erscheint von Vater in der Umgangssprache des Nordens ein Dativ und Akkusativ Vatern und danach wieder Muttern. Der Genetivbildung weiblicher Eigennamen wie Elses vergleicht sich andrerseits ein Genetiv auf -s bei den weiblichen Wörtern Mutter, Großmutter, Tante in Verbindungen wie Mutters Grab, Großmutters Haus, wo der Genetiv also vor seinem leitenden Substantiv steht und das s sozusagen die Gruppe zusammenhalten muß. Hier waltet offenbar der Einfluß bedeutungsverwandter männlicher Wörter wie Vater, Bruder oder geschlechtsloser wie Großmütterchen.

In ihrem Ursprung verdunkelt sind die Formen von Eigennamen wie (die) Webers, (die) Schmitts, mundartlich bei's Schmitte, bei's Maiers, er zieht in's Müllers, zu's Lenze, wodurch die Angehörigen einer Familie bezeichnet werden: es liegt hier der Genetiv Singularis vor (in Gedanken ist zu ergänzen ein Substantiv wie Familie, Haus), der sich in den Mundarten meistens nur in solchen bestimmten Verbindungen erhalten hat, während er sonst ersetzt wird durch Umschreibungen mit von (das Dach von dem Haus) oder — bei lebenden Wesen — mit dem besitzanzeigenden Fürwort (meinem Vater sein Hut; dem Hund sein Maul: 218).

134 **Die Dienste des Artikels.** Die meisten Formen der Substantivdeklination sind nicht eindeutig, sondern lassen verschiedene Auffassung zu nach Kasus, Numerus und Genus; so sind ja z. B. die Formen auf -en der schwachen Maskulina wie Fürsten, Knaben hinsichtlich des Kasus und Numerus siebendeutig. Diesem Mangel hilft teilweise das Geschlechtswort (der Artikel) ab (vergl. 132). Dieses Gebilde, im Idg. als Artikel nicht vorhanden, war ursprünglich ein hinzeigendes Fürwort; allmählich ist seine Bedeutung aber verblaßt, und heute hat es neben seiner Aufgabe, Personen und Dinge als etwas Bekanntes einzuführen, noch die Bestimmung, die Bedeutung der Formen, zu denen es tritt, genauer anzugeben, sie hinsichtlich des Geschlechtes, der Zahl oder der Fallform oder mehrerer dieser Formgruppen zugleich zu unterscheiden.

In vielen Ausdrücken aber läßt auch dies Auskunftsmittel im Stich, da der Artikel bisweilen nicht vorhanden oder gar nicht zulässig ist (z. B. ohne Begleiter), wie er andrerseits auch wieder als Pluralzeichen überflüssig erscheint in die Tische, die Bäume, die Wälder, die Häuser.

In den Mundarten liegen die Verhältnisse meist so, daß der Zweideutigkeit noch mehr Spielraum eingeräumt wird.

135 **Die Bedeutung des Satzzusammenhangs.** Ein Mittel, die Zweideutigkeit ganz zu verbannen, gibt es an sich nicht. In gewissem Sinn kann aber auch oft der Zusammenhang des Satzes zur Klärung beitragen. In einem Wortgefüge wie Der Knecht hat das Pferd getränkt ist schon aus sprachlichen Gründen, wegen des der, kein Zweifel, daß die Pferde Akkusativ sein soll. Ähnlich steht es in einer Äußerung wie Unser Heer hat die Feinde geschlagen. Aber auch aus dem sachlichen Zusammenhang wird die Bedeutung der an sich zweifelhaften Formen manchmal klar, so etwa in dem Satz Die Magd mäht das Gras ab. Immerhin muß man beim Bau der Sätze vorsichtig allen Zweideutigkeiten aus dem Wege gehen und Ausdrucksweisen meiden, wie es die folgende ist: Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt (Arndt).

3. Deklination der Pronomina.

136 Die Pronomina haben seit ältester Zeit eine ganz eigentümliche Abwandlung. Sie unterscheiden Genus, Numerus und Kasus manchmal noch durch verschiedene Stämme (er : sie : es; ich : mir, du : ihr; ich : mich, wir : uns). Wo sie Endungen verwenden, lauten diese ganz anders als bei den Substantiven: im Dat. Sg. findet sich ein Ausgang mit -m (dem, diesem), im Akk. Sg. auf

-n (den, diesen), im Gen. Pl. auf -er (dieser), und das Neutrum geht im Nom. und Akk. Sg. heute auf einen s-Laut aus (das, jenes).

Die Mischung verschiedener Stämme geht auf die älteste Zeit zurück und hat sich bis heute gerade bei den am häufigsten vorkommenden Begriffen erhalten, so auch bei der Komparation von gut (besser, best: 92) und bei der Konjugation von sein (bin, war: 185). — Die Pronominalendung -s geht auf mhd. -ʒ, dies auf t zurück: ndd. dat, wat, engl. that, what (60).

1. **Das Personalpronomen.** In der Abwandlung stehen die 1. und 2. Person als ungeschlechtig der 3. Person gegenüber, die im Singular meistens verschiedene Formen für die drei Geschlechter unterscheidet: 137

Sg.	1.	ich,	mein(er),	mir,	mich
	2.	du,	dein(er),	dir,	dich
	3.	er,	sein(er),	ihm,	ihn
		sie,	ihrer,	ihr,	sie
		es,	sein(er),	ihm,	es
Pl.	1.	wir,	unser,	uns,	uns
	2.	ihr,	euer,	euch,	euch
	3.	sie,	ihrer,	ihnen,	sie.

Die höfliche Anrede verwendet als zweite Person die Form der 3. Person Pl. Sie (9), die sich ursprünglich auf pluralische Abstrakten wie Eure Gnaden bezog, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber allgemein wurde; in Bauernkreisen dagegen hat sich die älteste höfliche Anrede Ihr erhalten, ebenso das später aufgekommene Er, das sich von Hause aus auf ein Substantiv wie Herr bezog.

Zu dem Personalpronomen gehört als Unterart das Reflexivpronomen (rückbezügliche Fürwort), bei dem jedoch als besondere Form nur sich für den gesamten Dat. und Akk. in Betracht kommt, während sonst die Formen des Personalpronomens in reflexiver Bedeutung verwendet werden (152).

Wie in der Mischung verschiedener Stämme, so ist das Personalpronomen aber auch altertümlich in der mundartlichen Erhaltung von alten Dualformen (123). Während nämlich die Form der ersten Person schon im Mnd. verschwunden ist, besteht die der zweiten mundartlich im westlichen Ndd. noch heute (siegerländisch ink „euch"). Das Hd. schafft die Zweizahl zwar im allgemeinen früher ab als das Ndd.; aber das Bayrisch-Österreichische hat die Formen es (ös) „ihr" und enk „euch" seit dem Mhd. ununterbrochen erhalten und sogar an die Stelle der Pluralformen treten lassen.

Im Gen. Sg. sind die endungslosen Formen **mein**, **dein**, **sein** jetzt noch in bestimmten altertümlichen Verwendungen erhalten, wie **Vergißmeinnicht**, **Gedenke sein**; die späteren Formen **meiner**, **deiner** sind nach dem Muster der entsprechenden Pluralformen **unser**, **euer** gebildet und nach jenen wiederum die Form **seiner**. — Ursprünglich gehört übrigens der Gen. **sein** ausschließlich dem Reflexivpronomen zu (im Anlaut übereinstimmend mit dem stammverwandten **sich**) und ist eigentlich nur Ersatz für den alten Gen. es, der zuerst im Maskulinum, dann aber auch im Neutrum untergegangen ist, nachdem es mit dem Nom. Akk. ez des Neutrums in der Aussprache zusammengefallen war (60); dieser Gen. es steckt als erstarrte Form in Redensarten wie: **ich bin es zufrieden**, **ich bin es müde** (231), **er dankt es mir**, wo jedoch für das heutige Sprachgefühl ein Akk. vorliegt.

138 **Beeinflussung zwischen Dativ und Akkusativ beim Personalpronomen.** Die auf **-ch** ausgehenden Formen kamen ursprünglich nur dem Akk., nicht auch dem Dat. zu, wie noch in **mir : mich**, **dir : dich** hervortritt. Frühzeitig aber fanden Berührungen zwischen Dativ- und Akkusativformen statt, indem zuerst der Dat. **uns** auch für den alten Akk. unsich, alsdann umgekehrt der Akk. **euch** (mhd. iuwich) auch für den Dat. **eu** (mhd. iu) gebraucht wurde; entsprechend wurde der rückbezügliche Akk. **sich** auch für den Dativ verwendet, während das Obd. dafür den seit alters hergebrachten Ersatz **ihm** erhalten hat (**Unser keiner lebt ihm selber**; **'s denkt bi (n)em selber**, Hebel, Spinnlein). — Mundartlich ist der Ausgleich zwischen Dat. und Akk. noch weitergegangen; so erscheint in einzelnen Gegenden des Ndd. ohne Unterscheidung entweder nur **mir**, **dir**, in anderen nur **mich**, **dich**, woraus sich dann die Verwechslungen in der Sprache des weniger Gebildeten erklären, wenn er die Schriftsprache reden will. Frühe beginnt auch im Ndd. für **ihn** vielmehr **ihm** einzutreten, das heute auf vielen Gebieten des Ndd. allein anzutreffen ist (**Hat ihm schon!**), und in der höflichen Anrede stehen Verschiebungen nebeneinander wie obd. **Ich bitt Ihne(n)** und ndd. **Se kann das goa (gar) nich fehlen.**

Angleichung des Plurals an den Anlaut des Singulars hat wohl mitgewirkt bei der Ausbildung der mundartlichen Formen **mir**, **mər** = **wir** sowie **dir**, **dər** = **Ihr**; ausgegangen aber sind diese Gebilde von der Wortfolge **geben wir**, das sich zu **gebemmir** assimiliert, und **gebet ihr**, nachlässig gesprochen **gebedir**, worauf dann mit falscher Wortabtrennung ein **mir** und **dir** erschlossen wurde, mit Anklang eben an **meiner**, **mir**, **mich** und **deiner**, **dir**, **dich** des entsprechenden Singulars.

139 2. **Das Demonstrativpronomen.** In der Deklination von **der**, **die**, **das** treten im Gen. und Dat. kürzere und längere Formen nebeneinander:

Sg.	der,	des und dessen,	dem,	den
	die,	der und deren,	der,	die
	das,	des und dessen,	dem,	das
Pl.	die,	der, deren, derer,	den und denen,	die.

Des, **der**, **den** unterscheiden sich von ihren längeren Nebenformen **dessen**, **deren**, **derer**, **denen** durch die Art ihrer Verwendung: **der**, **des** und **den** dienen als Adjektiv (Artikel: 134) und als Substantiv, **des** freilich als Substantiv nur noch in erstarrten Zusammensetzungen wie **deshalb**, **deswegen**

indes, unterdes, desto (ahd. des diu, wobei der zweite Bestandteil ein Überbleibsel des untergegangenen Instrumentalis ist, also eigentlich „in dieser Hinsicht, dadurch", s. 124); dessen, deren, derer und denen sind in der Schriftsprache immer Substantive, wenn sich ihr Gebrauch im einzelnen auch ganz verschieden gestaltet hat. (Über dessentwegen s. 72.) In den Mundarten aber wie im älteren Nhd. werden wenigstens einzelne der längeren Formen auch als Artikel verwendet: dene(n) Dat. Pl., dere(n) Dat. Sg. im Fem. Die längeren Formen haben die neue Endung **-en** nach dem Muster der Substantive angenommen, wie in ähnlicher Weise beim Personalpronomen der kurze Dat. Pl. mhd. in zu ihnen umgestaltet wurde.

Übereinstimmung zeigt sich auch beim Personal- und Demonstrativpronomen einerseits in Fortsetzung der alten Formen der Kanzleisprache Ihro und dero, die vielleicht ehemals endungsbetont waren, neben dem abgeschwächten Ihr, der, andrerseits in Ausbildung mannigfaltiger mundartlicher unbetonter Nebenformen (Kurzformen) wie ich = euch; mer (ma) = mir, wir; der (dr, da) = dir; d(ə) = du; er (a) = ihr; ns = uns; ər (a) = er; sə = sie; ər (a), ərə = ihr; (ə)m = ihm; (ə)n = ihn; s = es; ən(ə) = ihnen; s = das, (ə)m = dem, (ə)n = den, d = die usw. Die Schriftsprache kennt solche Kurzformen auch, aber nur in einigen Zusammensetzungen mit Präpositionen („Verschmelzungen") wie zum, zur, im, ins, aufs; doch sagt Schiller auch: zu einem engen **Bündnis** widern **Hof** (Picc.).

Nach dem Muster von der gehen die andern Demonstrativpronomina dieser, jener. Nur fehlen ihnen die längeren Nebenformen; auch ist der Ausgang des Neutrums durch seine Nachtonigkeit lautlich etwas verändert worden (dies**es**, jen**es** gegen d**as**):

Sg.	jener,	jenes,	jenem,	jenen
	jene,	jener,	jener,	jene
	jenes,	jenes,	jenem,	jenes
Pl.	jene,	jener,	jenen,	jene.

Dieser hat im Neutrum neben dieses noch das kürzere dies. Wegen selb (selbst, selber) und seiner Zusammensetzungen derselbe, derselbige, ebenso wie wegen der Bildung derjenige s. 144.

3. **Das Relativpronomen welcher.** Wenn das Wort welcher als selbständiges Pronomen verwendet wird, geht es im allgemeinen ganz wie jener: welcher, welche, welches. Nur sind die Formen des Gen. Sg. und Pl. beinahe nicht üblich; es treten dafür die Formen des anderen Relativpronomens der ein (dessen usw.). Sonst vgl. 144.

4. **Das Interrogativpronomen wer** geht im Grunde ebenso **140**
wie der:

persönlich ungeschlechtig	wer, wes und wessen, wem, wen
sachlich neutral	was, wes und wessen, wem, was.

141 Die Form wes ist veraltet, sie hat sich nur in altertümlicher Rede erhalten (Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über; Wes Brot ich eß, des Lied ich sing), ferner bei den erstarrten Zusammensetzungen weshalb, weswegen, die man schon als Adverbien ansehen kann.

Dem Demonstrativ-, Relativ- und Interrogativpronomen ist es eigentümlich, daß in Verbindung mit Präpositionen an Stelle des auf Sachen bezogenen Dativs oder Akkusativs Verschmelzungen mit den Adverbien da(r) und wo(r) eintreten: damit, dadurch — darum, darin; womit, wonach, wodurch — worauf, worin. Die ganz gleichartige Zusammensetzung warum, die als ersten Bestandteil die alte Form war „wohin" enthält, ist völlig erstarrt und muß geradezu selbst schon als Adverbium gelten. Die Umgangssprache und die Mundarten bilden aber auch Zusammensetzungen mit was ohne Rücksicht darauf, welchen Kasus die Präposition sonst nach sich hat, und sagen wegen was, mit was, durch was, um was; warum ist auch hier erstarrt.

142 **Die Grundzahlen.** Von den Pronominen wie dieser, jener beeinflußt sind auch die Formen der Grundzahlen 2—12. Diese können an sich zwar unverändert bleiben: zwei Mark, die drei Könige, den zwölf Jüngern. Sie können in gewissem Umfang aber auch die Pluralendungen der genannten Pronomina annehmen: so wird von allen eine Form auf **-e** als Gen., Dat. und Akk. verwendet, freilich immer ohne Substantiv und vornehmlich in gewissen Gegenden und in gewissen Redensarten: die zweie (dreie), alle viere, alle neune. Ein dazu gehöriger Dat. auf **-en** ist dagegen allgemein gebraucht: zu zweien (dreien), auf allen vieren. Ein Genetiv auf **-er** ist auf die Zahlen 2 und 3 beschränkt und kommt nur neben einem Substantiv vor: zweier Könige, dreier Länder.

4. Deklination der Adjektive.

143 **Die drei Abwandlungsarten der Adjektive.** Das Adjektiv besitzt drei Arten der Abwandlung, die in den Endungen der Deklination der starken Substantive und Pronomina sowie der schwachen Substantive entsprechen. Sie sind alle drei vollständig und laufen unabhängig nebeneinander her; nur in der Verwendung im Satze unterscheiden sie sich voneinander. Durch diesen Reichtum der Formen hebt sich das Adjektiv merklich von den andern nominalen Wortarten ab.

Die starke, rein substantivische Abwandlung hat sich deutlich nur in geringen Resten erhalten. Es sind das die Formen, die, wie die Substantive Tisch und Wort, heutigen Tags keine Endung mehr aufweisen: z. B. jung in einem Satz wie Der Knabe ist jung und in Verbindungen wie Jung Roland, aber auch in Jungfrau, Junker;

vgl. ferner **gut Heil, Schön Rottraut**, und mit nachgestelltem Adjektiv **Röslein rot; bei einem Wirte wundermild; O Milon, mein Gemahl so süß**.

Die starke **pronominale** Abwandlung liegt hauptsächlich in den Formen vor, die eine andere Endung als -en oder -e enthalten, also in Fällen wie **guter (Mond), gutes (Muts sein), (mit) frohem (Mut), (mit) aller (Kraft)**. Aber auch -en und -e gehören hierher in artikellosen Wendungen wie **guten Tag, in allen Fällen, gute Leute, neue Ware**.

Die schwachen Formen gehen auf -en oder -e aus: sie finden sich durchgängig nur hinter dem Artikel und hinter Pronominen, -e im Nominativ Singularis aller Geschlechter und im Akkusativ Singularis des Femininums und Neutrums, -en in den andern Bildungen: **der gute Mann, die gute Frau, das gute Kind, des guten Mannes (Kindes** usw.), aber auch in Redensarten wie **stehenden Fußes, eiligen Laufes, keinenfalls**.

Im Grunde sind alle diese drei Beugungsweisen von den Substantiven und den Pronominen **übernommen**, entsprechend der engen Beziehung, die das Adjektiv an diese beiden Wortklassen knüpft.

Ursprünglich wurden die Adjektive wie die **Substantive** abgewandelt; sie hatten mannigfaltige Stammausgänge und bildeten bei allen diesen Ausgängen verschiedene Formen für die drei Geschlechter. Allmählich aber gewannen die Bildungen, die den Substantiven **Tag** und **Wort** einerseits und dem Substantiv **Gabe** andrerseits entsprachen, über die andern die Oberhand. Sie schlossen sich enger aneinander und wurden die Vertreter der drei Geschlechtsformen. Selbstverständlich wurde **Tag** maßgebend für die männliche Form, **Wort** für die geschlechtslose, **Gabe** für die weibliche.

In der urgermanischen Zeit wirkte nun zunächst die Abwandlung der **Pronomina** stark auf die Adjektive ein: zu den bisherigen Formen, die wie die Substantive auslauteten (**gut : Tag**, mhd. Neutr. Pl. guot : diu kint), traten jetzt neue hinzu, die ausgingen wie der Artikel (**guter : der, gutem : dem, guten : den**).

Dazu kam eine zweite Neuerung, auch noch in der urgermanischen Zeit. Neben die bisherige halb substantivische, halb pronominale Abwandlung stellten sich Formen, die sich die **schwachen Substantive** wie **Knabe** und **Zunge** zum Muster nahmen. Anfänglich geschah das nur in beschränktem Maße, zur Substantivierung (**der Große**: 97); die Neuschöpfungen hatten deshalb auch gewöhnlich den Artikel bei sich. Mit der Zeit aber griff diese Substantivierung immer weiter um sich, bis sie schließlich auch in Fällen stattfand, wo sie eigentlich unstatthaft oder unnötig war: die Verbindung des substantivierten Adjektivs mit dem Artikel war ein gewöhnliches Adjektiv geworden, das den Artikel vor sich hatte. Als Erinnerung an diese Entwickelung hat sich bis heute die Regel erhalten, daß die schwachen Formen des Adjektivs immer nötig sind hinter dem Artikel oder hinter einem Pronomen (222).

Über den Wechsel im Ausgang des Stammes wie bei **hoch : hoher**, in der Aussprache auch bei **grob : grober, mild : milder, karg : karger, heilig : heiliger** usw. vgl. 66. 67.

144 **Besonderheiten einiger Pronominaladjektive und Zahlwörter. Unvollständige Abwandlung.** Unter den „Adjektiven“ nehmen einige Zahlwörter und einige weitere Wörter, die man nach ihrer allgemeinen Bedeutung oft wenig passend als „Pronomina“ bezeichnet, eine besondere Stellung ein: ihnen fehlt nämlich infolge der eigentümlichen Art, wie sie im Satz verwendet werden, meist ein oder der andere Teil der sonst üblichen Formen.

Im einzelnen kann man bei ihnen mehrere Gruppen unterscheiden.

1. Durchweg nur stark gehen die Wörter all, manch, kein, welch; sie kommen mit Endungen vor, aber auch endungslos: kein Groschen; all(e) die Leute; welch ein Mensch. Erstarrt ist von all die alte, anscheinend zunächst mitteldeutsche Form alle in Wendungen wie alle der Lärm; allgemein ist sie in den Verbindungen trotz (bei, mit) alledem.

Als Ausnahme ist im 18. Jahrhundert für den Genetiv Singularis im Maskulinum und Neutrum eine schwache Form aufgekommen: keinen-, allen-, welchenfalls.

2. Nur mit Endungen wird stark gebeugt mehreres, mehrere. Aber auch hier ist des mehreren üblich geworden.

3. Die endungslose Form fehlt bei selbiger, jeder, jeglicher, jedweder, beide, etliche wenigstens in der heutigen Schriftsprache: selbiger Mann, derselbige Mann, etliches, die etlichen Gulden; eines jeden. So gehen auch die **Ordnungszahlen:** von ihnen ist die schwache Form in Verbindung mit dem Artikel (der erste, am fünften März) aber viel häufiger als die pronominale (dritter war Schulze). Von beide kommt heute nur noch der Plural vor, abgesehen von beides und dem erstarrten beider in beider-lei, -seits.

Die Mundarten kennen von einigen dieser Wörter auch endungslose Bildungen: jed Kind. Die entsprechenden Formen der Ordnungszahlen (selbdritt) sind erstarrt und veraltet.

4. Nur schwach gehen — wegen der Vorsetzung des Artikels natürlich — der-jenige und die Formen des sog. Possessivpronomens wie der meinige, der unsrige. Neben derselbe kommen verwandte starke Formen nur in erstarrten Verbindungen vor: so die endungslose Form selb in Wörtern wie selbdritt, selbzwölfter, die starke, männliche Form mit Endungen im Nominativ als selber und im Genetiv als selbst (für selbes: 73).

5. Andere Wörter dagegen, die eine ähnliche Bedeutung haben, gehen ganz regelmäßig in der dreifachen Weise: so die possessiven Adjektive mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner solch sowie wenig und viel, von denen freilich das letzte früher das Neutrum in substantivischer Verwendung war (viel Weins: 205. 208).

Bei einig ist eine Spaltung in der Bedeutung eingetreten: als reines Adjektiv geht es wie alle Adjektive in der dreifachen Art; als sog. unbestimmtes Zahlwort nimmt es die starken Endungen an: einiges, einiger Leute.

Bei der Grundzahl „1" liegen die Dinge wieder etwas anders. Hier sind zunächst alle drei Bildungsarten als starkbetonte Vollwörter vorhanden: einer : eine : eines (eins); der eine; (es war) eine (Stimme), (man hat sich wie) ein (Mann erhoben). Daneben hat sich aber noch eine schwachbetonte Nebenform herausgebildet, die als Formwort neben Substantiven erscheint und dann unbestimmter Artikel genannt wird (ѐin Mánn, ѐine Stádt): sie wird stark gebeugt.

Auch sonst ist die dreifache Art der Abwandlung nicht immer bei den Adjektiven vorhanden. Einzelne Bildungen erscheinen beinahe nie ohne Abwandlung, wenigstens in der Schriftsprache, z. B. hiesig, alleinig. Andere bleiben gerade umgekehrt immer unverändert, wie eingedenk, gelenk, gewahr, meist auch hinderlich, förderlich, haftbar, lobesam u. a. Daß die alten Substantive wie not, angst, wett, rosa, lila auch zu diesen starren Formen gehören, ist leicht erklärlich, und wunderbar ist schon eher das Gegenteil, daß nämlich Wörter der gleichen Herkunft wie fromm, ernst, wert (100) ganz wie Adjektive abgewandelt werden.

B. Konjugation.

1. Allgemeines.

Bei der Beugung der Verba oder Konjugation wird unter- 145
schieden: 1) die **Person**: die erste oder sprechende, die zweite oder angesprochene, die dritte oder besprochene (ich bin : du bist : er ist); 2) der **Numerus** (die Zahl): Singular (Einzahl) und Plural (Mehrzahl): ich bin : wir sind; 3) das **Tempus** (die Zeitform): Präsens (Gegenwart), Präteritum (Vergangenheit), Perfekt (vollendete Gegenwart), Plusquamperfekt (vollendete Vergangenheit), Futurum (Zukunft), Futurum exaktum (vollendete Zukunft): ich bin : ich war : ich bin gewesen : ich war gewesen : ich werde sein : ich werde gewesen sein; 4) der **Modus** (die Aussageform): Indikativ (Wirklichkeitsform), Konjunktiv

(Möglichkeits- oder Wunschform), Imperativ (Befehlsform): ich bin: ich sei: sei, ich war: ich wäre; 5) die **Richtung der Handlung** (genus verbi): Aktiv (tätige Form), Passiv (leidende Form).

Von dem Stamm der Verba werden ferner gebildet der Infinitiv (die Nennform) und die beiden Partizipien (Mittelwörter), das des Präsens und das des Perfekts (geben: gebend: gegeben); sie gehören aber eigentlich nicht zu dem Formenbestand des Verbums, obwohl man sie seit ältester Zeit gewöhnlich daran angliederte, und zwar als besondere Arten. Am wenigsten sind sie Aussageformen, die mit dem Indikativ, Konjunktiv oder Imperativ auf eine Stufe gestellt werden können. Infinitiv und Partizipia sind vielmehr Nomina, keine eigentlichen Verbalformen (87).

Der Infinitiv reiten z. B. ist geradeso ein Substantiv wie Ritter, Reiter, Ritt; gerade mit Ritt berührt er sich ganz nahe: er unterscheidet sich davon nur in der Form, nicht nach der Bedeutung. Er ist kurz gesagt auch nur eine dinglich gedachte Tätigkeitsbezeichnung (ein Verbalabstrakt: 87): das beweist am besten die Tatsache, daß der Infinitiv an sich kein Tempus, keinen Modus und keine Tätigkeitsrichtung bezeichnet (166).

Die Partizipien dagegen sind reine Adjektive: wie reiten zu Ritt, so verhält sich z. B. bleichend zu bleich und verziehen zu verzeihbar und verzeihlich.

Die mehrseitige Aufgabe der Konjugation wird durch verschiedene Mittel gelöst: a) durch Verwendung nicht verwandter Stämme (ich bin: war, ich bin: sei); b) durch Stammveränderung (ich w**a**r: w**ä**re, ich g**e**be: g**a**b); c) durch Endungen (ich geb-**e**: du gib-**st**, ich lob-**e**: lob-**t**-**e**); d) durch besondere Formwörter (**ich** gebe: **er** gebe); e) durch Umschreibung mit andern Verben (ich lobe: ich **möge** loben, ich schlage: ich **werde** geschlagen).

Auch hier decken sich Mittel und Zweck, Form und Bedeutung keineswegs. Oft bezeichnet ein Mittel verschiedene Zwecke an einer Bildung (ich sitz**e**: er sitz**e**) oder an verschiedenen Bildungen (rechne-**t**: rechne-**t**-**e**: rechne-**t**-**et**); oft dienen verschiedene Mittel dem einen Zweck (ich bin: war, gebe: gab, lobe: lobte); manchmal wird auch ein Zweck überflüssigerweise durch zwei oder mehr Bildungsmittel zugleich bezeichnet (**ich** geb**e**, **er** gib**t**).

2. Die Bedeutung der einzelnen Verbalformen.

a) Das Tempus.

146 **Gegenwart und Vergangenheit.** Vom Standpunkt des Sprechenden unterscheiden viele uns nahe liegende Sprachen drei Zeitstufen: die Gegenwart, den Zeitpunkt, in dem gerade gesprochen wird, die

Vergangenheit, die Zeitspanne, die vor diesem Punkte liegt, und die Zukunft, den Zeitraum, der auf diesen Punkt folgt.

Dem gegenüber kennt das deutsche Zeitwort eigentlich nur zwei Hauptzeitformen: eine Gegenwart (ich gebe) und eine Vergangenheit (ich gab). Die Vergangenheit (das Präteritum) drückt aus, daß eine Handlung einmal in der Zeitspanne der Vergangenheit stattfand, die Gegenwart (das Präsens), daß sie in dem Augenblick, wo man spricht, oder später stattfindet: ich gebe = „ich gebe jetzt oder später einmal".

Darum steht das Präsens auch ohne Anstand im Nebensatz in Fällen wie: **Du wartest, bis ich komme. Sieh zu, daß du ihn triffst.** Doch greift im Nhd. die Präsensform in lebhafter Erzählung auch in den Zeitraum der Vergangenheit über, nicht nur bei absichtlich gewählter Redeweise (Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand **riß** sie die Fahn' und vor dem Zuge her mit kühnem Anstand **schritt** die Mächtige. Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, **folgen** der hohen Fahn' und ihrer Trägerin, und auf den Feind gerad' an **stürmen** wir. Der, hoch betroffen, **steht** bewegungslos usw., Schiller, Jungfrau v. Orleans 1,9), sondern auch häufig in der Sprache des täglichen Lebens (Da hab' ich lachen müssen . . . Also ich lach', weil ich denk' usw., Anzengruber). So erklärt sich auch in den Zwischensätzen sagt er, sag' ich (Praesens historicum).

Einige alte Vergangenheitsformen sind auch schon frühe zur Gegenwart erstarrt, die sog. Präteritopräsentien: ich weiß (eig. „ich sah, habe gesehen"), ich kann („ich habe erkannt"), ich darf, ich mag, ich soll, ich muß (184).

Durch Zusammensetzung können mit Hilfe dieser beiden Zeit- **147**
formen der Verba haben und sein einige feinere Unterschiede in der Zeitangabe gemacht werden. Die Verbindung des Präsens von haben oder sein mit dem Partizip des Perfekts (170) drückt aus, daß ein Zustand vorliegt, der die Folge einer vergangenen Handlung ist: ich bin gekommen heißt also „ich bin da infolge davon, daß ich kam"; ich habe gesehen heißt „ich weiß infolge meines vorausgegangenen Sehens" (eigentlich „ich besitze etwas als etwas Gesehenes"). So heißt auch ich habe geschrieben „ich bin jetzt in dem Zustande, der auf das Schreiben folgt, ich schreibe jetzt nicht mehr". Man faßt diese Zusammensetzung gewöhnlich — und nicht ohne Grund — als besondere Zeitform auf und nennt sie vollendete Gegenwart (Perfekt).

Ebenso bildet man durch Zusammensetzung des Präteritums von haben oder sein mit dem Partizip Perfekt eine vollendete Vergangenheit (Plusquamperfekt): ich war gekommen, ich hatte

gesehen. Dieses ich war gekommen bedeutet natürlich genau „ich war einmal in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit ein Gekommener, ein infolge Kommens Anwesender“ und ich hatte gesehen ebenso „ich hatte in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit etwas als Ergebnis meines Sehens“.

In den Mundarten, jedenfalls des Südens, hat sich freilich die Lage etwas verschoben. Das Präteritum ist — im äußersten Süden ganz, nördlicher bis auf geringe Reste (alem. ausschließlich i bin gsi, pfälz. noch ich war, hessisch auch ich hatt' u. ähnl.) — untergegangen und das Perfekt an seine Stelle getreten, so daß hier ich habe gesehen gleichzeitig schriftdeutschem ich sah und ich habe gesehen entspricht. Eigentlich werden dadurch alle Vorfälle der Vergangenheit auf den Zeitpunkt der Gegenwart bezogen; genau genommen werden nicht sie selbst, sondern ihre Folgen vorgeführt. Im Einklang damit wird schriftdeutsches „ich hatte gesehen“ in diesen Mundarten durch die Zusammensetzung ich habe gesehen gehabt ausgedrückt, und infolge einer Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Gebrauchs (ich war = ich bin gewesen) ist sogar die Wendung ich war gewesen für die einfache Bezeichnung einer in der Vergangenheit eingetretenen Handlung aufgekommen. — Aus Scheu vor dieser mundartlichen Redeweise wenden übrigens Süddeutsche das Präteritum fälschlich auch da an, wo das Perfekt am Platze wäre, nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch in gedruckten Reden und Abhandlungen. Auf dem Gebiet des Niederdeutschen ist umgekehrt in einzelnen Gegenden das Perfektum außer Gebrauch gekommen, so daß sich also z. B. bei Fritz Reuter keine Perfektform findet, wie umgekehrt in Hebels alemannischen Gedichten kein Präteritum.

148 **Die Zukunft** (das Futurum) wird in der Regel jedenfalls von der Umgangssprache und von den Mundarten nicht besonders ausgedrückt. Daß eine Handlung in die Zukunft falle, ergibt sich meist aus dem Zusammenhang, so z. B. in Sätzen wie Ich komme morgen. Ich reise nächsten Donnerstag. Und wenn man sagt Gut! Ich besuche ihn, geht ja aus der Sachlage hervor, daß der Besuch nicht in dem Augenblick stattfindet, wo man gerade spricht. Bei Entscheidungsfragen wie Kommt er? (190) muß allein der Zusammenhang entscheiden, ob die Gegenwart oder ein späterer Zeitpunkt gemeint ist.

Will man jede Zweideutigkeit vermeiden, so braucht man in der Umgangssprache eben eine Umschreibung mit wollen: Ich will es tun. Die Schriftsprache wendet in diesen Fällen heute freilich eine andere Ausdrucksweise an, eine Zusammensetzung der Gegenwart von werden mit dem Infinitiv: Ich werde kommen (161).

Auch eine Vollendung in der Zukunft (das Futurum exaktum) wird nicht ausdrücklich bezeichnet: man braucht das Perfekt (die vollendete Gegenwart) und läßt aus dem Zusammenhang schließen, daß diese Vollendung erst in späterer Zeit stattfindet: In drei Jahren

hat man die Bahn fertig gestellt. Wenn ich meinen Brief geschrieben habe, hole ich euch ab. Die Schriftsprache kennt für derartige Fälle zwar auch eine Zusammensetzung mit werden: In drei Jahren wird man die Bahn fertig gestellt haben; aber diese Form ist noch seltener als die Umschreibung des einfachen Futurums und beinahe ganz ein Erzeugnis des Einflusses fremder Sprachen.

Die Mundarten und die Umgangssprache kennen eine derartige Umschreibung mit werden auch, aber sie drücken damit eine Wahrscheinlichkeit, Hoffnung oder Vermutung aus: Er wird doch kommen heißt da „es ist zu wünschen, daß er kommt"; er wird schlafen „vermutlich schläft er". Ebenso bedeutet Er wird geschlafen haben „vermutlich hat er geschlafen".

Im Konjunktiv werden übrigens die Zeitunterschiede nicht so genau eingehalten. Daher berühren sich das Präsens und das Präteritum des Konjunktivs sehr nahe, und oft treten sie geradezu gegenseitig füreinander ein (150); genau genommen sind diese Bildungen zeitlos geworden.

b) Der Modus.

Die Wirklichkeitsform (der Indikativ) ist die Form, in der 149
der begriffliche Gehalt des Verbums frei erscheint von jeder Beeinflussung durch die Willenstätigkeit; sie stellt einfach fest, daß sich eine Handlung vollzieht.

Die Befehlsform (der Imperativ) drückt den Willen aus, daß eine Handlung stattfinde. Dieser Bedeutung entspricht es, daß sie nur in der 2. Person, zunächst des Singulars, dann aber auch des Plurals, erscheint. Die anderen Wendungen, die sonst häufig für Ausdrucksmittel einer 1. und 3. Person des Imperativs ausgegeben werden, wie gehe er (französ. qu'il aille), gehen wir (allons), sind ebensowenig Imperative wie die Zusammensetzungen er soll gehen und laßt uns gehen; es sind dies vielmehr entweder Wunschformen (Konjunktive) oder gar, wie die Ausdrucksweise mit soll, einfache Behauptungssätze (190) mit einem unzweifelhaften Indikativ. Bemerkenswert ist, daß der Imperativ im Nebensatz nicht vorkommt.

Was man gewöhnlich als Wunsch- oder Möglichkeitsform 150
(Konjunktiv, auch Optativ) bezeichnet, hat kein einheitliches Gebrauchsgebiet. Die betreffende Form bezeichnet zwar häufig einen Wunsch oder Befehl; aber sie drückt oft auch nur in milder Form eine Möglichkeit aus. Man stellt in diesem Falle eine Behauptung in abschwächender Weise als Inhalt eines fremden Vorstellungsgebietes hin und schiebt die Verantwortung für die Richtigkeit des Gesagten einem anderen

zu. Mit andern Worten: er komme bedeutet nicht nur 1. „er möge kommen“ und 2. „er soll kommen“, sondern auch 3. „er kommt möglicherweise“, „die Behauptung oder die Tatsache, daß er kommt, mag zutreffen“.

Bemerkenswert ist, daß bei diesem Modus die Formen des Präsens und die des Präteritums keinen Zeitunterschied mehr angeben, sondern zeitlos gebraucht werden. Dafür drückt das Präsens eher einen Befehl, das Präteritum, das sonst eine Tatsache in noch höherem Grade als nur gedacht hinstellt (292), eher einen Wunsch aus. Doch ist die Grenze nicht scharf zu ziehen; beide, Befehl und Wunsch, berühren sich dafür zu innig, indem der Befehl eigentlich nur einen Wunsch zum Ausdruck bringt, auf dessen Vollzug der Wünschende einen Anspruch erheben kann.

Dennoch lassen sich drei Gruppen von Beispielen unterscheiden:

a) Wunschformen: Gott grüß Euch! Da sei Gott für! Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte. Unser König, den Gott erhalte. Seltener kommt so das Perfekt vor: Er habe umsonst sich der Verdammnis übergeben, und seine Hölle selbst errett' ihn nicht (Jungfr.). Das Präteritum drückt einen unerfüllten oder unerfüllbaren Wunsch aus: Wollte Gott! O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus.

Diese ganze Gebrauchsweise des Konjunktivs entspricht also den Umschreibungen mit mögen, können, dürfen.

b) Befehlsformen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Gehen wir! Man mache Raum, er nehme seine Weite! (Tell). Gehen einige und zünden Reisholz an! (Tell). In Nebensätzen: Ich will, daß er komme! Laßt nicht zu, daß das geschehe! (288—90).

c) Möglichkeitsformen: Da wären wir! Mir deuchte (183). Du wärest also falsch gewesen (Wallenst.). Schreib ihm, wenn er wolle, könne er kommen, sobald er Zeit habe. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu tun haben (Goethe, Götz).

Das Präteritum drückt dabei eine Möglichkeit aus, die als nicht eintretend bezeichnet werden soll; es ist vor allem üblich in Bedingungssätzen (Ich wäre froh, wenn er käme: 292), aber auch sonst.

In der Bedeutung berührt sich übrigens die Möglichkeitsform in einer abgeschwächten Behauptung sehr oft mit der Wirklichkeitsform. Daher sind manche Konjunktive heutzutage geradezu Indikative geworden, so wir müssen, dürfen, können, mögen, mir deuchte (mundartlich auch vielleicht ich derf = ich dürfe); ebenso hat sich schon früher ich will entwickelt (184).

c) Die Richtung der Handlung.

Aktiv und Passiv. Bei einer Tätigkeit kann auch die Richtung 151
in Betracht kommen, in der sie sich bewegt. Eine bestimmte Handlung kann man von dem Punkt aus betrachten, von dem sie ausgeht, aber auch von dem Punkte, dem sie zustrebt.

Wenn man sich als Tätigkeit schlagen denkt und als die zwei Punkte, zwischen denen sie sich bewegt, etwa Knecht und Pferd annimmt, so muß man vom Standpunkt des Knechtes, als dem Ausgangspunkt der Handlung, sagen Der Knecht schlägt das Pferd. Stellt man sich aber an die Stelle des Pferdes, so muß der Satz heißen: Das Pferd wird von dem Knechte geschlagen.

Der Unterschied der beiden Ausdrucksweisen ist rein äußerlich und nur in dem Bau des Satzes begründet. Bei der einen Form ist der Ausgangspunkt der Tätigkeit auch sprachlich Satzgegenstand (grammatisches Subjekt); bei der zweiten ist das Ziel der Handlung sprachlicher Satzgegenstand geworden. Die Aussage ist Aussage geblieben, aber sie hat ihre Form gewechselt.

Die ursprüngliche Betrachtungsweise, bei der der wirkliche Ausgangspunkt der Handlung auch sprachlich Ausgangspunkt bleibt, gebraucht das Verbum in seiner natürlichen Form; man nennt diese hergebrachtermaßen Aktiv (tätige Form): ich schlage. Die Form, die bei der andern Betrachtungsweise nötig wird, nennt man Passiv (leidende Form): ich werde geschlagen.

Diese Ausdrücke sind allerdings nicht zweckmäßig gewählt. Eine Verbalform wie ich leide, ich kränkle, die an sich doch ein Leiden bezeichnet, ist ihrer sprachlichen Gestalt nach nicht leidend, sondern tätig; ebenso ein Ausdruck wie ich bekomme Schläge. Genauer müßte man die Leideform bezeichnen als die Form, die eine Verbaltätigkeit von ihrem Zielpunkt aus betrachtet, nicht von ihrem Ausgangspunkt. Sinngemäßer könnte man die tätige Form die Grundform des Zeitworts nennen, die leidende dagegen die Form der Gegenrichtung. — Anstatt des Ausdrucks „Richtung der Handlung" als Zusammenfassung für Aktiv und Passiv wird auch „Anteilsform" gebraucht, indem diese Formen angeben, ob das Subjekt an der Handlung als Ausgangs- oder als Zielpunkt Anteil nimmt.

Die Rückbezüglichkeit. Nun kann es aber auch vorkommen, 152
daß eine Handlung sich nach ihrem Ausgangspunkt zurückbewegt, daß der Ausgangspunkt auch Zielpunkt ist. Wenn die Handlung des Schlagens nicht dem Pferd gilt, sondern dem Knecht selbst, so drückt

man das durch den Satz aus: Der Knecht schlägt sich. Eine derartige Form nennt man reflexiv oder rückbezüglich; geeigneter wäre die Bezeichnung rückläufig.

3. Die Bildungsweise der Verbalformen.

Einfache und zusammengesetzte, starke und schwache Verbalformen. Die Formen des Präsens und des Präteritums bilden die Grundlage des ganzen heutigen Formenbaus des Verbums; sie sind die einfachen Formen (ich gebe, ich gab, ich gäbe). Was sonst noch an Formen vorhanden ist, entsteht durch Zusammensetzung dieser einfachen Formen mit Nominalbildungen (ich habe gegeben, ich werde geben, ich würde geben, ich werde gegeben, ich bin gekommen); man nennt diese Formen deshalb zusammengesetzt.

Vornehmlich nach der Art und Weise, wie sich der Stamm des Präteritums zu dem des Präsens verhält, teilt man die Verba in zwei große Gruppen der starken und schwachen Konjugation: die starken Verba bilden das Präteritum mit Ablaut (40) und ohne Endung der Zeit, die schwachen Verba bedürfen im Präteritum der Endung -(e)te; ferner wird das Part. Perf. bei den starken mit -en, bei den schwachen mit -(e)t gebildet. Neben die starken und schwachen tritt dann noch eine Gruppe von unregelmäßigen Verben, bei denen die beiderseitigen Formbildungen teilweise verbunden erscheinen.

Die schwachen Verba sind seit ältester Zeit in großer Anzahl vorhanden und zeigen, wie in den letzten Jahrhunderten, so auch heute noch das Bestreben, ihr Bereich auf Kosten der starken Abwandlung auszudehnen, während viel seltener schwache Verba zur starken Konjugation übergehen; diese umfaßt heute nur etwa 200 selbständige Verba. Schwach werden auch alle neu aufkommenden Verba abgewandelt wie z. B. drahten, radeln, telephonieren. Die Bezeichnung stark und schwach ist, wie bei der Deklination, von Jakob Grimm eingeführt worden, der unter „schwachen Verben“ eben diejenigen verstand, die im Gegensatz zu den kraftvoll ablautenden „starken“ sich jener Endung der Zeit bedienen müssen. In dem Bildungsmittel -(e)te vermutete J. Grimm einen Überrest des Verbums tun, und er faßte lob-te als loben tat. Dies ist jedenfalls in der vorgetragenen Auffassung unhaltbar; ob überhaupt ein berechtigter Kern daran ist, erscheint heute mindestens recht zweifelhaft.

a) Endungen der einfachen Verbalformen.

153 **Endungslose Formen.** Einzelne Verbalformen haben keine besonderen Endungen, sondern bestehen seit alter Zeit aus dem reinen Stamm. Es sind dies:

1. die 1. und 3. Person Sing. Ind. des Präteritums bei allen starken Verben und darum auch des Präsens der Präteritopräsentien (184): ich (er) sang; kann, mag, darf, muß, soll, weiß.

2. die 2. Person Sing. des Imperativs der starken Verben, die im Präsensstamm noch den Wechsel zwischen e : i und ie : eu kennen (42): gib, nimm, fleuch. Doch sagt man neben sieh (mundartl. sich: 66) auch siehe; die Form werde ist dagegen eine wenig gebrauchte, künstliche Neubildung (Landgraf, werde hart). Bei den andern starken Verben stehen Bildungen mit der Endung -e neben den endungslosen: komm(e), lass(e).

3. die 3. Person Sing. Indik. des Präsens bei den starken Verben, deren Stamm auf d oder t ausgeht und gleichzeitig noch irgend einen Wechsel der Vokale aufweist: (er) tritt, ficht, flicht, wird, schilt, birst, rät, lädt, beut (aber siedet, rettet, bindet).

Gewisse Mundarten fügen dazu noch eine ganze Reihe von Formen durch Abwerfung einer älteren Endung -e, die in der Schriftsprache bewahrt worden ist, z. B. ich geb, bleib. Mundartlich sagt man auch (er) bindt, redt (56).

Formen mit Endungen. Häufiger haben die Formen bestimmte Endungen. Diese sind heute ziemlich regelmäßig verteilt. Es hat überall 154

im Singular: die 1. Person -e: geb-e, rechn(et)-e, wär-e;

im Plural: die 1. und 3. Person -en: (wir, sie) geb-en, seien, gab-en, würd-en, lobt-en; die 2. Person -(e)t: geb-(e)t, rechn-et, wandel-t, sang-(e)t, säng-(e)t, wartet-et; geb(e)t! rechn-et! usw.; doch heißt es seid.

Die 3. Person Sing. hat im Ind. Präsens die Endung -(e)t, im Indik. des schwachen Präteritums und in den Konjunktiven immer -e: gib-t, steig-t, rechn-et; rechnet-e, geb-e, steig-e, rechn-e, würd-e.

Altertümlich ist die Endung -e in der 1. und 3. Person Sing. Ind. des starken Präteritums: Und Gott **sahe** an alles, was er gemacht hatte; sie ist wohl nach dem Muster schwacher Formen wie spielte aufgekommen.

Die 2. Person des Singulars hat überall mit Ausnahme des Imperativs -(e)st: gib-st, red-est, lauf-est, sang-(e)st, wartet-est, säng-(e)st; hast, bist, wirst, willst, darfst.

Der Imperativ hat dagegen -e bei den schwachen Verben (rechne) und bei denjenigen starken, deren Stamm nicht den Wechsel i : e oder eu : ie zeigt (42): laufe, tue, gehe, rate, komme, trage. Doch bildet die nachlässige Umgangssprache und danach auch manchmal die Schriftsprache ebenso stehle, lese usw. Ähnlich steht neben sieh auch siehe (153).

155 **Verteilung der Doppelformen.** Über die Verteilung der Formen mit oder ohne e (-en und -n, -et und -t, -est und -st) ist zu sagen:

Die e-losen Bildungen sind üblich:

1. bei den Formen, die im Stamm irgendwie den Vokal verändern (42. 44): gibt, fleucht, fährt, läuft; gibst, nimmst, wirfst, fichtst, flichtst, beutst, fährst, läufst.

2. bei den mehrsilbigen Stämmen, die auf l oder r ausgehen: (sie) wandern, handeln; wandert, handelt; ruderst, veredelst (mundartl. freilich auch umgekehrt wir wandren, handlen).

Dagegen sind die e-Formen aus lautlichen Gründen ausschließlich zulässig hinter Stämmen, die ausgehen

1. auf d oder t: (er, ihr) bindet, rettet, (ihr) scheltet; bindest, rettest; darum auch nach dem t des schwachen Präteritums: lobt-et, wählt-est.

2. auf Verschlußlaut mit m oder n: atmet, trocknet; atmest, trocknest. Doch sagt man mundartlich auch atemt, trockent.

Sonst herrscht ein bunter Wechsel, doch so, daß die e-lose Form entschieden bevorzugt wird. Die e-Bildungen verwendet man eigentlich nur 1. im Konjunktiv, um diesen vom Indikativ zu unterscheiden: (ihr) fahrt: fahret; schiebst: schiebest; (hast:) habest; 2. in altertümlich gefärbter Rede: Nun danket alle Gott. Und es wallet und siedet und brauset und zischt. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar (Lorelei).

Nur hinter Zischlauten kommen die e-Formen auch sonst noch öfter vor: du reißest, wäschest, lässest; darum bildet man auch du liesest und du issest (wohl um den Zusammenfall zu vermeiden mit er liest, ißt). Doch findet sich vor allem in der Umgangssprache auch anstandslos daneben du reißt, wäschst, läßt, liest, ißt und besonders du heißt.

Dagegen fehlt das -e im Indikativ von tun immer, von gehn und stehn meist und von sehen, wehen sehr häufig. Von tun heißt sogar die 1. Person Sing. auch ich tu, z. B. in dem Spruch Was ich denk und tu, trau ich andern zu; freilich sagt man daneben auch als Konjunktiv Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

156 **Frühere Gestalt der Endungen.** Bei den Endungen herrschte ursprünglich ein Unterschied zwischen Präsens und Präteritum, zwischen Singular und Plural, zwischen erster, zweiter und dritter Person, ebenso in vielen Fällen zwischen Indikativ und Konjunktiv und endlich noch zwischen den verschiedenen Klassen und Unterklassen der Zeitwörter.

Aber die verschiedenen Endungen wurden allmählich stark vermischt. So wurden die drei Personenformen des Plurals im Ndd. und im Alemannischen durch Verallgemeinerung der dritten Person durchweg aneinander angeglichen (schwäb. wir, ihr, sie gebet), in andrer Art auch in Mitteldeutschland (wir, ihr, sie geben). Ferner werden die Ausgänge des Konjunktivs auf allen Gebieten auf den Indikativ übertragen, zuletzt auf md. Boden die Form der dritten Person des Plurals, die deshalb auch heute in der Schriftsprache in beiden Aussageformen zusammenfällt (mhd. Ind. gebent : Konj. geben, nhd. geben). Auch Teile des Obd. haben diesen Wandel vollzogen.

Der Imperativ der starken Verba war ursprünglich endungslos außer bei solchen, die im Infinitiv im Ahd. auf -jan ausgingen, wie schwören, heben, bitten, sitzen, liegen; nach dem Muster der schwachen Bildungsweise ist aber im Nhd. die Endung an alle starken Verba angetreten.

Präsens und Präteritum aber wurden besonders infolge der Abschwächung der Endungen aneinander angeglichen (1. Pl. ahd. gebēm : gābum. mhd. geben : gāben). Infolgedessen wird auch die zweite Person Sing. des Präteritums starker Verben, die bisher ganz andere Wege gegangen war (mhd. du rite, flüge, gæbe: 184), mit der gewöhnlichen Endung der zweiten Person versehen, und zwar im Mnd., im späteren Mhd. und im Nhd. (du rittest, flogest, gabest). Ebenso wird auch das -st später auf die Präteritopräsentien übertragen (darfst, sollst), und zwar im Nd. früher als im Hd., wo die Schriftsprache zwar -st, die Mundarten aber noch t haben (du wilt, solt: 184).

Auch zwischen den verschiedenen Verbalklassen brachte die Abschwächung der Endsilben eine gewisse Annäherung zustande. Die Ausgänge der ersten Person Singularis Indikativi Präsentis blieben zunächst voneinander getrennt (ahd. gibu : salbōm, frāgēm). Aber später gewann in einigen Mundarten die m-Form, in andern die u-Form das Übergewicht. In den letzteren hat sich, wie im Mhd., das n nur etwa erhalten bei tun, gehn, stehn, haben und lassen; die Schriftsprache hat auch diese Ausnahmen entfernt und nur ich bin beibehalten (185).

Endlich haben noch die Pronomina auf die Formen des Verbums Einfluß gehabt. Anfänglich gar nicht nötig, haben die Pronomina, nachdem sie einmal verwendet wurden, so rasch ihre Bedeutung abgeschwächt, daß sie mundartlich noch einmal angesetzt werden konnten. So heißt es bayrisch es gebts (137), mer gemmer. Sonst hat das nachgesetzte Pronomen du der Verbalform meist zu einem auslautenden t verholfen, indem gibes-du als gibest-du aufgefaßt wurde; das geschah zuerst im Fränkischen, dann im Obd., zuletzt auch häufig im Md.

b) Bildung der zusammengesetzten Verbalformen.

Übersicht. Die zusammengesetzten Verbalformen scheiden sich 157
in drei Gruppen. Die eine, die das Partizip Perfekt mit den Formzeitwörtern sein oder haben verbindet, drückt die Vollendung in der Gegenwart und der Vergangenheit aus (ich habe [hatte] geschlagen, ich bin [war] gelaufen: 158); die andere, bei der das Formwort werden mit dem Infinitiv zusammentritt, umschreibt die Zeitstufe des Futurums (ich werde schlagen: 161) und ersetzt den Konjunktiv des Präteritums (ich würde schlagen: 162); eine dritte endlich besteht aus der Verbindung des Formworts werden mit dem Partizip Perfekt: sie bildet das Passiv des Verbums (ich werde geschlagen: 163).

I. Die Gruppe der Zeitformen der Vollendung.

Abgrenzung des Gebrauchs der Formwörter sein und 158
haben. Welche Verba die Zeitformen der Vollendung mit haben bilden und welche mit sein, ist in den einzelnen Landesteilen öfter verschieden.

Für manche steht jedoch der Gebrauch einheitlich fest. Die transitiven und demnach auch die reflexiven Verba verwenden alle haben: ich habe gesehen, getroffen, ich habe mich gefreut. Bei den intransitiven dagegen steht meist sein: ich bin gefallen. Das hat auch alles seinen guten Grund: bei den transitiven Verben hat das Partizip ausgesprochen passive Bedeutung, und der Akkusativ, der das Ziel angibt, ist bei diesen Ausdrücken im Grunde die Ergänzung von haben, zu der das Partizip als freies Attribut (227) hinzutritt: ich habe das Haus gekauft bedeutet ja „ich habe das Haus als gekauftes Eigentum". Bei den intransitiven Verben hingegen hat das Partizip eigentlich aktiven Sinn: es ist von Hause ein Prädikatsadjektiv (251), das heute nur mit sein verbunden werden kann.

Jedoch sind nicht alle intransitiven Verba mit sein verbunden, sondern manche auch mit haben. Dabei gilt im allgemeinen folgende Regel:

1. Diejenigen intransitiven Verba, die mehr die Dauer einer Handlung bezeichnen, werden mit haben verbunden: er hat gewacht, gebellt, gehorcht, vertraut. Dagegen werden die meisten Verba, die ein ruhiges Verweilen an einem Orte oder in einem Zustande ausdrücken, wie liegen, sitzen, stehen, hangen, stecken, schweben, beharren, besonders im Süden auch mit sein verbunden: er ist gestanden, gelegen; nur sein und bleiben verlangen immer sein, dagegen wohnen immer haben.

2. Diejenigen intransitiven Verba dagegen, die mehr einen einzelnen Augenblick einer Handlung bezeichnen, und zwar entweder den Eintritt (erwachen) oder den Abschluß (kommen), werden mit sein verbunden. Das gilt ohne Einschränkung von den Zusammensetzungen mit ge-, ver-, ent-, er-, zer-, wie geraten, gelingen, genesen, gedeihen, gefrieren, geschehen; verfliegen, verfahren, vergehen, verschwinden, verduften, verderben, verhungern, verzweifeln; entgehen, entarten, entgleisen, entschlummern, entstehen, entspringen, entwischen; erliegen, erkalten, erröten, erfrieren; zerfließen, zergehen, zerstieben, zerspringen; aber auch von werden, fallen, kommen, gehen; weniger unbedingt von den einfachen bersten, platzen, scheitern, wachsen, reifen, faulen, heilen, bleichen, trocknen, schmelzen, schwellen, fahren, laufen, folgen, treten, reisen, dringen, schwimmen, springen, fliegen, eilen, kriechen, reiten, rennen, wandern, waten, altern. Freilich kann z. B. in der Zusammensetzung er ist geheilt das Partizip geheilt auch zu dem zielenden heilen gehören. —

Die neue Form des Perfekts, die mit haben oder sein gebildet wird, ist zu den beiden aus der indg. Grundsprache überlieferten Zeitformen des Präsens und des Präteritums im Hochdeutschen seit der ältesten Zeit hinzugekommen (ahd. ih hân funtan „ich habe gefunden", er ist gifaran „er ist gefahren"). An ihre Seite trat bald auch das Plusquamperfekt (ich hâte funtan, er was gifaran).

159 **Auslassung des Formverbums.** Die kurz zuvor erwähnte regelmäßige Form der zusammengesetzten Verbalbildungen wird in zwei Fällen etwas abgeändert.

Einmal wird im eingeleiteten Nebensatz (285) sehr gern das Formwort, die abgewandelte Form von haben oder sein, dann ausgelassen, wenn sie ganz am Satzende stehen sollte, besonders wenn unmittelbar darauf an der Spitze des folgenden Hauptsatzes ebenfalls ein solches Formwort steht: Sobald die Nachricht eingetroffen [ist], sage uns Bescheid. Wie wir gestern schon mitgeteilt [haben], hat der Schaden noch nicht festgestellt werden können. Jeder sollte in dem Kreis bleiben, in den ihn Geburt und Erziehung gesetzt (G. Freytag). Diese Weglassung, die seit dem 16. Jahrhundert vorkommt und im 17. und 18. recht häufig wird, vornehmlich bei Lessing, aber auch bei den andern Klassikern, muß heute als Ausnahme betrachtet werden und ist kaum gestattet, wo der Konjunktiv zu erscheinen hat, also in einem Satze wie Wenn er das früher gewußt **hätte**, so hätte er seine Vorkehrungen treffen können.

Das Partizip Perfekt in der Gestalt des Infinitivs. Aber auch wenn noch ein Partizip von ihr abhängig ist, nimmt die zusammengesetzte Zeitform eine andere Gestalt an; ihr Partizip lautet dann — und zwar seit dem 15. Jahrhundert — wie sonst der Infinitiv: Es hätte sein **können.** Ich habe ihn singen **hören.** Außer bei können, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen ist diese abweichende Ausdrucksweise heute noch zulässig und häufig bei lassen, heißen, helfen, brauchen, hören, lehren, lernen, machen, fühlen, sehen: Er hat es tun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Man hat ihn sprechen machen. Hast du das kommen sehen? Wenn du auch ihn das hättest hören lassen (Less.). Friedrich hatte fünfzehn ansehnliche Städte zum größten Teil auf königliche Kosten wieder in regelmäßige Straßen aufmauern lassen (G. Freytag). Ich habe Eure Gnaden als Pagen neben dem König reiten sehen (K. F. Meyer). Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen (Wallenst.). Ihr habt mich weidlich schwitzen machen (Faust). Ihr wißt, daß ihr mich habt ermorden lassen wollen (M. St.). Diese Form ist sogar fast ausschließlich üblich, wenn das Partizip unmittelbar hinter den Infinitiv zu stehen käme: ich habe ihm suchen helfen neben ich habe ihm geholfen, das Verlorene zu suchen. 160

Entstanden ist diese eigentümliche Fügung dadurch, daß früher bei einigen der in Betracht kommenden Verba, hauptsächlich bei lassen, ferner bei heißen, sehen, das Partizip Perfekt mit dem Infinitiv zusammenfiel (170). Nach dem Muster von Ich habe suchen lassen hat man dann auch gebildet Ich habe suchen helfen. Doch darf man auch nicht außer acht lassen, daß sich Ich habe suchen helfen gerade so zu Ich werde suchen helfen verhält wie Ich habe vergessen zu Ich werde vergessen; auch aus dem Nebeneinander von solchen Formen läßt sich die Vermengung von Partizip Perfekt und Infinitiv begreifen.

II. Die Zukunftsgruppe.

161 **Die gewöhnliche Zukunft** (das einfache Futurum) wird am häufigsten umschrieben mit werden und dem Infinitiv: ich werde schreiben. Die Abenteuer, welche wir auf der Heimfahrt erlebt, werden dir einen Begriff von der türkischen Nautik geben (Moltke). Wenn aber alles wird vollendet sein, wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen, wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen? (Jungfrau).

Sollen und wollen, die Luther noch häufig anwendet, finden sich jetzt nur noch vereinzelt: Was soll das werden? Wir hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll zu schönerm Los (Glocke). — Was will aus dem allem werden? Wir wollen bald eine Ursache wider ihn haben (Götz). Bei dem Infinitiv ist diese Redeweise ausschließlich am Platze: Es scheint regnen zu wollen.

Schon in der ältesten Zeit des Hochdeutschen sind die Versuche aufgekommen, auch eine besondere Zukunftsform durch Umschreibung zu bilden mit soll, muß, will und dem Infinitiv, oder mit werde und dem Partizip Präsens (er wirt sehende). Seit dem 13. Jahrhundert findet sich öfter im Hd. auch die jetzige Umschreibung durch werden mit dem Infinitiv (ich werde sehen); im 14. Jahrhundert wird diese Ausdrucksweise häufiger, und vom 16. Jahrhundert ab kann sie als stehend gelten. Dem Ndd. ist wenigstens dies Futur mit werde unbekannt.

Die vollendete Zukunft (das Futurum exaktum) wird dementsprechend meist durch werden in Verbindung mit einer Zusammensetzung aus den Infinitiven haben oder sein und dem Partizip Perfekt umschrieben (ich werde geschrieben haben): Zur Herbeiführung dieses Einverständnisses wird unsere Hand den süddeutschen Brüdern offen und entgegenkommend dargereicht werden, sobald der norddeutsche Bund in Feststellung seiner Verfassung weit genug vorgeschritten sein wird, um zur Abschließung von Verträgen befähigt zu sein (Thronrede zur Eröffnung des ersten Reichstags des nordd. Bundes). Doch kommen derartige Wendungen in natürlicher Rede selten vor; jedenfalls bezeichnen sie dann häufiger eine Vermutung als die zukünftige Zeit: Wo wird er die Nacht zugebracht haben? (Minna). Es wird wohl was andres bedeutet haben (Tell).

III. Der Konjunktiv der Vergangenheit.

162 **Ein zusammengesetzter Konjunktiv der Vergangenheit** wird seit dem 15. Jh. gebildet durch würde und den Infinitiv: ich würde kommen. Er ist vor allem in Hauptsätzen üblich: Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen; selten und nur infolge mißbräuchlicher Übertragung auch in bedingenden Nebensätzen (292): Wenn er kommen würde, würde ich es ihm sagen.

Dieser Konjunktiv stand ursprünglich neben einem Indikativ, der aus dem Präteritum von werden und dem Partizip Präsens oder dem Infinitiv zusammengesetzt war: ich ward laufend (laufen) = „ich lief". So sagt Luther: Da ward das ganze Heer laufend, aber auch: Moses ward zittern. Während schriftsprachlich dieser Indikativ aber ausgestorben ist, hat sich der Konjunktiv erhalten.

Dem gleichen Zweck dienen aber auch Umschreibungen mit den Konjunktiven sollte, wollte, dürfte: Ich sollte meinen. Ich wollte ihm schon den Kopf warm machen. Das dürfte so sein. Das dürfte ich leicht können (Minna). Doch bezeichnen diese Umschreibungen mit sollte, dürfte, wollte eher eine bescheidene Aussage, einen Zweifel oder eine Verwunderung, die mit würde dagegen eher ein bloß angenommenes Ereignis.

In Verbindung mit haben oder sein und dem Partizip Perfekt bilden alle diese Formwörter würde, sollte, dürfte, wollte auch einen Konjunktiv zu dem Plusquamperfekt: Ich würde geschrieben haben. Er dürfte sich verrechnet haben. Du solltest so falsch gewesen sein (Picc.).

Das Umsichgreifen der mit würde zusammengesetzten Form hängt damit zusammen, daß im Präteritum der Konjunktiv mit dem Indikativ vielfach zusammengefallen ist, so bei allen schwachen Verben, mit Ausnahme der wenigen, wo Gegenwartsstamm und Vergangenheitsstamm verschieden lauten, also bei ich lobte, ich rechnete, aber nicht bei ich dachte : dächte usw. (183). Zwar unterscheiden die starken Verben meist noch streng, wenn ihr Vergangenheitsstamm umlautsfähig ist: ich sang : sänge, starb : stürbe, gewann : gewönne, fuhr : führe, und wo der Vergangenheitsstamm unveränderlich ist, unterscheidet noch die Endung die erste und dritte Person Singular unbedingt (ich, er lief : liefe), während bei der zweiten Person Singular im Plural eine derartige Unterscheidung nur zur Not noch möglich ist (du liefst : liefest, ihr lieft : liefet); die erste und dritte Person des Plurals dagegen fallen immer unbedingt zusammen. Um nun diesem Mangel an Deutlichkeit abzuhelfen, wendet die Schriftsprache überall da, wo das Eintreten einer Handlung an eine Bedingung geknüpft ist, wo es also gewissermaßen immer in der Zukunft liegt, die Umschreibung mit würde an. Ich würde loben in einem Satze wie: Ich würde ihn loben, wenn er es verdiente steht also statt des undeutlichen ich lobte und entspricht somit dem deutlichen ich käme. Von diesen nötigen Fällen hat sich die Umschreibung auf viele unnötige verbreitet, wie ich würde kommen, singen, und auf noch mehr falsche; denn sie wird jetzt nicht nur nachlässigerweise auch im Bedingungsnebensatz gebraucht (wenn er kommen würde anstatt wenn er käme), sondern sie wird — freilich nur erst von Halbgebildeten — auch geradezu als Ausdruck der Möglichkeit, der gemilderten Behauptung benützt, also in Sätzen wie: Er meinte, die Sache würde sich doch anders verhalten haben, als man ihm geschildert habe. Fräulein Müller, sagt man, würde so schön singen.

Die Umgangssprache und die Mundarten umschreiben mit tun und sagen wir täten schreiben in demselben Sinne, wie die Schriftsprache wir würden schreiben sagt. Diese Ausdrucksweise umfaßt das ganze Gebrauchsgebiet des Konjunktivs, also auch das der gemilderten Behauptung (Er sagte, das täte ihm jetzt gefallen), und zwar mit vollem Recht; denn tun verändert den Begriffsinhalt des eigentlichen Verbums nicht in so bestimmter Weise wie werden.

IV. Das Passiv.

163 **Das Passiv in der Schriftsprache.** Das Passiv tritt von jeher stark hinter dem Aktiv zurück. Im älteren Deutschen ist es nur dürftig vertreten, und erst in späterer Zeit hat es sich einen vollständigen Formenbau entwickelt.

Dieser Formenbau wird durchweg durch Zusammensetzung gebildet.

Die Schriftsprache verbindet die verschiedenen Formen des Verbums werden mit dem ungebeugten Partizip Perfekt: ich werde geschlagen, ich ward geschlagen, ich werde geschlagen werden. Geheiliget werde dein Name (Luther). Das Perfekt, das Plusquamperfekt und, soweit es überhaupt vorkommt (148), das Futurum exaktum verwenden dabei die ältere Gestalt des Partizips Perfekt von werden ohne ge-, nämlich worden (nicht geworden; 170): ich bin (sei) geschlagen worden, ich war (wäre) geschlagen worden, ich werde geschlagen worden sein, ich würde geschlagen worden sein.

Dieser Bildungsweise des Passivs sind aber in der Sprache gewisse Schranken gezogen: nur wo eine Tätigkeit vorliegt, die ein Ziel trifft, kann eigentlich ein Zielpunkt als Standpunkt der Betrachtung gewählt werden (151); nur die zielenden (transitiven) Verba können also ein Passiv bilden, nicht die ziellosen (intransitiven): also z. B. schlagen, besteigen, aber nicht steigen, gehorchen, vertrauen.

Doch wird in einem bestimmten Fall diese Regel durchbrochen: wenn bei der Erwähnung einer ziellosen Tätigkeit die tätige Person unbezeichnet bleiben soll, so bildet man ein Passiv, zu dem meist das unbestimmte Pronomen es sprachliches Subjekt wird: es wird getanzt, gestiegen, geklingelt, gehorcht. Ewig werde dein gedacht, Bruder, bei der Griechen Festen (Siegesfest). — Dieselbe Form wählt man aber auch bei den zielenden Verben in dem Falle, wo auch das Ziel nicht näher angegeben werden soll oder nicht angegeben werden kann: es wird gesungen. — In allen diesen Fällen deckt sich der Satz in der Passivform inhaltlich genau mit einem Satz, der das Verbum im Aktiv enthielte und die unbestimmten Wörter man oder es zum Subjekt hätte: es wird geklingelt ist soviel als es klingelt oder man klingelt (198,3). Bei Bezeichnungen von Tätigkeiten, von denen man keine persönliche Ursache, kein bestimmtes persönliches Subjekt kennt, ist ein derartiger Ersatz durch das Passiv geradeso ausgeschlossen wie die Anwendung von man: man sagt nur es regnet, es taut (198,2).

Freilich finden sich infolge eines Mißbrauchs Passivformen vereinzelt auch von intransitiven Verben mit dem Dativ. So sagte man schon im 18. Jahrhundert z. B. gefolgt und gehorcht werden, offenbar in Anlehnung an das

Französische: Gehorcht zu sein wie er, konnte kein Feldherr sich rühmen (Schiller, 30j. Kr.). Gefolgt von eines Heeres Macht (Wallenst.). Heute ist davon zwar gehorcht werden untergegangen, und gefolgt und widersprochen werden gelten als anstößig. Aber geschmeichelt ist ganz geläufig geblieben in der Redensart sich geschmeichelt fühlen; ebenso ist befohlen werden stehend in der Hofsprache, dieses aber im Einklang mit der aktiven Form einen befehlen.

Auch von Verbindungen eines Verbums mit dem Reflexivpronomen, den sog. rückbezüglichen (reflexiven) Verben, also z. B. von sich schlagen, gibt es kein Passiv, weil bei derartigen Ausdrücken ja Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung zusammenfallen, eine Vertauschung also sinn- und zwecklos wäre. Höchstens gibt die unbestimmte Form es wird geschlagen das wieder, was mit dem Aktiv **man** schlägt sich lautet. Die auch vorkommende Form es wird **sich** geschlagen ist daher zu beanstanden.

Aber auch wo kein derartiges äußeres Bedenken vorliegt, wendet die Schriftsprache das Passiv nur mit Vorsicht an. Die Volkssprache geht noch weiter: in vielen Mundarten ist die Zusammensetzung von werden mit dem Partizip Perfekt kaum üblich, oder sie wird nur in bestimmten Fällen gebraucht, so z. B. wenn der Sprechende sich selbst nicht als tätige Person bezeichnen möchte und darum sagt jetzt wird aber geschlafen an Stelle von jetzt schlafe ich aber.

Andere Umschreibungen des Passivs. Eine ältere Umschreibung des Passivs mit sein hat sich als einzige Spur in der Sitte erhalten, den Imperativ nur mit sei, seid zu bilden (nicht etwa mit werde, werdet): Sei mir gesegnet (Herm. u. Dor.). Sei mir gegrüßt, mein Berg (Spazierg.). Dagegen ist es falsch, in Anlehnung an das Französische und Englische derartige Umschreibungen jetzt wieder neu zu bilden und etwa zu sagen: Der Minister ist heute hier erwartet. — Die Umschreibungen mit sein und werden sind schon in der urdeutschen Zeit an Stelle der untergegangenen alten, einfachen Passivform der idg. Grundsprache getreten; anfänglich miteinander um die Herrschaft streitend, haben sich werden und sein seit dem 9. Jahrhundert ungefähr so voneinander abgegrenzt, wie es jetzt Brauch ist (ahd. er wirdit ginoman; er ist, was, ward ginoman; erst nhd. er ist genommen worden). 164

Die Volkssprache bildet eine Leideform in ganz anderer Weise: sie verwendet die Verba bekommen oder kriegen zusammen mit dem Partizip Perfekt und sagt: ich bekomme (kriege) die Zeitung gebracht. Er bekommt alles genommen. Du bekommst die Schuhe ausgezogen. Diese Fügung ist natürlich von Sätzen ausgegangen wie: Er bekommt das Buch geschenkt, wo das Verbum bekommen (kriegen) zu dem Sinn des Ganzen stimmte.

Gerade in unseren Tagen wird eine andere Art üblich, das Passiv zu bilden. Das ist die Verbindung einer Präposition und eines Verbalabstrakts (87) mit einem Verbum der Bewegung, etwa kommen, gelangen. So sagt man: zum Vortrag, zur Verlesung, zur Versteigerung, zur Aufführung, zum Verkauf, zur Ausgabe (Verausgabung), in Verbreitung kommen (oder gelangen), anstatt des einfacheren vorgetragen, verlesen, versteigert, aufgeführt, verkauft, ausgegeben, verbreitet werden. An Stelle dieser Verba der Bewegung erscheinen aber auch andere wie finden und erfahren, natürlich mit dem Akkusativ: eine Zurücksetzung erfahren, eine gute Behandlung (Aufnahme) finden (oder erfahren), eine Veränderung erleiden. — Auch Verbindungen mit sich vertreten bisweilen den Sinn des Passivs in Sätzen

wie: **Die Lage der Dinge hat sich verändert. Diese Ware verkauft sich rasch. Das Buch liest sich leicht. Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an** (Schiller).

c) Die Verbalnomina.

165 Das Wesen der Verbalnomina, also des **Infinitivs** und **Partizips**, als Substantiv und Adjektiv ist bereits bei der allgemeinen Übersicht über die Verbalformen angedeutet worden (145). Es erübrigt, Bedeutung und Form von Infinitiv und Partizip im einzelnen festzustellen, besonders ihr Verhältnis zu der Bedeutung der bisher besprochenen eigentlichen Verbalformen.

I. Der Infinitiv.

166 **Bedeutung des Infinitivs.** Da der Infinitiv eigentlich ebenso ein Substantiv ist wie die andern Verbalabstrakten (87), bezeichnet er keine bestimmte Zeitstufe: **er will jetzt reden, er wollte reden, er wird reden wollen.**

Ebensowenig wird ursprünglich Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung, also Aktiv und Passiv unterschieden (151): **Das Arbeiten der Maschine. Das Tragen von Spazierstöcken. Das Bergen der Leichen. Ich höre den Redner sprechen. Ich höre das Wort sprechen. Der Zuschauer will vielleicht keine Ohrfeige geben sehen** (Lessing). **Zimmer zu vermieten** (engl. to let oder to be let). **Gut zu essen** (zum Essen). **Leicht auszuführen. Ergötzlich anzusehen. Ihm ist nicht zu raten noch zu helfen. Das steht nicht zu ändern.** So sagt auch Goethe: **In solchen Ritzen ist jedes Bröselein wert zu besitzen.** Nur aus Gründen der Deutlichkeit sagt man auch: **Er verdient befördert zu werden** (Beförderung). **Er ist wert beneidet zu werden** (beneidenswert). **Homer läßt den Odysseus verschlagen werden.** Etwas unnatürlich dagegen und gezwungen klingen oft Fügungen der Schriftsprache wie **Die Stadt ist zu stark befestigt, um rasch eingenommen zu werden.**

Auch die Rückbezüglichkeit der Handlung wird oft nicht ausgedrückt im Gegensatz zu den eigentlichen Verbalformen: **Es ist zum Entsetzen. Etwas mit Entsetzen hören. Das Vergnügen. Das Betragen. Ohne Besinnen. Das Erbarmen. Da war ein Freuen, wenn er wiederkam** (Tell). Dagegen heißt es **Er muß sich sammeln. Er weiß sich zu beherrschen.** In neuerer Zeit findet man endlich auch bis zum Überdruß häufig Fügungen wie **Das Sicheinleben. Das Sichhinwegsetzen** u. dergl.

Dagegen unterscheidet man im Anschluß an die zusammengesetzten Formen des Perfekts die abgeschlossene Handlung von der noch nicht

abgeschlossenen: Er scheint zu lügen. Er scheint gelogen zu haben. Ihr behauptetet, überrascht worden zu sein.

Die Form des Infinitivs. Als Stamm verwendet der Infinitiv dieselbe Wurzelgestalt wie das Verbum im Präsens: reiten, rechnen. Die Endung lautet -en: reiten, rechnen, atmen; nach der nachtonigen Stammsilbe -el- oder -er- steht nur -n: heucheln, wandern. 167

Die Endung -en ist abgeschwächt aus volleren Formen, bei den starken Verben aus ahd. -an, bei den schwachen Verben aus ahd. -jan, -ēn oder -ōn (182).

Die zusammengesetzten Formen schließen sich eng an die entsprechenden Verbalformen an: sie enthalten alle die gewöhnlichen Infinitive haben, sein oder werden u. dergl. in Verbindung mit dem Partizip Perfekt, unter Umständen auch mit einem Infinitiv. Sie sind also im Grunde alle nur verschiedene Abarten des gewöhnlichen Infinitivs. So kommen vor:

1. Bildungen des Perfekts mit haben und mit sein zusammen mit dem Partizip Perfekt: gegeben haben; gegangen sein. Vgl. Ihr berühmt euch, eine wundergroße Tat ins Werk gerichtet, eure Königin gerettet, die Verräterei entlarvt zu haben (M. St.).

2. Bildungen des Passivs mit werden und dem Partizip Perfekt: gegeben werden. Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker gerissen werden (M. St.). Auch davon kommt ein Perfekt vor: Ihr fürchtet, betrogen worden zu sein.

Mit dem Infinitiv werden selbst wird kein Infinitiv zusammengesetzt; die in lateinischen und griechischen Grammatiken angesetzten Formen lieben werden (amaturum esse), werden geliebt werden (amatum iri) kommen in der wirklichen Sprache gar nicht vor. Höchstens könnten Verbindungen mit wollen als Ausdruck der Zukunft in Betracht kommen (Er versprach kommen zu wollen. Es scheint regnen zu wollen; 161).

Die Färbung des Modus kann nicht im Infinitiv wiedergegeben werden. Der Satz Ich wäre nicht gekommen, wenn ich keine Zeit gehabt hätte heißt abhängig höchstens auch nur kurzweg Er behauptete, nicht gekommen zu sein, wenn er keine Zeit gehabt hätte.

II. Die Partizipien.

Bedeutung nach Zeitstufe und Aussageweise. Die beiden Partizipien, die das Deutsche besitzt (schreibend und geschrieben), werden gewöhnlich als Partizip Präsens und Partizip Perfekt unterschieden. Das ist aber ungenau. Das Partizip auf -end bezeichnet zwar das Präsens in Sätzen wie Ich höre staunend die Gewalt des Mundes (M. St.), aber das Präteritum in den folgenden: Sie stand zitternd da. In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend (M. St.). Und umgekehrt 168

liegen die Dinge in zwei Sätzen wie Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert und Fahne tragend (Jungfr.) und Es kommt ein Herr geritten von Adel und von Sitten (Kinderreim). Durch Gebirg und Tal kommt der Schütz gezogen (Tell).

Beide Sprachformen bezeichnen eben keine bestimmte Zeitstufe an sich, sondern eher ein Zeitverhältnis, freilich in nicht ganz entsprechender Weise. Denn das Partizip mit der Endung -end drückt die annähernde Gleichzeitigkeit, manchmal auch die Nachzeitigkeit aus: Die bestehenden Verhältnisse werden umgestürzt, wurden umgestürzt, werden umgestürzt werden. Darum darf man auch sagen Das demnächst erscheinende Buch ist lange verboten gewesen und zur Not auch noch In Bug ans Land steigend, kehrten wir im Ochsen ein (Goethe), aber nicht In seiner Kindheit seine Mutter verlierend, wurde Tolstoi in seinem neunten Jahre nach Moskau gebracht.

Das Partizip Perfekt dagegen, das meist die Vorsilbe ge- und die Endungen -en oder -t hat, bezeichnet im allgemeinen die Vollendung und den daraus sich ergebenden dauernden Zustand: Das abgefallene Obst fault, faulte, wird bald faulen. Darum ist es auch zulässig, zu sagen der gelähmte Fuß, der gerettete Jüngling, ein viel gelesener Schriftsteller sowie auch wohl noch der am 15. eröffnete Ausverkauf wird noch bis Ende des Monats fortgesetzt.

So kann gekniet gleichbedeutend sein mit knieend (Und stellt auf die Kohlen die Pfanne, hingekniet, Voß, Luise), gesessen mit sitzend, gelegen mit liegend (eine schön gelegene Gegend, eine am Meer gelegene Stadt).

Die Zeitstufe wird den beiden Partizipien also immer erst durch das Hauptverbum verliehen oder auch durch besondere Zusätze: Das gestern abgefallene Obst fault heute schon.

Ebenso ist der Modus der Partizipien nur bestimmt durch die ganze Art des Satzes: Unverstellt verheiße mir jetzt und winke Gewährung! (Voß, Ilias). Kaum wohl schützten dich sonst die Unsterblichen all im Olympos, trät ich heran, ausstreckend zu dir die unnahbaren Hände (Voß, ebd.).

169 **Bedeutung der Partizipien nach Richtung der Tätigkeit** (151). Ursprünglich wurde auch die Richtung der Tätigkeit nicht unterschieden; heute herrscht freilich eine gewisse Regel.

1. Das Partizip Perfekt von transitiven Verben ist jetzt meist passivisch (gegeben, gerechnet), das von intransitiven überwiegend aktivisch (gekommen, entwichen, erschienen, gereist, gealtert), zunächst freilich nur von solchen, die mit sein verbunden werden (158).

Doch fehlen auch die Ausnahmen nicht.

Einmal sind, abweichend von der sonstigen Lage der Dinge, auch von Verben, die — heute wenigstens — mit haben verbunden werden, die Partizipien des Perfekts wieder aktivisch: trunken, gedient, gelernt, geschworen, studiert, verdrossen, verlogen, verschwiegen, erfahren, bewandert: ein gelernter Schlosser, ein gedienter Soldat, der Bediente, die Geschworenen. Auch verzweifelt gehört hierher, insofern als es auch mit haben zusammengesetzt wird.

Die Zusammensetzungen mit un- wie ungegessen, ungetrunken, ungebetet (Fritz, ungebetet ißt man nicht, Gerok) erklären sich aus einem älteren, jetzt abgekommenen freien Gebrauch (mhd. Alexander gap unverspart „ohne zu sparen"), der vielleicht selbst erst infolge einer Verschiebung der Glieder entstanden ist: in einem Satze wie ungegessen kann ich die Speise nicht beurteilen wurde das Partizip, das eigentlich zu Speise gehörte, auf ich bezogen und danach auch gesagt ungegessen ging ich fort.

Andrerseits bezeichnen die Ableitungen von transitiven Verben aber auch ein Tätigsein, so in Fügungen wie die stattgefundene, stattgehabte Versammlung, das ihn betroffene Unglück. Freilich müssen diese Fälle — mit Ausnahme von erstarrten Verbindungen wie die beiden erstgenannten — so ziemlich alle noch als Mißbrauch gelten, so üblich auch manche allmählich werden.

Die rückbezüglichen Verba bilden ihr Partizip Perfekt auch wieder, wie den Infinitiv, ohne sich. Das zeigen deutlich die alten, jetzt zu Adjektiven erstarrten Formen betrunken, besonnen, bedacht, bescheiden (181), eingebildet, verdient (von sich verdienen), vergessen (pflicht-, ehr-vergessen), verlegen (sich verliegen), verbissen, verliebt, vermessen, verschlafen, verschworen. So sagt man aber auch erkältet, erhitzt, geübt, geflüchtet, beteiligt, angemeldet, ausgedehnt, bestrebt, verirrt; vorgesehen! Fehlerhaft sind daher Wendungen wie die sich veränderten Verhältnisse.

2. Das Partizip Präsens ist gewöhnlich aktivisch: ein blühender Baum, eine liebende Tochter. Hierher kann man auch noch die Ableitungen von intransitiven Verben rechnen wie z. B. in den Ausdrücken: fahrende Habe, die reitende Artillerie, mit tränenden Augen, anhaltender Regen, weitaussehende Pläne, zur Not auch sitzende Lebensweise, die fallende Sucht, stillschweigende Voraussetzung, die schwindelnde Höhe (Schiller); eher wieder von des Hauses weitschauendem Giebel (Schiller), keine bleibende Statt (Luther), endlich eine lächelnde Antwort, mit rasender Eile, eine halsbrechende Gefahr,

wohl auch noch unter berstendem Gelächter (Wieland); denn hier kann immer ein dichterisches Bild gebraucht und etwas Unpersönliches persönlich gedacht sein.

Auch **reißender Absatz** und **ausnehmend** schön rechtfertigen sich dadurch, daß **reißen** und **ausnehmen** in älterer Zeit auch intransitiv vorkamen. **Betreffend** dagegen ist nur einwandsfrei in der Verbindung **die betreffende Sache** (die einen „betrifft", angeht) und davon übertragen auf Redensarten wie **die betreffende Person**. Bedenklich erscheinen Wendungen wie **eine wohlschlafende Nacht** (Schiller), **zu dem vorhabenden Falle** (Lessing), **zu einer vorhabenden Reise** (Goethe), **ihren kostenden Preis** (K. F. Meyer), **zur gutfindenden Zeit** (G. Keller); und anstößig sind geradezu trotz ihrer Verbreitung die Fügungen **der innehabende Orden** und **die melkende Kuh**.

Beim Partizip Präsens der **rückbezüglichen Verben** wird **sich**, wie es scheint, nie ausgelassen: Alle sich **einschleichenden Irrtümer**. Wo eine Wendung dem zu widersprechen scheint, wie **die türmende Stadt** (Schiller), **geziemend**, gehört das Partizip zu einem intransitiven Verb (wie **türmen**). Ganz so erklären sich auch das erstarrte **wohlhabend** und das seltene **erbarmend** (die erbarmende Liebe Gottes) neben **sich erbarmend**.

170 **Die Form der Partizipien: die Vorsilbe ge-.** Das **Partizip Präsens** hat die Endung -**end** (**schreibend, rechnend**). Diese tritt an den gewöhnlichen, umlautslosen Präsensstamm: **gebend, bietend, laufend; geziemend, wiegend** (178. 179).

Bei dem **Partizip Perfekt** kommen in Betracht der Stamm, die Vorsilbe ge- und die Endungen. Da jedoch die Veränderung des Stammes durch **Ablaut** bei den starken Verben sowie die **Verschiedenheit der Endungen** -**en** bei den starken und -(e)t bei den schwachen Verben mit der verschiedenen Bildungsweise des **Präteritums** aufs engste zusammenhängt, besprechen wir diese Eigentümlichkeiten zweckmäßiger an jener Stelle und betrachten hier zunächst nur die überall gleich behandelte Vorsilbe.

Die **Vorsilbe** ge- ist heute bei den meisten Partizipialformen anzutreffen: **gekommen, gesehen, gezogen, geurteilt, geantwortet, gelangweilt, gerechtfertigt, gehandhabt, gewahrsagt**.

Doch bleibt sie ebenso regelmäßig weg:

1. bei allen Verben, die nicht den Hauptton auf der Anfangsilbe tragen; d. h.

a) bei allen vortonigen und untrennbaren Vorsilben (119): **begraben, erlaubt, zerteilt, entfahren, verziehen, überzeugt, umzingelt, vollendet, wiederholt** gegenüber von **ábgetreten, vórgesehen, übergefahren**. Bei schwankender Betonung kommen Doppelformen vor: **offenbárt** und **geóffenbart, liebkóst** und **gelíebkost**; sodann **mißbráucht, mißlúngen, mißglückt, mißfállen, mißtráut, mißáchtet, mißhándelt, mißráten**,

mißbilligt, mißgönnt neben weniger empfehlenswertem gemißbilligt, gemißbraucht, gemißhandelt. Die Ausnahme mißverstanden ist eigentlich wohl eine Zusammenrückung des Umstandswortes miß und der Form verstanden; ebenso behandelt sind mißgegriffen, ferner mißgeleitet, mißgehandelt, mißgeachtet, die sich alle drei bei Goethe finden, teilweise aber auch bei andern.

b) bei Fremdwörtern mit Endbetonung: spaziert, lantiert, hantiert, boykóttet (boykottiert), posáunt, trompétet und danach auch áusposaunt, áustrompetet. Die Volkssprache, ebenso wie die ältere Schriftsprache, wendet aber auch da oft das ge- an und sagt gestudiert, getrompétet usw.

2. bei den unbetonten Hilfszeitwörtern können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen und ebenso bei lassen, sehen, hören, helfen, heißen, lernen, machen, fühlen, wissen, wenn sie mit einem Infinitiv verbunden sind; also in Fügungen wie Er hat es tun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Ihr habt gehorchen lernen (160). Aber man sagt Er hat es nicht gekonnt. Wir haben es gelassen und ebenso Er hat gelernt sich zu fügen.

Hierher gehört auch werden, wenn es das Passiv umschreibt und mit einem andern Partizip verbunden ist: Das Haus ist bezogen worden; aber Das Haus ist schön geworden. Altertümlich klingt es daher bei Schiller Fünf unsers Ordens waren schon — des kühnen Mutes Opfer worden und Ein Gott bist du dem Volke worden (Kampf mit d. Dr.). Bin worden grau und alt (Chamisso). Doch ist worden in diesem Gebrauch auch mundartlich.

3. in erstarrten Formen wie altbacken, hausbacken und trunken. —

Doppeltes ge- findet sich nur in gegessen (von essen: 179).

Diese Vorsilbe, ahd. gi-, mhd. ge-, war ursprünglich ein allgemeines Mittel, die Augenblicklichkeit und die Vollendung eines Vorgangs zu bezeichnen; in dieser Verwendung liegt sie erstarrt noch in nhd. Verben vor wie geleiten, gerinnen. Gerade infolge dieser besonderen Bedeutung der Vorsilbe bekamen die Partizipien erst den Sinn der Vollendung, und umgekehrt mußte dann auch die Vorsilbe regelmäßig an diese Partizipien treten, sobald sie nur noch die Vollendung bezeichneten. Diese Entwicklung ist aber nur schrittweise erfolgt: im Ahd. haben verschiedene Wörter, die an sich schon eine Vollendung ausdrücken, diese Vorsilbe nicht, z. B. werdan, queman, bringan, findan und treffan; auch mhd. fehlt die Vorsilbe z. B. bei komen, werden, treffen, lāzen. Später ist sie auch hier noch angetreten.

d) Starke Verba.

171 **Allgemeines.** Bei der Abwandlung der starken Verba, als deren Hauptmerkmal wir den Ablaut bereits erkannt haben (152), tritt von anderen Lautveränderungen besonders noch die Brechung und der Umlaut in Erscheinung (44), so daß die ursprünglichen Verhältnisse vielfach verdunkelt sind. Dazu kommt, daß der Wurzelablaut, der im allgemeinen vierstufig war, teils durch lautliche Vorgänge, teils durch ausgleichende Wirkungen der Analogie auf drei oder auch zwei Stufen eingeschränkt worden ist. Um den Zusammenhang mit den Ablautserscheinungen stammverwandter Wörter zu verstehen, ist es daher am zweckmäßigsten, die starken Verba nach den im Alt- und Mittelhochdeutschen noch schärfer abgegrenzten Ablautsreihen zu betrachten.

Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, daß im Präteritum dem Plural des Indikativs und ebenso dem ganzen Konjunktiv ursprünglich ein andrer Stammvokal zukam als dem Singular des Indikativs (vgl. 184), entsprechend den verschiedenen Betonungsverhältnissen in der idg. Grundsprache. Wie sich im einzelnen zeigen wird, erscheint als Nachwirkung dieses später durch Analogie ausgeglichenen Lautwechsels in unserer Schriftsprache das Nebeneinander von Formenpaaren wie: **ward : wurde, starb : stürbe, schwamm : schwömme,** sowie bei den Präteritopräsentien: **ich weiß : wir wissen, darf : dürfen, kann : können, mag : mögen.**

172 I. Verba nach der 1. Ablautsreihe:

greifen : griff : gegriffen; (leihen : lieh : geliehen).

= mhd. grîfen : greif — grifen : gegrifen; (lîhen : lêch — lihen : gelihen).

Über mhd. î : nhd. *ei* vgl. 49; die mhd. Spaltung der Stammvokale des Präteritums in *ei* — *ē* war schon im Ahd. vorhanden und hing mit der Verschiedenheit der darauf folgenden Laute zusammen wie in **meist : mehr, Geleise : lehren** (64). Der Lautwechsel im Präteritum, der sich in **weiß : wissen** fortsetzt (184), ist sonst zugunsten des *i* ausgeglichen.

So gehen alle starken Verba, die im Präsensstamm **ei** (gespr. *ai*: 37) aufweisen, außer **heißen** (181). Die beiden angeführten Beispiele unterscheiden sich nur durch die Dauer des **i** (**griff, lieh**).

Hierher gehören in der Schriftsprache noch folgende Verba: beißen, bleiben, bleichen, (be)fleißen, kneifen, meiden, pfeifen, reiben, reiten, reißen, scheiden (vgl. 181), scheinen, schreiben, schreiten, schleichen, schleifen, schleißen, schmeißen, schreien, speien, steigen, streichen, streiten, schweigen, treiben, weichen, (ver)weisen, zeihen, ferner mit Erhaltung des grammatischen Wechsels leiden : litt : gelitten, schneiden : schnitt : geschnitten, wie sich auch entsprechend das Adj. gediegen als ursprüngliches Part. Perf. von gedeihen erklärt (64).

Erst im Verlauf der mhd. zur nhd. Zeit gesellten sich dazu die ursprünglich schwachen Verba gleichen, preisen, weisen (vgl. altertümlich in der Kirchensprache noch gepreist und landschaftlich die Redensart das geht seinen geweisten Gang); in den Mundarten vergleicht sich damit gelitten, beditten von den schwachen Verben läuten, bedeuten, die bei nachlässiger Aussprache sich nach dem Muster von leiden richten konnten.

Dafür sind umgekehrt die ursprünglich starken Verba greinen, neiden, reihen, seihen im Nhd. schwach geworden.

II. Verba nach der 2. Ablautsreihe: 173

fliegen : flog : geflogen; (gießen : goß : gegossen).

= mhd. fliegen — fliuget : flouc — flugen : geflogen; gieȥen — giuȥet : gôȥ — guȥȥen : gegoȥȥen.

Über mhd. *ie* : nhd. ī vgl. 50, über die Brechung *iu—ie* vgl. 42; die mhd. Spaltung der Stammvokale des Präteritums in *ou—ō* war (ebenso wie der Lautwechsel *ei—ē* der 1. Ablautsreihe) schon im Ahd. vorhanden und hing mit der Verschiedenheit der darauffolgenden Laute zusammen wie in freuen und Freude : froh, streuen : Stroh, dräuen : drohen (mit Umlaut der Diphthonge). — Dem mhd. Lautwechsel im Singular und Plural des Präteritums entspricht im Nhd. einheitliches *o*; dabei hat einerseits das *o* des Part. Perf. eingewirkt, andrerseits aber auch wohl md. Lautgebung des *u* als *o*.

Hierher stellen sich alle starken Verba mit ie (gespr. ī) im Präsensstamme. Die beiden angeführten Beispiele unterscheiden sich wieder nur durch die Dauer des *o*-Lautes (flōg — gŏß).

Zu dieser Klasse gehören die Verba: biegen, bieten, fliehen, fließen, genießen, kriechen, riechen, schieben, schießen, schließen, sprießen, stieben, triefen, verdrießen, ferner mit Erhaltung des grammatischen Wechsels: sieden : sott : gesotten, ziehen : zog : gezogen und kiesen : (er)kor : (er)koren, dagegen mit Ausgleichung frieren und verlieren (64). Aus der 4. Ablautsreihe ist noch wiegen durch Abspaltung von (be)wegen dazugekommen (179).

Für das ältere noch von Lessing gebrauchte liegen und triegen ist neben log und trog unter dem Einfluß der Hauptwörter Lug, Lüge und Trug dagegen jetzt lügen und trügen eingetreten. In die schwache Konjugation ist übergegangen schmiegen, ferner bläuen „schlagen", reuen (mundartlich noch das Part. gerīen), brauen und kauen, deren mhd. Form bliuwen usw. eine Abart mit Durchführung des ungebrochenen iu vor w darstellt, während sonst das gebrochene ie verallgemeinert ist, abgesehen von den altertümlichen Formen du zeuchst : er zeucht : zeuch, du beutst : er beut, fleucht und kreucht (42).

Eine andere Abart dieser Klasse bilden die Verba: saufen : soff : gesoffen, saugen : sog : gesogen und schnauben : schnob : geschnoben, die beiden letzteren allerdings auch schon schwach abgewandelt; diese Verba hatten im Präs. ū, das ursprünglich mit iu im Ablautsverhältnis stand.

174 ## III. Verba nach der dritten Ablautsreihe:

a) werfen — wirft : warf : geworfen; binden : band : gebunden; schwimmen : schwamm : geschwommen;

b) sprechen — spricht : sprach : gesprochen; (nehmen — nimmt : nahm : genommen; stehlen — stiehlt : stahl : gestohlen).

= mhd. a) werfen — wirfet : warf — wurfen : geworfen; binden : bant — bunden : gebunden; swimmen : swam — swummen : geswummen;

b) sprechen — sprichet : sprach — sprächen : gesprochen; (nemen — nimet: nam — nāmen : genomen; steln — stilt : stal — stālen : gestoln).

Über *e : i, o : u* (Brechung) vgl. 42; als md. Lautform erklärt sich geschwommen (jetzt noch obdt. g'schwumme), schwömme. Der Vokalwechsel im Präteritum ist zugunsten von *a* ausgeglichen.

Zu der Klasse a) gehören Verba, bei denen nach dem Wurzelvokal ein *l, r, m* oder *n* jeweils mit einem weiteren folgenden Konsonanten steht; zu der Klasse b) meistens solche, bei denen nach oder vor dem Wurzelvokal einfaches *l, r, m* oder *n* steht. Die Gruppen von sprechen, nehmen und stehlen unterscheiden sich nur durch die Dauer des *e-, i-* und *o*-Lautes.

175 a) Es stellen sich heute zu der Gruppe von **werfen** die Verba: bergen, sterben, verderben (intrans.), werben, werden (mit wurde neben dem zurücktretenden ward mit Ausgleich zugunsten von *u*), ferner gelten, helfen, schelten, befehlen und empfehlen (mhd. bevelhen, enpfelhen); im Konj. Prät. bewahren Formen wie würfe, hülfe den ursprünglichen Vokal, während solche wie bärge durch Analogie nach dem Ind. barg, solche wie beföhle durch Anlehnung an das Part. Perf. oder auch durch md. Lautgebung (173) entstanden sind.

Die Verba quellen, schwellen, melken, schmelzen haben im Part. Perf. *o* angenommen. Zur schwachen Konjugation sind übergetreten bellen, gellen, und von schellen haben sich neben dem schwachen schallen nur noch erhalten die Formen scholl und (ver)schollen.

176 Zu der Gruppe von **binden** gehören jetzt die Verba: finden, schwinden, winden; sinken, stinken, trinken; dringen, gelingen, klingen, ringen, schlingen, schwingen, singen (neben ich sang die alte Bildung sungen erhalten in dem Sprichwort Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen), springen, zwingen.

Nur in einzelnen Resten haben sich erhalten die alten starken Verba dimpfen „dampfen" und dinsen „ziehen" in den adjektivisch gebrauchten Partizipien verdumpfen „dumpfig" und aufgedunsen „aufgetrieben"; von hinken und winken, die zur schwachen Konjugation übergegangen sind, finden sich noch mundartlich die Partizipien gehunken und gewunken. Umgekehrt ist dingen neu hinzugetreten, allerdings ohne die alten schwachen Formen dingte, gedingt ganz aufzugeben.

Zu der Gruppe von **schwimmen** stellen sich die Verba: beginnen (früher auch mit schwachem Prät., mhd. begunde, noch bei Goethe altertümlich begonnte), rinnen, sinnen, spinnen, ent(t)rinnen (davon abgeleitet trennen: vgl. 93), gewinnen. Im Konj. Prät. sind Formen wie schwömme, rönne ursprünglicher (vgl. würfe 175), während schwämme, ränne durch Ausgleichung entstanden sind. 177

Die zugehörigen Verba glimmen und klimmen haben im Prät. *o* angenommen (nach dem Muster des Part. Perf., in md. Lautform), werden aber beide auch schon schwach abgewandelt.

b) Zu der Gruppe **sprechen** (nehmen, stehlen) gehören die Verba: bersten (mit ndd. Umstellung des r wie in Born gegenüber Bronnen, Brunnen: mhd. bresten, daher bresthaft, Gebresten), brechen, dreschen, erschrecken, stecken, treffen. Davon haben dreschen und bisweilen auch bersten in den Nebenformen drosch und borst, die ursprünglich übereinstimmenden Verba fechten, flechten, scheren, löschen (ö für e s. 47) durchgreifend im Prät. nach dem Muster des Part. Perf. o angenommen, ebenso rächen, soweit es nicht zur schwachen Konjugation übergegangen ist. 178

Zu beachten ist hier die Schreibung *ä* anstatt *e* wie auch bei gebären (mhd. bern „tragen"), jenes angelehnt an das Subst. Rache, dies an das häufigere Prät. gebar.

Hierher gehört auch kommen = ahd. queman (davon bequem, aus ahd. biquāmi, mhd. bequæme, eigentlich „was einem bekommt"), wobei sich que als ko, qui als ku fortsetzt; die 2. und 3. Pers. Sing. erscheint mhd. zuweilen mit Umlaut als küm(e)st, küm(e)t, daher in md. Lautgebung als kömmst, kömmt (174) neben jüngerem kommst, kommt. Zur schwachen Konjugation ist ziemen übergegangen (mhd. zemen — zimet) mit Übertragung des *i* auf alle Formen, was sich aus dem fast ausschließenden Gebrauch der 3. Pers. Sing. begreift.

IV. Verba nach der 4. Ablautsreihe: 179

geben — gibt : gab : gegeben; (messen — mißt : maß : gemessen).

= mhd. geben — gibet : gap — gāben : gegeben; meʒʒen — miʒʒet : maʒ — māʒen : gemeʒʒen.

Über den Lautwechsel *e* : *i* vgl. 42. 43. Hierher gehören Verba, bei denen nach dem Stammvokal ein gewöhnlicher Verschluß- oder Engelaut folgt, nicht aber *m*, *n*, *l*, *r*. Zwischen den Beispielen geben und messen besteht nur ein Unterschied in der Dauer des Stammvokals.

Hierzu gehören die Verba: essen (170), fressen (got. fra-ítan „ver-essen"), vergessen, geschehen, sehen, treten, ferner lesen und genesen, welche früher den grammatischen Wechsel hatten, der noch in war : gewesen von dem zugehörigen Verbum wesen (vgl. 64) hervortritt, während er andrerseits in gären (mhd. jesen, jetzt noch

alem. jäse, dazu Gischt) zugunsten von *r* ausgeglichen ist. Dazu hat gären ebenso wie pflegen, weben und wägen nach dem Muster der vorigen Ablautsreihe zuerst im Part. Perf., dann aber auch im Prät. *o* angenommen; gären und wägen haben ihrerseits im Präs. *ä* statt früherem *e*, letzteres wohl in Anlehnung an das zugehörige Wage. Neben wägen stellt sich aber noch wiegen als weitere Abspaltung von mhd. wegen, das sich auch in bewegen fortsetzt: wiegen erklärt sich durch Verallgemeinerung des *i* wie bei ziemen (178). Lautgesetzlichen Ursprungs ist dagegen das durchgehende *i* im Präsens der hierhergehörigen Verba bitten, sitzen, liegen: diese waren ursprünglich im Präsens mit *j* erweitert, wodurch das *i* des Stammes herbeigeführt wurde: urgerm. bidjan, sitjan, ligjan (vgl. 180). Vollständig zur schwachen Konjugation sind übergetreten die Verba kneten und jäten (mhd. jeten).

Über den Wechsel *e* : *i* ist für die Verba von Klasse III und IV gemeinsam zu bemerken, daß die mundartlichen Formen des Oberd. ich nimm, ich wirf — ich gib, ich sieh das Ursprüngliche bewahren, während in der Schriftsprache in der 1. Pers. Sing. nach dem Muster des Plurals *e* eingetreten ist. In der 2. und 3. Pers. Sing. dagegen sowie im Imperativ ist *i* im allgemeinen erhalten; nur ausnahmsweise ist ausgeglichen worden, und zwar zugunsten des Plurals bei bellen, gellen, melken, kneten, pflegen, scheren, weben, bewegen, jäten und gären, die eben auch alle mehr oder minder in die schwache Abwandlung hinüberschwanken, aber auch bei genesen; zugunsten der überwiegend gebrauchten Einzahl, wie besprochen, bei wiegen und ziemen. Altertümlich findet sich noch schiert (Was schiert mich Reich und Kaiserprunk).

180 V. **Verba nach der 5. Ablautsreihe:**

graben — gräbt : grub : gegraben; (waschen — wäscht : wusch : gewaschen).

= mhd. graben — grebet : gruop — gruoben : gegraben; (waschen — weschet : wuosch — wuoschen : gewaschen).

Über den Umlaut in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. vgl. 44. Im Präteritum war bei dieser und der folgenden Klasse kein Vokalwechsel durch Ablaut vorhanden. Die beiden Beispiele unterscheiden sich im Nhd. nur durch die Dauer des Stammvokals.

Hierhin stellen sich die Verba: fahren, schaffen, schlagen (früher mit grammatischem Wechsel slahen, daher noch mundartlich schlän), tragen, wachsen, ferner laden „eine Last laden" (dagegen ursprünglich schwach laden „zu Gaste laden", jetzt allerdings durch die starken Formen verdrängt). Vollständig zur schwachen Konjugation sind übergegangen nagen und waten; bei backen tritt neben buk die schwache Form backte, bei mahlen ist die alte starke Form durch

mahlte ganz verdrängt, während umgekehrt das schwache Verbum **fragen** besonders nach dem Muster von **tragen**, **schlagen** in den letzten Jahrzehnten eine st. Form **frug** gebildet hat, die fast schon vor **fragte** bevorzugt wird.

Der **Umlaut** in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. hat sich in der Schriftsprache im allgemeinen erhalten, während in den Mundarten vielfach zugunsten von *a* ausgeglichen worden ist. Das schwache **fragen** folgt mit **frägst** und **frägt** auch hier dem Muster von **tragen**; über das mundartliche **trett** vgl. 76.

Eine kleine Nebengruppe bilden **heben** und **schwören**, die im Präsens durch *j* erweitert waren (vgl. 179): ahd. heffen und swerien, urgerm. hafjan und swarjan, jenes mit grammatischem Wechsel (vgl. 64), dies mit *ö* für *e* (vgl. 47); im Präteritum sind die älteren Formen **hub** und **schwur** jetzt noch neben **hob** und **schwor** zulässig, vom Part. Perf. hat das zum Adj. erstarrte **erhaben** das Ursprüngliche bewahrt, während **gehoben** wie **geschworen** durch Analogie nach Klasse III,b entstanden sind. Zu dieser Nebengruppe gehörte ursprünglich auch **schaffen**, früher schepfen, das sich in **schöpfen**, **Schöpfer** fortgesetzt hat (47).

Endlich stellt sich in gewisser Beziehung hierher das unregelmäßige **stehen**: **stand** — **stund**: **gestanden** (vgl. 185).

VI. Zu den besprochenen 5 Gruppen ablautender Verba gesellen sich noch die sogenannten **reduplizierenden Verba**: 181

fallen — **fällt**: **fiel**: **gefallen**; (**fangen** — **fängt**: **fing**: **gefangen**).

= mhd. vallen — vellet : viel — vielen : gevallen; (vähen : viene — viengen : gevangen).

Die Eigenart der hierhergehörigen Verba zeigt sich schon darin, daß der Stammvokal des Präsens und Part. Perf. übereinstimmend jeweils *ă*, *ā*, *au*, *ei*, *ō* oder *ū* lauten kann und trotzdem im Präteritum stets nur *ī* (bisweilen *ĭ*) erscheint. Diese Verba hatten im Gotischen im Präteritum die Reduplikation, indem sie den Stammanlaut mit einem angefügten e-Laut gleichsam verdoppelnd vor den Stamm setzten. Aus der reichen Ausgestaltung der Reduplikation im Griech. und aus lat. Formen wie memini, tetigi, pupugi ergibt sich, daß dies Bildungsmittel noch auf die idg. Zeit zurückgeht.

Hierher gehören: 1) mit dem Stammvokal a: **halten**, **hangen**, **lassen**, **raten**, **schlafen**, ferner **braten** und — im Part. Perf. — **spalten**, mit den schwachen Nebenformen **bratete** sowie **spaltete** und **gespaltet**; 2) mit u: **rufen**; 3) mit ei: **heißen**, wozu das Part. Perf. aber nach dem Muster der I. Ablautsklasse landschaftlich auch schon **gehießen** lautet, ein Übergang, der sich bei **scheiden** früher vollzog, während das Ursprüngliche sich in dem Adj. **bescheiden** erhalten hat; 4) mit au: **laufen** (mit der ebenfalls alten, mundartlich fortgesetzten Nebenform des Part. **geloffen**), **hauen** mit dem Prät. **hieb** (früher houwen : hie—hiewen); 5) mit o (aus altem au: vgl. 173): **stoßen**.

Von dieser früher viel zahlreicheren Gruppe sind vollständig zur schwachen Konjugation übergegangen: bannen, (um)halsen, walken, wallen (von Flüssigkeiten, dagegen wallen „pilgern" von jeher schwach), walten, walzen, schweifen, schroten „schneiden"; ein starkes Part. Perf. hat sich salzen bewahrt, landschaftlich auch falten und schalten (gesalzen, gefalten, geschalten).

Grammatischen Wechsel hatten ursprünglich fangen und hangen: mhd. vāhen, hāhen, jenes altertümlich noch erhalten, während sonst Angleichung an das Part. Perf. erfolgt ist.

Gewissermaßen stellt sich zu dieser Klasse das unregelmäßige gehen (mundartlich gangen): ging : gegangen, vgl. 185.

Der Umlaut ist wie bei der vorigen Klasse bei den stark gebliebenen Verben in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. in der Schriftsprache erhalten außer bei hauen und rufen, dagegen in den Mundarten vielfach durch Ausgleichung beseitigt.

e) Schwache Verba.

182 **Verteilung der längeren und kürzeren Endungen.** Die schwachen Verba, deren Hauptmerkmale bereits genannt sind (152), unterscheiden sich in der Bildung des Präteritums und Perfektpartizips heute dadurch voneinander, daß die einen die Endungen -ete, -et, die andern nur -te, -t annehmen; zu den letzteren gehört auch die kleine Gruppe der sog. rückumlautenden Verba.

Die längeren Endungen stehen nach Stämmen, die auf d oder t ausgehen, und heben sich dadurch von diesen ab: redete: geredet, rettete:gerettet, im Unterschied von fragte:gefragt, lobte:gelobt, diente : gedient, hörte : gehört. Aber auch nach der Verbindung eines Konsonanten mit m oder n ist die längere Endung üblich: rechnete, atmete; doch findet man dafür auch die Gestaltung rechente, atemte, oder mit Murmelstimme (27) rechnte, atmte, wie in Mundarten und in mundartlich gefärbter Umgangssprache üblich ist.

Früher, bis ins vorige Jahrhundert herein, war für -te und -t — wie -et für -t im Präsens (155) — die längere Gestalt -ete, -et viel häufiger gebräuchlich: spielete, fragete, geliebet; sie hat sich heute noch in der Sprache der Dichtung erhalten.

Diese Endungen gehen auf verschiedenartige vollere Lautformen zurück, indem die schwachen Verba im Ahd. sich zerlegten in solche mit Infinitiven auf -ēn, -ōn oder -jan, mit entsprechender Konjugation: ahd. frāgēm „ich frage": frāgēta „ich fragte", machōm „ich mache": machōta, neriu „ich nähre", nerita (aber teiliu „ich teile": teilta, indem das i nach langsilbigem Stamm ausfiel). Neben den genannten drei Hauptklassen, die ihrer Vergangenheitsform den Präsensstamm zu Grunde legten (frāg-ē-ta), gab es jedoch unter den schwachen Verben noch eine kleine Gruppe, die dazu den reinen Stamm, die Wurzel, benützte (ahd. denken „denken": dāhta, dunken „dünken": dūhta). So lagen nun

nebeneinander ahd. teilta, nerita, dāhta, frāgēta und machōta, mhd. teilte, nerete, dāhte, frāgete, machete. Die Folge davon war natürlich auch wieder, daß ausgeglichen wurde, und zwar meistens zugunsten der kürzeren Formen. Die jetzige Regelung über den Gebrauch der längeren Formen in der Schriftsprache ist erst im Nhd. durch Grammatiker auf künstlichem Wege aus Gründen der Deutlichkeit herbeigeführt worden, während die Volkssprache auch nach d- und t-Stämmen die vollere Endung nicht anwendet: gered't „geredet", gewett't „gewettet".

Rückumlautende Verba, bei denen im Prät. und im Part. Perf. der nicht umgelautete Vokal erscheint, sind gegenwärtig noch: brennen : brannte : gebrannt, kennen, nennen, rennen, senden : sandte : gesandt, ebenso wenden, ferner auch denken : dachte : gedacht (45). 183

Hier ist zunächst überall *a* zuhause gewesen. In dem Präsens wurde dieses alte *a* zu *e* umgelautet, weil in der folgenden Silbe ein *j* stand. Im Prät. und Part. Perf. jedoch erhielt sich das *a*, entweder weil hier, wie bei dachte, die Endsilbe nie ein umlautendes *i* oder *j* enthielt, oder weil, wie bei den übrigen Wörtern, das einmal vorhandene *i* bei der Durchführung des Umlauts schon verschwunden war. Aber bald drang der umgelautete Stamm aus dem Präsens auch in das Präteritum und Part. Perf. ein, zuerst nur im Ndd. (senda für sanda), später, und zwar in sehr durchgreifender Weise, auch im Hd. (mundart. gedenkt, gerennt, gekennt). Die Schriftsprache ihrerseits hat von diesen Neubildungen nur sendete : gesendet, wendete : gewendet als Nebenformen aufgenommen, da in sandte, gesandt usw., wie nach den andern Stämmen auf -d oder -t, die Endung des Prät. sich in der Aussprache nicht abhebt.

Früher war die Zahl der rückumlautenden Verba viel größer, wie uns auch einige zu Adj. erstarrte Part. Perf. noch beweisen, deren zugehörige Verba jetzt zugunsten des Umlauts ausgeglichen sind, wie: gestalt (in un-, wohl-, mißgestalt) von stellen, gedackt „gedeckt, mit Deckeln versehen" (in dem Ausdruck der Orgelbaukunst gedackte Pfeifen) von decken, vertrackt „verzerrt" von ndd. vertrecken „verziehen", getrost von trösten. — Und nach solchen und früher vorhandenen ähnlichen zahlreichen Mustern sind sogar Neubildungen wie erlaucht, durchlaucht neben erleuchten, und gelahrt neben lehren aufgekommen (45): zu lēren „lehren" und erliuhten „erleuchten" ist auf md. Gebiet ein gelārt und erlūht entstanden, weil man in beiden Zeitwörtern fälschlich einen umgelauteten Stamm vermutete und erliuhten etwa mit liuten „läuten": lūtte „läutete", lēren aber mit Bildungen wie bewæren „bewähren": bewārte auf eine Linie stellte.

Endlich zeigt sich die Nachwirkung von einigen rückumlautenden Verben noch darin, daß durch Ausgleichung nach beiden Seiten mit Verschleppung des umlautslosen Stammes in das Präsens einige Doppelformen ins Leben gerufen worden sind: atzen, bestallen, schatzen neben ätzen, bestellen, schätzen.

Zu den rückumlautenden Verben gehören aber auch denken und dünken, nur daß hier weitere Lautveränderungen mitspielen, indem schon bei den ahd. Prät. und Part. Perf. dāhta : gidāht, dūhta : gidūht einmal Übergang des Gaumenverschlußlauts in den Engelaut, sodann Wegfall des *n* in Erscheinung tritt; bei dünken kommt dann weiter in Betracht, daß die umgelautete Konjunktivform des Präteritums däuchte auch in den Indikativ übergetreten

ist (150) und sogar eine Präsensform däucht hervorgerufen hat. Wie bei den meisten rückumlautenden Verben ist jedoch mit Angleichung an das Präsens die Abwandlung dünkte : gedünkt entstanden, in der Volkssprache auch gedenkt. — Hinsichtlich der Lautveränderungen im Prät. und Part. Perf. vergleicht sich mit diesen beiden Verben die Bildung von brachte : gebracht, mhd. brâhte : (ge)brâcht aus urgerm. branhta; dagegen steht das von Anfang an stark gebildete Präsens bringen hierzu im Ablautsverhältnis, wie auch schon frühe bisweilen ein starkes Part. Perf. gebrungen erscheint.

Bemerkenswert ist bei diesen Verben das Bestreben, den Konjunktiv des Präteritums wie bei den starken Verben durch den Umlaut kenntlich zu machen, während er ja bei den schwachen Verben im allgemeinen sich von dem Indikativ nicht mehr abhebt: so sind dächte, brächte schon im Mhd. vorhanden, und brännte, kännte sind heute zulässig, wenn auch nicht gerade sehr üblich.

f) Unregelmäßige Verba.

184 **Die Präteritopräsentia.** Einer kleinen Gruppe von Verben ist es eigentümlich, daß sie in der 1. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. keine Endung und im zugehörigen Plural meistens einen andern Stammvokal haben. Dahin gehören weiß : wissen, darf : dürfen, kann : können, mag : mögen, soll : sollen, muß : müssen und vom Standpunkte des Nhd. will : wollen.

Schon die erste Eigentümlichkeit dieser Verben weist deutlich darauf hin, daß wir es hier eigentlich mit einem starken Präteritum zu tun haben, und dazu stimmt die zweite Eigentümlichkeit, indem ja der Plural des st. Präteritums ursprünglich zu dem Singular im Ablautsverhältnis stand (171); weil nun aber das alte Präteritum die Bedeutung des Präsens angenommen hat (146), so daß es durch ein neugebildetes schwaches Präteritum ersetzt werden mußte, nennt man diese Verba Präteritopräsentia. — Tatsächlich lassen sich die einzelnen Verben in bestimmte Ablautsreihen eingliedern, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß mehrfach der Umlaut aus dem Konjunktiv verschleppt worden ist (150). So stellt sich zur 1. Ablautsreihe: mhd. weiȥ : wiȥȥen = beiȥ : biȥȥen; zur 2. Ablautsreihe: mhd. darf : durfen — dürfen, kan : kunnen — künnen, mac : mugen — mügen (über das md. ö in können, mögen vgl. 174), sal — sol : suln — süln = warf : wurfen, swam : swummen; zur 5. Ablautsreihe: mhd. muoȥ : müeȥen = gruop : gruoben.

Für die Ursprünglichkeit der Formenbildung spricht die 2. Pers. Sing. Ind., die noch im Mhd. nach urgermanischer Weise auf -t ausgeht und im Wurzelvokal mit der 1. und 3. Pers. Sing. übereinstimmt, während bei den st. Verben die zugehörige Stammform des Konjunktivs eingedrungen ist (150); das -t ist jetzt noch mundartlich fortgesetzt in du witt = mhd. du wilt. Jedoch ist will : wollen = mhd. wil(le) : wellen nur äußerlich in seiner Abwandlung an die echten Präteritopräsentia angegliedert, indem es eigentlich kein Präteritum, sondern ein alter Konj. Präs. ist. — Ursprünglich war die Zahl der echten Präteritopräsentien etwas größer; von jetzt noch erhaltenen Verben gehörten auch taugen und gönnen hinzu, die jedoch vollständig zur schwachen Konjugation übergetreten sind.

Das neue schwache Präteritum und das schwache Part. Perf. werden regelrecht mit den Endungen -te und -t und mit dem Stammvokal des Plurals gebildet, aber ohne Umlaut: durfte : gedurft, konnte : gekonnt usw.; nur wußte : gewußt hat einen andern Vokal. Im Konj. Prät. ist Umlaut vorhanden: konnte : könnte usw. (vgl. brächte, dächte 183), nicht aber bei sollte, wollte.

Der Vokal in wußte : gewußt geht auf mhd. wiste : gewist zurück, jüngere Nebenformen von wesse : gewest (42. 43). — Daß die neuen schwachen Formen ohne Zwischenvokal gebildet waren, ergibt sich unter anderm aus mochte : gemocht mit Übergang des Verschlußlauts in den Engelaut wie bei brachte : dachte (183).

Mit Ausnahme von wissen gehören die Präteritopräsentien ebenso wie wollen zu den Verben, die unter Umständen als Part. Perf. eine Form verwenden, die genau mit dem Infinitiv übereinstimmt und wahrscheinlich von dort übertragen ist: es hätte sein können usw. (vgl. 160).

Die Verba stehn, gehn, tun, sein. Diese Verba nehmen 185
zunächst insofern eine Sonderstellung ein, als sie den Indikativ und auch den Infinitiv des Präsens mit Endungen ohne e bilden, und zwar tun immer, abgesehen von ich tue neben ich tu, und steh(e)n sowie geh(e)n meistens (155). Im Prät. und Part. Perf. stellt sich stehn zur fünften, gehn zur sechsten Ablautsreihe (180. 181), während tun : tat : getan hinsichtlich des Ablauts völlig vereinzelt steht und sein : bin : war : gewesen aus 3 ganz verschiedenen Stämmen gemischt ist (145).

Das altertümliche Prät. stund neben stand weist auf mhd. ich stuont : wir stuonden zurück; nach dem Übergang zu stund : stunden (50) wurde nach dem Muster ich bant : wir bunden (174) zunächst ich stand : wir stunden gebildet, dann mit Ausgleich ich stand : wir standen. Mundartlich stō(n), gō(n) usw. geht auf früheres stān, gān zurück, alte Nebenformen von stēn, gēn.

tun hatte mhd. im Prät. ich tete : wir tāten; während die Schriftsprache den Stammvokal des Plurals durchgeführt hat, erscheint altertümlich noch ich tät.

Von sein gehören die Formen, deren Stamm mit w- anlautet, zu dem alten Verbum wesen nach der vierten Ablautsreihe (179), während die Formen mit s- wie sind : seid : sei einschließlich ist mit lateinisch esse : sum verwandt sind; die Formen bin, bist weisen auf einen Stamm hin, der mit bauen (früher auch „sich aufhalten", „wohnen": Vogelbauer) und mit lat. fui : futurum zusammenhängt. — Schwäbisch gwä ist aus gewesen entstanden, gsī dagegen, eine besondere Eigentümlichkeit des Alemannischen im engeren Sinn, kommt von mhd. gesīn.

Die Sonderstellung des Präsens dieser Verba, die sich jetzt noch durch das Fehlen des e in den Endungen bekundet, war früher auch dadurch ausgeprägt, daß die 1. Pers. Sing. auf -m, später -n (156) ausging, entsprechend der Konjugation der griechischen Verba auf -μι und dem lat. sum „ich bin"; als einzigen Rest dieser Endung bewahrt die Schriftsprache bin, die Mundart bisweilen noch tun, besonders in der Inversion tun ich.

Dritter Teil.

Satzlehre.

I.

Die Gliederung der sprachlichen Gebilde.

A. Ihre gedankliche Grundlage.

186 Das menschliche Denken erzeugt als geschlossene Einheiten Vorstellungen (Bismarck. Heute. Nein!) und Vorstellungsgruppen (Guten Morgen! Der Hund bellt. Die Sonne war schon hoch am Himmel), bald einzeln, wie besonders bei Rede und Gegenrede („Jetzt?" „Nein." „Warum?" „Darum!" — „Kommen Sie doch gleich mit!" „Ich kann heute nicht." „Sie werden es bereuen." „Das kann schon sein."), bald aneinandergereiht, wie bei einer Erzählung oder einer Darlegung (Es waren zwei Brüder; einer war reich, der andere arm. Der Reiche aber gab dem Armen nichts, und er mußte sich vom Kornhandel kümmerlich ernähren: Br. Grimm).

Die Vorstellungsgruppe ist entweder eingliedrig (Das alte Testament. Was für ein seltenes Glück!) oder zweigliedrig (Der neue Tag : bricht an); dann besteht sie aus Subjekt und Prädikat; und zwar bildet das Subjekt dann sozusagen die „Grundlage" für die Vorstellung oder Vorstellungsgruppe des Prädikats (Die Sonne : scheint. Die Sonne : war schon hoch am Himmel. — Mitgefangen : Mitgehangen. Wie der Herr : so der Knecht.).

Die eingliedrige Vorstellungsgruppe ist danach — ebenso wie die Einzelvorstellung — eigentlich nur Prädikat ohne Subjekt.

B. Die sprachliche Gestalt der Gebilde.

1. Satz und Satzstück. Sprechen ist eine bestimmte Ausdrucks- 187
bewegung für die Gedanken, Sprache die dadurch erzielte lautliche Wiedergabe des Vorgestellten.

Der Vorstellungseinheit entspricht lautlich die Äußerung; und zwar der eingliedrigen das Satzstück (Ei! Vater! Teuer! Heraufgestiegen in meinen hellen Saal! Welch ein Mensch! Was für ein seltenes Glück!), der zweigliedrigen der Satz (Die Sonne : scheint).

Bei den Vorstellungsgruppen bedeutet diese Wiedergabe auch eine Gliederung des Gesamtstoffes in seine gedanklichen Teile (Begriffe).

2. Die Hauptglieder des Satzes (Subjekt und Prädikat). 188
Jeder eigentliche Satz zerfällt wieder in Subjekt (Satzgegenstand) und Prädikat (Satzaussage, Aussage): Der Hund : bellt. Träume : Schäume.

Beide Glieder können selbst wieder — entsprechend der Vorstellungsgruppe — je aus einer Wortgruppe bestehen: Neue Besen : kehren gut. Sneewittchen : ist tausendmal schöner als ihr! Das kleine Volk auf der Eilenburg in Sachsen : wollte einmal Hochzeit halten und zog daher in der Nacht durch das Schlüsselloch und die Fensterritzen in den Saal. Dann heißt das Hauptglied der Subjektsgruppe das **Subjektswort** (der Subjektskern) und das der Prädikatsgruppe das **Prädikatswort** (der Prädikatskern): Ein dichter Nebel: deckt die stille Welt.

II.

Die Eigenschaften der sprachlichen Gebilde.

Bei allen sprachlichen Gebilden unterscheiden wir allgemeine 189
Eigenschaften und besondere.

Als allgemeine kommen in Betracht einerseits die Grundstimmung, andrerseits Betonung und Wortstellung; als besondere die Bedeutung und die Form der einzelnen Satzteile (196).

A. Allgemeines.

1. Die Grundstimmung oder Bedeutung der Gebilde.

Nach dem Inhalt, der Grundstimmung der ausgedrückten Vor- 190
stellungen, zerfallen die sprachlichen Gebilde (oder kurzweg die Sätze) in vier Hauptarten:

I. **Behauptungssätze.** Gewöhnlich gibt der Satz eine Wahrnehmung oder ein Urteil wieder: **Dieser Vogel fliegt. Ein Handwerksbursche kam zum Tore herein. Alle Menschen sind sterblich.** Das sind Aussage- oder Behauptungssätze.

II. **Ausrufesätze.** Nur eine Abart der Aussagesätze sind im Grunde die Ausrufesätze: **Die Güte Gottes ist unendlich! Du bist unverbesserlich! Wie schön ist diese Gegend! Was du alles weißt!** Denn sie sagen einmal etwas Bestimmtes aus, schildern aber gleichzeitig die erhöhte Stimmung, in die der Inhalt der Aussage den Redenden versetzt, sei es Freude, Ärger, Schmerz u. dergl. Äußerlich aber haben sie oft die Gestalt von Fragesätzen, woraus sie in solchen Fällen auch hervorgegangen sind: **Was läuft er!**

Wo die Wortstellung des Nebensatzes vorliegt (**Was er läuft!**), wird ein alter Nebensatz als Hauptsatz verwendet (297).

III. **Aufforderungssätze.** Der Satz kann aber auch ein Begehren wiedergeben, und zwar von verschiedener Stärke, wie eine Bitte, einen Wunsch, einen Rat, eine Aufmunterung, einen Befehl und dergl.: **Leihen Sie mir gefälligst Ihr Buch. Reisen Sie glücklich! Tritt näher!** Diese Art nennt man Aufforderungs- (Wunsch- oder Befehl-) Sätze. Das Verbum steht in ihnen oft im Imperativ oder Konjunktiv: **Komm! Er komme! Käme er doch!**

IV. **Fragesätze.** Gewissermaßen eine Vereinigung von Wunsch- und Aussagesatz sind die Fragesätze: sie bitten den Angeredeten um eine Behauptung über einen Gegenstand: **Schläft er?** z. B. bedeutet: **Sage (Sagen Sie), „er schläft“ oder „er schläft nicht“**, und die Frage **Wer klopft?** fordert dazu auf, den Träger einer bestimmten Verbalhandlung, hier des Klopfens, zu nennen.

Die Fragesätze zerfallen wieder in Entscheidungs- und in Bestimmungsfragen. Die Entscheidungsfragen wie **Kennen Sie das?** verlangen eine Entscheidung zwischen den Antworten „ja“ und „nein“; die Bestimmungsfragen dagegen wie **Wer klopft? Wen suchen Sie? Wo ist er?** verlangen, daß man den Träger, das Ziel oder einen begleitenden Umstand der Verbalhandlung bestimme. Sie werden durch ein besonderes Fragewort (Fürwort oder Umstandswort) eingeleitet.

Ein Mittelding zwischen beiden Arten sind die Fragen, in denen man sich zwischen bestimmten Möglichkeiten zu entscheiden hat. Es sind das Doppelfragen wie Geht das Schiff nach England oder nach Amerika? oder Welche Stadt hat mehr Einwohner, Wien oder Berlin? Man könnte sie bestimmte Entscheidungsfragen nennen im Gegensatz zu den zuerst genannten allgemeinen Entscheidungsfragen.

Manchmal stehen Form und Inhalt eines Satzes in Widerstreit. Er soll kommen z. B. ist sprachlich ein Aussagesatz, obwohl es eine Aufforderung ausdrückt, und eine Fügung wie **Wollt** ihr ruhig sein! hat — abgesehen vom Ton — die Gestalt eines Fragesatzes, ist aber inhaltlich ein Aufforderungssatz. Oft endlich steht auch die Frageform als lebendige Abwechslung für einen Aussagesatz, so in Fällen wie **Wer** wollte das ermessen? **Meint** ihr etwa, ich ließe mir das gefallen? Man nennt diese Art Fragen, auf die man keine Antwort erwartet, gemeiniglich rhetorische (rednerische) Fragen, weil sie seit alter Zeit besonders bei Rednern zur Weckung der Aufmerksamkeit üblich sind.

2. Die Form des Satzes.

a) Der Satzton.

Die Betonung der Sätze ist verschieden nach Tonhöhe und Tonstärke. **191**

Die Tonhöhe eines Satzes richtet sich nach seinem Inhalt und nach der Stellung, die er im Ganzen der Rede einnimmt: die Behauptungssätze, die für sich abgeschlossen sind, werden mit absteigendem Ton gesprochen: (Ich bin müde: 190,1); in den Sätzen dagegen, die nicht abgeschlossen sind, die vielmehr mit einer gewissen Erwartung gesprochen werden, steigt die Stimme gegen das Ende in die Höhe. Das zeigt sich bei Behauptungssätzen, auf die noch ein abhängiger Nebensatz folgt, und bei den Nebensätzen, die vor ihrem Hauptsatz stehen (Ich gehorche, weil ich muß. Wer nicht hört, muß fühlen); es zeigt sich aber auch bei den Aufforderungssätzen (Komm mit! vgl. 190,2. 3) und noch deutlicher bei den Fragesätzen (Sind Sie fertig? vgl. 190,4).

Dies sind freilich nur die allgemeinen Verhältnisse. Im besonderen herrscht ein großes Schwanken, weil auch die Stimmung des Redenden und die Mundart, unter deren Bann er lebt, einen beträchtlichen Einfluß auf die Stimmlage haben; kann man doch geradezu von der Satzmelodie bestimmter Gegenden reden.

Auch die **Tonstärke** ist von dem Inhalt des Satzes abhängig, aber in anderer Weise: hier gilt die einfache Regel, daß das Wichtige stark betont wird, das Nebensächliche schwach.

Daraus geht schon hervor, daß nur die Vollwörter, die als Satzglied auftreten, stark betont werden, nicht aber die Formwörter, die nur das Verhältnis der einzelnen Satzglieder oder Sätze untereinander zum Ausdruck bringen, wie Präpositionen, Konjunktionen usw. Aber auch unter den Vollwörtern herrscht noch ein Unterschied. Was zum Ausdruck des gerade vorschwebenden Gedankens unentbehrlich ist, wird mehr hervorgehoben als das, was ohne Schaden für das Verständnis wegbleiben kann, mag es nun überhaupt nur Schmuck sein

oder mag es durch die Lage der Dinge, durch Gebärden, Mienenspiel u. dergl. schon an sich ausgedrückt sein. Es spielt in diesen Fragen also die Bedeutung der einzelnen zu Gruppen verbundenen Wörter eine große Rolle: was in einer Gruppe, wo es eine volle Bedeutung hätte, stärker betont wäre, hat keinen Ton in einer andern Gruppe, wo es als Füllsel erscheint.

Das zeigt sich bei allen Gruppen; so z. B.

1. bei der Gruppe des Substantivs: Man sagt Kṓnig Kárl zum Unterschied von Kṓnig Lúdwig, aber Kṓnig Karl zum Unterschied von Hérzog Karl; ebenso wird man sagen Friedrich Schíller und Johann Wolfgang Góethe, aber Fríedrich Schiller, der Sohn von Káspar Schiller (vgl. 119,3).

2. bei der Gruppe des Verbums: Man betont Bei Tísche trinke ich Wásser, weil neben Wasser das Verbum trinken sich sozusagen von selbst versteht, aber Beim Éssen vertéile ich núr das Fléisch. Zu einem, der flüchtig arbeitet, sagt man Arbeite gründlich; dagegen zu einem, der nichts tut, Árbeite gründlich.

b) Die Wortstellung.

192 Die heutige deutsche Wortfolge nimmt in erster Reihe nur auf den Sinn Rücksicht, in zweiter auch auf den Wechsel in der Tonstärke und auf die Verständlichkeit.

1. **Die Stellung des Verbums.** Am wichtigsten ist für den Aufbau eines Satzes die Stellung der abgewandelten Verbalform (Hat der Sturm große Verwüstungen angerichtet?); nach dieser richten sich alle übrigen Glieder des Satzes.

In Betracht kommen von diesen Gliedern neben der Verbalform aber nur das Subjekt einerseits und die näheren Bestimmungen des Verbums andererseits (Am Himmel stehen Wolken. Die Straße ist breit). Welcher Art diese Bestimmungen seien, ist zunächst gleichgültig; sie können nicht nur Substantive, Adjektive oder Adverbien im gewöhnlichen Sinne sein, sondern auch Partizipien und Infinitive (Der Vogel hat gesungen. Die Menschen müssen sterben), sie können auch allein stehen oder ein Formwort bei sich haben.

In einem Satze nun, der aus Subjekt, abgewandelter Verbalform und einer näheren Bestimmung dieser Verbalform besteht (Der Knabe singt ein Lied. Das Wetter ist schön), sind drei Hauptstellungen möglich:

a) Mittelstellung. Das Verbum steht an zweiter Stelle, also in der Mitte. Das ist die Grundform des heutigen Behauptungssatzes; sie zerfällt wieder in zwei Unterarten:

1) Es folgen aufeinander Subjekt — Verbum — nähere Bestimmung des Verbs. Die Schnecke hat ein Haus. Der Kuchen schmeckt gut. Diese Stellung ist üblich in der ruhigen Behauptung.

2) Die erste Unterart kann auch gerade umgekehrt werden; es folgen dann Verbalbestimmung — Verbum — Subjekt aufeinander: Laut brauste der Sturm. Auf das Rathaus ging der Zug. Diese Umkehrung ist besonders gebräuchlich, wenn auf der Verbalbestimmung ein besonderer Nachdruck liegt (194), also in der lebhaften Aussage.

Als satzeröffnende Bestimmungen erscheinen so auch viele von den Adverbien, die man als beiordnende Konjunktionen besonders zusammenfaßt (255), nämlich auch, zudem, dann, hierauf, endlich, bald — bald, entweder, doch, dennoch, dagegen, indes(sen), trotzdem, nur, so, also, darum, deshalb, sonst usw.; aber es gehören nicht dazu aber, sondern, allein, oder, denn, auch nicht ja: Endlich kommt eine Nachricht. Aber ihr Inhalt ist traurig.

Nach und ist es früher sehr üblich gewesen, gleich das Verbum zu setzen, und zwar nicht nur im Mhd., sondern auch noch zur Zeit Luthers und Goethes (Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehen, Goethe). Trotzdem kann man diesen Gebrauch, der heute wieder schrankenlos um sich greifen will, schon deshalb nicht so ohne weiteres empfehlen, weil er in sehr vielen Fällen das innere Verhältnis der beigeordneten Sätze zu sehr verschleiert.

b) Spitzenstellung. Das Verbum steht an erster Stelle, am Anfang; dann kommt das Subjekt in die Mitte, die Verbalbestimmung an den Schluß: Singt der Knabe ein Lied? Ist die Kirche aus? In dieser Weise vorgestellt wird das Verbum immer da, wo es als wichtigste Bestimmung zuerst ins Bewußtsein tritt: das ist heute noch deutlich der Fall bei den Entscheidungsfragen (Kommt das Schiff bald? vgl. 190,4) sowie bei Wünschen und Beteuerungen (Schriebe der Junge doch! War der Mann zornig! vgl. 190,2. 3). Diese Wortfolge findet sich aber unverändert auch noch in Zwischensätzen (sagt Lessing im Laokoon) und in denjenigen Hauptsätzen, die einem von ihnen abhängigen Nebensatze nachfolgen und darum Nachsätze (296) genannt werden (Was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr).

Veraltet ist diese Spitzenstellung des Verbums in gewöhnlichen Hauptsätzen wie Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Geht dieser Bericht zu den Akten. Früher war sie in großem Umfang gebräuchlich.

c) Endstellung. Das Verbum steht am Ende; dann nimmt das Subjekt die erste, die Verbalbestimmung die zweite Stellung ein; das ist die Wortfolge des eingeleiteten Nebensatzes (287): Wenn der Frühling ins Land kommt. Als der Krieg erklärt wurde. Weil der Laden zu war.

In Hauptsätzen kommt diese Stellung nur noch als ungewohntes Überbleibsel älterer Verhältnisse vor. Besonders die Dichtung benützt sie noch, vornehmlich des Versmaßes und des Reimes wegen: Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt (Taucher).

Binnenstellung im eingeleiteten Nebensatz. Nur in zwei Fällen wird aus Gründen des Wohllauts und der Deutlichkeit von dieser Wortfolge des Nebensatzes abgewichen: 193

a) Einmal, wenn von der abgewandelten Verbalform entweder noch zwei Infinitive oder ein Partizip und ein Infinitiv abhängen; dann tritt die Verbalform, um nicht zu sehr nachzuschleppen, vor diese Glieder, und zwar so ziemlich ausnahmslos, wenn diese Verbalform nur ein Formwort ist wie hat, soll, mag, muß, wird: Wenn er hätte kommen wollen. Sobald er wird ausgehen dürfen. Da er nicht hat zurückgesetzt werden wollen. Welches denn manchem der Nachwelt mag zugute gekommen sein (Goethe, Dichtung und Wahrheit). Ihm wurde deutlich, daß er fortan von seinesgleichen streng werde gemieden werden (K. F. Meyer).

Die Formen von sein folgen dieser Regel nicht, wenigstens nicht in der Schriftsprache: Nachdem er spazieren gefahren (worden) war. — Die Vollverba dagegen werden dann wenigstens sehr häufig vorgesetzt: Die Schwierigkeiten, die er hofft leicht überwinden zu können. Da mein Bruder glaubte abreisen zu müssen.

b) Auch wenn von dem Verbum eine Bestimmung abhängt, die begrifflich nicht gerade unumgänglich nötig ist, kann der Nebensatz — vor allem in der Umgangssprache — eine freiere Wortfolge erhalten: es braucht dann die Verbalform nicht ganz an das Ende zu treten, sondern sie kann vor diese Bestimmung rücken: Als ich ihn dann wiedersah in seinem Elend. Wenn er noch gestern abgereist wäre mit dem Nachtzug. Wenn der Schein mehr Eindruck auf sie machen konnte als das Wesen (Lessing).

Diese Freiheit benutzt man besonders häufig da, wo sich an solche Bestimmungen noch ein Nebensatz anschließt, oder wo in einem gliederreichen Satze ein gewisser Wechsel im Ton wünschenswert ist: Einen Grundsatz, der um so bedeutungsvoller war zu einer Zeit, als noch in den meisten Staaten mit katholischem Oberhaupte die Andersgläubigen auf das äußerste bedrängt oder aus dem Lande vertrieben wurden (F. v. Köppen). Das Helldunkel, welches überall stattfindet, wo Tiefe der Empfindung und äußere Beschränkung gegenübergestellt wird einer weiten Aussicht in eine Welt voll Pracht und Farbenglanz, voll von Ereignissen und Taten (Vilmar).

194 2. **Die Stellung der nichtverbalen Teile des Satzes.** An der Spitze des Satzes steht regelmäßig die Bezeichnung für die Vorstellung, die unserem bisherigen Gedankenkreis am nächsten liegt, mag sie nun durch das Vorausgehende schon gegeben und vorbereitet sein oder sich als wichtig vordrängen. Diese Bezeichnung kann ebensogut Verbalbestimmung sein wie Subjekt: Nur wenige steinige Pfade ziehen sich durch die Ebene und an den Bergen hinauf, und durch die tiefe Einsamkeit hört man nur das Geläute der schwer-

beladenen Kamele (Moltke). Ist das etwa der Teufel? denkt er; vor ihm fürchtet die Mutter sich so sehr (Vilmar).

Da das Pronomen und gewisse Adverbien wie hier, da, dann gewöhnlich vorhergenannte Begriffe wieder aufnehmen, so stehen sie mit Recht auch meistens am Anfang des Satzes: So brachte auch hier der Abgesandte einen schön gedrechselten Pokal, mit Pfeffer gefüllt. Über demselben lagen ein Paar Handschuhe (Goethe, D. u. W.). Auf der andern Seite der Stadt lag ein ähnlicher, nur größerer Gemeindeplatz, gleichfalls durch einen Brunnen und durch noch schönere Linden geziert. Dorthin trieb man zu Pfingsten die Schafherden (ebd.). Darum heißt es besonders im Nebensatz: Ospirin entdeckte die Abwesenheit Hildgunds, die ihr sonst die Kleider zu bringen pflegte (W. Hertz). Noch lange erzählten alte Schlesier aus der Zeit des großen Königs ihren Enkeln, wie ihnen auch an andern preußischen Beamten die Pünktlichkeit, Strenge und Ehrlichkeit aufgefallen war (G. Freytag).

Die nachgestellten Satzteile gliedern sich nach dem Verhältnis, in dem sie zu dem Verbum stehen: der für den Sinn wichtigere steht weiter hinten, der nebensächlichere, begrifflich schon vorbereitete weiter vorn.

Im einzelnen ordnen sich die verschiedenen Bestandteile so: Bei einer zusammengesetzten Verbalform (147) ist das Partizip oder der Infinitiv das letzte Glied der Reihe: Der Kaiser hat heute den Reichstag eröffnet; ebenso im eingeleiteten Nebensatz: Nachdem der Kaiser heute den Reichstag eröffnet hatte. Sonst nehmen diesen letzten Platz die Adverbien ein, die mit dem Verbum beinahe zu einem Wort (sog. trennbar zusammengesetzten Verbum) verschmelzen: Der Briefträger stellte diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zu: Wenn der Briefträger diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zustellte.

Vor dieses letzte Wort kommen die sachlichen Objekte im Akk. oder Dat., und zwar gehen unter den Akkusativobjekten diejenigen wieder vor, die mit dem Verbum schon gleichsam verwachsen sind: Die Bühnenleitung läßt heute keine Vorstellung stattfinden; aber auch: Die Bauern senden ihr Obst weg. Sodann sagt man: Die Bauern senden ihr Obst unreif weg. Vor den sachlichen Objekten stehen die persönlichen, daher vor allem auch der Dativ der Person: Der Hauptmann lehrt seinen Sohn reiten. Diese Erfindung bringt dem Geschäfte viel Geld ein. Aber auch Mut erscheint allen des höchsten Lobes würdig. Zeihe niemand einer Lüge.

Wenn das Subjekt mit den Objekten zusammenkommt, so steht es vor ihnen: Heute hat der Kranke sein Bett verlassen. Gibt Karl deinem Bruder Stunden?

Unter den freieren Bestimmungen stehen die Ortsbezeichnungen wohl meist hinter den Zeitbezeichnungen, und hinter beiden wieder die Bestimmungen der Art und Weise: Er bleibt die Nacht draußen. Das Schiff ist gestern an

seinem Bestimmungsorte angekommen. Karl wird nächstes Jahr in der Schule tüchtig lernen müssen. Von nun an brachte ich mit dem Fremden Abend um Abend oft bis zu später Stunde in der Waffenkammer zu (K. F. Meyer).

Dagegen können die nötigen Ergänzungen mit den freieren Bestimmungen eher die Stelle tauschen: Man sprengt die Straßen im Sommer mit Wasser. Ich lese meinem Vater abends regelmäßig die Zeitung vor. Ich trinke meinen Kaffee nach Tische. Karl hat heute rasch seine Aufgaben gemacht. Es duldete meinen Vater nicht lange auf diesem ruhigen Posten (K. F. Meyer). Es kommt eben darauf an, was von den ausgedrückten Vorstellungen wichtiger, und was nebensächlicher ist: das Nebensächlichere oder Selbstverständliche geht voran, das Entscheidende, Bedeutungsvolle folgt. Darum kann man je nach dem Sinn nebeneinander sagen: Ich trinke meinen Kaffee nach Tisch (nicht später) und: Ich trinke nach Tisch meinen Kaffee (nicht etwa Kirschwasser). — Dieser Grundsatz gilt aber auch sonst, z. B. in Sätzen wie: Ich sage dem Lehrer alles und Ich sage alles dem Lehrer.

Darum geht auch ein tonloses Pronomen jedem anderen betonten Worte vor (vgl. S. 131 Anm.): Ich schreibe es meinem Vater. Mein Oheim hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt (K. F. Meyer). Treten mehrere derartige Pronomen zusammen, so schwankt der Gebrauch oft nach der Gegend: Ich verhehle es mir nicht und Ich verhehle mir's nicht. Gib mir's und Gib's mir. Bringe mir sie (Egm.). Gib mir es (G. Keller). Scheltet mir's nicht (Egm.). Auch das Subjekt tritt dann oft zurück: Sieht es der Vater?

195 **Ausnahmen.** Nur aus Gründen des Wohllauts und der Verständlichkeit werden diese Regeln manchmal durchbrochen. So werden Wörter oder Wortgruppen, die eigentlich an das Satzende rücken sollten, in gliederreichen Sätzen und Satzgefügen öfter gegen die Regel vor andere Satzteile gestellt, wenn dadurch der Zusammenhang deutlicher wird: Wir verschafften uns Eintritt in das große, höchst einfache Sessionszimmer des Rates (Goethe, D. u. W.). Ihr werdet jene (Opfer) lieber bringen für das Vaterland, für euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher (Aufruf Friedrich Wilhelms III.). Der Augenblick war daher möglichst ungünstig gewählt für den nochmals gemachten Versuch, gütlich zwischen den Parteien zu vermitteln (Ulmann, Franz v. Sickingen). Unter der Notwendigkeit Gesetze muß es sich fügen mit allem, was draus folgt (Schleiermacher). Soll ich ihm minder folgen in dem, was den Freund betrifft, als was mich betrifft (ebd).

Besonders die zu dem Verbum gehörigen trennbaren Adverbien (194) weichen derart ab: Der Landmann nahm seine Mütze tief ab vor dem Landesherrn oder vor dem gelehrten Juristen (G. Freytag). In dem Fache lagen nebeneinander zwei seltsame, beide mir nur zu wohlbekannte Gegenstände (K. F. Meyer). Er gab sich einmal von seiner Jugend auf viel mit Bibelerklärung ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches (K. F. Meyer).

B. Besonderes.

1. Der Einzelsatz.

196 **Die verschiedenen Arten der Satzteile.** Nach dem vorher Bemerkten (188) enthält jeder eigentliche Satz ein Subjekt und ein Prädikat. Die Form dieser beiden Grundbestandteile und ihr gegenseitiges Verhältnis ist jetzt näher zu bestimmen.

Wir betrachten zu dem Zweck zuerst die Kernteile der beiden Satzglieder, das Subjektswort und das Prädikatswort (188), und ihre gegenseitige Beziehung. Daran reiht sich die Darstellung der Satzteile, die von diesen beiden Hauptgliedern abhängig sein können, der Nebenbestandteile des Satzes, sowie gewisser Formen aller dieser Glieder selbst (255ff).

a) Die Grundbestandteile des Satzes.

I. Das Subjektswort.

197 Das Subjektswort ist meist eine Gegenstandsbezeichnung, ein **Substantiv** oder ein **Pronomen**, und zwar in der Regel im **Nominativ**: **Der Schein trügt. Ich lerne reiten.**

Für das einfache Wort kann natürlich auch eine Erweiterungsgruppe eintreten: **Vor Betten war ein König und eine Königin** (203).

Vereinzelt wird für das heutige Empfinden das Subjekt auch ausgedrückt:

a) durch ein Substantiv im Genetiv: **Hier ist unseres Bleibens nicht.**

b) durch ein Substantiv mit einer Präposition, zunächst von oder an: **Von dem Papier ist noch da. An die Hundert sind gefallen.** Hierher gehört auch der Infinitiv mit zu: **Zu lügen ist feige.** —

Alle diese Fälle erklären sich aber geschichtlich ohne weiteres: Im ersten Satz ist nicht, das ursprünglich ein Substantiv war und „nichts" bedeutete, noch nach alter Sitte mit dem Genetiv unseres Bleibens verbunden, so wie man mhd. z. B. sagte: des enmac niht gesîn „davon kann nichts sein, das kann nicht sein." Und der zweite Satz ist weiter entwickelt aus andern Fügungen wie **Von dem Papier ist viel (nicht) da**, wo von dem Papier gar nicht Subjekt ist, sondern abhängt von dem Subjekt viel (nicht); ebenso ist die Form mit an entsprungen aus Beispielen wie **Sie sind an die Hundert.** Der Infinitiv mit zu endlich verdankt seine Gestalt einer Vermischung von Satzgebilden etwa wie **Einen Stein behauen ist schwer** und **Ein Stein ist schwer zu behauen**, wo zu behauen unmittelbar mit schwer verbunden ist.

Den Wert wenigstens eines Substantivs im Nominativ haben andere Wortformen in folgenden Sätzen: **Rot verblaßt leicht. „Reitet" ist die dritte Person des Singulars. Einmal ist keinmal. „Zu Gunsten" darf man auch zusammenschreiben.** —

Überhaupt nicht durch ein substantivisch gebrauchtes Wort, sondern durch andere Gebilde wird das Subjekt ausgedrückt in freier gebauten Sätzen: **Mitgefangen : mitgehangen. Frisch gewagt : ist halb gewonnen.**

198 **Das abgeblaßte Subjektswort es.** Eine Bezeichnung für das Subjekt, die beinahe keinen Bedeutungsinhalt mehr hat, liegt vor in dem geschlechtslosen Pronomen der 3. Person Sing. es.

Dieses **es** wurde ursprünglich da gebraucht, wo der Sprechende die Ursache der im Verbum mitgeteilten Erscheinung nicht genauer angeben konnte oder wollte. So findet es sich heute noch:

1. mit Bezug auf einen noch nicht genannten, aber als bekannt vorausgesetzten Gegenstand, hauptsächlich in Verbindung mit den Verben sein, werden: (Was ist das?) Es ist eine Maus. — Ich bin es. — (Was gibt das?) Es gibt eine Pfeife.

2. in stehender Verbindung bei den sogenannten unpersönlichen Verben, die meistens eine Naturerscheinung oder eine Empfindung bezeichnen: es donnert, schneit, taut, dämmert, wird kalt, Nacht; es friert, dürstet, ekelt mich; es graut, ahnt mir; es fehlt, gebricht mir an etwas; es ist ihm wohl, es wird mir übel u. dergl. Hier blieb der Begriff des Subjekts dem natürlichen Denken unerkennbar.

Bei den Wörtern freilich, die keine Naturerscheinung bezeichnen, ist das Wörtchen **es** heute meist nur dann nötig, wenn sie in einem Behauptungssatz stehen und ihnen kein Substantiv, Pronomen oder Adverb vorhergeht: es friert mich, es jammert mich des Volks. Sonst fehlt es, wie das in früherer Zeit überhaupt Sitte war (200): friert euch? mich friert; ihn jammerte sein; gestern träumte mir; vor ihm graut mir; wonach gelüstet dich? ihr ist wohl und auch mir. Doch heißt es: woran gebricht (fehlt) **es** euch? und mundartlich sagt man auch: mich friert **es**.

3. in zufälliger Verwendung bei beliebigen anderen Verben: es klopft, klingelt, schießt, raucht, rauscht, ruft; es zieht (treibt) mich in die Ferne; es läßt sich hier leben, es wird geschlachtet. So erklärt sich auch die Verbindung es hat (Obst), es gibt (einen trockenen Sommer).

Hier wird der Satzgegenstand, der ganz gut näher genannt werden könnte, absichtlich nur allgemein angedeutet. Die Anwendung von man, die bei einigen dieser Fälle möglich wäre (man klingelt, klopft, ruft), würde den Satzgegenstand schon persönlich erscheinen lassen. — Bemerkenswert ist, daß man zwar sagt Eben klopft es, klingelt es, aber Heute wird geschlachtet.

4. Reines Formwort ist **es** dagegen geworden in Sätzen wie Es braust ein Ruf wie Donnerhall. Auch hier war es ursprünglich volles Subjektswort; das darauffolgende Substantiv war eine Apposition, welche die erste unbestimmte Angabe des Satzgegenstandes nachträglich verdeutlichen sollte, wie es heute ähnlich noch der Fall ist in Sätzen wie Er kommt, dein Bruder. Sie geht wieder, meine Uhr (226). In Beispielen wie Es freut mich, dein Wort. Es ist richtig, was du gesagt hast. Es freut mich, daß ihr gekommen seid können

noch die Urformen von Verbindungen dieser Art vorliegen, weil hier das geschlechtslose es genau zu dem geschlechtslosen eigentlichen Subjekte paßt. Aber auch in Sätzen mit einem geschlechtigen Subjektswort wie **Es sticht mich eine Biene. Es schmerzt mich meine Wunde** ließe sich die Art der Fügung zur Not noch so aus dem Zusammenhang erklären. Doch geht das nicht mehr in den Fällen an, wo das Verbum hinter es im Plural steht: **Es gehen da viele Leute vorbei.** Hier beweist der Umstand, daß sich das Prädikat in der Zahlform nach dem darauffolgenden Substantiv richtet, überzeugend die heutige Bedeutungslosigkeit des es. Doch ist immerhin bemerkenswert, daß neben dem persönlichen Pronomen (ich, du, er, sie, es usw.) es auch heute noch nicht möglich ist, daß man also nicht sagen kann **Es kam ich.**

Daß übrigens gerade das geschlechtslose Pronomen in dieser Weise verallgemeinert wurde, kam daher, daß es eben auch in Beziehung auf ganze Sätze gebraucht und dadurch besonders häufig wurde: **Es stimmt, was er sagt. Es ist schade, daß er tot ist. Es freut mich, daß du nachgegeben hast. Wie kommt es, daß ihr schon fertig seid?**

Seitdem der Fragesatz in der Wortstellung vom Behauptungssatz abgewichen ist (192 b), gibt das verblaßte Subjektswort es ein gutes äußerliches Mittel ab, immer da, wo man das Prädikatswort dem Subjekt vorangehen lassen will, den Behauptungssatz von dem Fragesatz zu scheiden (**Es kommt ein Zug** und **Kommt ein Zug?**). Doch finden sich noch Reste des älteren Standes der Dinge, vor allem in volkstümlicher und dichterischer Redeweise: **Kommt ein Vogel geflogen. Paff, schoß ihn einer vorn Kopf** (Götz). **Sah ein Knab' ein Röslein stehn.** Erstarrt ist diese frühere Wortfolge in **Weißgott.**

Zum Unterschied von dem eigentlichen (logischen) Subjekt, das durch ein folgendes Substantiv oder einen folgenden Satz ausgedrückt wird (263), nennt man das dem Verbum vorausgeschickte es oft das uneigentliche, stellvertretende, sprachlich verblaßte oder grammatische Subjekt.

II. Das Prädikatswort.

Im gewöhnlichen, regelrechten Satze ist das Prädikatswort immer 199
eine flektierte Verbalform: **Der Donner rollt. Untreue schlägt den eigenen Herrn. Fritz bleibt oben. Wie heißt du? Die Erde ist eine Kugel. Du bist des Todes. Karl hat Eile. Am Samstag haben wir frei.**

Das zusammengesetzte Prädikatswort. Wie in der Flexionslehre (147) kann man auch hier gewisse umschreibende Wortgruppen einfach als flektierte Verbalformen rechnen: **Der Zug ist eingefahren. Der Hund hat gebellt. Unser Haus wird bald bezogen werden.** — So lassen sich auch die Fälle betrachten, wo die eigentliche Verbalform anderweitig eng verbunden ist mit einem Substantiv, Adjektiv oder einer Partikel: **Die Vorstellung findet statt. Er machte den Hund los. Der Bäcker hat den Laden zu** (247 Anm. c. 251. 252). Dagegen gehören nicht mehr hierher Fügungen, wie sie vorkommen in den Sätzen: **Alle Menschen müssen sterben. Er tut nur schlafen.**

Nichtverbaler Prädikatskern. In freier gebauten Sätzen können auch die übrigen drei Grundwortarten Prädikatswort sein, gleichviel ob sie allein stehen oder den Kern einer Bestimmungsgruppe (203) bilden:

a) das Substantiv: Karl ein Lügner! Schöner Magnet, du! Toren ihr, zu ewiger Blindheit verdammt! Gleiche Brüder: gleiche Kappen. Alles in Ordnung? Alles glücklich an Bord. Sie in Berlin!

b) das Adjektiv: Alles gut! Der Hauptmann tot!

c) die Partikel: Wer da? Niemand hier! Eingang links. Wohin die Reise?

Beiordnung als Prädikat. Selbstverständlich kann hier überall für das einfache Prädikatswort auch eine Erweiterungsgruppe (203. 255) eintreten: Die Sonne leuchtet und wärmt. Der Graf lebt und ist ganz.

III. Beziehungen in der äußeren Sprachform zwischen Subjekt und Prädikat.

200 **Die äußere Abgrenzung der beiden Glieder.** Reinlich geschieden sind Subjekt und Prädikat nur zuweilen, so in den Beispielen Träume — Schäume. Ich — danken?

Dagegen greift das Prädikatswort in das Gebiet des Subjekts über, wenn in dem Prädikat ein Verbum steht: denn die Personalendungen des Verbums sind an sich ja überflüssig und stammen aus einer Zeit, wo das Subjekt noch am Verbum selbst ausgedrückt wurde (ahd. gebamēs „wir geben"). Freilich sind die Formen der einzelnen Personen heute sprachlich nicht mehr so stark geschieden wie früher, wo beinahe für jede Person im Singular und ebenso im Plural eine besondere Form üblich war (156). Aber auch heute noch unterscheidet man z. B. ich gebe : du gibst : er gibt : wir (sie) geben : ihr gebt.

Reste des älteren Gebrauchs, daß schon die Endung des Verbums das Subjekt der Person nach bezeichnet, finden sich heute noch häufig, besonders in volkstümlicher und dichterischer Rede. So wird die Person nicht ausdrücklich bezeichnet in Fällen wie:

Singular 1. Person: Danke, bitte, geschweige, weiß, verstehe, empfehle mich, habe die Ehre, erlaube mir. Habe nun, ach, Philosophie usw. (Faust). Bin weder Fräulein, weder schön (ebd.). Die Auslassung des Pronomens in Briefen, hauptsächlich Geschäftsbriefen, ist seit dem 18. Jahrhundert üblich: Meinen Coffre erwarte mit großem Verlangen (Lessing in einem Briefe).

2. Person: Komm! und so in allen ähnlichen Befehlsformen. Kommst mit? Füllest wieder Busch und Tal (Goethe).

3. Person: Ist so. Ist in Ordnung. Mich friert (198,2. 3). Heute wird geschlachtet. Sprachs, und weg war er. Will mir die Hand noch reichen (Uhland).

Plural 1. Person: Wollen sehen! Danken Exzellenz für die gute Meinung (Egm.).

2. Person: Kommt! und so in allen entsprechenden Befehlsformen.

3. Person: Nennen dich den großen Dichter (Goethe, Divan). Sangens, und die Grabgesänge tönten fort (Grab im Busento). Halten zu Gnaden (Kabale u. L.).

Die Übereinstimmung in der sprachlichen Form (Die Kongruenz). Zwischen Subjekt und Prädikat besteht auch sonst ein inniges Verhältnis in der Form; es äußert sich darin, daß sich das Prädikat in seiner Gestalt stark nach dem Subjekt richtet. Die dadurch erzielte Gleichheit nennt man Kongruenz. Die einzelnen Wortarten weichen dabei von einander ab. 201

Beim **Verbum** kommt die Zahl und die Person in Betracht.

Die Zahlform. Wenn das Subjekt aus einem einzelnen Wort besteht, so muß das Verbum (oder Hülfsverbum) in der Zahl immer mit ihm übereinstimmen: Der Knabe läuft : Die Knaben laufen. Du kamst : Ihr kamet.

Nur wenn das Subjektswort die Vorstellung einer **Menge** bezeichnet, schwankt heute noch der Gebrauch. Denkt man sich die Menge als geschlossene Einheit, so steht das Verbum im Singular; diese Auffassung liegt heute meistens vor, wenn die Mengebezeichnung (das Kollektivwort) allein steht: Das Heer kämpft. Ein Dutzend genügt. Eine Menge ist gefallen. Denkt man sich die vorgestellte Masse aber als eine Reihe von Einzelwesen, so steht das Verbum im Plural; das ist besonders möglich, wenn diese Einzelwesen noch ausdrücklich durch einen Zusatz, z. B. im Genetiv, näher geschildert werden: Ein Hundert Soldaten sind gefallen. Eine Menge Wagen stehen vor der Tür. Über demselben lagen ein Paar Handschuhe (Goethe, D. u. W.). Doch finden sich auch Ausnahmen nach beiden Richtungen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn das Subjekt durch mehrere **beigeordnete Substantive** gebildet wird: Salz und Brot macht Wangen rot. Gleich und gleich gesellt sich gern. Es sollte Meer und Land nicht einem dienen (Wall. Tod). Sonne und Mond leuchten. Zwei und zwei sind (ist) vier. Schmuck und Geschmeide sind nicht mein (Faust).

Die Person. Ist das Subjekt ein Substantiv oder Pronomen, so muß das Verbum damit auch in der Person übereinstimmen: Ich laufe: Du läufst: Er läuft.

Besteht das Subjekt aus mehreren Wörtern, die verschiedenen Personen angehören, so ist im allgemeinen für das Verbum die erste vor der zweiten und dritten maßgebend und die zweite wieder vor der dritten: Du und ich sind die ältesten hier. — In diesem Falle werden die Subjektswörter vielfach noch besonders durch die Pronomina **wir** und **ihr** zusammengefaßt: Der da und ich, wir sind aus Eger (Wall. L.). Du und dein Vater, ihr seid lange ausgeblieben.

Ist das Relativpronomen Subjekt und bezieht es sich auf eine erste oder zweite Person, so schwankt die Person des Verbums. Am einfachsten ist es, die dritte Person zu setzen: Ich (du), der an allem schuld ist. Mich, die neben dir so klein sich fühlt (Jungfr.). Sie, der im ganzen Rat der Weiber bestochne Richter sitzen hat (Don Karlos). Sonst wiederholt man das persönliche Pronomen hinter dem Relativum und setzt das Verbum damit in Einklang: Vater unser, der du bist im Himmel. Wir Evangelischen, die wir leider am Ende doch nur eine Minderheit unter der Bevölkerung unsrer Heimat sind (K. F. Meyer).

Das Adjektiv erscheint heute als Teil des Prädikats immer in seiner Grundform: Der Tag (die Nacht, ein Jahr) ist lang. Die 202

Tage (Nächte) werden länger. Ein Überbleibsel aus älterer Zeit ist die eigentlich volkstümliche Redeweise **Die Wiese ist (steht) voller Blumen** (251).

Die heute zum Überdruß häufige Satzform **Die Aufführung war eine gute, die Ausstattung eine glänzende**, die übrigens auch wegen ihrer Umständlichkeit von Nachteil ist, hat nur da Berechtigung, wo die Subjektsvorstellung in eine bekannte Klasse oder Gattung eingeordnet werden soll, also in einem Satze wie **Dieses Regiment ist ein preußisches** (nicht etwa sächsisches oder bayrisches).

Substantive richten sich nur dann nach dem Subjektswort, wenn dieses ein lebendes Wesen bezeichnet. Und zwar stimmen sie in der Zahl immer überein, wenn sie einzelne Personen benennen (**Barbarossa war ein deutscher Fürst. Die Hohenstaufen waren deutsche Fürsten**), im Geschlecht höchstens nur soweit, als sie für die Unterscheidung der beiden Geschlechter lebendige Doppelformen entwickelt haben, so besonders bei jungen Formen auf -er und -erin (89): **Friedrich der Große war ein preußischer König; Luise war eine preußische Königin**, dagegen **Der erste Gesetzgeber ist die Not** (Schiller). Nach Grimm ist sodann **die Katze der Feind der Mäuse** und **die Morgenröte der Bote des Tages**, und im Faust behauptet Frau Marthe, sie sei immer **der Ordnung Freund** gewesen. So sagt man auch **Sie wird doch kein Narr sein; sie ist Bürge, Erbe** und ähnliches.

Herr und **Meister** sind in jeder Hinsicht erstarrt: **Die Truppen konnten des Aufstandes nicht Herr werden. Ihr wilden Elemente, werdet Herr** (Tell). **Die tätige Frau ist Herr im Hause** (Goethe). — Nur hinsichtlich der Zahl erstarrt ist **Narr** in der Redensart (**Die Schweden**) **zum Narren haben** (Schiller).

b) Die Nebenbestandteile des Satzes.

Allgemeines.

203 **Beiordnung und Unterordnung.** Neben den beiden Grundbestandteilen liegen in einem Satze aber noch Nebenbestandteile vor, sobald das Subjekt oder das Prädikat aus einer Wortgruppe zusammengesetzt ist; eine Wortgruppe aber ist der aus einer Vereinigung von Wörtern (oder Wortformen) bestehende sprachliche Ausdruck für eine Verbindung zusammengehöriger Vorstellungen, in die eine größere Vorstellungsmasse eben durch die Bildung des Satzes zerlegt worden ist (187). Die Teile einer solchen Verbindung können sich in doppelter Weise zueinander verhalten. Entweder stehen sie einander gleich, sind aneinandergereiht oder beigeordnet, etwa wie in den Gruppen **du und ich, biegen oder brechen**. Oder das eine Glied der Verbindung bestimmt das andere näher, ist ihm untergeordnet und hängt von ihm ab, wie in den Gruppen **der kleine Knabe, König Wilhelm, sehr stark, mit dem Finger**

deuten. Die erste Art Gruppen hat man Erweiterungsgruppen genannt, die andere Bestimmungsgruppen; und bei den Bestimmungsgruppen unterscheidet man das abhängige Glied, das die nähere Bestimmung bildet, von dem leitenden (regierenden), das näher bestimmt wird. Wir betrachten zunächst die Bestimmungsgruppen, weil sie für das Gepräge des Satzes wichtiger sind.

Als äußere Ausdrucksmittel für die jeweiligen Beziehungen der Gruppenteile kommen in Betracht:

1. Endungen des abhängigen Gliedes, und zwar entweder ohne Rücksicht auf die Form des leitenden Gliedes wie bei Goethes Götz. Einem gehorchen. Neues zeichnen (gegenüber neu zeichnen), oder im Anschluß daran wie in den Wendungen Die deutschen Gauen. Du rechnest : Ihr rechnet. Diese Angleichung der Form nennt man Kongruenz (201).

2. besondere Formwörter (191) zwischen beiden Gliedern: Ich und du. Der König von Preußen. Er stirbt vor Hunger.

Weniger wichtig ist die gegenseitige Stellung der Glieder (Der Berliner Witz, neben der Witz der Berliner) und ihre Betonung (ein Háufen Zúschauer etwa neben ein Háufen, Zúschauer, standen herum oder am Háus dá neben am Háus, dá!

Als inneres Mittel, die Zusammengehörigkeit zweier Begriffe und zweier Wörter (oder Wortformen) anzuzeigen, dient häufig auch nur ihre Bedeutung. Viele Ausdrücke geben an sich noch keine vollständig geschlossene Vorstellung, sondern erst in Verbindung mit einer anderen Wortform. Es sind das Bezeichnungen für Teilbegriffe wie Kopf, Boden, Pfund, beginnen, für Verhältnisbegriffe wie Bruder, Verfertiger, angehörig, besitzen oder für leere Begriffe wie beschaffen, sich betragen. Sie stehen den Bezeichnungen für beziehungslose, vollständige Begriffe gegenüber, wie Stein, rot, schlafen. Zu jenen bezogenen Begriffswörtern gehören auch einzelstehende erstarrte Wortformen wie mich, ihm.

Häufung der Mittel. Sehr häufig werden aber auch mehrere der genannten Mittel, äußere wie innere, gleichzeitig angewandt, und zwar in wechselnder Verbindung: Ein Tráuerspiel Léssings. Er beginnt zu schreiben. Besonders häufig kommen Endung, Wortstellung und Tonfall zusammen.

I.

Die Bestimmungsgruppen.

Die Bestimmungsgruppen ordnen sich, je nachdem das leitende Glied ein Substantiv, Adjektiv, Adverb oder Verbum ist, in vier Hauptabteilungen: die Substantivgruppen (mit den Pronominalgruppen), die Adjektivgruppen, die Adverbialgruppen und die Verbalgruppen; und jede dieser Hauptabteilungen zerfällt wieder in drei Unterabteilungen, je nachdem das abhängige Glied ein Substantiv (oder Pronomen) ist oder ein Adjektiv oder ein Adverb. 204

A. Die Substantivgruppen (Das Attribut).

Das Substantiv wird näher bestimmt durch ein anderes Substantiv oder durch ein Adjektiv oder durch ein Adverb. Man nennt alle diese Zusätze seit alter Zeit Attribute (oder Beifügungen).

1. Substantiv mit Substantiv.

Ein Substantiv, das ein anderes näher bestimmt, wird hauptsächlich in dreifacher Form angegliedert: ohne ein besonderes sprachliches Gebilde (**König Karl**), im Genetiv (**Schillers Werke**) und mittels eines Formworts, besonders einer Präposition (**Die Häuser von Paris**); seltener ist der einfache Dativ (214) oder der Akkusativ (215).

a) Die einfache Anfügung (Die Apposition).

205 Das ohne selbständiges äußeres Mittel angefügte Substantiv oder Pronomen heißt Apposition (oder Beisatz): **König Karl. Vater Gleim. Herr Schmidt. Die Burg Udeck. Das Königreich Preußen. Robert, ein Jägerbursche. Hildebrand, Heribrands Sohn. Wir beide, du und ich.**

Gewöhnlich richtet sich die Apposition im Kasus nach dem leitenden Substantiv: **Herr Schulze, ein Kaufmann : Herrn Schulzens, eines Kaufmanns.**

In der Stellung ist sie verhältnismäßig frei; sie kann ihrem Substantiv vorangehen oder ihm nachfolgen.

Die vorgestellte Apposition ist meist ein Gattungsname, der den Stand oder Beruf bezeichnet. Er frischt gewöhnlich nur eine bekannte Vorstellung wieder auf und steht darum auch nur im Vorton (191): **Mütter Natúr. Dr. Müller. Die Frau Gemahlin. Friedrich Schiller.**

Die nachgestellte Apposition, die immer ihren Eigenton hat, hebt eine Eigentümlichkeit noch nachträglich als neu oder wichtig hervor: **Des Grafen, meines hohen Herrn, Braut.** Verblaßt sind Fügungen wie **Karl der Große, Ludwig der Vierzehnte, Robert der Teufel.** — Als nachgestellte Apposition muß nach dem heutigen Sprachgefühl auch der zweite Teil einiger Wortverbindungen angesehen werden, die erst in neuester Zeit aufgekommen sind, wie: **Ministerium Bismarck, Papyrus Ebers.**

In manchen Fällen kann die Auffassung auch schwanken, so in Wendungen wie **Die Fregatte Stein, Die Villa Lorelei**, dann aber besonders bei Verbindungen von Maß- und Mengebezeichnungen mit Stoffnamen wie **Eine Herde Ochsen. Ein Dutzend silberne Löffel. Eine Tasse Tee.** Denn hier kann man jedes der beiden Glieder für das bestimmende halten und danach in der Verbindung **eine Herde Ochsen** entweder **eine Herde** für die vorgestellte Apposition oder **Ochsen** für die nachgestellte ausgeben. Die heutige Betonung und die Tatsache, daß bis zu Luthers Zeit hinter den Maß- und Mengebezeichnungen der Stoffname im Genetiv stand (mhd. ein trunc wazzers, aber schon bei Hans Sachs **fünfhundert Mark Gold**), spricht für die letztere Auffassung.

Die Abwandlung der Apposition. Die Apposition richtet sich jedoch nicht immer nach dem von ihr näher bestimmten Substantiv. 206

Die vorgestellte Apposition wird nur gebeugt, wenn sie mit dem Artikel versehen ist; dann bleibt nur ein etwa folgender Eigenname unverändert, nicht eine Gattungsbezeichnung: König Wilhelms. Kaiser Rudolfs heilige Macht. Zu Hofrat Böhmen (Goethe); aber **Des Königs** Wilhelm. **Des Generals** von Boyen Brief (Bism.). **Des Herrn Ministers** gegenüber **Des Herrn** Meyer. Wenn zwei Appositionen vorhergehen, wird gewöhnlich nur die erste gebeugt, freilich auch nur hinter dem Artikel: Reichskanzler Fürst Bismarcks Verdienste. **Des** Reichkanzlers Fürst(**en**) Bismarck. **Des** Feldmarschalls Graf**en** Moltke. Dagegen wird Herr heute auch ohne vorhergehenden Artikel verändert: Herrn Meyers. Herrn Regierungsrat Meyers. Dem gegenüber sagt noch Lessing im Einklang mit der allgemeinen Regel: Herr Justen. Herr Wernern, und der Hauptpastor Goeze schreibt Herr Lessings Gemütsverfassung.

Auch die nachgestellte Apposition bleibt oft unverändert. Schon Goethe erlaubt sich z. B.: Traf ich einen jungen V. an, ein offn**er** Junge. Heute liefern vor allem Büchertitel und Briefaufschriften Beispiele von derartig gelockerten Fügungen wie von N. N., ordentlich**er** Professor. An Herrn Müller, Vorsitzen**der** des Gesangvereins.

Die Nichtübereinstimmung ist jetzt schon beinahe das Regelmäßige geworden bei Angaben des Datums wie Am Montag, den ersten Mai, während man nur sagen sollte entweder Montag, den ersten Mai oder Am Montag, dem ersten Mai. Weniger verbreitet ist dagegen wohl noch die Fügung Montags, den ersten Mai.

Bemerkenswert ist auch die Form der neueren Verbindungen wie Einem Teller frisch**en** Kuchen, für zehn Mark russischen Tee, der Nährwert eines Pfunds Fleisch, von einem Haufen Schreier, mit einer Herde Ochsen, aber Mit einer Herde fetter Ochsen.

b) Die Anfügung im Genetiv (Das Genetivattribut.)

Zu einem Substantiv tritt sehr häufig ein zweites im Genetiv. Die Schar der Krieger. Der Kopf des Pferdes. Der Bruder des Kaufmanns. Der Traum Pharaos. Man nennt dieses dann Genetivattribut. 207

Die Bedeutung des Genetivattributs. Die Beziehungen, die sich auf diese Weise zwischen zwei Gegenstandsbegriffen knüpfen lassen, sind heute sehr mannigfaltig, und sie sind es von jeher gewesen. Deshalb hat man schon lange einzelne Gebrauchsweisen herausgehoben und als genetivus definitivus (erklärenden Genetiv), partitivus (Teilgenetiv), possessivus (Besitzgenetiv), subiectivus (Subjektsgenetiv), obiectivus (Objektsgenetiv) und qualitatis (Eigenschaftsgenetiv) zu unterscheiden gesucht. Eine solche Abgrenzung ist aber nur in groben Zügen möglich und gilt auch immer nur für eine bestimmte Zeit, da sich der Gebrauch fortwährend verschiebt. Im Grunde hängt jede derartige Unterscheidung ab von der Bedeutung des leitenden Gliedes.

Bezeichnet das leitende Substantiv einen **unvollständigen Begriff** (203), so liegen drei Fälle vor: 208

1) Nach einem leeren Begriff steht der genetivus definitivus (der erklärende Genetiv): Der Fehler der Unwissenheit. Das Vergnügen einer Reise.

Der Genuß eines Bades. Des Kaisers Majestät. Der Chor der Jungfrauen; aber auch **Des Weges Enge. Ein Haufen verwegener Gesellen.**

2) Nach einem Teilbegriff, der eine Masse oder eine Menge bezeichnet, gibt der Genetiv den Gegenstand an, von dem dieser Teil hervorgehoben wird, und heißt darum genetivus partitivus: **Die Hälfte des Ackers. Drei seiner Leute, Ihrer vierzig, Unsereins,** aber auch: **Die Schneide des Schwertes. Die Füße des Pferdes. Das Ende des Liedes.**

3) Nach den Verhältnisbegriffen, die zunächst eine Verwandtschaft, Freundschaft, ein Abhängigkeitsverhältnis oder ähnliche Beziehungen ausdrücken, liegen Beispiele des genetivus possessivus vor: **Der Bruder des Kaufmanns. Ein Diener des Grafen. Der Herr der Welt. Das Gut deiner Ahnen. Die Freundschaft des Fürsten.**

209 Ist das leitende Substantiv aber ein **Verbalabstrakt**, bezeichnet es also eine verdinglichte Handlung (87), so ist der Genetiv entweder

1) ein genetivus subiectivus (Subjektsgenetiv), wenn darin der Träger der Handlung angegeben wird, wie in den Beispielen **Der Traum Pharaos. Die Tat des Helden. Die Verwaltung des Fürsten,** oder

2) ein genetivus obiectivus (Objektsgenetiv), wenn damit auf das Ziel der Handlung hingewiesen wird, wie in den Fällen: **Die Verwaltung des Landes. Die Übertretung des Gesetzes. Der Versand der Waren. Das Singen des Liedes. Aus Verachtung Eurer** (Tell).

In dieser letzten Art, als Objektsgenetiv, kann der Genetiv der Natur der Sache nach freilich nur verwendet werden hinter Ableitungen von transitiven Verben (247); daher müssen Fügungen wie **die Abhülfe eines Bedürfnisses, die Vorbeugung einer Gefahr** als sprachliche Verstöße angesehen werden. — Bei einigen Ableitungen von transitiven Verben wird jedoch der Zusammenhang mit dem Verbum nicht mehr deutlich gefühlt; deshalb können Wörter wie **Haß, Furcht, Liebe** eigentlich keinen derartigen Genetiv nach sich haben, und Wendungen wie **die Liebe Gottes, Haß der Städte** (Uhland), **die zarte Scheu der Menschen** (M. Stuart), **in der Furcht des Herrn** (Schiller) werden jetzt in gewöhnlicher Rede als Subjektsgenetive verstanden und daher in objektivem Sinn durch Präpositionalfügungen ersetzt (216).

210 Wenn das leitende Glied **begrifflich vollständig** ist, so bezeichnet der abhängige Genetiv vornehmlich ein Besitzverhältnis oder die Abstammung oder Herkunft: **Die Stadt Davids. Das Pferd des Nachbars. Preußens Friedrich** (Klopstock). **Eine Berliner Zeitung** (212). Und ähnlich gedacht ist die Beziehung in den Verbindungen **Die Bäume des Gartens. Die Vögel des Waldes. Die Macht des Halbmonds.** Es ist das also eine weitere Form des genetivus possessivus.

Eine Eigenschaft wird dagegen nur noch in seltenen Fällen angegeben: **ein Pferd edelster Zucht, Bürger zweierlei Glaubens** (Egm.), **ein Schloß eines Königs, diese Worte der Demut;** und selbst diese können teilweise anders aufgefaßt werden. Häufiger sind höchstens allgemeinere Ausdrücke wie **dieser (jeder) Art, der Art, solcher Gestalt, allerhand, allerlei, mancherlei** (wo lei „Art" = franz. loi); aber diese Genetive sind im Grunde schon erstarrt. Dagegen finden sich bei unseren großen Dichtern Beispiele eines derartigen Gebrauches noch reichlicher: **Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit** (Schiller). **Der Jüngling edlen Gefühls, den Schlafrock echt ostindischen Stoffs** (Hermann u. D.). **Gespräche schicksalenthüllendes**

Inhalts (Messias). Dieser genetivus qualitatis, der im Mhd. durch Beispiele vertreten war wie ein brünne rôtes goldes „ein Panzer aus rotem Gold", geht also heute stark zurück.

Die Mundarten haben wie den Genetiv überhaupt (249), so auch den Attributsgenetiv beinahe ganz aufgegeben. Sie brauchen zwar vielleicht noch Reste eines alten Besitzgenetivs in Ausdrücken wie bei's Müllers, zu's Schmitte (133) und Überbleibsel des alten Teilgenetivs in Verbindungen wie ein Stück Wegs, und sie übertragen derartige alte Genetive wie Grünes „Suppengrün", Schreibe(n)s „Schreiben", die zunächst in negativen Sätzen berechtigt waren wie in dem schriftdeutschen Hier ist unseres Bleibens nicht (197), freilich einfach auch auf positive Sätze; aber sonst wenden sie für den Genetiv Umschreibungen an und sagen bei Sachbegriffen Das Dach von dem Haus, bei Personenbezeichnungen Dem Mann sein Haus (218). 211

Stellung und Betonung des Genetivattributs. Der abhängige Genetiv steht gewöhnlich nach dem zugehörigen Substantiv, in gewählterer Redeweise aber auch vor: Die Werke Schillers. Schillers Werke. Aus der früher üblicheren Vorsetzung erklären sich die noch heute geläufigen Fügungen wie Volks- und Fürstenrechte (104), aber auch eine Göttinger Wurst. 212

Die Betonung schwankt heute: Die Wérke Schillers. Schíllers Wérke. Ein Díener des Gráfen. Auf alte Betonung des vorgestellten Genetivs weisen aber noch Zusammensetzungen hin wie Freúndesherz, Fríedensfest (119).

Die sprachliche Form eines zusammengesetzten Genetivattributs. Hat das abhängige Substantiv eine Apposition neben sich (die Rede des Herrn Vorsitzenden, Karls des Großen Kriege), so gelten die in dem Abschnitt über die Apposition entwickelten Regeln (206). 213

Gehört zu dem abhängigen Substantiv dagegen noch ein weiteres Substantiv mit einer Präposition davor wie Johann ohne Land, der Rattenfänger von Hameln, so wird nur das erste Substantiv verändert: Die Rache des Rattenfängers von Hameln, Friedrichs mit der gebissenen Wange Geschichte. Diesem Gebrauche folgen auch die Adelsnamen, bei denen der Zusatz mit von die Herkunft von einer Örtlichkeit bezeichnet: Die Regierung Rudolfs von Habsburg. Rudolfs von Habsburg Regierung. Ist das von dagegen erst nachträglich einem fertigen bürgerlichen Namen vorgesetzt worden, so wird der ganze Ausdruck am Ende gebeugt: Die Arbeiten Johannes von Müllers. Johannes von Müllers Arbeiten. Das führt aber

oft zu Unzuträglichkeiten, weil man zwischen den beiden Arten der Namen nicht immer scharf unterscheiden kann; daher werden Namen wie **Heinrich von Kleist, Otto von Bismarck**, ja sogar **Wolfram von Eschenbach** bald so und bald so gebraucht. Deshalb hat man zweckmäßigerweise geradezu empfohlen, immer den Ausdruck mit dem -s zu versehen, der dem leitenden Substantiv zunächst stehe, und demnach zu sagen **die Lieder Josefs von Eichendorff**, aber **Josef von Eichendorffs Lieder**.

Wenn ein zusammengesetzter Ausdruck keine besondere Form für den Genetiv hat, darf man ihn nicht von einem Substantiv abhängig machen: man sagt daher zwar **Der Börsenverein deutscher Buchhändler**, aber eigentlich nicht **Verein Leipziger Buchhändler**.

c) Die Anfügung im Dativ (Das Dativattribut).

214 Einen Dativ hat das Substantiv nur nach sich, wenn es selbst als Apposition steht: **Das Kantonieren, dem Bauer eine Last. Scylla, leiblich dir Geschwisterkind** (Faust). **Du teures Kind, nun Ehr und Liebe mir** (Klein Roland). Diese Fügung erklärt sich aus einer Verschiebung der Glieder, insofern als man in einem Satze wie **Das Kantonieren ist dem Bauer eine Last** den Dativ nicht auf das Verbum ist, sondern auf das folgende Substantiv bezog.

d) Die Anfügung im Akkusativ (Das Akkusativattribut).

215 In loser Fügung tritt auch ein Akkusativ zu einem Substantiv. Dann steht er aber nie allein, sondern hat noch eine Bestimmung bei sich, nämlich:

1. ein Substantiv mit einer Präposition: **Die Soldaten stehen Gewehr bei Fuß. Der Bauer kam herein, die Mütze in der Hand. Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter** (Spazierg.).

2. ein unflektiertes Adjektiv, oft mit einem davon abhängenden Ausdruck: **Die Frau saß da, die Augen voll Tränen.**

e) Die Anfügung mit einem Formwort.

216 Als Formwörter zur Angliederung eines Substantivs an ein anderes dienen die Präpositionen und die Beziehungsbezeichnung als (wie).

1. Das Substantiv mit einer Präposition. Alle Präpositionen sind in dieser Verwendung möglich: **Der König von Sachsen. Ein Mann von Wort. Einer von beiden. Der Pfalzgraf bei Rhein. Die Wiesen am Flusse. Die Post aus Norddeutschland. Eine Heirat**

aus Neigung. Meine Ernennung nach Frankfurt (Bismarck). Ein Feldherr ohne Heer. Ein Wort zur Beruhigung. Der Herr über Leben und Tod. Seine Verurteilung wegen Bestechung. Ein Geschenk für dich. Hierher gehört auch der Infinitiv mit zu: Die Kunst zu schreiben (87).

Auch wenn in dieser Weise zwischen das leitende und das abhängige Substantiv noch eine Präposition tritt, ist die Beziehung zwischen den beiden Gliedern je nach der Bedeutung der dabei verwendeten Wörter recht verschieden. Aus der Klasse der Erscheinungen hebt man gewöhnlich eine Umschreibung des Teil- und des Eigenschaftsbegriffs hervor, das erste in einem Fall wie Der jüngste von drei Brüdern, das letzte in Fällen wie Ein Mann von großem Scharfsinn, ein Vergnügen von kurzer Dauer.

Diese Verbindung ist heute vielfach an Stelle eines alten Genetivs getreten (210): Ein Panzer aus rotem Golde (mhd. ein brünne rötes goldes); die Hoffnung auf ein langes Leben (langes lebens wân); die Furcht vor dem Mann (vorhte des man). Daher rühren denn noch die Zusammensetzungen Lebensüberdruß neben Überdruß am Leben, Geschäftsüberhäufung neben Überhäufung mit Geschäften, Gottvertrauen neben Vertrauen auf Gott u. ähnl. (209).

Diese Zusätze stehen gewöhnlich hinter dem Substantiv, das sie erläutern. Doch können sie auch vorangehen: Am Neckar und am Rheine kein' andre (kommt dir gleich). Von Metz des Bischofs Gnaden (Schwab). Am Strand den wilden Schwänen allein sing ich mein Leid (Geibel). Ganz getrennt ist der Zusatz von seinem Hauptwort in einem Satze wie Auf der frohen Fahrt begriffen nach dem schönen Griechenland (Siegesfest).

2. **Das Substantiv mit den Formwörtern als und wie.** 217
Sonst kommen als Formwörter die Ausdrücke als und wie vor: Sein Ruf als Arzt. Die Verantwortlichkeit als Richter. Ein Redner wie Mirabeau. Worte wie ein Schwert.

Diese Verbindungen sind durch eine allmähliche Verschiebung der Glieder hervorgegangen: aus einem ursprünglichen Satzgebilde wie Er hat seine Pflicht getan, als ein Bruder (tut) wurde durch Umstellung Er hat seine Pflicht als (ein) Bruder getan. So ist in dem Satze Es braust ein Ruf wie Donnerhall ja heute noch zweifelhaft, wozu wie Donnerhall zunächst gehört, ob zum Subjekt oder zum Prädikat.

Über die **sprachliche Form** dieser Zusätze gilt folgende Regel: Nur wenn das Substantiv hinter als oder wie als Aussage zu dem vorangehenden Substantiv denkbar ist, richtet es sich im Kasus nach diesem. Daher heißt es: Ich, als älterer, rate dir, als jüngerem. Mit ihm, als dem älteren. Die Furcht vor Rußland als der herrschenden Vormacht (Bism.); dagegen der Ruhm als Künstler und des Ruhms als Künstler, weil man nicht etwa denkt, der Ruhm sei ein Künstler. So stehen sich auch gegenüber Man hat ihm eine Stellung als Beamter gegeben und Man hat ihn als den verantwortlichen Beamten zur Rechenschaft gezogen.

Ebenso ist es zu halten, wenn von dem leitenden Substantiv gleichzeitig noch ein Genetiv oder ein Possessivpronomen abhängig ist: es muß heißen Goethes Kraft als lyrischer Dichter, Schillers Wirken als Dramatiker, Schulzes Einfluß als Lehrer, seine Stellung als Beamter; auch die Stellung eines solchen Genetivs

unmittelbar vor **als** ändert daran nichts, wenn diese Fügungen auch unschön sind: **Die Kraft Goethes als dramatischer Dichter. Die Verdienste Humboldts als Naturforscher.**

Bei einem Zusatz mit **wie** herrschen Zweifel, ob das Substantiv mit dem leitenden Glied in dem gleichen Kasus stehen solle. Schiller sagt im Don Carlos: **Diese Milde steht großen Seelen an wie du und ich**; aber heute findet man häufiger Verbindungen wie: **In einer Zeit wie der unsrigen. Eines Reaktionsstoffs wie des Natriums.**

218 **3. Das Substantiv mit dem Possessivpronomen und dem Genetiv oder Dativ.** Dazu treten in den Mundarten Ausdrucksweisen wie: **Dem Kaufmann sein Haus** und **Des Kaufmanns sein Haus** in Sätzen wie: **Dem Bauer sein Sohn ist gestorben. Des Kaufmanns seine Waren sind schlecht.** Mundartlich gefärbt sind auch die Stellen, wo derartige Fälle bei Schriftstellern vorkommen, wie: **Des Majors seinen Ring** (Minna). **Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl deswegen auch zu tun** (Picc.). **Auf des Friedrichs seine Königskrönung** (ebd.). **Der Pariser ihrer Jungfrau** (Jungfr.).

Entstanden ist die Verbindung mit dem Dativ wieder durch eine Verschiebung der Glieder. In einem Satze wie: **Sie hieben dem Riesen sein Haupt ab** wurde **dem Riesen** nicht mehr auf **hieben ab** bezogen, zu dem es zunächst die Ergänzung bildete, sondern auf das folgende **sein Haupt** und dementsprechend dann auch gesagt **Dem Riesen sein Haupt wurde abgeschlagen** und **Dem Riesen sein Haupt lag am Boden** (11).

Die Verbindung des Possessivpronomens mit dem Genetiv, die man bis jetzt erst aus verhältnismäßig wenigen Mundarten kennt, ist vielleicht dadurch aufgekommen, daß die Ausdrucksweise mit dem Dativ und dem Pronomen (**dem Riesen sein Haupt**) sich vermischte mit dem Gebrauch des einfachen Genetivs (**des Riesen Haupt**).

2. Substantiv mit Adjektiv (Das Adjektivattribut).

219 Das Adjektiv (mit all seinem Zubehör wie adjektivisches Pronomen, Zahlwort, Partizip: 144) erscheint als Attribut meist ohne Formwort, selten und nur in bestimmter Verwendung auch mit Formwort.

Im älteren Deutsch waren Stellung und Abwandlung dieses attributiven Adjektivs noch nicht in feste Form gezwängt. Noch im Mhd. konnte das Adjektiv seinem Substantiv vor- und nachgesetzt und in beiden Stellungen abgewandelt werden, aber auch in beiden in seiner Grundform erscheinen: ein schœnez wîp, ein schœne wîp, ein wîp schœnez, ein wîp schœne. Später haben sich die starreren Regeln herausgebildet, die heute noch maßgebend sind.

220 **Die Stellung des einfachen Adjektivs.** Ohne Formwort steht das Adjektiv meist vor seinem Substantiv: **Der junge Baum. Zwanzig Mark. Einige Wochen. Die bildenden Künste. Eine belagerte Stadt.** Nur die dichterische Sprache setzt es in altertümlicher Weise auch nach: **Durch ein Gebirge wüst und leer. Und**

von der letzten Eisenstang macht er ein Schwert so breit und lang; und mehrere Adjektive kann sie demgemäß in beide Stellungen verteilen: Das liebe Figürchen, weich und ohne Gebein (Goethe).

Oft ist das Adjektiv auch von seinem Substantiv getrennt: Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte (Wallenst. Prol.).

Die Form des vorgestellten Adjektivs. Das unmittelbar vor seinem Substantiv stehende Adjektiv wird jetzt immer abgewandelt, es zeigt Kongruenz (vgl. 201): Der junge Baum. Die jungen Bäume. Ein altes Schloß. Nur die dichterische und die mundartliche Sprache verwendet auch hier oft einfach die Grundform, besonders vor den Neutren: Lieb Knabe, bist mein. Er ist lieb Kind. Ein geistlich Lied. Gut Ding will Weile haben. Die Schriftsprache kennt diesen Gebrauch bei einigen Adjektiven allgemeiner Bedeutung, die man gewöhnlich Pronomina nennt, wie welch, solch, mein (144), und sonst bei einigen weiteren Wörtern in bestimmter Verwendung: Aus Russisch Polen. In grau Papier. Mein Mann, mein Haus (aber meine Mutter). Welch ein Mensch. Ganz Paris. Mit all dem Eifer. Auf lauter Leichen. 221

Vom heutigen Standpunkt gehören dahin auch Fälle wie genug Wagen, mit wenig Witz und viel Behagen, in denen früher Teilgenetive üblich waren (viel Weins: 205).

Die Abwandlung zweier vorgestellter Adjektive. Die starken und die schwachen Formen des vorgestellten Adjektivs verteilen sich übrigens nach einem bestimmten Gesetz: die schwachen Formen stehen immer, wenn einem wirklichen Eigenschaftswort, einer Eigenschaftsbezeichnung, ein stark gebeugtes „Pronomen“ (wie der Artikel, die dreigeschlechtigen eigentlichen Pronomina dieser, jener, derselbe, derjenige, welcher, auch mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner ein, kein, jeder) vorhergeht. Also sagt man mit gutem altem Wein, mit reinem französischem Wein, nach alter deutscher Sitte, neuer holländischer Heringe, zweier unschuldiger Menschenkinder, aber der gute Mann, des guten Mannes, jener alten Häuser, diejenigen neuen Straßen, welches neue Buch, meine lieben Eltern; dagegen sagt man wieder mein lieber Sohn, ein guter Wein, welch seltsames Ereignis, weil das voranstehende Pronomen flexionslos ist. Auf zwei zusammentreffende Pronomina bezieht sich diese Regel nicht: dieser meiner Worte. 222

Diese schwache Form hinter einem Pronomen ist erst nach langem Kampfe siegreich gewesen. Wie man mhd. sagte: in dem betouwetem grase, dirre ungevüeger schal, in einer kurzer stunt, in sîner küneclîcher hant, so steht auch noch bei Luther die heilige Kleider und bei Schiller z. B. die gewisse Qualen des Lebens und die ungewisse Schrecken der Ewigkeit.

Ein Schwanken herrscht heute noch nach den unbestimmten Umfangsbezeichnungen (gewöhnlich als Pronomina und Numeralia bezeichnet) all, sämtlich, viel, mehrere, einige, manch, etlich, wenig, solch, doch so, daß mit Ausnahme des Nominativs und Akkusativs Pluralis die schwache Form danach überwiegt: alles neue Mauerwerk, alle guten Geister, alle Deutsche(n), manches

bittere Wort, manche schöne(n) Stunden, einige gute Bekannte, jede anderen Mittel (Egm.), solche spärliche(n) Erscheinungen, wenige eigentliche(n) Fürwörter. Schwankend sind auch im Gebrauch jene beiden Männer; — ein großes Ganze(s).

Gehört ein Adjektiv begrifflich nicht zu einem, sondern zu mehreren folgenden Substantiven, so wird es vor jedem dieser Substantive wiederholt, so oft die Form verschieden zu lauten hat. Man darf also leider nicht mehr mit Schiller sagen keinen Herd und Kirche, vor euer Gnaden fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben (Picc.), sondern dafür muß es heißen keinen Herd und keine Kirche, fürtrefflichem Verstand und fürtrefflichen Feldherrngaben.

Bemerkenswert ist auch der artikellose Genetiv Singularis im Maskulinum und Neutrum: während früher nur die starke Endung vorkam (gutes Mutes), stehen sich im Ausgang des vorigen Jahrhunderts die starke und die schwache Form beinahe gleichüblich gegenüber: Klopstock und Goethe schwanken in ihren verschiedenen Ausgaben hin und her, und Schiller schreibt in Wallensteins Tod stehendes Fußes, im Don Carlos und in der Jungfrau stehenden Fußes. Heute ist sozusagen nur noch die schwache im Gebrauch (guten Willens, stehenden Fußes).

Stehen mehrere Adjektive mit oder ohne und zusammen vor dem Substantiv, so wird vornehmlich bei unseren großen Dichtern, hie und da aber auch in der heutigen Umgangssprache nur das letzte verändert: in jung und alten Tagen. Zu rasch gesundem Schritte. Jeden Nachklang fühlt das Herz froh und trüber Zeit (alles bei Goethe). Den unfreiwillig schweren Abschied. Der uralt frommen Sitte deiner Väter. Die undurchdringlich feste Mauer (alle drei bei Schiller). Die ganze Verbindung gilt dann als einheitlicher Ausdruck, bei dem die Zugehörigkeit zu dem leitenden Substantiv nur an der Stelle angedeutet wird, wo er mit diesem Wort zusammenstößt.

223 **Der Artikel.** Ursprünglich war auch der Artikel ein gewöhnliches Attribut. Heute hat er seine eigentliche Bedeutung beinahe ganz eingebüßt und dient mit zur Formenbildung. Die Verbindung des Substantivs mit dem Artikel muß daher oft geradezu schon als eine einzige Wortform gelten.

Demgemäß muß der bestimmte Artikel der, die, das im heutigen Deutsch vor allen Substantiven stehen, die einen allgemein bestimmten oder gar schon genannten Begriff ausdrücken. Eine Ausnahme machen vor allem nur:

1. sehr viele Eigennamen, hauptsächlich Personen- und Ländernamen, aber selbst diese nur im allgemeinen und nur in der feineren Schriftsprache, nicht in der Umgangssprache und der Mundart; denn man sagt zwar Deutschland, Frankreich, Russisch Polen usw., aber die Schweiz, die Türkei, der Rhein, der Belchen, ferner des Voß (133) und mundartlich der Karl (133), im Volkslied auch das Deutschland, ins Frankreich.

Wo zwischen Gattungsnamen und Eigennamen nicht geschieden ist, herrscht Schwanken. So sagt man in Haag und im Haag, auf Reichenau und auf der Reichenau, auf Ebersteinburg und auf der Ebersteinburg. Darum braucht auch die Kanzleisprache einfach Gesuchsteller, Angeklagter, Kläger, Zeuge, und die Angehörigen einer Familie sprechen besonders in Norddeutschland so von Vater, Mutter, Onkel usw. (133 Anm.).

2. die allgemein bezeichneten Stoffnamen: Gold, Silber, Eisen.

3. stehende Redensarten, eingliedrige, wie über Land, nach Hause, auf Deck, auf Ehre, bei Tag, zu Willen (sein), Acht (geben), in Gewahrsam (nehmen), und mehrgliedrige, wie Thron und Altar, Meister (rührt sich) und

Geselle, zu Wasser und zu Land, von Ast zu Ast, weder Geld noch Gut, in Feld und Wald, von Tag zu Tag. — Auch der Infinitiv bildet solche stehenden Verbindungen ohne Artikel: Die Kunst zu reden. Wir hoffen zu siegen (87).

Die Form des nachgestellten Adjektivs. Wird das Adjektiv — selbstverständlich ohne Artikel — hinter das Substantiv gestellt, so wandelt es heute nicht mehr ab: Röslein rot. 100 Mark bar. Eine Hütte, alt und zerfallen, stand an der Straße. Mein Vater selig. 224

Eine Ausnahme machen die volksmäßigen und altertümlichen Verbindungen Ein Korb voller Äpfel (202). Der König selber.

Das Adjektiv mit einem Formwort. Auch zusammen mit Formwörtern, insonderheit mit als oder wie, tritt das Adjektiv als Attribut auf, aber nur in loser Fügung, als Prädikatsattribut (227), z. B. in Sätzen wie Mein Freund hat als enterbt jetzt keine Mittel mehr.

3. Substantiv mit Adverb.

Unter den Adverbien werden als Attribut besonders diejenigen verwendet, die einen Ort bezeichnen, seltener solche, die einen Zeitbegriff ausdrücken. Diese Adverbien können vor oder nach dem Hauptwort stehen; sie können unvermittelt daneben treten, sie können aber auch noch ein Formwort vor sich nehmen: 225

a) ohne Formwort: Das Licht hinten war erloschen. Das Pferd rechts ist jung. Die Jugend heute ist gar zu anspruchsvoll. Das Fest morgen wird schön. Dort der Holunderstrauch verbirgt mich ihm (Tell). Volkstümlich: Das sind so Reden.

b) mit Formwort: Die Familie von oben zieht aus. Die Bestellung auf morgen.

4. Die Pronominalgruppe.

Das substantivische Pronomen kann ganz so erweitert werden wie das gewöhnliche Substantiv (204—25), wie folgende Beispiele zeigen: Ich Armer. Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben. — Mein Haus und das des Nachbars. Ich habe deren keinen verloren. — Wer von euch? Der mit dem Barte. Er als ältester. Wir, den Degen in der Faust, stürmen vor. — Wir alle. Er selbst. Er, gutmütig wie immer, ließ es sich gefallen. Er fiel, sein Haus betretend, durch seiner Frauen und Aigisthens' Tücke (Iph.). An allen Orten zurückgewiesen, wird er zum drittenmal Wilddieb (Schiller). — Du da! Der links. Wir von oben. So etwas. 226

Das Substantiv kann dabei stark und schwach gebeugt werden: Wir Deutsche(n). Mir altem (alten) Manne. So stand schon mhd. ich armer neben ich arme, und Klopstock braucht Wir Gerechten des Schmerzes neben Wir des Harfenklangs Geweihte.

In den Verbindungen **etwas Neues, nichts Gutes, jemand Fremdes** und ähnlichen wird der Zusatz (ursprünglich ein Genetiv: 205) jetzt als neutrale Form des Nominativs gefühlt und darum auch gesagt **mit nichts Gutem, mit etwas frischer Milch**.

5. Das prädikative Attribut.

227 Oft enthält das Attribut eine Bestimmung, die nicht so eng wie das gewöhnliche Attribut mit dem Substantivbegriff verknüpft ist, sondern sich selbständiger hält und sogar zu dem im Prädikat stehenden Verbum Beziehung hat. Sie bezeichnet dann auch keine dauernde Eigenschaft des Trägers dieses Substantivbegriffes, sondern nur eine zufällige vorübergehende Erscheinung, welche an die in dem Verbum angegebene Tätigkeit geknüpft ist. Man nennt sie dann prädikatives Attribut (Aussagebeifügung).

Von dem gewöhnlichen Attribut unterscheidet sich das prädikative Attribut im Äußeren hauptsächlich nur durch die Stellung, indem es sich mehr an das Verbum anschmiegt: **Er kam krank an. Ich sah ihn noch frisch und gesund. Ich komme mit leeren Händen an. Sie stehen Gewehr bei Fuß. Als Familienvater wird er am härtesten betroffen. Ich war als leichtgekleidet wirklich durchgefroren.**

B. Die Gruppe des Adjektivs (Die Adjektiverweiterung).

228 Die näheren Bestimmungen, die zu einem Adjektiv hinzutreten, haben in der Sprachlehre noch keinen feststehenden Namen. Wir nennen sie einfach Adjektiverweiterungen.

Diese Erweiterungen vervollständigen meist nur den Begriff des Adjektivs (**des Lobes würdig, euch ähnlich**); manchmal aber haben sie auch die Aufgabe, eine schon geschlossene Vorstellung genauer zu erläutern (**oben dick**).

Ihrer Form nach bestehen die Erweiterungen des Adjektivs meist aus einem Substantiv oder einem Pronomen (**drei Fuß breit, mir lieb**), seltener aus einem Adverb (**überall bekannt**) oder aus einem zweiten Adjektiv (**tief blau, dick geschwollen**).

1. Das Adjektiv mit einem Substantiv (oder Pronomen).

229 Das Substantiv (oder Pronomen), das von einem Adjektiv abhängt, kann seinen Zweck für sich allein erfüllen: dann steht es am häufigsten im Dativ (**ihm gleich**), selten im Akkusativ (**einen Fuß breit**) oder im Genetiv (**des Lobes wert**). Es kann aber auch ein Formwort zu sich nehmen, z. B. eine Präposition (**freundlich gegen jedermann, rot wie Blut**).

Alle diese Gebrauchsweisen waren ursprünglich wohl nur da möglich, wo das Adjektiv zum Prädikat gehörte (die Gelegenheit ist mir günstig); erst nachträglich nahm auch das Attribut solche Erweiterungen zu sich (eine mir günstige Gelegenheit).

a) Das Adjektiv mit einem Substantiv (oder Pronomen) ohne Formwort.

1. **Im Dativ** steht gewöhnlich die Bezeichnung einer Person, 230
seltener einer Sache: Ein mir fremder Herr. Dem Volke geneigt (Egm.). Dem größten König eigen. Den Feinden gewachsen. Man muß ihm hold sein (Egm.). Ein Bild, das mir gleich sei. Seid uns willkommen. Die Deutschland benachbarten Staaten.

Dieser Dativ steht a) hauptsächlich nach Adjektiven, die an sich keine vollständige Vorstellung erwecken, z. B. Bezeichnungen eines äußeren Verhältnisses, und zwar sowohl des räumlichen Abstandes (der Nähe und der Ferne), wie gegenwärtig, nahe, benachbart, fern, fremd, als auch der Vergleichung (vor allem hinsichtlich der Größe), wie gleich, ähnlich, gewachsen, angemessen, anständig, und deren Gegenteil; oder nach Bezeichnungen eines inneren Verhältnisses der Neigung und Abneigung, des Nutzens und Schadens u. dergl., wie gut, böse, lieb, teuer, (an)genehm, willkommen, wert, leid, verhaßt, erwünscht, hold, gnädig, gut, geneigt, gewogen, dienstbar, untertänig, ergeben, gehorsam, eigen, treu, nützlich, günstig, förderlich, tauglich, zuträglich, ersprießlich, heilsam. Hierher gehören auch Wörter wie kund, bekannt, bewußt, sodann leicht und schwer.

Vereinzelt kommt auch voll so mit dem Dativ vor: Voll ziemlich saurem Wein (Wiel.). Voll so süßem Schwur (Herder). Heute ist das nur noch mundartlich.

b) In etwas freierer Weise folgt ein Dativ aber auch auf Adjektive mit den Endungen -lich oder -bar, vornehmlich solche, die von einem Verbum abgeleitet sind, wie begreiflich, unübersteiglich, möglich, erreichbar, fühlbar (100), aber auch auf Ableitungen von Substantiven wie verständlich, sichtbar: Auf eine allen unbegreifliche Weise.

2. **Der Akkusativ** steht im Nhd.: 231

a) an Stelle eines älteren Genetivs (107) nach maß- und wertbestimmenden Adjektiven und bezeichnet dann das Maß oder den Wert: drei Fuß lang; einen Zentner schwer; zwei Monate alt (mhd. drîer jâre alt).

Auch wert und schuldig werden so gebraucht, wenn sie mit der Bezeichnung für einen Geldwert verbunden sind: Keinen Heller wert. Was bin ich Ihnen schuldig?

Als Maßbestimmung gilt auch der Komparativ: Zehn Minuten früher. Ein gut Teil jünger.

b) Zur Bezeichnung eines äußeren Ziels kommt der Akkusativ jetzt mehr und mehr auf bei Adjektiven wie los, quitt, satt, müde, gewohnt, gewahr, schuldig, voll: Ich kann den Gedanken nicht los werden. Ich bin diese Behandlung satt. Seid ihr mich schon

müde? (Götz). **Du bist die Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt** (E. Galotti). **Ich bin da Dinge gewahr worden** (Ranke). **Man ist ihm Achtung (einen Gruß) schuldig. Der Eimer ist voll Wasser.**

Daneben kommt aber mit der gleichen Bedeutung auch der Genetiv vor (**des trocknen Tones satt**: 232) und die Verbindung mit einer Präposition (**zufrieden mit seinem Los**: 233). Jedes Wort geht aber dabei seine eigenen Wege: manche Ausdrücke brauchen als Akkusativ beinahe nur die Neutralformen **es, das, was** (wie zufrieden, fähig), während andere keine derartige Beschränkung kennen; und während bei einigen der Genetiv schon altertümlich und gewählt klingt (**seines Lebens nicht froh werden**), ist bei anderen oft wieder der Akkusativ ganz ungewöhnlich, wie bei habhaft in dem Herderschen Satz: **wenn Sie das Buch habhaft werden können.**

In all diesen Fällen kannte die frühere Sprache nur den Genetiv. Mhd. heißt es strītes sat, der werke frī, guotes milte „freigebig mit seinem Gute", der buoche wīse „bücherweise", wildes vol „voll von Wild"; Luther sagt **süßes Weines voll, eiteler Ehre geizig, des Königreiches mächtig, des Bösen gewohnt**, Herder **der größten Wärme und Kälte gleich empfängig**, Wieland **unbekümmert des Vorgangs**. Aber daneben steht bei Luther **wirst nicht gewahr den Balken in deinem Auge**, bei Lessing **Sobald mich die Räuber ansichtig wurden** und **die letztere Hälfte bin ich sehr bald überdrüssig geworden**, bei Goethe **Ihn wieder persönlich habhaft zu werden** und **Wenn ihr das fähig wäret**. — Der Akkusativ kam übrigens dadurch sehr auf, daß im Laufe der Zeit verschiedene alte Genetivformen mit den Formen des Akkusativs zusammenfielen, so für Akkusative gehalten wurden und dann das Muster abgaben für neue unzweideutige Akkusativverbindungen. Besonders das neutrale nhd. **es**, das den mhd. Genetiv es und den mhd. Akkusativ ez fortsetzt, hat in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle gespielt (137 Anm.).

c) Freier sind dagegen Verbindungen wie **Der diesen Tag fällige Wechsel; mein drei Wochen abwesender Vater.**

232 3. **Der Genetiv** bezeichnet wie der Akkusativ:

a) meistens eine notwendige begriffliche Ergänzung des Adjektivs: **Dessen bin ich sicher. Der Abhülfe bedürftig. Des Thrones verlustig. Des Schreibens kundig. Des Englischen mächtig. Seiner Sache gewiß. Des Versprechens eingedenk. Des Preises würdig. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Des Todes schuldig.**

Gewählter klingen schon **Seines Feindes ansichtig werden, jedes Winkes gewärtig, eines Verbrechens fähig, Ich bin mir keiner Schuld bewußt, Ein Garten voll duftender Blumen**, und rein dichterisch sind Beispiele aus unsern Klassikern wie **Wär ich der Gedanken los** (Faust), **Des Dankes sei man quitt** (Lessing), **Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei** (Jungfr.), **Ledig aller Pflicht** (Glocke), **Aller Freuden bar** (Tell), **Begierig des Stalles** (Herm. u. Dor.), **Gierig der Arbeit** (Achilleis), **Des Scharrens ungewohnt** (Lessing), **Des Schwerts gewohnt** (Jungfr.), **Teilhaftig seiner Schuld** (Tell), **Zufrieden des Dienstes** (Faust), **Der Weiber satt** (Clavigo).

Selbst in Zusammensetzungen macht sich das schon geltend. Wie man noch sagt **mannsgroß, armesdick** (107), so braucht man zwar auch noch **segensreich,**

lebensmüde, heiratsfähig, liebenswürdig, aber auch schon mit der Grundgestalt des Substantivs geldgierig, kampfbegierig, freudeleer, marschgewohnt.

b) Seltener sind freie Verbindungen wie Das heutigen Tages übliche Geld. Der seines Weges ziehende Wanderer.

b) Das Adjektiv mit einem Substantiv mit Formwort.

Sehr häufig erscheint neben dem Adjektiv das abhängige Substantiv heute mit einem Formwort, besonders einer Präposition, doch auch mit anderen Wörtern, wie als oder wie: reich an Erfolgen, müde von der Arbeit, frei von Schuld, erfahren im Seekriege, gierig nach Geld, zufrieden mit der Welt, bereit zur Buße, gut zu essen, eingegraben in Stein, über alle Maßen glücklich, wegen seiner Schlagfertigkeit bekannt. Die nächste an ihm selber sollst du gehn (Jungfr.); größer als Deutschland, eine andere Stadt als München; geartet wie andere Leute, bleich wie der Tod. 233

Diese Ausdrucksweise ist, wie z. B. mhd. z'ēren blint „blind für die Sittsamkeit" (Walther v. d. V.) beweist, schon alt; aber sie hat in neuerer Zeit durch die Einschränkung des Genetivs an Umfang sehr zugenommen.

2. Das Adjektiv mit einem andern Adjektiv.

In dieser Verbindung erscheint das zweite Adjektiv in seiner Grundform: Ein tadellos beschaffenes Exemplar. Dieser krumm gewachsene Baumstamm. Frisch gefallener Schnee. Sein unmäßig dicker Kopf. Ein übertrieben teurer Gasthof. Das siegreich heimkehrende Heer. Der ewig junge Chidher. Der Abhülfe dringend bedürftig. Ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan. 234

Diese Verbindung entspricht einerseits Ausdrücken wie franz. extrêmement riche, engl. enormously absurd, wo das Adjektiv durch ein Adverb bestimmt wird, andrerseits aber auch solchen wie franz. nouveau-né, premier-né, mort-né, nouvelle convertie, dernier venu, (des fleurs) fraîches cueillies, englisch born blind, hard boiled, new-laid und erinnert an mhd. Fügungen wie guot hagenbüechīn (Erec).

3. Das Adjektiv mit einem Adverb.

Meistens steht das Adverb unmittelbar neben dem Adjektiv: Die hier heimische Mundart. Die überall ansäßigen Kaufleute. Eine lange dauernde Vorstellung. So geartet. Wie beschaffen? — Sein kaum genesener Vater. Das eben leere Empfangszimmer. Der immer heitere Himmel. Ein sehr neugieriges Mädchen. Dieser durchaus vertrauenswürdige Zeuge. Seine immerhin leichtfertige Art. Ein witziger und darum unbeliebter Herr. 235

Seltener schiebt sich noch ein Formwort dazwischen: Ein von hier sichtbarer Berg. Die nach oben strebenden Felsen. Ein für heute angesagtes Konzert.

C. Die Gruppe des Adverbs.

236 Auch die Adverbien (Umstandswörter), worunter wir hier alle im Satz vorkommenden unflektierten oder erstarrten Wortgebilde, also auch die daraus hervorgegangenen Präpositionen (Vorwörter) verstehen, können in dreifacher Weise erläutert werden: durch ein Substantiv (auf dem Berge), durch ein Adjektiv (dicht daneben) und durch ein weiteres Adverb (beinahe oben). Eine Gesamtbezeichnung haben diese Verbindungen bis jetzt noch nicht geführt; wir nennen sie der Bequemlichkeit wegen ausdrücklich Adverberweiterungen.

Am wichtigsten unter den drei Arten dieser Adverberweiterungen ist die Verbindung mit dem Substantiv. Sie unterscheidet sich von den beiden andern durch die Häufigkeit ihres Gebrauchs, durch das Bedeutungsverhältnis der Gruppenteile, durch eigene Benennung des ersten Gliedes der Gruppe („Präposition") und teilweise auch durch die Besonderheit der Form.

Zunächst ist die Erweiterung durch das Substantiv unvergleichlich viel üblicher als die durch die beiden andern Wortarten; sie bildet eine wohlbekannte Erscheinung im Sprachleben, während die beiden andern kaum berücksichtigt werden. Infolge einer geschichtlichen Verschiebung, von der später die Rede sein soll (239), vervollständigt bei ihr das Substantiv auch erst den Begriff des Adverbs, so daß dieses zu einem reinen Verhältnisbegriff herabgesunken ist; bei den beiden andern Verbindungen dagegen ist die Erläuterung nur nebensächlich: sie ändert gewöhnlich nur die Bedeutung des Adverbs nach dem Grad, verstärkt sie also (ganz oben) oder schwächt sie ab (fast oben).

Endlich ist das mit dem Substantiv verbundene Adverb mehr oder weniger im Begriff, sich von der großen Masse seiner Genossen auch äußerlich, in der Form zu trennen. Manche Ausdrücke werden zwar noch in beiderlei Weise verwendet, mit und ohne Substantiv: aus, mit, ab, durch, wider (wieder), bei, nach, über usw. Einige aber sind nur noch vor dem Substantiv üblich, also ausschließlich als Präposition, wie außer, nächst, nebst, samt, seit, von, in, andere wieder nur ohne Substantiv, also nur als Adverbien im engeren Sinn, wie innen, oben, da, drüben, unten. Und während Formen wie unten : unter, hinten : hinter, oben : über schon seit alter Zeit durch ihre Gestalt getrennt sind, hat sich manchmal auch erst in geschichtlicher Zeit ein Gebilde infolge der verschiedenen Betonung in zwei Nebenformen gespalten, in eine schwach betonte als Präposition und in eine stark betonte für den selbständigen Gebrauch: in : ein (Das Heer zieht ein in die Stadt), än: südd. ān, vör : vōr. Entsprechend diesem Stand der Dinge hat das mit dem Substantiv verbundene Adverb als Präposition (Vorwort oder Verhältniswort) seinen eigenen Namen bekommen: mit in dem Satze Er singt mit seiner Schwester ist also eine Präposition, dagegen ein Adverb in dem Satze Er singt mit.

Neben dieser wichtigen Substantivverbindung sind die beiden andern Verbindungen, die wir zunächst betrachten, nur von geringer Bedeutung.

1. Das Adverb mit dem Adjektiv.

Dahin gehören Fälle wie ganz oben, annähernd drüben, schön rechts, fern von (der Stadt), nahe am (Tor). 237

2. Das Adverb mit einem zweiten Adverb.

Es handelt sich um Ausdrücke wie die folgenden: für heute, auf morgen, sehr wohl, beinahe drüben, fast diesseits (des Flusses), bis auf (das Schloß), um (das Haus) herum, in (der Kirche) drin.

3. Das Adverb mit dem Substantiv (Die Präposition).

Die Präpositionen zerfallen in zwei Klassen: in ursprüngliche, seit ältester Zeit fertig überkommene Raumbezeichnungen wie vor, in, mit und in jüngere, heute noch ziemlich durchsichtige und deutbare Ausdrücke, die erst in geschichtlicher Zeit aus Substantiven und Adjektiven erstarrt sind, wie wegen, um-willen, gemäß. Die ersteren nennt man eigentliche Präpositionen, die andern uneigentliche. 238

Auch hier ist nicht genau festzustellen, wo das Substantiv oder Adjektiv aufhört, und wo die Präposition anfängt, so nicht bei **behufs**, **an Stelle**, um willen, zugunsten, gemäß. Ebensowenig kann man eine genaue Grenze ziehen zwischen eigentlichen und uneigentlichen Präpositionen; zwischen z. B., das heute als reines Adverb gefühlt wird, war im älteren Deutschen ein gewöhnliches attributives Adjektiv mit der Bedeutung des lat. bini „zweifach": in zwiskēn herin entsprach einem lat. inter binos exercitus; und ähnlich steht es mit neben: mhd. eneben (ahd. in eben) dem tische heißt eigentlich „dem Tisch gegenüber in ebener Lage, nicht unter ihm und nicht über ihm".

Jedenfalls sind aber beide Arten von Präpositionen, die eigentlichen wie die uneigentlichen, an sich in der Substantivverbindung jeweils das maßgebende Glied, nicht etwa das Substantiv. Mit Rücksicht darauf, daß in dem Ausdruck eine Uhr von Gold die Präposition von sozusagen Formwort ist und auch früher so erklärt worden ist (216), könnte man versucht sein, die Präposition dem Substantiv unterzuordnen, zumal da sie ihm in Betonung und in Bedeutung wirklich nachsteht. Aber die Präposition verlangt einen bestimmten Kasus des Substantivs nach sich, das Substantiv muß sich also auch heute noch in der Form nach der Präposition richten, ist mithin von ihr abhängig.

a) Die eigentlichen Präpositionen.

Die Bedeutung. Die Präpositionen, die früher reine Raumbezeichnungen waren, die eigentlichen Präpositionen (238), hatten ursprünglich nichts mit dem Substantiv zu tun, mit dem sie heute zusammen gehören. Die Kasusform des Substantivs bezeichnete das Verhältnis im Satzzusammenhang schon deutlich genug, und das Adverb trat zunächst nur ebenso erläuternd dazu, wie heutzutage in den 239

Redensarten in die **Stadt** hinein, auf dem **Berg** oben das nachgestellte Adverb verdeutlichend zu der fertigen Ortsbezeichnung in die Stadt, auf dem Berg tritt. Die Bedeutung der ganzen Gruppe beruhte also auf der Kasusform des Substantivs, nicht auf der Präposition.

Dabei wurden drei Anschauungen unterschieden: der Ruhepunkt, der Zielpunkt einer Bewegung und auch der Ausgangspunkt. Diese Verhältnisse wurden aber durch den Untergang vieler Kasusformen und durch den Zusammenfall und die Mischung mannigfaltiger Überbleibsel immer mehr gestört, so daß sich heute keine genauen Gebiete mehr abgrenzen lassen.

Nur in den Fällen, wo eine Präposition noch zwei Kasusformen neben sich duldet, greift noch ein Unterschied fühlbar durch: dann bezeichnet die Verbindung mit dem Dativ die Ruhelage, die Verbindung mit dem Akkusativ die Richtung, den Zielpunkt der Bewegung. Darnach regelt sich denn auch der Gebrauch der beiden Kasusformen in Verbindung mit den Verben, die eine Ruhe oder eine Bewegung und je nach Umständen beides bezeichnen (245): **ich liege auf dem Boden, er bringt das auf den Berg; ich gehe auf der Straße und auf die Straße.**

Wo dagegen eine Präposition ausschließlich den Dativ nach sich duldet, bezeichnet die Verbindung bald einen Ruhepunkt, bald den Zielpunkt, bald den Ausgangspunkt: **zu Wasser und zu Lande (herrschen), zu Straßburg auf der Schanz; zur Zeit; zur Schule gehn, zu Kreuze kriechen, zu Papier bringen; nach dem Ziele schießen, einer nach dem andern; von Morgen bis Abend.**

Und ebenso bezeichnet die ausschließliche Verbindung mit dem Akkusativ bald einen Zielpunkt, bald einen Ruhepunkt: **Er fällt gegen die Wand, er steht (ist) gegen mich; die Leute stehen um den Brunnen, sie legt die Kette um ihren Hals.**

240 **Der Kasus des folgenden Glieds.** Im einzelnen stehen heute Dativ und Akkusativ gleichzeitig, aber in verschiedener Bedeutung nach den Wörtern an, auf, hinter, in, unter, über, vor; nach deren Muster haben sich die ursprünglichen Adjektive neben, das zunächst nur den Dativ nach sich duldete, und zwischen gerichtet (238): **Die Lampe hängt an der Wand, in (auf) dem Gange, hinter dem Haus, über dem Eingang, unter dem Balken, vor (neben) der Tür, zwischen zwei Wänden. — Das Kind geht an den Wagen, auf die Treppe, hinter (vor) das Haus, in die Schule, unter den Tisch, über die Steine, neben das Pferd, zwischen die Pferde.**

Bemerkenswert sind wegen der Art der Raumanschauung (245) Fälle wie **Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen** (Tell) neben **Ich setze mich auf die Bank**, ferner **Ich lehne mich an den Baum. Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt** (Cid).

Ausschließlich der Dativ steht heute nach den Wörtern ab (abhanden, schweiz. **ab der Weide**), aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, nebst, samt, seit, von, zu; überwiegend auch nach ob: **Unterwalden ob dem Wald, Österreich ob der Enns, entrüstet ob dem grausam neuen Regiment** (Tell), aber **ob des seltsamen Geräts in meiner Hand** (Jungfr.), **ob unbefugten Singsangs** (Scheffel). Eine Ausnahme bildet auch das erstarrte **außer Landes**.

Ausschließlich der Akkusativ ist heute üblich nach den Wörtern durch, für, gegen, ohne, wider, um und dem veralteten sonder (**sonder Scheu**); auch bis kann man hierher rechnen (**bis diesen Monat**).

Geschichtliche Schwankungen. Freilich ist manches von diesen Verhältnissen erst jüngere Entwicklung. So haben neben und zwischen zu dem altüberlieferten Dativ erst seit dem Mhd. nach dem Muster von an, auf, in, über, unter, hinter, vor: für, die seit alter Zeit den Dativ und Akkusativ nach sich hatten, auch noch den Akkusativ angenommen; bei hinwiederum hat in der nhd. Zeit den Akkusativ aufgegeben, den noch Luther verwendete (**er setzte sich bei die Knechte**), und nur den Dativ behalten. — Eine ganze Reihe von Wörtern ferner, die heute nur den Akkusativ oder den Genetiv nach sich dulden, haben früher einmal auch den Dativ nach sich gehabt: so gegen und wider bis an das Ende des 18. Jahrhunderts (**Medea ist gegen ihr tugendhaft**, Lessing; **ihr werdet gegen der Menge wenig sein**, Goethe; **gegen meinem Degen**, Schiller; **Gewand, das wieder dem Leibe ruht**, Goethe). — Noch mehr schwankte ohne; neben dem regelmäßigen Akkusativ (**ohne dies**) erscheint vorübergehend auch der Dativ, so bei Lessing (**ohne ihm; bald mit, bald ohne dem Mitleid**); wenn die Präposition hinter dem Substantiv stand, kam aber auch der Genetiv vor, so z. B. schon bei Luther (**die böse Lust, der niemand ohn ist**). Noch heute heißt es deshalb ohnedem, neben **ohnedies**, aber auch **zweifelsohne**.

b) Die uneigentlichen Präpositionen.

241 **Ursprüngliche Substantive.** Bei den uneigentlichen Präpositionen ist die Kasusform des folgenden Substantivs durch die Art des Satzzusammenhangs bestimmt, in dem die Gruppe ursprünglich erschien. Soweit die hierher gehörigen Formen selbst Substantive waren oder sie enthielten, ist bei ihnen der Genetiv die natürlichste Erweiterung: (von) **wegen des Vaters**, (in) **kraft des Gesetzes, angesichts des Volkes**.

Dieser Genetiv findet sich denn auch regelmäßig nach **diesseit(s), jenseit(s), von seiten (seitens), abseit(s), anstatt, inmitten, in Folge, in Betreff, zum Behuf, um — willen, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, (von) wegen, (nach) laut,**

(nach) vermöge, (in) kraft, halben, mittels(t) (vermittelst), ferner behufs, betreffs, namens, zwecks, angesichts, auch anfangs, vereinzelt gegenwarts: in Betreff des Empfangs, zum Behuf seiner guten Meinung (Lessing), gegenwarts der Frau (Faust); viel begangenen Frevels halben (Goethe).

Doch kommt nach einigen dieser Wörter noch in der klassischen Zeit auch der Dativ vor, so nach diesseit, jenseit, außerhalb, innerhalb, unterhalb, wegen, laut; hauptsächlich Lessing ist das eigen: jenseit dem Grabe, diesseit den Alpen; daß man sich nicht in den Grenzen der Kunst hält, innerhalb welchen; sonst: außerhalb dem Zirkel des Privatlebens (Wiel.), laut dem Vorbericht (Goethe), wegen dem ungewöhnlichen Empfang (Wiel.), wegen diesem und so manchem anderen wunderbaren Beistand (Goethe; und so regelmäßig noch heute in südd. Umgangssprache).

Eigentlich nur der Dativ steht nach trotz, zuliebe und zufolge. Denn trotz bildete mit dem nachfolgenden Substantiv ursprünglich für sich einen Satz: Ich gehe fort: Trotz (sei) deinem Befehle! Und zuliebe ist offenbar durch eine Verschiebung der Glieder in Sätzen wie Tu es mir — zu Liebe (= zu Gefallen) zu seinem Dativ gekommen; ähnlich liegt es wohl bei zufolge. Dennoch verbinden sich trotz und zufolge auch mit dem Genetiv (trotz des Widerspruchs), zufolge freilich nur, wenn es seinem Substantiv nicht nachfolgt, sondern vorhergeht: zufolge des Berichts (dem Bericht), aber nur dem Bericht zufolge.

Längs hat als ein zum Substantiv gewordenes Adjektiv an sich den Genetiv (längs des Rheins, Ranke), aber auch den Dativ (längs dem Flusse), wohl nach dem Muster anderer Bildungen derart.

242 **Ursprüngliche Adjektive.** Von den ursprünglichen Adjektiven haben — wie auch sonst — gemäß den Dativ, unweit den Genetiv: gemäß dem Gesetze, unweit des Hauses. Bei hinsichtlich ist das ältere auf heute durch den Genetiv ersetzt.

Die Partizipien endlich haben jeweils die Kasusform nach sich, die das zu Grunde liegende Verbum verlangt: also von den Partizipien des Perfekts die Formen ausgenommen, eingeschlossen, einbegriffen, eingerechnet, mitgerechnet u. dergl. den Akkusativ, das mit un- zusammengesetzte ungeachtet (älter auch unerachtet) den Genetiv, und ebenso unbeschadet: ausgenommen den ersten Wagen, den Lehrer eingeschlossen; ungeachtet seiner Verdienste, unbeschadet der Rechte Dritter; doch findet sich nach unbeschadet auch der Dativ (unbeschadet dir, Goethe). Alle diese Fügungen sind aus alten selbständigen Befehlsätzen entstanden: eingeschlossen die Kosten ist also aufzufassen wie die Aufforderung Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!

Ebenso werden die Partizipien des Präsens anlangend, betreffend, entsprechend behandelt: anlangend und betreffend verlangen den Akkusativ nach sich, entsprechend den Dativ. Diese Formen sind aus Sätzen verallgemeinert, wo sie eigentlich einem Substantiv beigefügt waren, etwa wie in den Beispielen Die Verhandlungen,

die Verlegung des Festes betreffend, sind abgeschlossen. Unserem Wunsche entsprechend, nahmen sie den Antrag an. — Während, das heute in der gewählten Sprache mit dem Genetiv versehen wird, in der Umgangssprache dagegen gewöhnlich den Dativ nach sich hat, den übrigens z. B. auch Goethe schon anwandte (während dem Gespräch), geht zwar auch auf ein Präsenspartizip zurück, ist jedoch durch falsche Worttrennung entstanden in Wendungen wie währendes Tags, währender Nacht (249).

Die Stellung der Präposition. In der Stellung dieser aus Substantiv und Präposition bestehenden Gruppe herrscht oft noch eine gewisse Freiheit. In der Regel geht die Präposition ja ihrem Substantiv voran: nach der Stadt, mit der Bahn. Sehr viele Präpositionen, besonders die uneigentlichen, können aber, wie es sich bereits gezeigt hat, überhaupt oder in gewissen Fällen ihrem Substantiv auch nachgesetzt werden, so entgegen, gegenüber, nach; wegen, zufolge, ausgenommen, eingeschlossen usw., ungeachtet, unbeschadet, anlangend, betreffend, entsprechend: dem Wind entgegen; dem Amthaus gegenüber; meiner Meinung nach; der Hitze wegen. 243

D. Die Gruppe des Verbums (Das Objekt).

Die näheren Bestimmungen, die zu einem Verbum hinzutreten, nennt man Objekte (oder Ergänzungen). Sie können bestehen aus einem Substantiv (Der Knecht schlägt das Pferd), aus der Grundform eines Adjektivs (Der Brunnen scheint tief) oder aus einem Adverb (Ihr lacht immer). 244

Wenn ein Verbum ohne Objekt schon einen vollständigen Sinn gibt (Er schläft. Du schweigst. Der Ofen raucht), heißt es absolut, andernfalls dagegen relativ (Er gibt Stunden. Gedenke des Todes. Dieser Engländer raucht eine Pfeife).

Objekte, die nach solchen absoluten Verben stehen, nennt man oft auch Adverbialien (Adverbialbestimmungen oder Umstandsbestimmungen): Er schläft die ganze Nacht. Kolumbus ist im Elend gestorben. Er schrie jämmerlich.

Nach ihrer Bedeutung pflegt man diese Adverbialien näher zu bezeichnen als Bestimmungen des Ortes, der Zeit, der Art und Weise usw.

Wenn das Ziel mit dem Ausgangspunkt der Handlung zusammenfällt, das Objekt sich also deckt mit dem Subjekt, liegt ein reflexives (rückbezügliches) Verb vor: Ich wasche mich. Er nimmt sich das Leben. Dann ist die Handlung gleichsam wie ein Kreis geschlossen (151).

Ruhezeitwörter und Richtungszeitwörter. Bei den Verben, die mit einer Ortsangabe verbunden werden, ist ein wichtiger Unter- 245

schied bemerkenswert. Entweder antwortet diese Ortsangabe auf die Frage „wo?" und bezeichnet dann einen Ruhepunkt, den die ganze Handlung oder irgend ein Teil von ihr berührt: **Er arbeitet an einer Tragödie. Er liest in einem Buch. Geben Sie das im ersten Stock ab.** In diesem Falle nennt man das Verbum ein Ruhezeitwort (intralokales Verbum). Oder die Ortsangabe gibt Antwort auf die Fragen „wohin?" oder „woher?" und bezeichnet dann den Zielpunkt der Handlung oder ihren Ausgangspunkt: **Er schreibt in ein Heft. Er liest aus dem Buche vor. Er steigt in das Schiff, aus dem Schiff.** In diesem Falle nennt man das Verbum ein Richtungszeitwort (translokales Verbum).

Manche heutige Verba sind nur Ruhewörter wie schlafen, wohnen. Manche andere, und zwar die überwiegende Mehrzahl, werden in doppelter Weise gebraucht: **Die Wäsche hängt am Seil : Das Haus hängt nach der Seite. Laß mich im Haus : in das Haus (aus dem Hause). Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt** (Herder, Cid). **Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen : auf diese Bank. Er liegt im Bett : ins Bett** (ma. für **Er legt sich ins Bett**). **Er steht am Fenster : ans Fenster** (ma. für **Er tritt ans Fenster**). **Der Nagel steht in die Höhe.** Die Wörter, die eine Bewegung ausdrücken, wie kommen, gehen, springen, fahren, kennen alle diesen doppelten Gebrauch (**Er kommt auf diesem Wege : auf diesen Weg**).

1. Das Verb mit einem Substantiv.

246 Neben dem Verb erscheint das Substantiv bald allein in einer der vier Kasusformen (**Er ist ein Meister. Führe den Jungen. Er vertraut mir. Ich denke dein**), bald mit einem Formwort vor sich (**Er baut auf dich. Ich komme als Bote**).

a) Das Substantiv ohne Formwort.

1. **Das Substantiv im Nominativ: Hunger ist der beste Koch. Sein Freund wird Kaufmann. Er bleibt Soldat. Der Ritter schien ein Mann. Asche lag der edelste Troer am Boden** (Achilleis). — **Friedrich II. wird der Große genannt.**

Die so verbundenen Verba, besonders sein, nannte man früher oft Hülfszeitwörter; in den Formen von sein sah man sogar lange Zeit irrtümlicherweise nur ein Mittel, im Satz die Prädikatsvorstellung mit der Subjektsvorstellung zu verknüpfen, und bezeichnete sie deshalb einfach als Kopula („Satzband").

Veraltet sind Fügungen wie **Er wird Priester geweiht** (Luther), **Bischof gewählt** (Hoffmannswaldau), **Der du Mensch geboren bist** (Gellert), **Da Sie ein Deutscher geboren sind** (Schiller an Goethe). — Bemerkenswert sind auch Fälle wie **Herr Hüon, der sich nun der Gärtner Hassan nennt** (Wieland).

2. **Das Substantiv im Akkusativ: Der Knecht schlägt das Pferd. Die Frau backt Kuchen. Er macht Spaß. Man heißt ihn den langen Peter.** 247

Die Verben, die so mit dem Akkusativ verbunden werden, nennt man transitiv (oder zielend).

Im einzelnen werden wieder mehrere Arten des Akkusativs unterschieden:

a) der Akkusativ des Ziels, der das äußere Ziel bezeichnet: **Das Pferd zieht den Wagen. Ich sehe deinen Bruder. Das Kind zerbricht die Flasche.**

b) der Akkusativ des Ergebnisses, der das Ergebnis der Verbaltätigkeit angibt: **Sie backt Kuchen. Der Apotheker dreht Pillen. Der Maurer baut das Haus. Es regnet große Tropfen. Es gibt Obst. Das Haus wirft einen Schatten. Da weinte sie Freude** (Messias).

c) der Akkusativ des Inhalts, der nach begriffsleeren Verben wie **machen, tun** das Wesen und den Inhalt der Verbaltätigkeit näher bestimmt; so sagt man heute z. B. **ich tue einen Fall, eine Bitte, Abbruch, mache Platz, Spaß, eine Reise, leiste Folge, Hülfe.**

Hier bilden Verb und Substantiv oft schon so sehr einen Begriff, daß die Verbindung geradezu als Umschreibung des einfachen zu dem Substantiv gehörigen Verbums gelten kann: **ich mache Spaß = ich spaße.**

d) der prädikative Akkusativ, der nach Verben wie **nennen, heißen** den Inhalt der jeweiligen Meinungsäußerung deutlicher bezeichnet: **Man schalt ihn einen Lump.** Sonst liegt dieser Akkusativ in veralteten und dichterischen Fügungen vor wie **Ist er halb der Ehrenmann, den du ihn rühmst** (Mörike).

e) der freie (adverbiale) Akkusativ bei Zeit-, seltener bei Ortsangaben: **Er wohnt Rheinstraße. Ziehet eure Straße. — Ich habe die ganze Nacht geschlafen. Er will den ersten Juli zurückkommen. Geh den Augenblick.**

Schwankungen zwischen Akkusativ und Dativ. Manchmal ist der Gebrauch des Akkusativs auch heute noch nicht überall fest abgegrenzt. So sind manche Verba gerade in unseren Tagen im Begriff, den älteren Dativ durch den Akkusativ zu ersetzen: **Wer ruft mir?** (Faust) : **Ich rief den Teufel** (Heine). **Auf ihrem Sarge mir zu betten** (Maria Stuart) : **Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten** (Goethe). **Was hülfe es dem Menschen?** (Luther) : **Was hilft's ihn, Herr Wirt?** (Minna). **Was nützt mir (mich) das?** — Umgekehrt ist der ältere Akkusativ vor dem Dativ im Zurückweichen: **Ob man mich treu berichtet** (Goethe). **Ich bin falsch berichtet : Man berichtet der Kölnischen Zeitung. Die Steine kosten ihn keinen Heller** (Kabale und Liebe) : **Es hat mir Qualen gnug gekostet** (Maria Stuart).

Auch die unpersönlichen Verba schwanken so hin und her. Die meisten hatten in älterer Zeit den Akkusativ nach sich: **Es jammert mich des Volks** (Luther). **Mir schaudert's im Gemach** (Platen). **Dünkt das Ihre Majestät so sonderbar? Mich ganz und gar nicht** (Don Karlos). **Mich denkt des Ausdrucks** (Nathan). **Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Sekulum** (Räuber).

Die reflexiven (rückbezüglichen) Formen. Eine bestimmte Art des Akkusativobjekts stellt das Reflexivpronomen dar. Dieses ist wichtig, weil es seine ursprünglichen Grenzen teilweise überschritten und dadurch eine neue Ausdrucksweise geschaffen hat. Eigentlich drückt die Verbindung mit dem Reflexivpronomen (**ich kleide mich an, er kleidet sich an**) ja aus, daß eine von einem bestimmten Punkt ausgehende Handlung diesen Punkt wieder als Ziel trifft (151. 244). Diese Anschauung ist aber oft verblaßt. Selbst in Fällen, wo Ursache und Ziel der

Handlung eine Person ist, wie bei **er setzt, stellt, legt, bewegt, erkältet sich**, ist die Verbindung gleichbedeutend mit einem intransitiven absoluten Verbum (244). Wo gar eine Sache als Subjekt gedacht ist, wie in den Sätzen **Die Ware lagert sich ab, Diese Erscheinung wiederholt sich**, ist die Formenbildung völlig erstarrt.

248 3. **Das Substantiv im Dativ**: Folget mir. Das Pulver ging ihnen aus. Sage mir alles. Er klagte mir sein Leid. Niemand kann zwei Herren dienen. Er hat uns Geld gegeben. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Da hatten wir dir Respekt (Räuber).

Während der Akkusativ das erreichte und umfaßte Ziel der Verbaltätigkeit angibt, bezeichnet der Dativ ein räumlich getrenntes und höchstens berührtes Ziel. Dieses Ziel ist denn auch beinahe ausnahmslos ein lebendes Wesen, das an der Handlung äußeren oder inneren Anteil nimmt.

Dativ des Interesses. Der Dativ bezeichnet oft auch nur eine Person, die an der Handlung innerlich beteiligt ist, und heißt dann Dativ der Anteilnahme, des Interesses oder ethischer Dativ: **Schlaft mir nur nicht ein! Der führt dir gar wundersame Reden** (Picc.). **Das bewies er euch allen aus der Bibel** (Egm.). Die Entstehung dieser Beziehung erklärt sich aus durchsichtigeren, einfacheren Fällen wie **Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Man hat ihm die Wunde geheilt. Euch blühen sechs liebliche Töchter** (Graf v. H.).

249 4. **Das Substantiv im Genetiv**: Ihr seid des Todes. Wir sind guter Dinge (anderer Meinung). Er waltet seines Amtes. Man hat ihn seines Amtes entsetzt. Wer wird euch des Hochverrats beschuldigen? — Gehet eurer Wege. Schlimmsten Falls erbt er nur die Hälfte. Mundartl.: Aller drei Stunden.

Nach Verben ist der Genetiv viel seltener als der Dativ oder gar der Akkusativ, und er geht auch heute noch zu gunsten des Akkusativs und der Verbindungen mit Präpositionen langsam zurück. Altertümlich und gewählt klingt er z. B. schon in folgenden Fällen: **Dies Haus ist meines Herrn und Kaisers** (Tell). **Laß mich der neuen Freiheit genießen. Freut euch des Lebens. Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.** Dafür sind in der Mundart Ausdrücke lebendig wie **Versteckens, Fange(n)s, Soldatels (Soldäterles) spielen, gestreckter Länge hinfallen** u. dgl.

b) Das Substantiv mit einem Formwort.

250 1. **Das Substantiv mit Präpositionen**: Er ist zu Hause. Das Stück war zu Ende. Du bist am fleißigsten. Wir gehen zu Grunde. Warte auf mich. Die Versammlung blickte nach ihm. — Eine Träne quoll unter seinen Wimpern hervor. Er zappelt mit Händen und Füßen. Wir bezahlen in drei Monaten. Diese Art der Erweiterung nennt man gewöhnlich **präpositionales Objekt**.

Hierher gehören auch die Infinitivverbindungen mit **zu** oder **um-zu** in Sätzen wie **Er scheint zu schlafen. Ich denke zu bauen. Wir versprachen alles, um frei zu kommen.**

Dieser Infinitiv mit **um zu** scheint wieder durch eine Verschiebung der Glieder aufgekommen zu sein. In einem Satze wie **Ich komme, um das Geld zu holen** waren **um das Geld** und **zu holen** zwei getrennte Gruppen, die beide von **Ich komme** abhingen. Allmählich aber faßte man beide als Einheit, bezog den Akkusativ auf den Infinitiv und bildete dann auch Sätze wie **Ich komme, um mir das Geld zu holen. Ich komme, um zu fragen.**

2. **Das Substantiv mit den Partikeln als und wie:** Dieses Mittel erschien als der beste Ausweg. Zeigt euch als Moskaus wahrer Sohn (Demetrius). Man rühmt ihn als Gelehrten. Der Stoff glänzt wie Seide.

Die Kongruenz dieser Ausdrücke. Das Substantiv hinter **als** richtet sich in seiner Kasusform nach dem anderen Substantiv (oder Pronomen), auf das es sich bezieht: **Ich komme als Gesandter des Gerichts. Man hat ihn als ersten Bürgermeister bestätigt. Ich danke dir als meinem Retter.**

Bei einem reflexiven Verb wie **Ich zeige mich** herrscht Unsicherheit, weil man das Substantiv mit **als** auf das Subjekt beziehen kann und auf den Akkusativ des Reflexivpronomens: **Er hat sich der Welt als ein Kunstrichter gezeigt** (Lessing). **Er zeigt sich als ein Strebender. Wobei er sich als einen scharfsinnigen und redlichen Beobachter zeigt** (Goethe). Das hat seinen geschichtlichen Grund: ein Satz wie **Er betrachtet sich als Held** kann sowohl auf ein früheres **Er betrachtet sich, als ein Held sich (betrachten) tut** zurückgehen, als auch auf die Form **Er betrachtet sich, als (wie) er einen Helden (betrachten) tut.**

2. Das Verb mit der Grundform des Adjektivs.

251 Das Adjektiv verbindet sich mit dem Verb ebenfalls ohne Formwort und mit Formwort.

a) **Das Adjektiv ohne Formwort:** Der Brunnen ist tief. Sie wird alt. Bleibe ruhig. Das heißt verständig. Der Schlüssel ging verloren. Der Angeklagte kommt frei. Jemand wird tot gesagt. Das Barometer steht günstig. Der Dichter starb arm. — Die Suppe ißt man warm. Er hilft uns frei aus aller Not. Der Kaufmann hält Waren feil. Er stellt sich krank. Macht euch klein. — Das Kind schreibt schön. Wir warnten ihn eindringlich.

Wo sich dieses Adjektiv deutlich auf das Subjekt oder ein Objekt bezieht (wie in den Sätzen: **Das Wasser ist rein. Man glaubte ihn tot**), nennt man es auch noch genauer **Prädikatsadjektiv**; wo es sich dagegen unzweifelhaft an das Verb anschließt (**Du sprichst fließend**), nennt man es in weiterem Sinne auch **Adverb**.

Das Altdeutsche und die heutigen Fremdsprachen scheiden hier auch noch in der Form: ahd. heißt es kuning was kuoni „der König war kühn", aber kuning reit kuono „der König ritt kühn", mhd. der luft ist küele „die Luft ist kühl", aber er stät kuole „er steht kühl"; ebenso sagt der Franzose ce train est rapide, aber le train va rapidement, freilich auch il vit content, il dort tranquille, il marche rapide. Doch finden sich auch schon im Ahd. nebeneinander sizzit stilli und sizzit stillo.

Das flektierte Prädikatsadjektiv, das im früheren Deutschen sehr üblich war (alsō nazzer muost ich scheiden, er sach in bluotes rōten), ist seit dem 16. Jahrh. abgekommen bis auf die heute noch gebräuchlichen starren Reste in Sätzen wie Der Kübel ist voller Wasser. Ich komme selber.

b) **Das Adjektiv mit einem Formwort:** Er gilt für reich. Die Insel wird für fruchtbar gehalten. Der Mann lag wie tot. Ich halte mich für ungeeignet. Er rennt wie toll.

3. Das Verb mit dem (eigentlichen) Adverb.

252 Das Schiff ist da. Das Fest war gestern. Ich wurde das inne. Der Bäcker hat zu (doch vgl. 199). Der Zug kommt zurück. Rufe ihn herein! Ein Gewitter steigt auf. — Der Feind droht von hinten. Es ist aus für immer (237).

E. Mehrgliedrige Bestimmungsgruppen.

253 Wir haben bis jetzt nur untersucht, wie sich das Hauptglied einer Bestimmungsgruppe jeweils verhält zu einem Nebenglied, haben also nur zweigliedrige Gruppen ins Auge gefaßt. Nun können von einem Hauptglied aber auch gleichzeitig zwei oder mehr verschiedene Nebenglieder abhängen. Dann sind mehrgliedrige Bestimmungsgruppen vorhanden. Die Zahl dieser Nebenglieder und ihre Beziehung zum Hauptglied kann recht mannigfaltig sein: Karls mutvolle Tat. Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern. Die Mutter gibt dem Kinde Brot. Beschuldige niemand leichtsinnig eines Fehlers. Heinrich IV. ist unter großen Schwierigkeiten im Winter mit seiner Gemahlin nach Italien gezogen. Die Witterung des Februars dieses Jahres hat in den nördlichen Teilen unseres Vaterlands der Entwicklung der meisten Nutzgewächse unzweifelhaft großen Schaden getan.

254 **Die Kongruenz der Unterglieder.** Gewöhnlich erscheinen die einzelnen Unterglieder einer größeren Gruppe in verschiedener Form. In dem Satze: Der Vater gibt seinem Sohne ein Buch steht die eine Ergänzung im Dativ (seinem Sohne), die andre im Akkusativ (ein Buch). Ähnlich sagt man: Man würdigte ihn keines Blicks. Die Verwaltung des Landes durch den Fürsten.

Aber es gibt auch Fälle, wo die Form der Unterglieder gleich ist: Dieser Herr lehrt mich Französisch. Man schalt den Jungen einen Taugenichts. Doch gibt hier die Bedeutung der formgleichen Wörter meist eine Handhabe ab zur Unterscheidung.

Merkwürdigerweise zeigt sich in gewissen, hier einschlagenden Fällen scheinbar ein gewisses Streben nach Übereinstimmung der Form. So

wird z. B. in dem Satze **Er schalt sie Diebe** das Wort **Diebe** nur aus Rücksicht auf das pluralische sie selbst in den Plural gesetzt. Ähnlich sind Gebilde zu beurteilen wie **Er zeigte sich als ehrenwerten** (**ehrenwerter**, 250) **Mann.**

Schwankend ist auch der Gebrauch in Sätzen mit den Verben **lassen, heißen, lehren** usw. und davon abhängigen Infinitiven: **Lassen Sie den Grafen diesen Gesandten sein** (Em. Gal.). **Laß Du mich deinen Gesellen sein** (Uhland). — **Laß mich der Erste sein** (Klinger). **Laß mich dein Wesier sein** (Platen).

II.

Die Erweiterungsgruppen.

Im Gegensatz zu den Bestimmungsgruppen sind die Glieder einer **255**
Erweiterungsgruppe nicht voneinander abhängig, sondern sie stehen gleichwertig nebeneinander (203). Im einzelnen kann ihre Beziehung wieder verschieden sein.

A. **Die verbundenen Vorstellungen sind gleichartig** und passen zueinander. Dann sind wieder verschiedene Fälle möglich:

1) Das gewöhnlichste ist, daß sie ohne Rücksicht auf ihr inneres Verhältnis einfach aneinandergereiht werden. Dann wird der Inhalt einer Vorstellungsgruppe nicht als Ganzes vorgeführt, sondern in verschiedene Teile zerlegt: **Mein Vater, meine Mutter und ich für Unsere Familie.**

Diese schlichte Aneinanderreihung geschieht durch einfache Nebeneinanderstellung (**Die Kuh, das Pferd, der Esel, der Hund sind Haustiere**) oder mittels der kopulativen Konjunktionen **und, wie, sowie, desgleichen** (**ingleichen**), **dann, ferner, zudem, außerdem, endlich** und durch die doppelgliedrigen **sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, teils — teils, einesteils — anderenteils, bald — bald, erstens — zweitens**; doppelgliedrig verneinend ist **weder — noch** (älter **weder — weder**): **Gleich und gleich gesellt sich gern. Das Leben in seinen letzten Gründen wie in seinen Verschlingungen ist den Gläubigen wie den Ungläubigen ein Rätsel** (Auerb.). **Er ist bald hier, bald dort.**

2) Es kann aber auch das innere Verhältnis berücksichtigt werden. Dieses kann dann verschiedenartig sein:

a) Es kann die Wichtigkeit der einzelnen Teile unterschieden werden: **In Berlin, in Paris, ja in London gibt es keinen solchen Laden.**

Dies geschieht durch die steigernden Adverbien **sogar, selbst, ja, auch**, verneinend **geschweige** (200); doppelgliedrig ist **sowohl — als auch ganz besonders.** —

Auch **nämlich** gehört daher in Fügungen wie **Alle meine Freunde, nämlich Karl, Fritz und August.**

b) Es kann die zeitliche Beziehung nach Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit oder Gleichzeitigkeit angedeutet werden: **Das Buch wurde in Deutschland und gleichzeitig in England und Frankreich herausgegeben.**

Dazu werden Adverbien verwendet wie **sodann, hierauf, zuletzt, vorher, zuvor, gleichzeitig, zugleich.**

c) Auch der ursächliche Zusammenhang kann festgestellt und Grund und Folge unterschieden werden: **Er ist groß und dick und daher schwer.**

Die Folge bezeichnet man durch die konsekutiven Konjunktionen **so, deshalb, deswegen, daher, somit, sonach, demnach, mithin, folglich.**

d) Von der Reihe der Vorstellungen kann auch die eine von der andern derart abhängig sein, daß die erste eine Bedingung für die zweite darstellt: **Ich werde vielleicht müde und (in diesem Falle) dann sicher schläfrig.**

256 B. **Die verbundenen Vorstellungen sind nicht gleichartig** und passen nicht zusammen. Dann sind wieder zwei Möglichkeiten:

1) Man drückt einen Gedanken nur ungenau in der Weise aus, daß man ihn mit widersprechenden Vorstellungen bezeichnet und dem Hörer die Wahl darin läßt, welche er für den Augenblick als gültig ansehen will: **Ich irre oder du. Er ist ein Engländer oder ein Franzose.**

Wenn sich die Vorstellungen in der Weise gegenseitig ausschließen, dann gebraucht man die disjunktiven Konjunktionen, das einfache **oder** und das doppel- und mehrgliedrige **entweder — oder (— oder)**; verneint entsprechen **noch** und **weder — noch.**

2) Man verbindet Vorstellungen, die der Hörer auf Grund allgemein menschlicher Erfahrung nicht in diesem Zusammenhang erwartet: **Er ist alt, aber rüstig (nicht, wie man erwarten sollte, gebrechlich). Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe, aber unschönen Gesichts** (K. F. Meyer). Deutliche Beispiele für diesen Fall liegen vor, wo eine Verneinung und eine Bejahung gegenüberstehen: **Nicht die Franzosen haben da gesiegt, sondern die Engländer. Er ist zwar reich, aber nicht glücklich.**

Solche Gegensätze werden bezeichnet durch die adversativen Konjunktionen **aber, sondern, vielmehr, allein, dagegen, hinwiederum, indes, dessenungeachtet, nichtsdestoweniger, gleichwohl, nur** und doppelgliedriges **nicht sowohl — als vielmehr**; bei einer Einräumung, d. h. einer Entgegensetzung, in der bei dem ersten Glied schon ausdrücklich auf das zweite hingewiesen wird, steht bei dem ersten Glied das konzessive **zwar.**

2. Die Satzgruppe.

Satzreihe und Satzgefüge. Die abgeschlossenen Vorstellungs- 257
reihen, die sprachlich je einen Satz bilden, erscheinen gewöhnlich nicht einzeln, als Einzelsätze (196), sondern zu mehreren beieinander. Sprachlich spiegelt sich das wieder in einer Nebeneinanderstellung von Sätzen, einer Satzgruppe.

Das innere Verhältnis dieser Vorstellungsreihen kann verschieden sein:

a) Entweder wird eine Reihe zwar in Beziehung auf eine andere, aber doch mit einer gewissen Selbständigkeit und Vollständigkeit gebildet; der sie wiedergebende Satz wird dann sozusagen nur um seinetwillen ausgesprochen. Die Vorstellungsreihen dieser Art sind in sich ungefähr gleichartig; die entsprechenden Sätze nennt man beigeordnet oder Hauptsätze, und ihre Verbindung eine **Satzreihe** (oder Parataxe): **Mein Bruder wohnt in der Stadt; ich lebe lieber auf dem Lande.** Im Einzelsatz entspricht dieser Satzreihe die Mehrgliedrigkeit eines Satzteils, eine Erweiterungsgruppe (255. 256). Die einzelnen Teile einer solchen Reihe sind im wesentlichen voneinander unabhängig.

b) Oder eine Vorstellungsreihe wird nur zu dem Zwecke gebildet, eine andere näher zu bestimmen oder zu ergänzen. Dann sind beide ungleichartig; der Satz, der die ergänzende Reihe wiedergibt, heißt untergeordnet, abhängig oder Nebensatz und die Vereinigung beider ein **Satzgefüge** (oder eine Hypotaxe): **Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer.** Im Einzelsatz entspricht dem die Erläuterung eines Satzglieds durch ein anderes, eine Bestimmungsgruppe (204 ff.).

Ein derartiges abhängiges Gebilde kann selbst wieder eine Satzreihe sein: **Wenn es Frühling wird, wenn sich die Natur verjüngt, wenn man wieder mehr ins Freie kommt, fühlt man sich wie neugeboren.**

Daß etwa zwei Vorstellungsreihen vollständig beziehungslos nebeneinander stünden, kommt nicht vor, wenigstens nicht, soweit das gewöhnliche Denken und Reden in Betracht kommt. Es ist nur eine größere oder geringere Innigkeit des Verhältnisses denkbar. Manchmal nähert sich die Beiordnung auch schon sehr stark der Unterordnung, so in den Fällen: **Ob er kommt(?) : wer weiß es? Es währte nicht lange, so war er tot. Kaum seh ich mich auf ebnem Plan, flugs schlagen meine Doggen an. Willst du mitgehn(?) : so komme. Sei im Besitze, und du wohnst im Recht.**

a) Die Satzreihe.

I. Die Verknüpfung der beiden Glieder.

In einer Satzreihe stehen sich die einzelnen Glieder an Bedeutung nur 258
selten völlig gleich. Meist sind sie auf eine besondere Art innerlich verknüpft.

Äußerlich wird diese innere Beziehung durch verschiedene Mittel wiedergegeben:

1. **durch die Satzstellung.** Im allgemeinen werden zwei oder mehr beigeordnete Sätze einfach nebeneinandergestellt. Der eine kann aber auch in den zweiten so eingeschoben werden, daß er dessen Zusammenhang völlig unterbricht: Nachbarlich in dieser Hütte — komm und schau — erzog ich sie (Herder). Nun sitzt er gegen den Schiffen über und schnellt — fürchterlich erklingt der silberne Bogen — den ersten Pfeil auf die Maultiere und Hunde (Lessing).

Diese eingeschobenen Sätze nennt man auch Schaltsätze, Zwischensätze oder Parenthesen.

2. **durch die Betonung**: am Ende beider Glieder sinkt die Stimme (191): Ich reise diesmal nicht; ich habe zu viel zu tun.

3. **durch verknüpfende Wörter und Wortformen.** Vor allem wichtig sind in dieser Hinsicht die Pronomina, die Komparationsformen des Adjektivs und die meisten Bildungen des eigentlichen Adverbiums (102); von einzelnen Formen gehören dahin solch und ander: Die letzte Krankheit war kurz; sie begann am 4. März 1888 (Bismarck). — Nur einige Meilen davon lag die sächsische Reiterei. Diese konnte in einer Nacht Reichenberg erreichen (Ebd.). — Sie wollen mich auf morgen einladen; angenehmer wäre mir übermorgen. — Er streitet alles ab; eine solche Verlogenheit ist mir noch nicht vorgekommen. — Mit dem russischen Kaiser mußt du immer Fühlung halten; da ist kein Streit notwendig (Kaiser Wilhelm I. bei Bismarck). — Es ist dies Jahr Mißwachs gewesen; deshalb ist alles so teuer.

Von den Adverbien dienen viele überhaupt nur noch diesem Zweck der Satzverknüpfung, sie werden darum gewöhnlich nur (beiordnende) Konjunktionen (Bindewörter) genannt.

4. **selten durch die Ersparung.** Diese besteht darin, daß eine Vorstellung, die beiden Gliedern gemein ist, nur im ersten genannt, im zweiten dagegen unterdrückt wird: Er will nicht kommen; er muß (kommen)!

Manchmal treten mehrere dieser Mittel gleichzeitig zusammen, so besonders Pronomen und Konjunktionen oder eine Ersparung des Ausdrucks: Berlin hat jetzt beinahe zwei Millionen Einwohner; in einigen Jahren hat es sicher viel mehr.

II. Die verschiedenen Arten der beigeordneten Sätze.

259 Je nach der inneren Beziehung der beiden Glieder einer Satzgruppe unterscheidet man verschiedene Möglichkeiten der Satzverbindung:

A. Die einfache Aneinanderreihung, ohne tiefere gedankliche Beziehung. Wenn dieses schlichte Verhältnis noch äußerlich bezeichnet

werden soll, so verwendet man — abgesehen von den sonstigen Bindemitteln wie verknüpfenden Wörtern und Wortformen, Ersparung und Betonung — besonders die beiordnenden Konjunktionen (258): **Der Kranke ließ den Arzt holen; der sollte ihm etwas verschreiben.** — **Der Stall ging in Flammen auf, und alles Vieh verbrannte.** — **Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer, dunkler Wald, und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen** (Grimms Märchen). **Man gab dem Armen eine kleine Gabe, und er nahm sie auch dankbar an.**

B. Deutlichere innere Beziehungen werden meist — aber nicht immer — durch Umstandswörter, vor allem aber die entsprechende Art der Konjunktionen ausgedrückt. Von solchen Beziehungen kann man hervorheben: 260

1. **das örtliche Verhältnis**: **Ihr wart in der Schweiz; da hätte ich auch sein mögen.** — **Auf diesem Platz sitzen Sie jeden Tag; hierher kommen Sie wohl auch morgen.**

2. **das zeitliche Verhältnis**: **Der Tag war angebrochen; da begann die Schlacht.** — **Er war zuerst sehr aufgebracht; dann legte sich sein Zorn.** — **Gestern traf ich meinen Freund; vorher hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt ihn zu sehen.**

3. **einen inneren Gegensatz**: **Der Mensch denkt; Gott lenkt.** — **Das Zimmer ist freundlich; aber es ist zu klein.** — **Man hat ihn abgewiesen; dennoch (trotzdem) kommt er immer wieder.** — **Man hat ihn diesmal nicht getadelt; nur soll er nicht wieder so handeln.**

4. **die (nachträglich angeführte) Ursache**: **Geh auf die Seite, du stehst mir im Licht.** — **Bleibe bei uns; denn es will Abend werden.** — **Er könnte uns helfen; er hat ja die Mittel.** — **Ich habe alles gestanden; ich konnte doch keinen Meineid schwören.** — **Gestern bewegte sich ein stattlicher Leichenzug nach unserem Friedhofe; galt es doch, einem unsrer verdientesten Mitbürger die letzte Ehre zu erweisen.**

5. **die (an zweiter Stelle genannte) Folge**: **Es ist dieses Jahr Mißwachs gewesen; alles ist teuer.** — **In der Kiste sind Bücher; daher ist sie so schwer.** — **Der Herr ist dein Freund; also ist er mir achtungswert.** — **Zwar verwandelt er das Marienbild in „ein Bild des Herrn am Kreuz", aber Bild ist Bild** (Hamb. Dram.). — **Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube** (Goethe).

Weniger wichtige Verhältnisse sind:

6. das des **Vergleichs**: **Du hast schlecht gesät; ebenso hast du geerntet.**
7. das des **Mittels**: **Er bot mir ein Geschenk; damit wollte er mich bestechen.**
8. das der **Bedingung**: **Er kommt vielleicht; dann gehe ich mit ihm.**

b) Das Satzgefüge.

261 Der **Nebensatz** ist ein Satz, der in einem Satzganzen, dem Satzgefüge, einen **Satzteil** bildet.

Die drei Merkmale, die man gewöhnlich als Erkennungszeichen des Nebensatzes anführt — Endstellung des Verbs, Einleitung durch eine unterordnende Konjunktion (oder ein relatives Pronomen oder Adverbium) und Unvollständigkeit des Sinns —, treffen nicht immer zu. Ein Kausalsatz mit **denn** oder ein Folgesatz mit **deshalb** gibt für sich auch keinen Sinn, und in den Fügungen *Man sollte meinen, das wäre leicht* steht weder das Verb am Ende des Nebensatzes noch ist eine Konjunktion oder ein Relativum vorhanden; nicht einmal nach einem solchen einleitenden Wortgebilde braucht das Verb am Ende zu stehen, wie Beispiele zeigen wie die folgenden (193): *Wenn er **hätte** kommen können, wäre die Sache ganz anders verlaufen. Wenn der Schein mehr Eindruck auf sie machen **konnte** als das Wesen* (Lessing).

In Betracht kommt bei einem solchen Nebensatz: 1. die Art seiner **Abhängigkeit**, das Verhältnis also, in dem er zu dem Hauptsatz steht; 2. seine **Bedeutung** (sein Inhalt); 3. seine **Form**.

I. Die Abhängigkeit der Nebensätze.

262 Wie gesagt, haben die Nebensätze für den zugehörigen Hauptsatz immer die Bedeutung eines **Satzteils**. Sie bilden für den übrigen Teil des Satzgefüges entweder das **Subjekt** oder — in selteneren Fällen — das **Prädikat**; oder sie treten als nähere **Bestimmung** hinzu zu einem Substantiv oder zu einem Verb, zu einem Adjektiv oder — auch wieder in selteneren Fällen — zu einem Adverb. Darnach sind die Nebensätze nach ihrer **Abhängigkeit** einzuteilen in 1. **Subjektsätze**; 2. **Prädikatsätze**; 3. **Attributsätze** hinter einem Substantiv; 4. **Objektsätze** hinter einem Verb; 5. **Adjektiverweiterungssätze** hinter einem Adjektiv und 6. **Adverberweiterungssätze** nach einem Adverb.

263 1. **Die Subjektsätze.** Ein Subjektsatz enthält eine Vorstellungsgruppe, die für eine weitere Vorstellung oder Vorstellungsgruppe die **Grundlage** bildet: *Wer nicht hört, muß fühlen. Ein Schurke, wer den Schurken Alba in Schutz nimmt* (K. F. Meyer). *Zurück, wem sein Leben lieb ist. Was er sagt, ist richtig. Was wir Holländer waren, gerad hinten drein* (Egmont). *Das macht, daß Graf Egmont euer Statthalter ist* (Egmont). *Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich* (Egmont). *Daß er das Wort übel genommen hat, wundert mich. Schade, daß ihr verreist. Es erscheint fraglich, ob sich das so machen läßt. Es scheint, als ob er im Recht wäre. Es ist besser, du gehst. So tät es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab* (Egmont). *„Sind Sie auch da?" war sein erstes Wort.*

2. **Die Prädikatsätze.** Als Prädikatsätze muß man alle die Nebensätze auffassen, die — nach der Art des einfacheren Verhältnisses **Träume : Schäume** (188) — ohne Verb neben ein Subjekt gestellt sind, also Fälle wie die folgenden: **Alles: wie Sie gewünscht haben! Daß die Gegend jetzt noch, ganz wie sie einstens war, hat mich höchlichst gewundert. Seine Antwort: er fürchte sich nicht** (Rosegger). **Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund** (Götz). 264

3. **Die Attributsätze.** Die Attributsätze sind Nebensätze, die ein Substantiv näher bestimmen: **Es war ein ungefüger, stiermäßiger Ton, den er hervorbrachte** (Ekkehard). **Die Kugel fiel in einen Brunnen, dessen Grund sehr tief war** (Grimms Märchen). **Die das Schwert geschaffen, die Palmenzeit bricht an** (Geibel). **Das Dutzend Bücher, so der alte Herr besaß, war bald gelesen. Die Frage, wie er zu dieser Auffassung komme, verblüffte ihn. Ein überlegener Staatsmann, wie er sei, brauche keinen Widerstand zu fürchten** (Bismarck). **Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer werden** (Egmont). **Mit dem Wunsche, er möge bald wiederkommen, schlossen wir den Brief. Du sollst mir ein Geldstück schenken, so groß du eines hast** (Ekkehard). 265

Das Satzattribut. Ein Attribut, das zu einem ganzen Satz gehört, liegt vor in den Beispielen: **Man hat für die Abgebrannten gesammelt, was sehr am Platze war.** Altertümlicher als **was** ist in diesem Gebrauch **welches**: **Er ließ den Harlequin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlequinade war, die jemals gespielt worden** (Lessing). **Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine saure Arbeit ist** (Goethe).

Formwörter. Oft haben diese Nebensätze noch ein Adverb vor sich wie darauf, darüber usw.: **Mein Erstaunen darüber, daß alles so glatt ging, war nicht gering.** Man faßt dann am besten die ganze Verbindung darauf daß usw. zusammen und sieht in ihr eben ein Mittel, mit dem man einen Nebensatz in freierer Weise an ein Substantiv angliedert (268).

4. **Die Objektsätze.** Objektsätze nennen wir alle Sätze, die zu einem Verb gehören: **Alles bleibt, wie es gewesen ist. Das Buch liegt noch, wo ich es hingelegt habe. Ich fürchte, meine Leser werden fragen** (Lessing). **Sagt Macchiavellen, er soll zu mir kommen** (Egm.). **Tut, was euch beliebt. Weißt du, wieviel Uhr es ist? Wir freuen uns, daß Du gesund zurückgekommen bist. Tu ihm seinen Willen, daß er stille wird. Wir bleiben, solange wir können.** 266

Ergänzungs- und Umstandssätze. Je nachdem sie den Sinn des Verbums erst vervollständigen oder an sich überflüssig sind, kann man die Objektsätze einteilen in Ergänzungs- und in Umstandssätze (vgl. 244): 267

a) **Ergänzungssätze** enthalten dann die folgenden Beispiele: Was ich gewesen, werd ich wieder. Nun wollt ich, hättet ihr gesehen (Kinkel). Der Hauptmann hofft, Ihr werdets ihm abschlagen (Egm.). Frage ihn, ob er bereit ist. Gebe Gott, daß es diesmal gelinge. Gib das, wem du willst. Erinnert euch, was ihr uns versprochen habt.

b) **Umstandssätze** dagegen liegen vor in den Beispielen: Die Wagen stießen zusammen, wo die Nebenstraße abzweigt. Der General hatte, während er sprach, den Hahn der einen Pistole gespannt (K. F. Meyer). Wir müssen es tun, da uns so befohlen ist. Er schonte sich nicht, so daß er krank wurde. Gerade diese Umstandssätze hat man seit alters nach ihrem Inhalt, nach ihrer inneren Bedeutung, wieder mannigfach eingeteilt in **Ortssätze**, **Zeitsätze**, **Begründungssätze** usw.; doch lassen sich die von den andern Wortarten abhängigen Sätze ganz ebenso einteilen (272).

Zu den Objektsätzen kann man auch Sätze rechnen, in denen der abhängige Teil zu einer Verbalgruppe gehört, nicht zu einem darin enthaltenen Substantiv, zu dem er nur Attribut sein könnte: Ich bin der Überzeugung (= überzeugt), er wird es bereuen. Ich konnte nicht im Zweifel sein (= zweifeln), wem ich es zu danken hätte (K. F. Meyer).

268 **Formwörter.** Neben vielen abhängigen Sätzen der Art steht ein Pronomen oder ein Adverb, das auf sie voraus- oder zurückweist: Ich weiß **es** schon, daß er kommt. Wohin es geht, wer weiß **es**? (Egm.). Was übrig blieb von dem Strauß, **das** steckte Seppele ans Kaiserbild in seiner Kammer (Rosegger). Daß ich den Schlaf verlor, **das** glaubest du mir (K. F. Meyer). Wenn dich des Morgens die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, **so** bietet dir Gott „guten Morgen“ (Hebel). Er verzichtet **darauf**, daß er zuerst rede. Diese Wörtchen haben also als Formwörter zu gelten, die in der sprachlichen Zerlegung nicht mitzählen (265).

269 5. **Die adjektiverweiternden Nebensätze.** Von einem Adjektiv abhängig ist der Nebensatz in folgenden Beispielen: Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist (Lessing). Es würde von bessern Folgen gewesen sein, als daß man sie mit dem Corneille und Racine so bekannt gemacht hat (Lessing). Viel weniger Aussicht, als der Fall sein konnte (Bismarck). Solche Beziehungen, wie ich sie zum Kaiser Wilhelm hatte, sind nicht ausschließlich staatsrechtlicher oder lehnsrechtlicher Natur (Bismarck). — Dieser Schriftsteller hat ein, soweit sich das nach dem Absatz beurteilen läßt, brauchbares Buch verfaßt. Eine, wenn ich nicht irre, französische Familie hat die neue Wohnung gemietet. Dieser, obgleich er noch wenig gemalt hat, schon weithin geschätzte Künstler hat große Einnahmen.

270 6. **Die adverberweiternden Nebensätze.** Die Adverberweiterungen sind ähnlich beschaffen wie die Adjektiverweiterungen: Das Verhalten Wilmowskis gestaltete sich anders, als ich erwartet hatte (Bismarck). Er hat so schön geschrieben, als er kann. Das

alles geschah in meiner Gegenwart im Hause so klar, wie ich es hier niederschreibe (Wilhelm I. bei Bismarck). **Wir sind mit dem Bilde des Schlafes nun schon zu bekannt, als daß wir es verkennen sollten** (Lessing). **Wozu sind die Geleise bürgerlicher Berufe da, als daß Euresgleichen sie befahre** (K. F. Meyer). **Daß ein so nützliches Buch, als Polymetis sonst sein könnte, so ekel geworden ist** (Lessing).

II. Die Bedeutung (der Inhalt) der Nebensätze.

271 **Verschiedenartigkeit der Bedeutung der Nebensätze.** Wie man in einer Wortart nach der verschiedenen Bedeutung der ihr angehörenden Wörter verschiedene Gruppen herausheben könnte, bei den Adjektiven z. B. Farbebezeichnungen wie **gelb, rot, grün,** Formbezeichnungen wie **dick, rund, schmal,** Altersbezeichnungen wie **alt, jung,** Gefühlsbezeichnungen wie **froh, heiter, traurig** usw., so kann man auch bei den Nebensätzen mehrere Bedeutungsklassen unterscheiden: ein Satz mit **damit** drückt etwas ganz anderes aus als ein Satz mit **weil,** und beide wieder etwas anderes als ein Satz mit **obgleich.** Diese Scheidung greift nun aber sehr weit. Wenn ich sage **Ein Haus, das alt ist, wird baufällig,** so steht der Relativnebensatz in einem ganz anderen Verhältnis zum Inhalt des Prädikats, als wenn ich sage **Ein Haus, das alt war, ist abgebrannt:** hier mache ich eine nebensächliche Angabe, dort gebe ich eine Begründung. Andrerseits deckt sich die Fügung **Der Fürstensohn, der doch noch so jung war, ist Oberanführer des Heeres geworden** ungefähr mit der anderen **Obwohl der Fürstensohn noch so jung war, ist er Oberanführer des Heeres geworden:** der Attributsatz drückt hier also eine Einräumung aus, ist konzessiv.

Durchgeführt hat man bis jetzt diese Scheidung indessen nur da, wo die äußere Form gar zu verblüffend in die Augen fiel, vor allem also bei den Nebensätzen, die mit einer Konjunktion (oder einem andern Adverb wie **wo**) eingeleitet werden, und man hat demgemäß Temporal-, Kausal-, Konzessivsätze usw. herausgehoben (267).

In den fremden Sprachen ist man freilich etwas weiter gegangen, allerdings auch nur an der Hand gewisser äußerlicher Merkmale. So hat man im Lateinischen die Relativsätze mit konjunktivischem Prädikat als final, kausal, konzessiv oder konsekutiv abgesondert, zumal da hier noch eigene Partikeln wie **quippe, praesertim** zu dem Relativum hinzutreten konnten: **Missi sunt delecti cum Leonida, qui Thermopylas occuparent. O fortunate adulescens, qui tuae virtutis Homerum praeconem inveneris. Nihil est tam munitum, quod non expugnari pecunia possit. Ego, qui sero Graecas litteras attigissem, tamen, cum Athenas venissem, complures ibi dies sum commoratus.** — Und ebenso kennt man im Französischen finale Relativsätze mit dem Konjunktiv: **Réservez-moi une place, d'où je puisse tout voir.**

272 **Die Hauptarten der Nebensätze.** Wenn man alles berücksichtigt, kann man unter den Nebensätzen folgende (logisch sich nicht völlig gleichstehende) Hauptarten ins Auge fassen: 1. Einfache Aussage- und Behauptungssätze; 2. Ausrufe-, Wunsch- und Befehlsätze; 3. Fragesätze; — 4. Ortssätze (Lokalsätze); 5. Zeitsätze (Temporalsätze); 6. Begründungssätze (Kausalsätze); 7. Folgesätze (Konsekutivsätze); 8. Absichtsätze (Finalsätze); 9. Bedingungssätze (Kondizionalsätze); 10. Einräumungssätze (Konzessivsätze); 11. Vergleichungssätze.

273 1. **Einfache Aussage- und Behauptungssätze**, teils uneingeleitet, teils eingeleitet mit daß oder abgeblaßtem wie: **Das Mädchen sagte, es wolle seine Hausfrau werden** (Rosegger). **Meine Vermutung, er habe sich geirrt, war falsch. Er wußte, daß Gott ihm verziehen habe** (v. Volkmann). **Wohl ahnte der Römer seit den Kimbrerkriegen, daß Germanen die Bezwinger des weltbeherrschenden Roms sein könnten** (Freytag). **Er mußte immer daran denken, wie sie so fromm und schön gewesen sei, und wie er sie so böslich verlassen habe** (v. Volkmann).

274 2. **Wunsch- und Befehlsätze**, uneingeleitet im Konjunktiv, oder mit daß: **Da bat Siegfried, sie möchte ihn Weisheit lehren** (Klee). **Ihr Wunsch, die Tochter möchte bald zurückkommen, ging nicht in Erfüllung. Wer wünschte nicht, daß er wieder jung würde?**

275 3. **Fragesätze**, Bestimmungsfragen (190) eingeleitet mit einem folgenden Pronomen (wer, wo, weshalb usw.), Entscheidungsfragen mit ob: **Wer weiß, was uns noch einmal zustößt. Erstens will ich wissen, wie tief das Meer ist** (Bäßler). **Sie sah zu, ob die Türe geöffnet und Wasser in den Tonnen war** (Freytag). — **Die Frage, wann Rom erbaut sei, ist doch nicht schwer. Die Angst, ob er auch noch recht komme, ließ ihm keine Ruhe.** —

276 4. **Ortssätze** (Lokalsätze), eingeleitet mit einem Ortsadverb: **Dem wäre besser, daß er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist** (Luther). **Wo weiße Blüten lockten, kletterte er hin** (Rosegger).

277 5. **Zeitsätze** (Temporalsätze), eingeleitet mit Zeitadverbien wie als, da, ehe, bevor, nachdem, seit, solange als, bis, während, indessen usw.: **Und sollt kein neu Brot zuvor essen, bis auf den Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringt** (Luther). **Ich fand ihn weinend an dem Tag, wo Goethe so elend war** (H. Voß). — **Als er auch die Orgel vollendet hatte, besah er sich die Mädchen des Landes** (v. Volkmann). **Wie er anlegt, immer rein schwarz ge-**

schossen (Egm.). Der General hatte, während er sprach, den Hahn der einen Pistole gespannt (K. F. Meyer). Wir bleiben, solange wir können. Kamet ihr nach Hause, bevor es regnete? Sind wir nicht, seit wir den Ring haben, schon so heraufgekommen, daß sich alle Welt wundert? (v. Volkmann). Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Seine Majestät den König noch die Forderung gestellt (Emser Depesche). Wenn die Trompete ruft, mir fährts durch Mark und Bein (Egm.). — Darauf, als es schon zu dunkeln begann, brach der Bräutigam auf zum Heimweg (Rosegger). — Dieser, seitdem er verunglückt ist, hilflose Greis.

6. **Begründungssätze** (Kausalsätze), eingeleitet mit weil, da: 278
Weil sie ihn fortwährend weinen und schluchzen hörten, störte ihn keiner. Da dieser Traum erst nach dem sechsstündigen ruhigen Schlaf eintrat, so konnte er doch keine unmittelbare Folge unserer Unterredung sein (Wilhelm I. bei Bismarck). Eine, weil sie nichts einträgt, lästige Beschäftigung.

Dahin gehören auch kausale Relativsätze wie Das Kind, das ja noch zu jung ist, hat einen Vormund bekommen (271).

7. **Folgesätze** (Konsekutivsätze), eingeleitet meist mit daß, 279
so daß: Sie hat uns allen so viel Gutes getan, daß wir sie in der Kirche beisetzen wollen. Er wanderte Tag und Nacht, daß ihm die Fußsohlen wund wurden (v. Volkmann). Der Pfad wurde schmaler, so daß das Pferd sich weigerte (Bismarck). Was findet ihr Besonderes an dem Mädchen, daß ihr es so starr betrachtet? (K. F. Meyer).

8. **Absichtsätze** (Finalsätze), meist eingeleitet mit daß, auf 280
daß, damit: Hier, als schwarzer Hund, bewacht er die goldene Krone der Riesentochter, daß kein Gelddurstiger sie heraushole (Grimm).

Ein finaler Relativsatz liegt vor in den Beispielen Man dachte besonders darauf, einen solchen Hahn zu halten, der sich nicht verkrähe und die Morgenstunde auf das allerfrühste ansagte (Grimm). Hier sitz ich, forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei (Goethe).

9. **Bedingungssätze** (Kondizionalsätze), a) eingeleitet durch 281
wenn, falls, im Falle daß, gesetzt daß, b) uneingeleitet in der Form von Frage-, Wunsch- und Befehlsätzen: a) Sie mußte gelingen, wenn sie ihm Ruhm erwerben sollte (Bismarck). Wenn man ihnen auch nur einen Nietnagel nehmen will, so schreien sie gleich (Leff.).

Ihr tätet mir einen Gefallen, wenn es euch gelänge, euch dieses trefflichen Argumentes zu erinnern (K. F. Meyer). Falls er kommt, führt ihn gleich herein. Denn gesetzt, daß die Leidenschaften einander ganz entgegen wären, so würden notwendig auch die beiden Sätze von ebenso widriger Beschaffenheit sein müssen (Lessing). b) Denn hat sich Aristoteles widersprochen, so behauptet er ebensowohl gerade das Gegenteil von ihr (Lessing). Soll ich mit dir das Zimmer teilen, Pudel, so laß das Heulen! (Faust). Ist es nicht so, wird mir seine gefährliche Waffe nichts anhaben können (K. F. Meyer). Hättet ihr im Sommer gesammelt, so hättet ihr im Winter Korn in Fülle (Lessing). Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich bedeckte sie mit unersättlichen Küssen (K. F. Meyer). Verliere was, er wird es bringen (Faust).

Älterer Zeit gehören Beispiele an wie die folgenden: Doch eher stimm ich nicht mit ein, es regne denn in meinen Wein (Lessing). Wie niemand zu Christo kommen kann, er rufe ihn denn (Vilmar). So erklärt sich auch die Wendung es sei denn daß: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Luther).

Ursprünglich gehörten aber hierhin auch die Beispiele mit gesetzt, angenommen u. dergl. (242).

Einen kondizionalen Relativsatz enthält das Beispiel Ein Bettler, der etwa kommt, wird abgewiesen.

282 10. **Einräumungssätze** (Konzessivsätze), a) eingeleitet mit obgleich, wenn auch, wenn schon, obschon, trotzdem (daß) u. dgl., b) uneingeleitet wieder in der Form von Wunsch- und Fragesätzen: a) Wenn es auch finster ist, so finde ich doch meinen Weg. Wenn ich schon nicht behaupten wollte, daß die Alten das Diamantpulver überhaupt nicht gekannt und gebraucht, so darf ich doch kühnlich leugnen, daß sie es zur Ausschleifung geringerer Edelsteine angewendet haben (Lessing). Solche Fehler können die Menge im Plinius sein und sind wirklich darin, obschon gewiß die wenigsten von ihm selbst herkommen mögen (ebd.). — b) Möge er auch zürnen, ich tue es. Ich gehe hin, koste es, was es wolle. Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren (Schiller).

Andere Ausdrucksformen liegen vor in Beispielen wie Der Engländer erreicht den Zweck der Tragödie fast immer, so sonderbare und ihm eigene Wege er auch wählt (Lessing). Was man auch sage, ich halte ihn für schuldig. Und dies Gefühl der Scheu und des Schreckens verloren die Römer seitdem nicht, wie oft sie auch über germanische Heere siegten (Freytag). Der Unglückliche, der doch so bedürftig ist, konnte keine Unterstützung erhalten.

283 11. **Vergleichungssätze**, eingeleitet mit wie, als, als ob, je nachdem, je-desto, sehr häufig mit einem Komparativ: Ihr liegt, wie ihr euch gebettet habt. Wie man sät, erntet man.

So wie er diesen Namen mehr oder weniger verdient, wird ihm entweder die Unwahrscheinlichkeit oder die magere Kürze der größere Mangel seines Stückes scheinen (Lessing). Je mehr er sich der Heimat näherte, desto stärker wurde seine Sehnsucht (v. Volkmann). — Die Diener gingen einen andern Weg, als ich zu gehen hatte (Goethe). Diese meine Auffassung hat sich um so schärfer ausgeprägt, je nachdem ich mit den Hofkreisen mehr vertraut wurde (Bism.). — Tut, als wenn ihr zu Haus wäret (Goethe). Sie lesen sich, als ob sie heute geschrieben wären (Herder). Ihr kaltes Antlitz verzog sich zum Hohn, als belache sie eine ungeheure Dummheit (K. F. Meyer). — Wir meinen die reich prunkende Bauart der Mauren zu sehen, wie sie der Wanderer noch heutzutage in den Wundersälen der Alhambra erstaunt betrachtet. Der Bergmann sah Kleinode, dergleichen er noch nie geschaut hatte. Eine Vertiefung, wie wenn sie der Huf eines Rosses geschlagen hätte, zeigt sich noch an jenem Felsen.

12. **Als weniger umfassende Gruppen** sind z. B. noch die Sätze zu erwähnen, in denen angegeben wird: 284

a) **ein Mittel:** Der Verbrecher entfloh aus dem Gefängnis, indem er sich an einem Strick vom Dache herabließ. Man entdeckte den Brand dadurch so früh, daß es etwas rauchte. Er suchte sich dadurch zu befriedigen, daß er sich der Verwaltungsreform annahm (Bismarck).

b) **eine Einschränkung:** Alle Ausleger, soviel ich deren bei der Hand habe, sind auf meiner Seite (Lessing). Die Reime des Fortsetzers, soweit ich sie kenne, scheinen mir unreiner (Grimm). — Ich kenne ihn und bin ihm befreundet, soweit es der Unterschied des Standes und des persönlichen Wertes gestattet (K. F. Meyer). Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nützt (Goethe). Es geht ihm gut, abgesehen davon, daß er an den Augen leidet. Die beiden Brüder gleichen sich, nur daß der eine etwas größer ist.

c) **ein Gegensatz:** Ihr seid zufrieden, während er unzufrieden ist. Anstatt daß er in seiner Geschichte der Kunst überhaupt nur in dem Fechter einen Soldaten erkennt, der sich in einem dergleichen Stande besonders hervorgetan habe, glaubt er in seinem neuesten Werke sogar den Vorfall bestimmen zu können, bei welchem dieses geschehen sei (Lessing).

III. Die Form der Nebensätze.

Die Formeigenheiten, die den Nebensatz kennzeichnen, treten entweder am Nebensatz allein auf, oder beliebig am Hauptsatz und Nebensatz zugleich. 285

Am Nebensatz allein sind zu beobachten: 1. etwaige einleitende Wortformen; 2. der Modus (die Aussageform des Verbums); 3. die Personenverschiebung.

1. Die Form der Einleitung.

Hinsichtlich der Form der Einleitung treten die Nebensätze in zweierlei Gestalt auf: 1. entweder sind sie uneingeleitet, oder 2. eingeleitet durch unterordnende Wortformen, einesteils durch Relativpronomina (oder Relativadverbien wie wo), andernteils durch bestimmte Adverbien verschiedener Art, die sogenannten Konjunktionen (oder Bindewörter).

286 **Nebensätze ohne Einleitung.** Wenn die Nebensätze nicht eingeleitet sind, haben sie völlig die Gestalt von Hauptsätzen.

Am häufigsten ist dabei die Gestalt des Aussage- oder Behauptungssatzes: Es scheint, du bist böse. Ich sage dir, das tust du nicht mehr. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit (Egm.). Ich bitt' euch, verschont mich (Egm.). Man wünscht, ihr sollt kommen. Ihr fragt mit Recht, wie ist so etwas möglich? Sage mir, wie kann ich's (Jungfr.). Anfangs fehlte nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen (Lessing). Jedermann sehnt sich danach, diese traurige Zeit möchte bald vorübergehen. Das ist ein Buch, das kann ich Ihnen empfehlen. So hätt' ich eine Festung, in ganz Spanien käm' ihr keine Feste gleich (Cid). Er schrie, es war zum Erbarmen. Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn (Herm. u. Dor.). Niemals kehrt' er heim, er bracht euch etwas (Tell).

Manchmal steht das Verb dieser äußerlichen Hauptsätze im Konjunktiv (289): Alles meinte, das sei unerhört. Es hieß, das Geschäft ginge ein.

Es kommt aber auch die Gestalt des Frage- und die des Aufforderungs- (oder Wunsch-)satzes vor, vornehmlich zum Ausdruck einer Bedingung oder Einräumung (281. 282): Habt ihr nichts dagegen, so kann es mir auch recht sein. Wir Engländer, waren wir allein, wir wären nie geflohen (Jungfr.). Suchet, so werdet ihr finden.

287 **Nebensätze mit Einleitung.** Eingeleitet werden die Nebensätze

a) durch **Relativpronomina** (welcher, der, auch so) oder **Relativadverbien** (wo, wie, wann); das Verbum steht dann hinter dem Subjekt: Die erste Arbeit, welche Schiller nach der langen Pause in Angriff nahm, waren seine Räuber (Minor). In dieser Straße steht jetzt ein neues Haus, das sechs Stockwerke hat. Der Platz, wo die Kirche steht, ist gepflastert worden. Die Sache ist so eingetroffen, wie ich es vorausgesagt hatte. Teilen Sie mir mit, wann Sie fertig sind.

Das Relativum, Pronomen wie Adverb, war früher ein Demonstrativ oder ein Interrogativ: In dieser Straße steht ein Haus: das sechs Stockwerke hat. Teilen Sie mir mit: wann Sie fertig sind? — Das Fragewort selbst ist aber ursprünglich nur ein Indefinitum („unbestimmtes Fürwort") gewesen: (Irgend) wer nicht hört: (der) muß fühlen. (Irgend) wo ich ihn getroffen habe: das weiß ich nicht mehr.

b) durch **unterordnende Konjunktionen** (Bindewörter); das Verbum steht dann ebenfalls immer hinter dem Subjekt: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Da er in schlechter Stimmung war, redeten wir nicht von der Angelegenheit. Er war so erschöpft, daß er zusammenbrach. Wünscht ihr, daß wir euch abholen? Nachdem der Anzug der Feinde gemeldet war, ordnete der Feldherr die Truppen zur Schlacht. Man sperrte die Stelle ab, damit sie nicht weiter gefährlich sei für die Vorübergehenden. Man sieht, daß er zu allem fähig ist.

Auch diese Sätze waren ursprünglich Hauptsätze. Die einleitende Konjunktion ist ein abgeblaßtes altes Adverb oder Pronomen, das von Hause aus meist zu dem Hauptsatze gehörte: Hören Sie das (= daß): er hustet. Er verspricht das(ß): er sich Mühe geben will. Die Aussicht von unserm Fenster ist schöner geworden seitdem: das Haus gegenüber niedergerissen ist. Ich tue es (die)weil: er es so haben will.

Die heute in diesen Sätzen übliche Wortstellung war früher auch im Hauptsatze erlaubt (mhd. dô diu küneginne Sîvrîden sach, zuo dem gaste si zühteclîche sprach); daß sie jetzt auf den Nebensatz beschränkt ist, ist die Folge einer späteren Entwicklung.

2. Der Modus (die Aussageform) der Nebensätze.

Alle Nebensätze, die nicht eingeleiteten wie die eingeleiteten, ver- 288
wenden bald den Indikativ des Verbums, bald den Konjunktiv; so sagt man nicht nur Ich weiß, er kommt heute, sondern auch Alles meinte, das sei unerhört oder Es hieß, das Geschäft ginge ein. Und ähnlich kann man nicht nur sagen Man wünscht, daß er etwas lernt, sondern auch Man wünscht, daß er etwas lerne.

Diese Doppelheit erklärt sich einfach aus den früheren Verhältnissen des Hauptsatzes: im Nebensatz bedeutet der Konjunktiv eigentlich noch genau dasselbe wie im Hauptsatz (289).

Der Konjunktiv in Nebensätzen ohne Einleitung. In den 289
uneingeleiteten Sätzen wie Alles meinte, das sei unerhört, liegt der Konjunktiv der gemilderten Behauptung vor (150): es wird eine Aussage nicht als Tatsache gegeben, für die man einsteht, sondern nur als Mutmaßung auf die Verantwortung eines anderen. So erklärt sich besonders der Konjunktiv der Oratio obliqua (der

indirekten, berichteten Rede): Ein Büblein hatte die Botschaft heraufgebracht, Seppele, der Gamstreiber, solle eine Kraxe voll Edelweiß holen; man brauche besonders schöne Sterne zu einem Strauß nach Innsbruck für den Kaiser (Rosegger).

Sätze dagegen wie Er wünschte, du kämest enthalten den Konjunktiv des Wunsches, und du kämest ist in dieser Hinsicht nicht anders beschaffen, als der Hauptsatz Kämest du doch!

290 **Der Konjunktiv in Nebensätzen mit Einleitung.** Auch bei den mit einem Relativ oder einer Konjunktion eingeleiteten Nebensätzen erklärt sich der Konjunktiv nach den Verhältnissen des Hauptsatzes. Auch hier wird immer ein Wunsch oder eine gemilderte Behauptung ausgesprochen: Man bestraft ihn, damit er sich bessere geht zurück auf ein älteres Man bestraft ihn damit („mit dieser Strafe"): er sich bessere! (=er bessere sich!) Wenn ihr dabei gewesen wäret, wäre die Sache anders verlaufen ist eigentlich Wann wäret ihr dabei gewesen? (dann) wäre die Sache anders verlaufen.

Freilich geht der Konjunktiv heute mehr und mehr zurück, besonders wohl in norddeutschem Munde. So würde in folgenden Beispielen der Süddeutsche wenigstens noch den Konjunktiv beibehalten: Die Knaben des Dorfes begannen den Kampf, damit auch sie das Lob der Krieger erwarben (G. Freytag). Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein wird (Kaiserproklamation in Versailles).

291 **Einzelnes.** Im einzelnen steht der Konjunktiv immer da, wo eine Vorstellung nur einen gedachten Fall, nicht eine Tatsache betrifft.

I. **Ausschließlich** vorhanden ist er darum:

1. **in irrealen Bedingungssätzen,** die eine als nie eintretend gedachte Bedingung ausdrücken: Wenn er käme, würde er sich sehr wundern (aber er kommt nicht und wundert sich nicht). Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein.

2. **in Vergleichsätzen** mit als, als ob, wie wenn, die etwas Nichttatsächliches zum Vergleich heranziehen: Tut, wie wenn ihr zu Hause wäret (aber ihr seid es natürlich nicht).

II. **Überwiegend** wenigstens steht der Konjunktiv in allen Fällen der **indirekten Rede** (oratio obliqua), also in Sätzen (mit oder ohne einleitendes Wortgebilde), die einen Gedanken nicht als tatsächlich verbürgen, sondern seinem Urheber als eigentümlich zuschieben wollen: Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu tun haben (Götz). Mein Bruder wünscht dich zu sehen, weil er (wie er behauptet) dich viel zu fragen habe. Alle erklärten, daß sie den Zwischenfall, der kürzlich eingetreten sei, für erledigt ansähen.

III. **Noch häufig** wenigstens findet man den Konjunktiv

1. **als Bezeichnung eines Begehrens**

a. in Nebensätzen, die sich an einen Imperativ oder einen Wunschsatz anschließen: Gebe Gott, daß es ihm diesmal gelinge! (K. F. Meyer). Wenn er doch endlich eine Wohnung fände, die ihm gefiele!

b. in Absichtsätzen: Man sprach mit ihm nicht darüber, damit er nicht in Verlegenheit komme.

c. in einräumenden Relativsätzen: Wie dem auch sei, ich bleibe bei meiner Auffassung.

2. **als Bezeichnung für etwas Nichtwirkliches** in Nebensätzen, die von einem verneinten Hauptsatz abhängen wie Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte. Ich kenne niemand, der es ihm recht gemacht hätte. Er tut nichts, ohne daß er sich heißen ließe.

Die Zeitform des Konjunktivs (Konjunktiv des Präsens oder des Präteritums). Eine Zeitenfolge wie in andern Sprachen gibt es im Deutschen für den Konjunktiv des Nebensatzes nicht mehr. Bei der Wahl der Formen unterscheidet heute nur ihre Bedeutung an sich und das Bedürfnis der Deutlichkeit, nicht etwa die Rücksicht auf die Gestalt der Zeitform des Hauptsatzes. 292

Gegenüber dem Indikativ bezeichnet der Konjunktiv eine Behauptung im allgemeinen als weniger bestimmt. Dabei wird aber unterschieden, ob der Inhalt der Behauptung nur als unsicher, aber möglich, oder ob er als nicht wirklich oder unmöglich hingestellt werden soll. Die Unmöglichkeit und Nichtwirklichkeit drückt man durch den Konjunktiv des Präteritums aus, die einfache Unsicherheit zunächst durch den Konjunktiv des Präsens; nur wo die Formen des Präsens an sich nicht deutlich sind, treten dafür stellvertretend die Formen des Präteritums ein.

Darum steht der **Konjunktiv des Präteritums** seit der altdeutschen Zeit in folgenden Fällen, wo eine Nichtwirklichkeit bezeichnet werden soll:

a) in Bedingungs- und Einräumungssätzen, die einen vorgestellten Fall als nie eintretend einführen: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Wenn er mir auch die halbe Welt böte, würde ich ihm doch nicht zu Willen sein.

b) in Vergleichsätzen, die etwas Nichtwirkliches zum Vergleich heranziehen: Tut, wie wenn ihr zu Hause wäret. Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten (K. F. Meyer). Doch steht hier in neuerer Zeit auch manchmal schon das Präsens, zumal da dieses bei einem möglichen Vergleich ja sowieso schon berechtigt ist:. Auf den Kandidaten machte das leidenschaftliche Gequake einen tief melancholischen Eindruck, als steige es aus den Sümpfen des Acheron empor (K. F. Meyer).

c) nach verneintem Hauptsatz in verschiedenartigen Nebensätzen: Ich kenne niemand, der das besser verstünde. Ich bin der letzte, der einem jungen Manne eine gefährliche Karriere widerriete (K. F. Meyer). Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte (derselbe). Es fehlt nur noch, daß er stürbe.

d) in Sätzen mit ohne daß, sowie in Sätzen mit als daß, die sich an einen vorausgehenden Komparativ oder an zu anschließen: Du kommst, ohne daß ich es dir erlaubt hätte. Es ist zu früh, als daß er schon da sein könnte. Meine Sünde ist größer, als daß sie mir könnte vergeben werden.

e) in allen sonstigen Nebensätzen, die einen Hauptsatz vertreten, in dem der Konjunktiv des Präteritums nötig wäre: Das ist der Kahn, der mich hinübertrüge (Schiller). Ich weiß, zu wem ich volles Vertrauen hätte. Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen könnte, den Sprung zu wagen (G. Keller). Ich möchte gern einen Geldbeutel haben, der nie leer würde (Grimm).

Dagegen steht heute — wenigstens in der reinen, streng gewählten Schriftsprache — der **Konjunktiv des Präsens** so ziemlich durchgehend in Absichtsätzen sowie überall da, wo eine einfach berichtete Aussage, also eine bescheidene, nicht verbürgte Behauptung vorliegt, und zwar gleichviel, ob im leitenden Satz das Präsens oder das Präteritum steht. So heißt es bei dem Schweizer K. F. Meyer: Ich merkte bald, daß ich einem Gegner gegenüberstehe. Ihm wurde deutlich, daß er fortan von Seinesgleichen streng werde gemieden werden. Es war eine ausgemachte Sache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahre in Kriegsdienste zu treten habe. Und bei dem Schlesier G. Freytag heißt es: Schon wurde durch sorgliche Beamte bestimmt, wieviel Feuereimer jeder Ortsnachbar anzuschaffen habe, wieviel Tauben er halten dürfe, daß die Obstbäume geraupt, die Gräben gereinigt und jährlich eine Anzahl junger Bäume gesetzt werden müsse (Bilder aus d. dt. Vergang.). Bei ihrem Rückmarsch aber wurden sie von dem Herrn Oberst Kraft scherzweis abgedankt und des Dienstes entlassen, weil nunmehr Friede sei (ebd.). Endlich schreibt auch Wilhelm I. an die Königin Augusta: Ihm begegnete bereits ein bayrischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Tore sich gemeldet habe.

Nur wo die Form des Präsens nicht deutlich wäre, tritt das **Präteritum** ein: Sagen Sie ihr, wir ließen bedauern, daß wir nicht das Vergnügen haben könnten (G. Freytag). Er lehnte

ab, da er unmöglich so lange bleiben **könne**; unausweichliche Pflichten **zwängen** ihn zur Rückkehr (L. Fulda). So oft es möglich **sei**, **besuche** sie Ruhland, um ihm über den feinen jungen Mann zu sprechen, den sie beide lieb **hätten**, und dann **werfe** sie einen Blick in sein einsames Atelier (Fulda). Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache **kämen** (Wilhelm I. an Augusta).

Auffällig und nur als Anlehnung an **mundartlich** gefärbte Redeweise erklärbar sind Beispiele wie: Am Morgen kam die Magd mit der Nachricht gelaufen, der Brunnen **wäre** offen (G. Freytag). Der Geheimrat Costenoble, der die Protokolle zu führen hatte, sagte, der König **hätte** gemeint (Bismarck).

In der älteren Zeit herrschte auch im Deutschen eine **strenge Zeitenfolge** (consecutio temporum): nach einem **Präsens** stand in den vorliegenden Fällen stets ein **Präsens**, nach dem **Präteritum** ein **Präteritum**: habēt ir hiar waz thaz man ezzan megi „habt ihr hier etwas, das man essen könne" (Tatian), siu wānta theiz der gartāri wāri „sie wähnte, daß es der Gärtner wäre" (Otfried). Aber infolge des Zusammenfalls verschiedener Verbalbildungen und infolge der Berührung ursprünglich scharf geschiedener Bedeutungsformen tritt eine Vermischung ein, die in der **klassischen** Zeit schon ungefähr die **heutigen** Verhältnisse herausgebildet hat. So schreibt z. B. **Lessing**: Er schwur, daß er diesen Schimpf weder leiden könne noch wolle (Dramat.). Man sollte meinen, er wolle einen Gladiator abrichten (Laokoon); **Goethe**: Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer (Egm.). Die Führer behaupteten, es seien alte Laven des tiefsten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe (Ital. Reise); **Schiller**: Daß Kaiser Maximilian II. selbst der Gräfin von Egmont versichern ließ, sie habe für das Leben ihres Gemahls nichts zu besorgen (Abfall d. N.). Worauf ihm mit harter, zorniger Stimme geantwortet wurde, daß man ihn nicht von Ypern gerufen habe (ebd.). Er drang hierauf in den Bischof, ihm ernstlich und aufrichtig zu sagen, ob keine Gnade zu hoffen sei (ebd.). Und aus Gründen der Deutlichkeit schreibt wieder **Schiller**: Alba wies sie zurück, indem er erklärte, daß sie in dem jetzigen Falle keine Kraft **hätten**. 293

Die Mundarten haben überwiegend (nämlich die **niederdeutschen** und die **mitteldeutschen**) den **Konjunktiv des Präteritums** durchgeführt: het würd sick ok en por mal hastig umkiken, wo das Gewächs woll blewen wir (Fr. Reuter); schprook man immer von'n Keenich un datte sau jut weere (Gegend von Magdeburg); s'es bekennt zu machen, wär miehe hätt wie sechs Acker, där därfte keens holle bi Strofe (Weimar); mer mahnt ja glott, mer kriecheẑ gschenkt (Bamberg); do denkener, ich dät uff der Biehn vor aich stehe (Kaiserslautern); er sächt, er kämt (Heidelberg). Dagegen wendet das **Alemannisch-Schwäbische** wohl ausschließlich den **Konjunktiv des Präsens** an: I denk merr jetz, i sei e richer Mann (Straßburg); so frogt er glei, woa d'Annaliese sei (Stuttgart); het's nöd g'meint, en Engel sei sin Schatz (St Gallen). Das **Bayrisch-Österreichische** schließt sich teils dem Gebiet des **Präsens** an, teils dem des **Präteritums**: Varnacht sei z'Gärmisch im Bruihaus Fui raskumma (Werdenfels bei Garmisch); 294

i honn g'moant, as spring mer's Herz (Bozen); sagst, dees wä („wäre") recht (altbayrisch); i moan, dösdwö..'n wearn d'Öbst rod (Niederösterreich). Die Schriftsprache hat — offenbar unter dem Einflusse der südwestdeutschen Literatur der Schweizer und Wielands — seit Goethe den Konj. des Präs. durchgeführt.

3. Die Personenverschiebung.

295 Eine Personenverschiebung findet statt in Nebensätzen, die von einem Verbum des Sagens oder Meinens abhängen. Ich habe das Recht dazu heißt im Munde eines andern bald: Du glaubst, du habest das Recht dazu, bald: Er glaubt, er habe das Recht dazu. Ebenso können z. B. die Behauptungen Du bist mein Feind und Er ist mein Feind je nach Bedürfnis in zwei abweichenden Gestalten wiedergegeben werden.

4. Merkmale der Zusammengehörigkeit beliebig an Haupt- oder Nebensatz oder an beiden.

296 Außer diesen Merkmalen des Nebensatzes — Form der Einleitung, Modus, Personenverschiebung — gibt es aber noch weitere Mittel, die das Verhältnis von Haupt- und Nebensatz ausdrücken, und die beliebig an einem von beiden oder auch an beiden Teilen der Gruppe angewendet werden können.

Es sind das: die Satzstellung, die Betonung, verknüpfende Wörter und Wortformen und die Ersparung.

a) **Die Satzstellung.** Der Nebensatz kann an sich an drei verschiedenen Stellen des Hauptsatzes stehen: vor ihm, nach ihm und zwischen ihm. Den vorhergehenden Satz der Gruppe nennt man ohne Rücksicht auf seine Geltung Vordersatz, den nachfolgenden Nachsatz: **Wer nicht hört, muß fühlen. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.** Den zwischen die Teile des Hauptsatzes eingeschobenen Nebensatz nennt man Zwischensatz oder Schaltsatz: **Das Haus, das er von seinem Verwandten geerbt hat, ist ein schöner Besitz.**

Im allgemeinen ist die Stellung der Sätze frei: **Das Haus, das Sie gekauft haben, gefiele mir auch. Das Haus gefiele mir auch, das Sie gekauft haben.** Nur muß der Bedingungssatz, der die Gestalt des Frage- oder Wunschsatzes hat, eigentlich immer Vordersatz sein: **Paßt es euch, so besuche ich euch noch heute.** Der gleichgebildete Einräumungssatz dagegen ist nicht an diese Regel gebunden: **Er setzt seinen Willen durch, mögen die Schwierigkeiten auch noch so groß sein. Ich tue das, es komme, was wolle.**

b) **Die Betonung:** am Ende des ersten Teils der Gruppe geht die Stimme in die Höhe, am Ende des letzten in die Tiefe (191). Die ganze Gruppe steht also unter einer einheitlichen

Betonung; dabei ist gleichgültig, ob der Hauptsatz vorhergeht oder der Nebensatz: **Ruft mich, wenn ihr fertig seid. Wenn ihr fertig seid, ruft mich.**

c) **Die Bedeutung verknüpfender Wörter. Die Korrelativa.** Es wird aber auch oft der Inhalt des einen Satzes oder der eines Gliedes des einen Satzes in dem andern durch ein verknüpfendes Pronomen oder Adverb wieder aufgenommen oder vorweggenommen. Sehr wichtig sind in dieser Hinsicht einige Wörterpaare, die sich in der Bedeutung und meist auch in der Form aufeinander beziehen, die sogenannten Korrelativa, also Paare wie: wer : der, wo : da, wie : so, wenn : dann, je : desto. Aber auch andere Wörter und Wortformen kommen dabei in Betracht: **Man muß es ein Glück nennen, daß er so davon gekommen ist. Was man wünscht, das glaubt man gern. Ich wundere mich darüber, daß er nicht schreibt. Wenn ihr es wünscht, machen wir mit. Seitdem man eine Feuerwehr eingerichtet hat, sind die Brände in unserem Dorfe nicht mehr bedeutend gewesen. Was er gut kann, kann ich noch besser. Der Kranke ist so schwach, daß er nicht gehen kann.**

Im nachgestellten Hauptsatz sind besonders dann, da und so beliebt, und zwar hauptsächlich, wenn der Nebensatz etwas begründet, bedingt oder einräumt, aber auch sonst in gewissen Fällen: **Wenn ihr noch lange wartet, dann versäumt ihr den Zug. Als ich erwachte, da war es schon heller Tag. Wenn du zufrieden bist, so muß ich es auch sein. Was das betrifft, so meine ich, man hätte anders verfahren sollen. Indem ich dasjenige mustere, was ich auf meinem Wege gesammelt, so finde ich gar vieles** (Goethe). **Es dauerte nicht lange, so regnete es.**

Es ist ganz dasselbe, wenn die Umgangssprache und die Mundart schon einzelne Satzglieder mit da, dann und so wieder aufnimmt: **In Frankreich, da ist das ganz anders. Nach 14 Tagen, dann fragen Sie wieder einmal nach. Ohne Geld und krank, so kam er zurück.**

d) **Die Ersparung.** Endlich wird oft auch auf einen vorhergehenden oder folgenden Begriff zwar Bezug genommen, dieser aber nicht mehr genannt, sondern erspart: **Behelft euch, wie ihr könnt. Wer nicht arbeiten will, muß. Alles ist, wie es soll.**

IV. Der zum Hauptsatz erstarrte Nebensatz.

Wie Hauptsätze oft allmählich zu Nebensätzen geworden sind (286), 297
so ist umgekehrt auch seit mittelhochdeutscher Zeit manchmal ein fertiger, mit einer unterordnenden Konjunktion eingeleiteter Nebensatz wieder Hauptsatz geworden. Dann wird ein Satzgebilde, das ursprünglich als Ergänzung eines andern Satzes gedacht und gebraucht wurde,

eben für sich ausgesprochen; aber die Formeigenheiten, die es im Grunde als unselbständig bezeichneten, besonders die einleitende Konjunktion, die es mit einem andern Satz verknüpfen sollte, sind trotzdem geblieben: die Form ist erstarrt, und das überflüssige Beiwerk wird gar nicht mehr gefühlt. So begreifen sich Sätze wie: **Daß** er doch bald käme! **Wenn** ich das nur wüßte! **Daß** Gott erbarme! **Wie** kalt es heute ist! (190 II). **Was** der Junge doch fährt! (Herm. u. Dor.). **Ob** ich nicht besser umkehre?

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig. 3031

Tafel der Abbildungen

zu

Sütterlin-Waag, Deutsche Sprachlehre

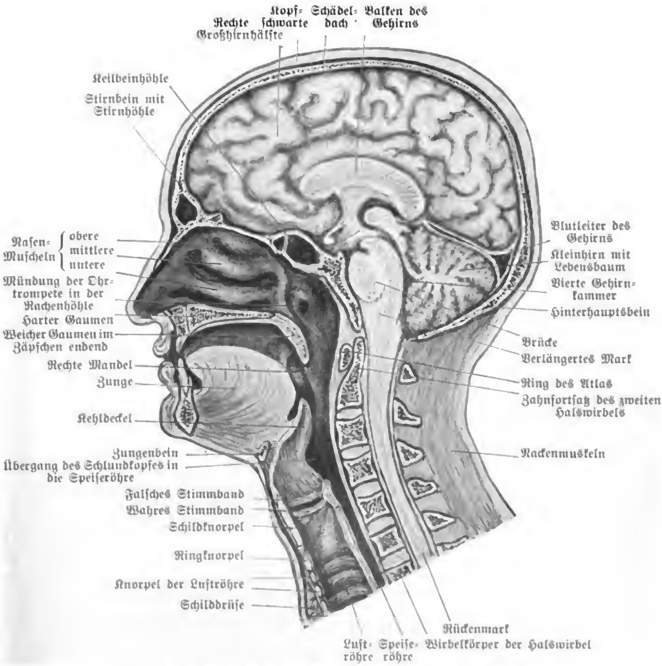


Fig. 1. **Durchschnitt durch den Kopf des Menschen in der Mittellinie.**

Entnommen: Fig. 1 aus F. A. Schmidt, Unser Körper (R. Voigtländers Verlag in Leipzig); Fig. 2 aus Klinghardt, Artikulations- und Hörübungen (Otto Schulze in Köthen); Fig. 3 aus Techmer, Phonetik (Wilhelm Engelmann in Leipzig).

3128

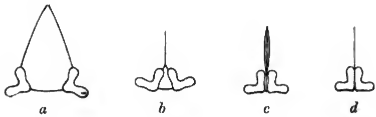


Fig. 2.
Übersicht über die verschiedene Stellung der Stimmbänder
(von oben).

a Weite Öffnung (Ruhelage beim Atmen und bei der Erzeugung der stimmlosen Ansatzrohrlaute), *b* Knorpelenge (beim Flüstern), *c* Ritzenenge (bei stimmhaften Lauten), *d* vollständiger Ritzenverschluß (beim Knackgeräusch).

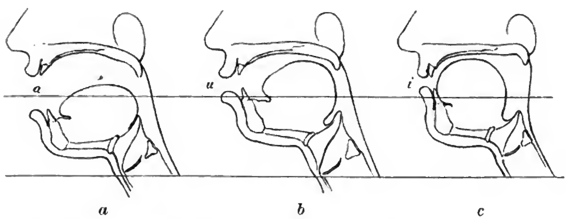


Fig. 3.
Die Einstellung der Sprechwerkzeuge bei der Hervorbringung der Laute *a*, *u*, *i*.